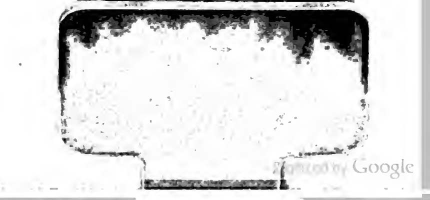




<36620108530015

Napoleon

als

Feldherr, Regent, Staatsmann und Politiker.

In einer Auswahl

einer denkwürdigen Urtheile und Ansichten über
kriegskunst, Politik, Gesetzgebung, Verwaltung,
ausgezeichnete Personen u. s. w. Mit
besonderer Berücksichtigung

seiner

öchst wichtigen Weissagungen über die politischen Ereig-
isse der jüngsten Vergangenheit, der Gegenwart und
ächsten Zukunft unserer Zeit, und einer interessanten
Vergleichung zwischen Napoleon und Friedrich
dem Großen.

Von

Wilhelm Hammer.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.

1833.

In demselben Verlage erschien und wurde an alle Buchhandlungen versandt:

Zwanzig Monate,

oder

die Revolution von 1830

und die

Revolutionsmänner

Von

N. A. von Salvandy.

Aus dem Französischen übersetzt
von
Carl Courtin.

8. brosch. Velinpapier. 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

Jesuiten und Fürstenmörder.

Eine

Enthüllung

der größten

Verbrechen und Gräuelthaten,

welche von den Jesuiten in allen Ländern und zu allen Zeiten verübt wurden.

Aus dem Französischen.

16. broschirt. 22 ggr. oder fl. 1. 30 kr.

Napoleon

als

Feldherr, Regent, Staatsmann und Politiker.

In demselben Verlage erschien:

Salvandy, N. A. v., Zwanzig Monate, oder die Revolution von 1830 und die Revolutionsmänner. Aus dem Französischen bearbeitet von C. Courtin. Velinpapier. broschirt. 1 Rthlr. oder fl. 1. 36 kr.

Liskenne, C., Jesuiten und Fürstenmörder. Eine Enthüllung der größten Verbrechen und Gräuelthaten, welche von den Jesuiten in allen Ländern und zu allen Zeiten verübt wurden. Aus dem Französischen. 16. broschirt. 22 ggr. oder fl. 1. 30 kr.

Leroy, A., und Franz Tavares. Der zuverlässige Hausarzt für Gichtkranke und an Flüssen Leidende. Ein nützliches Handbuch für Alle, welche diese Uebel von sich entfernt halten, bei ihrem Entstehen sie in ihren verschiedenartigsten Erscheinungen einfach und sicher heilen, und deren Rückkehr vermeiden wollen. Aus dem Französischen. 16. Velinpapier und elegant broschirt. 18 ggr. oder fl. 1. 12 kr.

Lexicon, geographisch-statistisch-topographisches, von Würtemberg. Oder: Alphabetische Beschreibung aller Städte, Dörfer, Weiler, Schlösser, Bäder, Berge, Flüsse, Seen u. s. w., in Hinsicht der Lage, Anzahl der Bewohner, Nahrungsquellen, Merkwürdigkeiten, wichtigsten Ereignisse der ältern und neuern Zeit; nebst biographischen Notizen berühmter Würtemberger. Ein nothwendiges Hülfsbuch für alle Amtsstellen, Gewerbtreibende, Geschäftsmänner des In- und Auslandes, Reisende rc., nach den besten und bis jetzt als zuverlässig bekannten Quellen bearbeitet. gr. 8. Velinpapier. Elegant cartonnirt. Rthlr. 2. 12 ggr. oder 4 fl.

Napoleon

als

Feldherr, Regent, Staatsmann und Politiker.

In einer Auswahl

seiner denkwürdigsten Urtheile und Ansichten über Kriegskunst, Politik, Gesetzgebung, Verwaltung, ausgezeichnete Personen u. s. w. Mit besonderer Berücksichtigung

seiner

höchst wichtigen Weissagungen über die politischen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit, der Gegenwart und nächsten Zukunft unserer Zeit, und einer interessanten Vergleichung zwischen Napoleon und Friedrich dem Großen.

Von

Wilhelm Hammer.

Stuttgart:

J. Scheible's Buchhandlung.

1833.


NEM
ADHATÓ
ELI

Napoleon.

Pabst. — „Der Pabst hatte immer eine Vorliebe für mich; als ich von Elba zurückkam, sagte er zu Lucian: „e sbarcato, e arrivato." (Er hat gelandet, er ist gekommen.) Später setzte er noch hinzu: „Sie gehen nach Paris, Sie haben Recht; schließen Sie meinen Frieden mit ihm, von mir soll er nie Unannehmlichkeiten erfahren."

„Rom wird ganz bestimmt ein natürlicher und sehr günstiger Zufluchtsort für meine Familie seyn."

Preßfreiheit. — „Es ist überhaupt nicht die Frage, ob die Preßfreiheit gut seye oder nicht, es gibt gegenwärtig Institutionen (und die Preßfreiheit gehört dazu), über deren Nutzen zu entscheiden man nicht berufen ist, und wo es einzig darauf an-

kommt, zu sagen, ob es möglich ist, sie dem Andrange der öffentlichen Meinung zu versagen."

„In einer repräsentativen Regierung ist ihre Unterdrückung ein schreiender Anachronismus, eine wahre Verrücktheit."

Wie hätte man Frankreich retten können? — „In den Jahren 1814 und 1815 waren wir in dem Fall, mehr Truppen im Auslande als im Innern zu haben. In Dresden, in Hamburg, in Danzig befanden sich eigentliche Armeen; zahlreiche Garnisonen in den zwischenliegenden Plätzen hätten eine vierte Armee gegeben. Warum hatte nicht einer der im Auslande commandirenden Generale das Herz, nicht einer den Gedanken, die Umstände zu benutzen und den Boden des Vaterlandes zu befreien; war denn die Vereinigung dieser Corps in Masse durchaus unmöglich? Dresden, Torgau, Magdeburg und Hamburg hätten eine ansehnliche Armee gegeben, die den Feind im Rücken hätte überfallen, nach Berlin dringen, die Festungen an der Oder befreien, Danzig zu Hülfe kommen, und in dem uns so geneigten Polen eine Insurrektion hätte zu Stande bringen können. Dieß hätte geschehen können, ehe die Alliirten in Frankreich einrückten, oder in den glorreichen Zeiten von Champaubert,

Montmirail, Vauchamp, Craon ꝛc. Die kleinste Bewegung im Rücken hätte den Feind zum Rückzuge genöthigt. Wäre auch ein solcher General unterlegen, so wären wir, die wir zu Grunde gegangen, dadurch nicht unglücklicher geworden. Dem Commandanten von Danzig wurde ein solcher Plan von dem Capitain Champüre vorgelegt, dem Chef jener Compagnie, die aus den hundert Unerschrockensten in der Armee genommen worden war, und während der Belagerung alle Erwartung übertraf, die man sich von ihr gemacht hatte; man sah sie während der Nacht im Rücken der russischen Armee landen, Schildwachen niederstoßen, Kanonen vernageln, Magazine verbrennen, Parks zerstören, selbst Personen des Generals in Gefahr bringen und mitten durch das feindliche Lager die Festungen erreichen."

Meine Heirath. — „Diese hat mich zu Grunde gerichtet. Oesterreich war meine Familie geworden. Hätte ich mich dadurch nicht beruhigt und gestützt geglaubt, so würde ich die Wiedererweckung Polens nicht um drei Jahre hinausgeschoben und die Unterwerfung oder den Friedensstand Spaniens abgewartet haben. Ich habe den Fuß auf einen mit Blumen bestreuten Abgrund gestellt."

Meine Abdankung. — „Ich bin kein Gott, ich konnte nicht allein Alles vollbringen, ich konnte das Vaterland nur mit dem ganzen Volke retten. Daß das Volk dieses Gefühl hatte, wußte ich ganz sicher, auch leidet es jetzt, ohne es verdient zu haben. Die Schuld liegt an dem Pöbel der Intrikanten. Die wahren Schuldigen sind die Menschen mit hohen Titeln und Stellen."

Theilung Frankreichs. — „Rußland muß sich dieser widersetzen; denn es hätte dadurch das Wachsthum und eine Kraftzunahme Deutschlands gegen sich zu befürchten." Auf die Bemerkung, daß auch Oesterreich sich widersetzen müßte, indem es befürchten müßte, auch dann nicht die nöthige Stütze gegen Rußlands Unternehmungen zu besitzen, und man ferner erwähnte, daß auch der König von Rom nützlich seyn und man sich seiner bedienen könnte, erwiederte der Kaiser: „Ja, als eines Drohungswerkzeugs vielleicht, nie als eines Gegenstandes des Wohlwollens; er muß ihnen furchtbar seyn, er wäre ein Mann der Völker, er wird ein Mann Italiens seyn, deßwegen wird ihn auch die österreichische Politik tödten; vielleicht nicht unter seinem Großvater, der ein redlicher Mann ist. Wenn aber die Sitten unserer Zeit eine solche Frevelthat zurückstoßen, so werden sie suchen, seine Fähigkeiten

zu abrutiren, sie werden ihn dumm machen. Sollte er aber der physischen und der geistigen Ermordung entgehen, sollte es seiner Mutter und der Natur gelingen, ihn aus allen diesen Gefahren zu erretten, alsdann, alsdann! Doch, wer ist im Stande, das Geschick auf diesem Erdenrunde voraus zu sagen! England ist allein bei der Theilung Frankreichs interessirt. Es darf Belgien nicht zu groß werden lassen, weil ihm sonst Antwerpen so furchtbar wie unter Frankreich werden könnte; es müsse die Bourbonen in dem Mittelpunkte Frankreichs mit acht oder zehen Millionen Einwohnern lassen, und sie mit Fürsten, Herzogen oder Königen der Normandie, der Bretagne, Aquitaniens und der Provence umgeben, so daß sich Cherburg, Brest, die Garonne und das mittelländische Meer in verschiedenen Händen befänden. Glücklicherweise sind aber viele Schwierigkeiten zu übersteigen, z. B. die Gleichförmigkeit der Territorialeintheilung in Departemente, die Gleichheit der Sprache, die Idendität der Sitten, die Allgemeinheit des Gesetzbuches und das von mir zurückgelassene Vermächtniß des Glanzes und des Ruhmes. Dieß sind aber lauter unauflösliche Knoten. Bei solchen Verhältnissen kann man ein großes Volk nie zerstückeln, nicht auflösen, er erneuert sich immer wieder, es muß auferstehen. Es ist der Riese Ariosts, den man jedem seiner abgehauenen Glieder, selbst seinem Kopfe nachlaufen,

ihn wieder aufsetzen und von Neuem in den Kampf ziehen sieht.“ (Siehe Polen!)

Bestrafung meiner Offiziere. — „Eines Tages machte ich bei einer öffentlichen Audienz einem Obersten über leichte Unordnungen seines Regiments in fremdem Lande, auf seinem Rückmarsche nach Frankreich, heftige Vorwürfe, und hatte dabei ganz den Ton des Zorns. Der Oberste, im Gefühl, daß die Züchtigung weit größer sey, als das Vergehen, suchte sich zu entschuldigen, worauf ich ihm mit leiser Stimme sagte: Es ist gut, aber schweigen Sie, ... ich glaube Ihnen, aber seyen Sie still, und setzte sodann meine Strafpredigt laut fort. Als ich ihn nachher allein sprach, sagte ich ihm: Ich habe in ihnen die Generale züchtigen wollen, die neben ihnen standen, die, wenn ich mich unmittelbar an sie gewendet hätte, die tiefste Erniedrigung und vielleicht noch mehr verdient hätten.“

Eheliche Untreue. — „Wird der Mann der Frau untreu, — er bekenne es, bereue es und es bleibt keine Spur davon zurück; die Frau ärgert sich, verzeiht oder schickt sich darein, und bisweilen gewinnt sie noch dabei. Ganz anders verhält es

sich mit der Untreue der Frau; sie hat ihre Schuld einzugestehen, sie zu bereuen; wer bürgt dafür, daß nichts zurückgeblieben ist? Das Uebel ist unverbesserlich, und daher kann und soll sie es nie eingestehen."

Regentenmord. — „Dieses Verbrechen übertrifft in der That, wegen seiner großen Folgen, alle übrigen Verbrechen."

Strafen. — „Die großen Rechtsgelehrten und selbst diejenigen, die dem Einflusse des Zeitgeistes nicht fremd geblieben sind, können sich über die Gleichheit der Strafen nicht vereinigen. Ich bin für die Ungleichheit derselben. Der Gesetzgeber muß die moralischen Entschlüsse vor dem Verbrechen, die Moral der Zuschauer und der ganzen Gesellschaft in's Auge fassen, die durch die Ungleichheit der Strafe betroffen werden muß. Man hat Unrecht, zu behaupten, daß der Tod allein hinreichend sey; denn bei stattfindender Ungleichheit würde sicher jeder Verurtheilte, wenn es ihm gestattet wäre, eine Wahl treffen. Schon der Gedanke an gewisse Hinrichtungen erregt Schauder. Die Ungleichheit der Strafen, der äußere Apparat bei der Hinrichtung gehören zur Justiz und zu der Politik der Civilisation."

Moreau. — „Er war ein sehr guter Mann, der sich leicht leiten ließ; daraus erklären sich auch seine Schwankungen. Er verließ die Tuillerien immer ganz bezaubert, und kam voll Galle und Bitterkeit wieder dahin zurück; denn er hatte indessen seine Frau und Schwiegermutter gesprochen. Er wollte sich in der Folge mir wieder nähern, allein ich hatte keine Lust, weil ich voraus sah, Moreau würde Fehler machen und sich zu Grunde richten. Vor der Schlacht von Leipzig fing man einen Wagen mit Effekten auf, worin auch schriftliche Sachen von Moreau waren. Unter anderm ein Brief von seiner Frau, worin es hieß: „wann wirst du einmal aus deinen Zweifeln und deiner gewohnten Unentschiedenheit hervorgehen, dich mit Kühnheit zu einem Entschlusse erheben, und den Triumph der Legitimen befördern?" „Ich habe mich, schrieb er ihr, nun Frankreich genähert und geheime Erkundigungen eingezogen ... Nun, man hat mich in ein Wespennest geführt."

Strenge der Souveraine. — „Unsere Sitten verlangen, der Souverain soll nur als Wohlthat erscheinen, die Handlungen der Strenge müssen durch Andere ausgeübt werden; bei ihm muß die Gnade verweilen, sie ist sein Hauptgebiet."

Militairschulen. — „In diesen sind die jungen Leute in jeder Rücksicht als Offiziere behandelt. Dieß ist aber eine Verkehrtheit; die jungen Offiziere, die einst Soldaten befehligen sollen, müssen damit anfangen, selbst wahre Soldaten zu seyn. Sie müssen das ganze technische Detail durchmachen. Zu Saint Germain mußten meine jungen Leute ihre Pferde selbst putzen, sie beschlagen lernen, waren, wie Soldaten, in Menagen eingetheilt und erhielten Casernenkost. Bei allem dem wurde der ihrer Bestimmung angemessene Unterricht nicht versäumt. Dadurch ward es vermieden, daß sie bei den Regimentern nicht mit Neid und Eifersucht aufgenommen wurden, denn man war genöthigt, ihrer militairischen Haltung und ihrer Brauchbarkeit Gerechtigkeit widerfahren zu lassen."

Ueber die Menschen. — „Man sagt, daß sich die Menschen niemals verändern; dieß ist nicht wahr; die Menschen ändern sich sowohl in's Gute als in's Schlimme. Die Menschen sind undankbar, sagen die Schriftsteller, doch es ist nicht wahr; daß die Menschen so undankbar sind, als man behauptet, wenn man sich so oft darüber zu beschweren hat, so rührt dieß daher, daß der Wohlthäter gemeiniglich mehr verlangt, als er gibt."

Selbstmord. — „Ist eine Feigheit, es ist edel und muthig, dem Unglück die Stirne zu bieten. Jeder Erdensohn hat die Pflicht, sein Verhängniß auszuhalten."

Die Frauen. — „Diese mißbrauchen einige Vorzüge, um uns zu verführen und uns zu beherrschen. Für eine, die ihren Einfluß auf uns zum Guten braucht, gibt es hunderte, die uns zu Thorheiten verleiten. Ihre Eigenheiten sind: Schönheit, Anmuth und Verführung; ihre Pflichten: Abhängigkeit und Unterwerfung."

Hofleute. — Bei einer Schweinsjagd bei Marly war mein ganzes Gefolge auf der Flucht, wie ein geschlagenes Heer, nur Soult, Berthier und ich blieben gegen drei ungeheure Eber stehen und schossen sie; ich wurde aber von dem meinigen gestreift und hätte beinahe den Finger verloren. Das Lächerlichste dabei war, daß eine Menge Menschen, von all' ihren Hunden umgeben, sich hinter den drei Helden verbargen, und aus vollem Halse riefen: Dem Kaiser zu Hülfe, rettet den Kaiser! Doch trat kein einziger hervor."

Ueber das Erben der Geistlichkeit. — „Erlaubt der Geistlichkeit das Erben, und Niemand wird sterben, der nicht vorher seine Absolution bezahlt haben muß. Denn, wie man auch denken mag, Niemand weiß, wohin er geht, wenn er das Leben verläßt. Hier ist die große letzte Rechnung abzuschließen und keiner kann für seine letzten Gefühle, noch für die Stärke seines Kopfes gut stehen."

Ehe mit Josephinen. — „Mit dieser lebte ich auf einem ganz bürgerlichen Fuße; wir schliefen in demselben Zimmer und in demselben Bett. Dieß sind in Beziehung auf die Moral wichtige Umstände, die auf eine Haushaltung großen Einfluß ausüben, das Ansehen der Frau und die Abhängigkeit des Mannes verbürgen, die Innigkeit und die guten Sitten erhalten. Man verliert sich gewissermaßen nicht aus dem Gesicht, wenn man die Nacht bei einander zubringt; sonst wird man sich schnell fremd. Der Frau entgeht sodann kein Gedanke, keine Handlung."

„Ich hätte einen Sohn von Josephine haben sollen; dieß würde mich glücklich gemacht und unser häusliches Leben versüßt haben."

„Als politisches Resultat würde ich noch auf dem Throne stehen. Die Franzosen würden ihn,

wie den König von Rom, geliebt haben, und ich würde nicht von einem Schwiegervater gestürzt worden seyn."

„Josephine sah ihre Zukunft voraus und erschrak über ihre Unfruchtbarkeit. Sie fühlte wohl, daß eine Heirath erst durch Kinder vollständig und wirklich wird. Sie nahm ärztlichen Beistand in Anspruch, stellte sich öfters, als hätte sie nun ihr Ziel erreicht, und als sie endlich auf alle Hoffnung verzichten mußte, suchte sie mich auf ein Auskunftsmittel, auf einen politischen Betrug, zu leiten, und wagte sogar, mir dieses gerade vorzuschlagen."

„Josephine hatte eine übermäßige Neigung zum Luxus, man konnte nie ihre Rechnung bestimmt auf's Klare bringen, sie machte immer Schulden, auch gab es immer großen Streit, wenn die Zeit zur Zahlung kam; sie ließ alsdann öfters den Kaufleuten sagen, „sie möchten nur die Hälfte angeben."

„Ein anderer Zug ihres Charakters war ihr beständiges Läugnen. In welchem Augenblicke es auch seyn mochte, welche Frage ich ihr auch vorlegte, so war ihre erste Aufregung immer für das Läugnen; ihr erstes Wort war immer N e i n. Dieses Nein war nicht gerade eine Lüge, sondern eine Vorsicht, eine Defension."

Die englische Diplomatik. — „Nichts ist gefährlicher und verrätherischer, als die offiziellen Unterhaltungen mit den diplomatischen Agenten der Engländer; sie stellen nie die Sache so vor, als handelte es sich um die Verhältnisse ihrer Nation zu einer andern, sondern als käme es darauf an, sie (die Minister) vor ihrer Nation zu rechtfertigen. (Es ist nicht von dem Rechte zwischen Nation und Nation, sondern nur von der mehr oder minder geschickten Vertheidigung eines englischen Ministers vor dem Parlament die Rede.) Es ist ihnen wenig daran gelegen, was die Welt oder die Widersacher der Minister sagen, kühn legen sie die Berichte ihrer diplomatischen Agenten vor, obgleich diese nicht selten nur das sagen, was die Minister ihnen diktirt haben; und dann behaupten sie, daß diese Agenten beglaubigte Personen sind, über deren Berichte also keine Zweifel entstehen können. Die Ausübung dieser Künste war, was zu jener Zeit den englischen Ministern möglich machte, im Namen des Lord Whitwart eine lange Unterredung mit mir bekannt zu machen, in welcher kein wahres Wort war."

„Dieser Botschafter bat nemlich um eine Audienz, indem er persönliche Mittheilungen zu machen hätte. Ich gestattete es, weil ich gerne selbst die Geschäfte verhandelte. Dieß war aber eine Lektion für mich; von diesem Augenblicke an behandelte ich

die politischen Geschäfte nur durch Vermittlung meines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. Dieser konnte wenigstens eine authentische und förmliche Widerlegung bekannt machen; dem Souverain war dieß nicht anständig."

„Es ist Thatsache, daß alle englische Diplomaten stets zwei Berichte über denselben Gegenstand machen müssen; einen öffentlichen und falschen, der in den Archiven der Minister aufbewahrt wird, und einen vertrauten und wahren, der nur zur persönlichen Kenntniß der Minister kommt. Wenn die Minister nun in den Fall kommen, vor dem Parlament sich rechtfertigen zu müssen, so zeigen sie den ersten Bericht vor, der, obgleich falsch, doch au alles antwortet und die Minister in Sicherheit setzt. Auf solche Art werden dann die besten Institutionen nachtheilig, sobald die Moral aufhört, die Basis zu seyn."

„Wenn ganz Europa unter Begünstigung ihrer Intriken und ihrer Subsidien, sich erwürgt, so beschäftigen sie, in ihrem Winkel, sich nur mit ihrer eigenen Sicherheit, mit ihren Handelsvortheilen, ihrer Souverainetät der Meere und ihrem Weltmonopole."

„Seit einem halben Jahrhundert geht das englische Ministerium immer abwärts in der öffentlichen Achtung. Die arme englische Verfassung befindet sich in ernster Gefahr. Wie weit ist es von hier

zu Fox, Sheridan, Gray, zu den großen Talenten, den schönen Charakteren der Opposition, auf welche die siegende Olichardie so vielen Schimpf zu wälzen sucht."

Lätitia. — „Diese Frau, von der schwer ein Thaler zu erhalten war, würde mir für meine Rückkehr von Elba alles gegeben haben, und nach Waterloo, war sie bereit, mir alles, was sie besaß, zu überliefern; sie machte mir das Anerbieten, und sie würde sich, ohne Murren, zur Beschränkung auf schwarzes Brod verdammt haben."

Hudson Lowe. — „Dieser Mensch hat ein gemeines widerwärtiges Gesicht! — In meinem Leben ist mir kein solches aufgestoßen!... Man kann seinen Kaffee nicht mehr trinken, wenn man einen solchen Menschen eine Zeitlang allein hat dabei stehen lassen."

Unterschied der Engländer und Franzosen. — „Die höhere Klasse der Engländer besitzt Stolz, bei den Franzosen blos Eitelkeit. Hier ist der große charakteristische Unterschied unter beiden

Völkern zu suchen. Die Masse der französischen Nation hat unstreitig das meiste Nationalgefühl unter allen Völkern Europa's. Die Klasse aber, welche die Revolution erhoben hatte, entspricht keineswegs ihrer Bestimmung, sie zeigt nur Bestechlichkeit und Veränderlichkeit, und bewies in den letzten Krisen weder Talent, Karakter, noch Tugend. Durch sie ist die Ehre der Nation verloren gegangen."

Chateaubriand. — Dieser hat in der Religion, wie in der Politik, öfters gegen seine Ueberzeugung gepredigt. Ehe er sein „Genie du christianisme" bearbeitete, ließ er in London ein sehr antireligiöses Werk drucken. Der Buchhändler Dulau in London, ehemaliger Benedictiner und Ausgewanderter, dem er sein Buch anbot, stellte ihm vor, daß Zeit und Ort antireligiösen Deklamationen nicht mehr günstig wären; sie seyen gemein geworden und zeugten von schlechtem Ton; man müsse sich jetzt auf die andere Seite stellen und als Vertheidiger der Religion auftreten. Chateaubriand glaubte ihm und verfaßte seinen Genius des Christenthums."

Zur Zeit der Katastrophe vom Jahr 1814 zeichnete er sich durch Flugschriften aus, die so plumpen leidenschaftlichen Schimpf enthalten, so geiferartig, so unverschämt und verleumderisch sind, daß

sie Ekel erregen, und man glauben darf, daß er es jetzt bedauern wird, sie geschrieben zu haben. Es ist Schade für ein so schönes Talent. Er wurde in das Institut für Cheniers aufgenommen, und war der Meinung, daß, wenn man erst nur einigermaßen die öffentliche Aufmerksamkeit beschäftigt hätte, das sicherste Mittel, um geradezu berühmt zu werden, darin bestehe, sich von der gewohnten Straße zu entfernen und die Ansicht der andern auf den Kopf zu stellen. Er widmete daher nicht, wie dieses gebräuchlich ist, seine Rede dem Lobe seines Vorgängers, sondern der Beschimpfung seiner polischen Grundsätze, indem er ihn als Königsmörder hinstellte. Es war ein wahrhaft politischer Prozeß, worin er den öffentlichen Ankläger machte."

Carnot. — „Er war arbeitsam, aufrichtig in Allem, aber ohne alle Intriken und leicht zu täuschen. Uebrigens fehlte es ihm an Erfahrung und Uebung im Kriege. Als Commandant der Festung Antwerpen betrug er sich gut."

„Als am 9ten Thermidor alle Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses, außer ihm, verhaftet wurden, wollte Carnot ihr Schicksal theilen, und dieß Betragen war um so edler, als die öffentliche Meinung sich gegen jenen Ausschuß erklärte."

Die Ausgewanderten. — „Als ich anfing, einzelnen Ausgewanderten etwas zurück zu erstatten, so bemerkte ich bald, daß ich dadurch viele Reiche machte, die sich sogleich zu Unverschämten gestalteten. Gab ich irgend Einem, nach tausendfachen Bittschriften und unzähligen Bücklingen, hundert tausend Franken Renten zurück, so zog er morgen den Hut nicht mehr vor mir ab u. s. w."

Vergleichung zweier großen Revolutionen. — „Die großen Revolutionen in England und Frankreich haben viel Aehnliches und viel Verschiedenheit; sie sind ein unerschöpflicher Gegenstand für das Nachdenken."

„In den beiden Ländern bildet sich der Sturm unter den beiden trägen und schwachen Regierungen, Jacob des Ersten und Ludwig des Sechzehnten aus. Sie fallen beide als Opfer; beide gehen auf dem Schaffot zu Grunde, und ihre Familien werden vertrieben oder verbannt."

„Beide Monarchien werden Republiken, und während dieser Periode stürzen sich die beiden Nationen in alle Ausschweifungen, welche den Geist und das Herz erniedrigen. Sie entehren sich durch Scenen von Wuth, von Blut und Wahnsinn.. Sie zerreißen alle Bande und zernichten alle Grund=

säße. — Hierauf dämmen in den beiden Ländern zwei Männer den Strom mit mächtiger Hand, und regieren mit Glanz. Nach ihnen werden die beiden erblichen Familien zurückberufen; aber beide überlassen sich einer schlechten Richtung. Sie begehen Fehler; unvermuthet bricht in beiden Ländern ein neuer Sturm aus, und wirft die beiden hergestellten Dynastien wieder aus dem Lande, ohne daß sie im Stande gewesen wären, den beiden Gegnern, welche sie stürzten, den geringsten Widerstand entgegen zu setzen."

„Cromwell erscheint auf dem Schauplatz in reifem Alter, er erreicht die höchste Würde nur durch Falschheit, List und Verstellung."

„Cromwell gelangt zur höchsten Würde gegen den Willen, und mit dem Haß aller Patrioten, und drückt der englischen Revolution eine ewige Schmach auf."

„Ich besteige den Thron durch Verwischung der Flecken der französischen Revolution und durch den Verein aller Partheien, die sich abwechselnd beeifern, mich zum Anführer zu gewinnen.

„In England war die Revolution ein Aufstand der ganzen Nation gegen den König; er hatte die absolute Gewalt usurpirt und die Gesetze verletzt. In Frankreich war es der Aufstand eines Theils der Nation gegen den andern, des dritten Standes, gegen den Adel; der König wurde we=

niger als Souverain, denn als Oberhaupt der Feudalität angegriffen."

„Carl der Erste ging zu Grunde, weil er Widerstand leistete; Ludwig der Sechzehnte, weil er sich nicht widersetzte. In England starb der König durch den hinterlistigen schauderhaften Ehrgeiz eines einzigen Mannes, in Frankreich durch eine verblendete Masse, so wie einer verblendeten schrankenlosen Volksversammlung."

„In England wurden Richter ernannt, in Frankreich erkühnten sich die Volksrepräsentanten, Ankläger, Richter und Schergen zugleich zu seyn."

„In England war der Tod des Königs die Ursache der Entstehung einer Republik, in Frankreich hingegen war gerade die Entstehung der Republik die Ursache des Todes des Königs."

„In England stürzt ein Tochtermann seinen Schwiegervater vom Throne, in Frankreich ist es umgekehrt."

Ehescheidung. — Man behauptet, sie seye dem Interesse der Frauen, der Kinder und dem Familiengeiste entgegen; allein nichts ist dem Interesse der Eheleute mehr zuwider, wenn ihre gegenseitige Stimmung sich unverträglich zeigt, als sie auf die Wahl zu setzen, mit einander zu leben, oder mit öffentlichem Scandal sich zu trennen."

„Durch Scheidung von Tisch und Bett kann eine zügellose Frau nur fortfahren, den Namen ihres Mannes fortwährend zu entehren.“

„Nach zehen Jahren darf die Ehescheidung nur aus sehr wichtigen Gründen stattfinden, dieß ist leicht einzusehen. Weil aber die in der ersten Jugend geschlossenen Ehen selten das Werk der Eheleute, sondern das der Familien sind, die nach gewissen Ansichten des Vortheils dabei verfuhren, so müssen diese Eheleute, im Fall sie zur Einsicht kommen, daß sie nicht für einander taugen, eine Verbindung trennen können, über die ihnen keine Wahl und kein Nachdenken gestattet war. Man beobachte aber alle Vorsicht bei einer solchen Trennung. Man setze z. B. fest, daß die beiden Eheleute von einem geheimen Familienrath unter Vorsitz einer Magistratsperson gehört werden; setze hinzu, daß eine Frau nur einmal geschieden werden kann, daß man ihr die Schließung einer neuen Ehe erst nach fünf Jahren gestattet, damit die Absicht einer andern Heirath sie nicht zur Auflösung der ersten Ehe verleitet.“

„Wollte man nur nach erwiesenem Ehebruche scheiden, so wäre dieß so viel, als die Scheidung ganz verbannen; denn einerseits kann dieser selten erwiesen werden, und dann gibt es weniger Menschen, die schamlos genug sind, die Schändlichkeit ihrer Ehehälfte öffentlich zur Schau zu tragen.“

Französische Generale. — „Die Zahl der großen Generale in der Revolution stellt eine merkwürdige Erscheinung dar. Pichegrü, Kleber, Massena, Marceau, Dessaix, Hoche rc. und fast Alle waren gemeine Soldaten. Mit ihnen hat sich aber auch die ganze Kraft der Natur erschöpft; seit dieser Zeit hat sie nichts von hoher Kraft hervorgebracht. Man beschuldigt mich, ich habe mich, im Militair und Civil, nur mit mittelmäßigen Menschen umgeben, sie mögen doch jetzt suchen, eine bessere Wahl zu treffen. Es wird sich dann zeigen, was sie finden werden."

„Ein merkwürdiger Umstand ist die außerordentliche Jugend dieser Generale, ihr Chrakter steht damit im Verhältniß. Dessaix nannten die Araber den gerechten Sultan. Bei Morceaus Leichenbegängniß beobachteten die Oesterreicher aus Achtung einen Waffenstillstand."

„Das ließ sich aber nicht von allen ältern Generalen sagen; diese trugen den Charakter der Zeit an sich, die gerade verschlossen war. Massena, Augernau, Brune und manche Andere waren unerschrockene Plünderer, Murat und Ney waren ganz gewöhnliche Menschen, und besaßen blos persönliche Tapferkeit."

„Macdonald war ein ehrlicher Mann."

„Soult hat so gut seine Fehler, wie seine guten Eigenschaften. Sein ganzer Feldzug im mit-

täglichen Frankreich ist sehr schön. Dieser Mann, dessen ganze Stellung und Benehmen einen großen Charakter anzeigt, ist in seinem Hause ein Sklave. Als ich in Dresden die Niederlage von Vittoria erfuhr, bestimmte ich ihn zum Commando in Spanien. Er zeigte sich auch sogleich bereit, bat mich aber inständigst, mit seiner Frau zu sprechen, die ihm sehr heiß machen würde. Ich ließ sie kommen. Sie erschien mit feindlicher Haltung und hoher Miene, und sagte mir, ihr Mann dürfte durchaus nicht nach Spanien zurückkehren; er hätte schon zu viel gethan und bedürfe Ruhe. Madame, sagte ich zu ihr, ich habe Sie nicht rufen lassen, um Ihre trotzigen Ausfälle anzuhören; ich für meine Person bin nicht Ihr Gemahl; und wenn dieß auch der Fall wäre, so bliebe die Sache doch eben so. Diese Worte setzten sie in Verwirrung; sie wurde nun biegsam wie ein Handschuh und suchte nur noch einige Bedingungen zu gewinnen. Bei großen Krisen, Madame, sagte ich zu ihr, ist es die Bestimmung der Frauen, unsere Widerwärtigkeiten zu versüßen; kehren sie zurück und quälen sie ihren Mann nicht."

England. — Dessen Lage ist sehr traurig, mitten in seinen Triumphen, dem Schlunde seiner öffentlichen Schuld, der Narrheit, dem Drange und doch der Unmöglichkeit für dasselbe, eine Continen-

talmacht zu werden. England macht mit seinen 150,000 bis 200,000 Mann vielleicht eine noch größere Anstrengung, als ich zu Zeiten meiner höchsten Macht. Ich hatte nie mehr als 500,000 Mann Franzosen vollzählig. Alle Mächte des Continents werden in der Folge die Spuren meines Continental-Systems befolgen, und zwar mit um so größerem Eifer, je fester sie dadurch werden würden."

„Es bleibt für England nur noch ein System übrig, auf seine Constitution zurückzukommen, das Militair-System zu verlassen, sich in die Continental-Angelegenheiten nur durch seinen See-Einfluß zu mischen (und sich für das Uebrige mit Frankreich zu alliiren), da ihm die Alleinherrschaft auf dem Meere gesichert ist. Bei jeder andern Bahn kann man ihm sein Unglück voraussagen, und doch wird es unvermeidlich diese Bahn betreten, da seine ganze Aristokratie es dahin drängt." (1833.)

Die Statistik ist das Budget der Dinge. — „Es gibt aber Leute, die oft sehr wunderliche Berechnungen anstellen. So hatte ein Engländer, oder ein Deutscher, die Geduld gehabt, zu berechnen, wie oft jeder Buchstabe des Alphabets in der Bibel vorkäme. Ein Greis von 80 Jahren hatte sich damit unterhalten, auszurechnen, wie viel Ochsen, Lämmer, Geflügel, Gemüße &c. er in seinem Leben

verzehrt haben könnte. Es ergeben sich unermeßliche Heerden und ganze Krautberge. Er berechnete nun auch wie viel Getränke er zu sich genommen; dieß gab Ströme von Wein und Bier. Der kleine Statistiker, damit noch nicht zufrieden, wollte auch wissen, wie oft er dieselbe Sache wieder gegessen haben mochte. Denn (so urtheilte er sehr gründlich) ihre Veränderung in mir muß wieder zu ihrer Reproduktion beigetragen haben."

Lafayette. — „Er ist ein Pinsel und der großen Rolle, die er spielen sollte, keineswegs gewachsen. Seine politische Gutherzigkeit macht ihn stets zum Narren der Dinge und Menschen."

„Seine Insurrektion der Kammern, nach meiner Rückkehr von Waterloo, stürzte alles in's Verderben. Wer hatte ihm weiß gemacht, daß ich nur zurückkehre, um die Kammern aufzulösen? Ich, der kein Heil fand als in den Kammern. Ich will aber weder die Gesinnungen noch seine Absichten angreifen, sondern beklage mich nur über die verderblichen Resultate, die sein Werk sind. Es war nichts gewöhnlicher, als in jener Periode Menschen anzutreffen, die gerade das Gegentheil von dem waren, was man, nach ihren Reden und Handlungen zu urtheilen, von ihnen hätte glauben sollen."

Gregoire, — „der so erbittert über die Geistlichkeit war, und sie zu ihrer ursprünglichen Einfachheit zurückführen wollte, hätte für einen Helden des Unglaubens gehalten werden können; nun, dieser Gregoire, als die Revolutionäre das Daseyn Gottes läugnen wollten, bestieg unter Todesgefahr die Tribüne, um laut seine religiösen Gesinnungen zu bekennen und zu erklären, daß er als Priester sterben würde. Als man in allen Kirchen die Altäre zerstörte, errichtete er einen in seinem Zimmer und las hier alle Tage Messe."

Französische Revolution. — „Nachdem alles, was Edelmann, Priester, Kaufmann, großer Eigenthümer, als verdächtig bezeichnet worden war, wendete sich die Parthei der Ausschweifung gegen sich selbst, und sie beherrschte die Jakobiner und die Gemeinde von Paris, wie den Convent; alles wurde mit einer endlichen Vernichtung bedroht. Die Parthei predigte den Atheismus, verbannte die Künste, die Wissenschaften und jedes Talent. Künstler und Gelehrte wurden als verdächtig eingesperrt. Man sah dem Augenblick entgegen, wo die Nationalbibliothek und der botanische Garten in Brand gesteckt und vernichtet werden sollte."

Behandlung der höhern Staatsdiener bei Fehlern. — „Hatte einer der höhern Staatsdiener einen Fehler gemacht, so mußten drei Staatsräthe die Sache untersuchen. Sie erstatteten Bericht, bestätigten die Thatsachen, erörterten die Grundsätze, und ich hatte nichts zu thun als unter den Bericht zu schreiben: ausgefertigt, zur Handhabung der Gesetze des Reichs."

Ferdinand von Spanien. — „Esqoiquiz, der ehemalige Erzieher Ferdinands sagte in Bayonne zu mir: „Sie wollen sich der spanischen Bourbons entledigen, warum fürchten Sie dieselben? sie sind nichts, sie sind keine Franzosen mehr. E. M. haben gar nichts von ihnen zu besorgen, denn sie sind ihrer Nation und ihren Sitten entfremdet."

Spanien. — „Ich hätte Spanien eine liberale Verfassung geben und Ferdinand beauftragen sollen, sie in Ausübung zu bringen. Ging er dabei redlich zu Werke, so mußte Spanien gedeihen, und sich in Uebereinstimmung mit unsern Einrichtungen setzen. Der große Zweck wäre erreicht gewesen. Hätte dagegen Ferdinand seine Verpflichtung verletzt, so würden die Spanier selbst nicht

ermangelt haben, ihn fortzujagen; sie wären dann zu mir gekommen und hätten sich von mir einen neuen Herrn erbeten."

Unterhandlungen zu Tilsit. — „Die Königin von Preußen hätte, wenn sie gleich anfangs gekommen wäre, viel Einfluß auf die Unterhandlungen haben können. Glücklicherweise kam sie erst, als die Sachen so weit vorgerückt waren, daß ich in 24 Stunden abzuschließen im Stande war."

„Im Augenblicke ihrer Ankunft machte ich ihr meinen Besuch. Sie sagte mir hier: „Preußen hätte sich über seine Macht getäuscht; es hätte gewagt, mit einem Heros zu kämpfen, sich dem Geschicke Frankreichs entgegen zu stellen und seine beglückende Freundschaft zu vernachlässigen. Es seye hart dafür gestraft worden!... Der Ruhm des großen Friedrichs, das Andenken an ihn, die Erbschaft, die er ihnen hinterlassen, hätten das Herz der Preußen entflammt, und ihren Untergang herbeigeführt."

Drouot. — „Er hat alle Eigenschaften, die einen großen Feldherrn ausmachen. Ich habe alle Ursache, ihn über viele meiner Marschälle zu setzen, und stehe nicht an, zu glauben, daß er fähig wäre,

100,000 Mann zu commandiren. Vielleicht zweifelt er selbst daran, und diese Bescheidenheit wäre eine Tugend mehr."

Georg III. — „Die Gemüthskrankheit dieses Königs war kein gewöhnlicher Wahnsinn, und kam nicht aus einem Lokalübel des Gehirns, sondern aus Erschlaffung der Kopfgefäße, welche Krankheit dieser Familie seit langer Zeit eigen ist. Es war vielmehr ein periodisches Irrereden, und der König erhielt sogleich sein volles Bewußtseyn wieder, als ob keine Unterbrechung statt gefunden."

Pitt. — „Er hatte große Talente, hat aber einen verderblichen Gebrauch davon gemacht. England wird von den Uebeln, die er der Nation auferlegt, niedergedrückt, und das größte Uebel sind die Schulden, die Doctrinen, die er ihr vermacht hat. Er hat die Polizei in England eingeführt, mit der bewaffneten Macht vertraut gemacht; er hat das System der Angebereien geschaffen, mit allen seinen Schlingen und Fallen und Entsittlichung aller Art."

„Seine große Taktik bestand immerwährend darin, die Partheien in Frankreich zu Ausschweifungen zu verleiten; dann hielt er die Gräuel, die er selbst geschaffen, den Engländern als Schreckbild

vor, worauf sie ihm sogleich alles, was er verlangte, bewilligten."

Emigranten. — „Diese sahen alle und zu jeder Zeit durch dieselbe Brille. Was sie am ersten Tage der Auswanderung gesagt, wiederholten sie am letzten Tage ihrer Verbannung. Sie waren keinen Schritt mit der Zeit fortgegangen, sie waren Pöbel geworden und blieben es. Pitt war ihr Orakel; was er, Burke, Windham und die Wüthendsten dieser Seite sagten, schien ihnen köstlich, was ihre Gegner einwendeten, abscheulich. Fox, Sheridan, Gray hießen ihnen schändliche Jacobiner."

Der Thron. — „Welch' ein seltsam Ding ist doch der Thron und sein Gift! Kaum sitzt man darauf, so fühlt man schon die Ansteckung. Jene Braunschweiger wurden von den liberalen Ideen herbeigerufen, und durch den Willen des Volkes erhoben, und kaum sitzen sie fest, so streben sie nach Willkühr und Allgewalt; sie müssen gerade in dem Gleise fahren, wo doch ihre Vorgänger umwarfen, — und dieß bloß, weil sie Könige geworden sind. Man möchte an ein unvermeidliches Schicksal glauben! Dieser schöne Zweig des Hauses Nassau z.

B., dieser Beschützer Europa's und einer edlen Selbstständigkeit; sie, denen der Liberalismus im Blut und im Mark ihrer Knochen sitzen sollte, diese Nassauer, die in Rücksicht auf ihr Landesgebiet sich nur hinter Europa herschleppen, sich aber durch die Macht der neuen politischen Doctrinen an die Spitze stellen können, — werden auf den Thron erhoben, und siehe da, sie sind sogleich mit der Sorge beschäftigt, sich das zu erwerben, was man heut zu Tage Legitimität nennt; sie nehmen die Grundsätze an, betreten ihre Bahn und verfallen in ihre Irrthümer. Man hat mir den gleichen Vorwurf gemacht, und vielleicht nicht ohne Grund. Noch hat man mir vorgeworfen, ich hätte mich durch meine Verbindung mit Oesterreich berauschen lassen, und mich nach meiner Heirath weit mehr Souverain gehalten; ich hätte geglaubt, ein Alexander, ein Sohn Gottes, geworden zu seyn. Ich erhielt eine schöne junge, aber anmuthige Frau; war es nicht erlaubt, mich freuen zu dürfen? Durfte ich ihr nicht einige Augenblicke weihen? Hätte ich, wie der Prinz von Wallis, meine Frau gleich nach der ersten Nacht mißhandeln, oder, wie jener Sultan, ihr den Kopf abschlagen lassen sollen, um dem Vorwurfe der Menge zu entgehen. Ich hatte ein zu bürgerliches Herz in diese Verbindung gebracht. Das Herz eines Staatsmannes sollte nur im Kopfe seyn. Unglücklicherweise war das meinige für Fa=

miliengefühle an seiner Stelle geblieben, und diese Ehe wurde mein Verderben, besonders weil ich an Franzens Religion und Moral glaubte. Ich schätzte ihn, er hat mich grausam getäuscht. Wohl, ich glaube daß er selbst betrogen wurde. Auch verzeihe ich ihm. ... Wird ihn aber die Geschichte schonen? Wenn gleichwohl...."

Plünderung. — „Nichts ist geeigneter, eine Armee zu desorganisiren und sie gänzlich zu verderben. So wie der Soldat plündern kann, weiß er nichts mehr von Disciplin; hat er sich durch's Plündern bereichert, so wird er ein schlechter Soldat und will sich nicht mehr schlagen."

Von den Jacobinern. — „Hätte ich mich nach meiner Rückkunft aus Egypten den Jacobinern in die Arme geworfen, so hätte ich ohne Gefahr gesiegt und sie hätten mich zum Dictator ernannt. Allein ich hätte sie gleich darauf selbst besiegen müssen. Ein Club duldet kein dauerndes Oberhaupt; er braucht für jede Leidenschaft einen neuen Anführer. Ueberdem, sich heute einer Parthei bedienen, um sie morgen anzugreifen, ist, unter jedem Vorwande, Verrath."

Rettung des Vaterlandes. — „Man untersucht und wird noch lange mit metaphysischer Spitzfindigkeit untersuchen, ob man, wenn man zu dessen Rettung die Gesetze übertritt, sich eines Verbrechens schuldig mache. Diese Grübeleien mögen gut in Büchern seyn und sich auf der Rednerbühne ausnehmen, verschwinden aber vor der gebietenden Nothwendigkeit. Man könnte eben so gut den Seefahrer anklagen, daß er sein Schiff beschädige, wenn er die Masten kappe, um nicht unterzusinken. Man könnte seinen Anklägern, wie jene Römer, stolz antworten: Wir betheuren, daß wir das Vaterland gerettet haben; vereinigt euch mit uns, den Göttern dafür zu danken."

Sieyes. — „Er war sehr eigennützig. Gleich in der ersten Sitzung der drei Consuls untersuchte er, so wie wir allein waren, geheimnißvoll die Thüren, ob wir nicht behorcht werden könnten, nahte sich sodann mir mit Freundlichkeit und deutete auf eine Commode: „Sehen Sie dieses schöne Möbel, Sie ahnen wohl nicht seinen Werth. In seinen Schubladen liegen 800,000 Franken. Wir haben diese Kasse während unserer Direktorial-Verwaltung geschaffen, aus der wir für jedes austretende Mitglied eine gewisse Summe nahmen. Da

es jetzt kein Direktorium mehr gibt, so sind wir Besitzer des Ueberrests." Wenn ich, erwiederte ich, von der Sache unterrichtet werde, so muß die Summe in den öffentlichen Schatz wandern; wenn ich aber nichts davon erfahre, und bis jetzt weiß ich noch nichts, so können Sie und Ducos, als ehemalige Direktoren, solche unter sich theilen. Nur eilen Sie, morgen könnte es zu spät seyn. Sie ließen sich die Sache nicht zweimal sagen. Sieyes schritt sogleich an's Werk und theilte wie der Löwe in der Fabel. Er theilte nemlich das Geld in mehrere Portionen; eine nahm er als ältester Direktor; eine andere, weil er bestimmt war, länger als sein College im Amt zu bleiben, die dritte, weil er zuerst zu der gegenwärtigen glücklichen Veränderung gerathen hatte. Kurz, er legte sich 600,000 Franken zu, und der arme Ducos erhielt blos 200,000 Franken."

Krieg. — „Im Kriege muß man sich, wie in der Liebe, nahe stehen, um zum Abschluß zu kommen."

Physiognomik. — „Wie fleißig man auch die Gesichter studiren mag, man darf sich nie schmeicheln, geschickt in dieser Kunst zu seyn. Wie viel habe ich Beweise hievon! Ich hatte z. B. einen

Menschen um mich, der wirklich das Auge einer Elster hatte, und daraus hätte ich etwas errathen sollen. Wir hatten uns seit früher Jugend gekannt und ich hatte ihm lange mein ganzes Vertrauen geschenkt; er hatte Talente, Fähigkeiten, und ich hielt ihn für treu und ergeben. Aber er war auch sehr habgierig, er liebte das Geld zu sehr. Wenn ich ihm etwas dictirte und die Rede von Millionen kam, so bemerkte man ein gewisses Muskelspiel in allen seinen Zügen; er leckte sich die Lippen und hatte keine Ruhe auf seinem Stuhle, so daß ich ihn oft fragte, was ihm fehle. Dieses Laster war bei diesem Manne so groß, daß ich ihn nicht in meiner Nähe behalten konnte." (Wahrscheinlich Bourienne.)

Ueber Verwundungen. — „Man sagt gewöhnlich, es gäbe Wunden, die den Tod dem Leben vorziehen machen, allein es gibt deren nur wenige. In dem Augenblicke, wo man vom Leben scheiden soll, hängt man mehr als je daran. Lannes, der tapferste von allen Menschen, seiner Beine beraubt, wollte doch nicht sterben, und ärgerte sich so sehr, daß er mir sagen ließ, man sollte die beiden Wundärzte, die sich an einem französischen Marschalle so sehr vergangen hätten, aufknüpfen lassen.

Er hatte nemlich von ihnen, die sich unbehorcht glaubten sich zulispeln gehört, es seye unmöglich, daß er davon komme."

„Der arme Lannes hatte die Nacht vor der Schlacht in Wien zugebracht; er erschien auf dem Kampfplatze, ohne etwas genossen zu haben, und schlug sich den ganzen Tag. Diesem dreifachen Umstande schrieb der Arzt seinen Tod zu. Nach seiner Verwundung hätte er Kräfte haben müssen, und er hatte obendrein die auf andere Weise verlornen wieder zu ersetzen."

Murats Hinrichtung. — „Die Hinrichtung Murats ist abscheulich; sie macht Epoche in der Geschichte der europäischen Sitten und ist eine grobe Verletzung öffentlicher Schicklichkeit. Ein König hat einen König, der als solcher von allen andern anerkannt war, niederschießen lassen, welchen Zauber hat er dadurch gelöst!....

Partheien in Frankreich. — „Ich gab mir alle Mühe, die Partheien zu verschmelzen; ich mußte aber die Verschmelzung vollenden und die Vereinigung um jeden Preis unauflöslich machen, dann wären die Franzosen unüberwindlich gewesen.

Das Gegentheil hat uns zu Grunde gerichtet und kann noch manches Jahr das Unglück, vielleicht den Todeskampf dieses armen Frankreichs, in die Länge ziehen. Gleich bei meiner Rückkunft hätte ich die Emigranten für mich gewinnen sollen, denn in jedem Falle mußte ich eine Aristokratie haben; sie ist der wahre, der einzige Stützpunkt der Monarchie; der Vermittler, der Hebel, der Strebepfeiler derselben; ohne sie ist der Staat ein Schiff ohne Steuerruder, ein wahrer Luftballon, der den Winden preisgegeben ist. Nun liegt aber das Gute der Aristokratie in dem Zauber ihres Alters, in der Zeit, und dieß waren die einzigen Dinge, die ich nicht schaffen konnte. Vorzüglich mußte man die alten historischen Namen versammeln."

Regierunsweise. — „Veraltete und verdorbene Völker lassen sich nicht wie antike und tugendhafte Völker regieren; auf einen Mann, der heute alles für das öffentliche Wohl aufopfern würde, kommen Tausende und Millionen, die nur ihr Interesse, ihre Genüsse, ihre Eitelkeit kennen. Wollte man nun ein Volk in einem Augenblicke gleichsam auf der Post regeneriren, so wäre dieß eine Unternehmung des Wahnsinns. Das Genie des Arbeiters muß die Materialien, die ihm zu Gebote stehen,

zu benutzen wissen, und darin liegt eines der Geheimnisse, warum alle monarchischen Formen so leicht wieder bei uns aufgenommen werden konnten und Rückkehr der Titel, der Kreuze und der Bänder bei uns so leicht war. Der Gesetzgeber muß das Geheimniß verstehen, selbst die Verkehrtheiten derer, die er regieren will, in Berechnung zu ziehen, und bei allem dem haben diese Tändeleien nur wenig Nachtheil, und leisten sogar einigen Nutzen. Auf der Stufe der Civilisation, wo wir gegenwärtig angelangt sind, eignen sie sich dazu, der Masse Achtung einzuflößen, und gebieten, zugleich sich selbst mit Achtung zu benehmen; sie können die Eitelkeit der Schwachen befriedigen, ohne die starken Geister im geringsten zum Unmuthe zu reizen."

Illyrien. — „Nie war bei meiner Erwerbung von Illyrien meine Absicht, es zu behalten. Nie kam es mir in den Sinn, Oesterreich zerstören zu wollen. Oesterreichs Bestand war vielmehr mit meinen Planen unzertrennlich. Illyrien bildete in unsern Händen eine Avantgarde im Herzen Oesterreichs, wodurch man es im Zaume halten konnte, eine Schildwache an den Thoren Wiens, um es zu nöthigen, den geraden Weg nicht zu verlassen; und dann wollte ich dort unsere Lehren, unsere Verwal-

tung, unsere Gesetzbücher einführen und Wurzel schlagen lassen. Dieß war ein Schritt weiter zur europäischen Wiedergeburt. Ich betrachtete das Land blos als ein Unterpfand, und rechnete darauf, es später, bei der Wiederaufrichtung von Polen, die ich, gegen meinen Willen, zu sehr beschleunigt habe, zurückzugeben."

Ueber das Betteln. — „Der Knoten in dieser wichtigen Sache liegt ganz in der genauen Trennung des Armen, der Achtung gebietet, und des Bettlers, der gegen sich erbittern muß. Unsere religiösen Verkehrtheiten mischen aber diese beiden Klassen so sehr unter einander, daß sie aus der Bettelei ein Verdienst, eine Art von Tugend zu machen scheinen, daß sie dieselbe herausfordern und ihr himmlischen Lohn vorhalten. In der That sind die Bettler nichts mehr und nichts weniger, als Mönche auf kleinem Fuß, was man auch in der Benennung Bettelmönche findet. Wie sollten solche Vorstellungen nicht Verwirrung in den Geistern und Unordnung in der Gesellschaft hervorbringen? Man hat eine große Anzahl Heilige canonisirt, deren ganzes Verdienst in der Bettelei bestand. Man scheint sie dafür in den Himmel versetzt zu haben, was ihnen bei einer guten Polizei

nichts als Züchtigung und Einsperrung hätte tragen müssen."

Findelhäuser. — „Diese waren in letzter Zeit so gut eingerichtet, daß selbst Leute in bessern Umständen ihre Kinder aussetzten. Sie zeigten sich dann im Findelhause und boten sich mitleidig an, einen Säugling aufzunehmen. Dieß war alsdann ihr Kind, das sie wieder mitnahmen, nur daß sie jetzt einen kleinen Gehalt dafür bekamen. Alles dieß geschah durch ein Gevatterstückchen der Hausbeamten selbst, und häufig, um einem ihrer Verwandten einen kleinen Gehalt zu verschaffen. Ein anderer eben so sonderbarer Mißbrauch dieser Art war der, daß man sich lange vorher in das Hospital einschreiben ließ, ehe man aufgenommen wurde. Ein junges Paar erhielt bei seiner Verheirathung die Vergünstigung, sich für Plätze einschreiben zu lassen, die ihm für einige Jahre später das Recht der Aufnahme verschafften. Dieß war ein Theil der Mitgift."

Die Vendee. — „Ein Umstand, der mir in der dortigen Gegend auffiel, war der, daß es dort vielleicht zehenmal so viel Narren gab, als anderwärts im Reiche. Zugleich enthielten die Bettel-

häuser und andere Aufbewahrungsorte Leute, die als Vagabunden aufgefangen oder zu dieser Lebensart gezwungen wurden; da sie keine Verwandte hatten, von ihrer Herkunft nichts wußten und von ihrer frühen Jugend an dahin versetzt wurden, ohne daß sie wußten, woher sie gekommen waren. Einige hatten Wunden an sich, von denen sie keinen Ursprung zu sagen wußten, da sie wahrscheinlich dieselben schon in der Wiege empfangen hatten."

Ueber das Wunderbare. — „Der Mensch liebt das Wunderbare; es hat einen unwiderstehlichen Zauber für ihn; er verläßt immer das ihn umgebende Wunder, um dem nachzueilen, das man ihm erfindet. Die Wahrheit indessen ist, daß Alles um uns her Wunder ist. Mein Daseyn ist ein Wunder, das Holz, das mich wärmt, ist ein Wunder; alle ersten Ursachen, meine Intelligenz, meine Seelenkräfte, sind Wunder. Ich verlasse z. B. hier den Ort, gehe nach Paris; gehe in die Oper, grüße die Zuschauer, sehe die Schauspieler, höre die Musik. Wenn ich nun die Entfernung von Helena überschreiten kann, warum sollte ich nicht auch die Entfernung von Jahrhunderten zurücklegen können? Warum sollte ich nicht auch die Zukunft, eben so wie die Vergangenheit, durchschauen können? Würde

wohl das Eine außerordentlicher, wunderbarer als das Andere seyn? Nein, man kann blos sagen: es ist nun einmal nicht so."

Gall. — „Die Natur ist nicht so arm und so grober Art, daß sie sich durch äußere Formen ankündigte, sonst würden wir viel rascher auf ihrer Bahn fortgehen und weit mehr wissen. Ihre Geheimnisse sind von einer weit zärteren, flüchtigeren Natur; bis jetzt haben sie sich allen Forschungen entzogen. Ein kleiner Buckelicher zeigt sich als großes Genie, ein großer schöner Mann als bloßer Dummkopf. Eine große Stirne mit vielem Hirn enthält zuweilen keine Ideen, während ein großer Geist in einem kleinen Gehirne thront."

Gustav von Schweden. — „Gustav ließ mich nach der Schlacht von Leipzig wissen, daß er zwar allerdings mein Gegner gewesen sey, daß ich aber seit langer Zeit der Souverain sey, über den er sich am wenigsten zu beschweren hätte, und daß er auch seit langer Zeit nur noch Bewunderung und Sympathie für mich hätte; das gegenwärtige Unglück gestatte ihm, dieß ohne Verlegenheit auszudrücken, und er erböte sich, mein Adjutant zu

werden und bitte um eine Freistätte in Frankreich. Ich mußte ihm dieß abschlagen, weil es Frankreichs Politik nicht gestattete, war aber sehr davon gerührt."

Paul. — „Man hatte ihm Malta versprochen, so wie man sich dessen bemächtigt haben würde; auch beeilte er sich, zum Großmeister davon ernannt zu werden. Nach der Uebergabe von Malta läugneten die englischen Minister, es ihm versprochen zu haben. Paul soll bei Durchlesung dieser schamlosen Lüge so entrüstet gewesen seyn, daß er, bei versammeltem Staatsrath, die Depesche mit seinem Degen durchstach und befohlen haben soll, sie statt aller Antwort in diesem Zustande zurückzuschicken."

Deutschland im Jahr 1809. — „Die demokratische Masse wurde von Publicisten und überspannten Professoren angeführt, die von einer politischen Wiedergeburt, als dem Bedürfniß des Jahrhunderts träumten. An sie schlossen sich auf das eifrigste die aristokratischen Interessen an, die, unter dem patriotischen Schein der Befreiung von Deutschland, im Grunde doch nur auf die Wiedererlangung ihrer vormaligen Vorrechte dachten. Dieß war der Tugendbund."

Somnambulismus, — „ist bloße Charlatanerie, wenn eine Somnambüle so vielwissend ist, so sage sie uns irgend etwas Neues. In 200 Jahren müssen die Menschen viele Fortschritte gemacht haben; sie soll nur einmal einen einzigen derselben angeben. Sie soll sagen, was ich in acht Tagen machen werde; sie soll die Nummern angeben, die in der Lotterie herauskommen werden u. s. w."

Physiognomik. — „Vernunft und Erfahrung, und wie oft war ich im Fall, dieses im Großen zu bewähren, lehren, daß alle die äußern Zeichen eben so viel Lügen sind, und daß man sich nicht genug davor schützen kann; und daß es in der That kein anderes Mittel gibt, die Menschen mit Sicherheit zu beurtheilen und kennen zu lernen, als sie zu sehen, zu prüfen, in Handlung zu versetzen."

Soult. — „Das Generalseyn ist nicht gerade seine stärkste Seite; er ist aber ein trefflicher Anordner, ein guter Kriegsminister."

Frau von Staël. — „Diese Familie hat etwas Besonderes: ihr Vater, ihre Mutter und sie,

alle drei auf den Knieen, in beständiger Anbetung gegen einander, sich gegenseitig mit Weihrauch, zur bessern Erbauung und Mystifikation des Publikums, erbauend. Indessen kann sich Madame Staël rühmen, ihre edlen Eltern noch übertroffen zu haben; wenn sie es wagte, niederzuschreiben, daß ihre Gefühle für ihren Vater von der Art wären, daß sie sich, zu ihrer Ueberraschung, eifersüchtig auf ihre Mutter gefunden hätte."

„Folgenden Brief (wahrscheinlich von ihrem Gemahl) an Madame Staël fing die Polizey auf: „Ich bin entfernt von Ihnen, kommen sie augengenblicklich, ich befehle es Ihnen, ich will es, ich liege auf den Knieen. Meine Tochter ist an meiner Seite, ich flehe dich darum an... Wenn Du zauderst, so tödte ich sie, ich tödte mich. Du wirst allein die Schuld an unserm Untergange tragen."

Colonialsystem. — „Das Colonialsystem, das wir gekannt haben, ist für Alle zu Ende, für England, das alle Colonien besitzt, so gut, wie für die andern Mächte, die keine mehr besitzen. Die Herrschaft der Meere gehört jetzt England ohne allen Streit. Warum sollte es in einer ganz neuen Lage in der Alltagsbahn fortfahren? Warum sollte es nicht vortheilhaftere Combinationen schaffen? Es

muß an eine Art von Emancipation seiner Colonien denken, da ihm viele mit der Zeit entwischen werden, und es jetzt den Augenblick benützen könne, sich mit neuen Banden und unter vortheilhafteren Beziehungen an sie zu knüpfen. Warum sollte man nicht die meisten dieser Colonien auffordern, ihre Emancipation von dem Mutterlande durch einen Antheil an der allgemeinen Schuld zu erkaufen, der alsdann insbesondere zu ihrer Schuld würde. Das Mutterland würde seine Lasten erleichtern und würde sich dabei doch alle seine Vortheile bewahren. Als Bande würde es den Inhalt und das Versprechen der Verträge, die gegenseitigen Interessen, die Aehnlichkeit der Sprache, die Macht der Gewohnheit bewahren; es würde sich außerdem als Form der Garantie einen einzigen festen Punkt, eine Rhede für seine Schiffe, nach Art der Comptoirs von Afrika, vorbehalten: was würde es dabei verlieren? Nichts; und dabei würde es die Verlegenheiten, die Kosten einer Administration ersparen, die ihm nur zu häufig Verwünschungen zuziehen. Allerdings würden die Minister einige Posten weniger zu vergeben haben, aber die Nation würde dabei sicher um so größere Vortheile erndten u. s. w.

Die besten Truppen. — „Die besten Truppen sind diejenigen, welche Schlachten gewinnen; sie

sind eigensinnig und launig, wie die Damen. Die besten Truppen waren die Carthaginenser unter Hannibal; die Römer unter den Scipionen, die Macedonier unter Alexander, die Preußen unter Friedrich. Die Franzosen sind übrigens diejenigen, die man am leichtesten zu den besten machen und als solche erhalten kann."

Hochachtung Napoleon's für den grossen Friedrich. — Diese bewies er dadurch, daß er die Weckuhr dieses Fürsten mit nach St. Helena nahm; der Eifer, mit welchem er zu Potsdam den Degen Friedrichs des Großen mit dem Ausruf ergriff: „Mögen sich Andere nach anderer Beute umsehen, dieser geht mir über alle Millionen!"; endlich sein langes und stilles Verweilen bei dem Grabe Friedrich's sind hinreichend, wie hoch dieser Fürst in seinem Geiste stehen, und wie sehr er seine Seele in Aufregung bringen mußte.

Indien. — „Ohne Zweifel würde man sogar aus Indien durch einige neue Combinationen einen großen Gewinn ziehen können. Die Engländer versicherten mich, daß England in der Wagschaale seines Handels keinen Vortheil daraus zieht. Die Kosten

nehmen Alles weg, oder übersteigen sogar den Gewinn: es bleiben daher nur die individuellen Zusammenraffungen und einige persönliche kollossale Reichthümer übrig; diese sind aber eben so viele Weiden für das Patronat der Minister, und von dieser Seite wird man sich wohl hüten, die Sache in Anregung zu bringen. Alsdann sind die Nabobs, wie man sie nennt, bei ihrer Rückkehr nach England eben so viele gute Verstärkungen für die hohe Aristokratie. Es liegt nichts daran, daß sie das Scandal eines durch Raub und Plünderung erworbenen Vermögens darbieten; nichts daran, daß sie einen starken Einfluß auf die öffentliche Moral ausüben, indem sie bei jedermann gleiche Wünsche zur Erwerbung von gleichen Reichthümern um jeden Preis aufregen. Die gegenwärtigen Minister sehen dieß noch nicht in solcher Nähe; immer giebt dieß eben so viele Stimmen für sie, und je verfaulter sie seyn werden, um so leichter werden sie sich auch regieren lassen. Wie läßt sich unter solchen Umständen ein Mittel zu irgend einer Reform erwarten? Daher erhebt sich bei dem geringsten Vorschlag das größte Geschrei, denn die englische Aristokratie will recht gerne täglich immer mehr Termine gewinnen; sobald man ihr aber vorschlägt, nur um ein Atom zurückzugehen, so will sie nichts mehr hören, und es entsteht ein allgemeiner Ausbruch. Man ruft, das ganze Gebäude drohe den Einsturz,

wenn man nur die unbedeutendsten Details berühre. Dieß ist ganz einfach. Man versuche einmal, einem Gefräßigen das Stück, das er im Munde hält, herauszuziehen, er wird es wie ein Held vertheidigen u. s. w. u. s. w."

Litteratur. — „Diese wird zu einer Nahrung für den Pöbel zugerichtet, nachdem sie blos den gebildeten Leuten hätte angenehm bleiben sollen."

Schlachten. — „Es ist schwer zu sagen, welches meine schönsten Schlachten waren; sie lassen sich nicht einzeln für sich beurtheilen; sie hatten keine Einheit des Orts, der Handlung der Absicht. Sie waren immer nur ein Theil sehr umfassender Combinationen. Daher mußte man sie auch nach dem Resultate beurtheilen. Die Schlacht von Marengo hat mir Italien verschafft; jene von Ulm zernichtete die ganze Armee; die von Jena überlieferte mir die preussische Monarchie; die von Friedland öffnete das russische Reich; die von Eckmühl hat über einen Krieg entschieden; an der Moscowa wurde das meiste Verdienst entwickelt und die geringsten Resultate erhalten; Waterloo hätte Frankreich gerettet und Europa neu gegründet."

Alter der Frauen. — „Eine Frau wollte lieber einen bedeutenden Prozeß verlieren, ehe sie ihren Taufschein vorzeigte, wodurch er sogleich gewonnen gewesen wäre."

„Eine andere war sehr in einen Mann verliebt; sie war überzeugt, daß sie durch eine Verbindung mit ihm glücklich werden würde; sie konnte ihn aber blos durch Vorzeigung ihres Taufscheins heirathen, und leistete deswegen lieber Verzicht."

„Eine große Dame täuschte bei ihrer Verheirathung ihren Gatten um fünf Jahre, indem sie den Taufschein ihrer jüngern Schwester, die schon lange gestorben war, ausziehen ließ."

Sächsischer Feldzug. — „Dieser war der Triumph des der französischen Jugend angebornen Muthes, der Intrike und Hinterlist der englischen Diplomatik, des Verstandes der Russen und der Treulosigkeit des österreichischen Kabinets. Er wird die Epoche der Desorganisation der politischen Gesellschaften, die der großen Trennung der Völker von ihren Souverainen, endlich der Brandmarkung der ersten Militairtugenden, der Treue, der Rechtlichkeit, der Ehre seyn. Man mag darüber schreiben, umschreiben, lügen, Voraussetzungen machen, wie man will, so wird man immer auf dieß ge-

hässige traurige Resultat zurückkommen müssen; und die Zeit wird die Wahrheit und die Folgen derselben entwickeln."

„Merkwürdig ist es übrigens, daß die Soldaten und Völker an dem Verrath gegen mich keinen Theil nahmen. Dieses ist nur das Werk einiger Degen-Intrikanten, einiger politischen Wagehälse, die, unter dem Scheinvorwande, das fremde Joch abzuschütteln und die Nationalfreiheit wieder zu gewinnen, in der That wissentlich ihre eigenen Herren eifersüchtigen und lüsternen Kabineten ausgeliefert haben. Die wahren Resultate haben nicht lange warten lassen. Der König von Sachsen verlor die Hälfte seiner Staaten, Baiern sah sich zu kostbaren Wiederstattungen gezwungen. Was lag den Verräthern daran? Sie hielten ihre Belohnungen, ihre Reichthümer fest."

„Ich hatte mich keinen Augenblick über das persönliche Betragen der Fürsten, meiner Verbündeten, zu beklagen; mitten unter den größten Niederträchtigkeiten hat man nie mehr Tugenden gefunden. Der König von Sachsen, der redlichste Mann, der je eine Krone getragen, blieb mir auf's Aeußerste treu; der König von Baiern ließ mich mit Redlichkeit benachrichtigen, daß er nicht mehr widerstehen könne; vorzüglich aber zeichnete sich die Großmuth des Königs von Würtemberg aus."

Europäisches Gleichgewicht. — „Europa wird bald den Verlust des Gleichgewichts beweinen, zu welchem ein französisches Reich durchaus nothwendig ist. Dieser Welttheil ist in der größten Gefahr; er kann jeden Augenblick von Kosaken und Tartaren überschwemmt werden. Die Engländer dürften einst ihren Sieg bei Waterloo beweinen. Man wird die Sachen auf einen Punkt treiben, wo alle Staatsmänner meinen Untergang bitter bedauern werden."

Daru — „war ein Mann von der größten Redlichkeit, sicher und ein großer Arbeiter; er verband mit der Arbeit des Stiers den Muth des Löwen."

Revolutionen. — „Eine Revolution ist die größte Plage, die der Himmel auf Erden senden kann. Sie ist der Würgengel der Generation; alle Vortheile, die sie gewährt, kommen in keine Vergleichung mit den Verwirrungen, womit sie das Leben ihrer Urheber ausstattet. Sie bereichert die Armen, die damit nicht zufrieden sind; sie macht die Reichen arm, die dieß nie vergessen können; sie stürzt Alles um; in dem ersten Augenblicke macht sie Alles unglücklich, Niemand glücklich."

„Das wahre gesellschaftliche Glück beruht in der Harmonie der gegenseitigen Genüsse eines Jeden. Bei regelmäßigen, ruhigen Zeiten fühlt sich Jeder glücklich; der Schuster ist so glücklich in seiner Bude, wie der Fürst auf seinem Throne; der Offizier so zufrieden, wie sein General. Die tiefbegründetsten Revolutionen zerstören Alles augenblicklich, und bauen erst später wieder auf. Sie sind wie ein Vulkan. Sind die chemischen Combinationen, welche den letztern hervorbringen, vollständig, so bricht er aus. Die moralischen Combinationen, die eine Revolution hervorbringen, waren in Frankreich auf diesen Punkt gekommen: sie kam zum Ausbruche."

„Man muß sich der Revolutionen bemächtigen und sie leiten. Man bedenke aber, daß Ludwig XVI. Alles gegen sich hatte, und man wird sich alsdann eine Vorstellung von den Schwierigkeiten machen können, welche das Schicksal mit vollen Händen an diesen unglücklichen Fürsten zu vertheilen schien."

Italien als Staat. — „Würden alle Theile von Italien in einen großen Staat vereint, so würde er eine der Seemächte des ersten Ranges seyn. Der Hanf des Po-Thales, die Wälder der Appeninen, die von Istrien, das Eisen der Insel Elba, vom Brescianischen, würden im Ueberfluß

allen Bedarf zum Material einer großen Marine liefern. Genua, Pisa und Venedig waren im Mittelalter die ersten Seemächte Europa's."

„Italien könnte, bei einer Bevölkerung von 17 bis 18 Millionen, die beiden größten Inseln mitgerechnet, leicht eine Armee von 300,000 Mann haben. Die Tapferkeit der italienischen Truppen darf in keiner Periode in Zweifel gezogen werden. Man darf nur Rom und alle die Condottieri des Mittelalters und aus unserer Zeit die Truppen der cisalpinischen Republik oder des Königreichs Italien nehmen."

Ueber die Empfindlichkeit. — „Ist dieß etwas Eigenthümliches oder etwas Allgemeines? Ich liebe für meinen Theil sicher meine Mutter von ganzem Herzen; ich wäre bereit, Alles für sie zu thun, und doch glaube ich nicht, daß, wenn ich ihren Verlust erführe, ich meinen Schmerz durch eine einzige Thräne ausdrücken könnte; und ich würde es nicht behaupten, ob es der gleiche Fall beim Verlust eines Freundes, meiner Gattin, oder meines Sohnes seyn würde. Wo läßt sich der Beweggrund finden? Rührte es vielleicht davon her, daß mich die Vernunft im Voraus schon an den Verlust meiner Mutter gewöhnt hat, der in der

natürlichen Ordnung der Dinge liegt, während der Verlust meiner Gattin oder meines Sohnes eine Ueberraschung, eine Härte des Geschickes ist. Oder ist es vielleicht der natürliche Hang zum Egoismus? Ich gehöre der einen an, und die andern gehören mir an."

Ludwig — „ist ein Mann von Geist und nicht bösartig; aber mit diesen Eigenschaften kann ein Mann noch viele Thorheiten begehen und viel Unglück verursachen. Ludwigs Geist hat von Natur eine Neigung zu Ungereimtheiten und Seltsamkeiten. Er ist für höhere Ansichten unfähig, höchstens für örtliche Details empfänglich, und hat sich nur als ein Präfekt-König gezeigt.

Napoleons Familie. — „So viel ist gewiß, daß ich von den Meinigen wenig unterstützt wurde, und daß sie mir und der großen Sache viel Schaden zugefügt haben. Man hat oft meine Charakterstärke gerühmt, ich war aber, besonders meiner Familie gegenüber, nur ein begossenes Huhn. Dieß wußten sie auch sehr gut. War die erste Hitze vorüber, so wußte ihre Ausdauer, ihre Hartnäckigkeit immer den Sieg zu erhalten, und wenn

ich des Streites müde war, so machten sie mit mir, was sie wollten. Ich habe hierin große Fehler gemacht. Keiner von ihnen wird eine große Bewegung hervorbringen können, darüber darf man ruhig seyn. Man wird mir vorwerfen, warum ich die Meinigen auf die Throne gesetzt und dazu keine fähigern Menschen gewählt hätte. Mit den erblichen Thronen verhält es sich nicht, wie mit einer bloßen Präfektur. Die Fähigkeit, die Mittel sind gegenwärtig unter der Masse so gewöhnlich, daß man sich wohl hüten muß, die Idee der Mitbewerbung hier aufzuwecken. Bei der Unruhe, in die wir uns versetzt sehen, und mit unsern neuen Sitten, sollte man vielmehr an Stabilität und erbliche Centralisation denken, welchen Kämpfen, Faktionen, welchem Unglück setzt man sich sonst aus!!!"

„War in der Erhöhung meiner Person etwas Fehlerhaftes, so lag es darin, daß ich auf einmal aus der Masse emporgestiegen war. Ich fühlte meine Isolirung; auch warf ich nach allen Seiten Rettungsanker in den Meeresgrund aus. Welche natürlichere Stützen gab es aber für mich als meine Familie?"

Fatalismus. — „Entweder gesteht der Fatalismus den freien Willen zu, oder er verwirft ihn. Gesteht er ihn zu, was soll alsdann dieß für

ein Resultat seyn, das, wie man auch sagt, schon zum Voraus bestimmt ist, das aber dennoch durch den geringsten Entschluß, durch einen Schritt, durch ein einziges Wort unendlich verschieden ausfallen kann? Gesteht der Fatalismus hingegen keinen freien Willen zu, dann ist die Sache ganz anders; alsdann braucht man den Menschen, wenn er auf die Welt kommt, nur in seine Wiege zu werfen, ohne sich weiter um ihn zu bekümmern; ist es einmal unwiederbringlich bestimmt, daß er leben soll, ohne daß man ihm etwas zu essen oder zu trinken giebt, so wird er doch immer fortwachsen. Daraus ist klar, daß diese Lehre nicht haltbar, daß sie nur ein Wort ist. Sogar die Türken, diese Anhänger des Fatalismus, sind nicht davon überzeugt, sonst würde es keine Medicin bei ihnen geben, und derjenige, welcher ein drittes Stockwerk bewohnte, würde sich nicht die Mühe nehmen, erst die Treppen herabzusteigen; er würde seinen Weg durch das Fenster nehmen. Sie sehen, zu welcher Menge von Albernheiten dieß führt ꝛc."

Castlereagh. — „Nach 20 Jahren des Krieges, nach so vielen verschwendeten Schätzen, nach so vielen der gemeinschaftlichen Sache gebrachten Opfern, nach einem alle Hoffnungen übertreffenden

Triumph, welchen Frieden hat nun England unterzeichnet! Castlereagh hatte den Continent zu seiner Verfügung gehabt; welchen großen Vortheil, welche gerechten Entschädigungen hat er für sein Land festgesetzt? Er hat den Frieden so gemacht, wie wenn er überwunden worden wäre. Ich wäre kaum härter mit ihm umgegangen, wenn ich Sieger geblieben wäre. Geschah es vielleicht deßwegen, daß er sich schon glücklich genug schätzte, mich gestürzt zu haben..... in diesem Falle hat mich der Haß gerächt! England wurde durch zwei starke Empfindungen während unseres Kampfes beseelt, nämlich durch sein Nationalinteresse und seinen Haß gegen meine Person. Sollte im Augenblicke des Triumphes die Heftigkeit des Einen die Veranlassung gewesen seyn, das Andere ganz zu vergessen? dann dürfte es diesen Augenblick die Leidenschaft theuer zu bezahlen haben! Es dürften Tausende von Jahren vergehen, ehe sich wieder eine solche Gelegenheit zur Wohlfahrt, zur wahren Größe von England darbietet. Ist dies nun von Seite Castlereaghs Unwissenheit oder sonst etwas? Lord Castlereagh hat, wie er glaubte, die Beute edel an die Souveraine des Continents vertheilt, aber nichts für sein Land behalten; hat er denn aber nicht gefürchtet, man möchte ihm vorwerfen, er sey mehr ihr Commis, als ihr Handelsgenosse gewesen? Er hat unermeßliche Gebiete verschenkt; Ruß=

land, Preußen, Oesterreich haben Millionen an Bevölkerung erworben. Wo ist die Vergütung für England? England, das doch die Seele der errungenen Siege war, das alle Kosten dazu bezahlt hat. Auch erntet es bereits die Frucht des Dankes des Continents und der Albernheiten seines Unterhändlers. Man setzt mein Continentalsystem fort, man weist die Erzeugnisse seiner Fabriken zurück, man schließt sie aus. Warum hat er statt dessen nicht den Continent mit freien und unabhängigen Seestädten eingefaßt, wie z. B. Danzig, Hamburg, Antwerpen, Dünkirchen, Genua und andere, welche verpflichtet gewesen wären, Lager für seine Fabrikwaaren zu werden, womit man Europa, trotz allen Douanen in der Welt, überschwemmt hätte? England hatte das Recht und das Bedürfniß dazu; seine Verfügungen wären gerecht gewesen, und wer hätte sich ihnen im Augenblicke der Befreiung entgegengesetzt? Warum schuf man sich eine Verlegenheit und mit der Zeit einen natürlichen Feind dadurch, daß man Belgien mit Holland vereinigte, statt daß man, durch eine Trennung derselben, für den eigenen Handel zwei unermeßliche Hülfsquellen gewonnen hätte? Holland, das keine Fabriken hat, war ein natürlicher Absatz für die Fabriken Englands, und Belgien, unter einem englischen Prinzen zur englischen Kolonie geworden, würde einen Weg gebahnt haben, durch den man beständig

Frankreich und Deutschland überschwemmt hätte. Warum hat man nicht Spanien und Portugal zu einem Handelsvertrage auf längere Zeit angehalten, wodurch alle zu ihrer Befreiung aufgewendeten Kosten wieder ersetzt worden wären, und den man unter der Drohung der Befreiung ihrer Kolonien erhalten hätte, deren Handel man in beiden Fällen inne gehabt hatte? Dieß wären eben so viele Regalien der Souverainität der Meere gewesen. Nachdem man sich zur Aufrechthaltung des Rechts dazu geschlagen hatte, wie konnte man den Gewinn vernachlässigen, der durch die That gegeben war? Hätte wohl England durch die Sanction der Usurpation von diesen befürchten dürfen; wer wäre dazu im Stande gewesen? Ich erwartete Etwas dieser Art. Vielleicht bedauern sie es jetzt, wo es zu spät ist. Denn nun dürften sie nicht mehr darauf zurückkommen; sie haben den einzigen Augenblick versäumt!..... Wie viele Warum könnte ich noch anführen!... Nur Lord Castlereagh konnte so handeln; er hatte sich zum Diener der heiligen Allianz hergegeben; in der Folge wird er darüber verwünscht werden. Die Lauderdale, die Granville, die Wellesley und Andere würden ganz anders unterhandelt haben, und zwar aus dem Grunde, weil sie Männer ihres Landes gewesen sind u. s. w."

Cobenzel — „war zu der ersten Gesandtschaft Europens verwendet worden und hatte lange am Hofe Catharina's verweilt, deren besonderes Wohlwollen er zu gewinnen gewußt hatte. Stolz auf seinen Rang und seine Wichtigkeit, zweifelte er nicht, durch die Würde seines Benehmens und seiner Hof-Gewandtheit einen aus der Revolution hervorgegangenen General leicht zu überwältigen; dieser durfte sich aber nur zeigen und einige Worte sprechen, um ihm sogleich seine Stellung anzuweisen, die er später nie mehr zu überschreiten suchte."

„Herr von Cobenzel zeigte sich bei den Friedens-Unterhandlungen von Campo-Formio sehr geschickt, nach der Sitte des österreichischen Kabinets, die Sachen in die Länge zu ziehen. Indessen beschloß ich, derselben ein Ende zu machen. In der letzten Conferenz wurde die Sache von mir auf die Spitze gestellt und von ihm verweigert. Ich erhob mich mit einer Art von Wuth und rief mit der höchsten Energie aus: „Sie wollen den Krieg, sie sollen ihn haben." Darauf ergriff ich eine prächtige Porzellanplatte, die ihm Catharine geschenkt, und warf sie mit aller Gewalt auf den Boden: „Sehen Sie, rief ich aus, das wird nach drei Monaten das Schicksal der österreichischen Monarchie seyn," und Herr von Cobenzel war wie versteinert."

Pichegrü. — „Man fand unter den Papieren des Grafen Antraignes, den man in Venedig gefangen nahm, Beweise von Verrath Pichegrü's, der seine Soldaten geopfert hatte, um die Operationen des Feindes zu erleichtern; das größte Verbrechen eines Offiziers, seine Leute kalt hinwürgen zu lassen, deren Leben man seiner Diskretion und seiner Ehre anvertraut hat."

Der Herzog von Orleans. — „Dieser französische Prinz war in der Schweiz; er fand es damals für äußerst nöthig, sein Daseyn auf das sorgfältigste zu verbergen, und wollte einen Namen annehmen, der einige Wahrscheinlichkeit für sich hatte. Einer unserer Bischöffe vom südlichen Frankreich wußte ihm keinen bessern Namen zu geben, als den eines jungen Menschen aus Languedoc, der sich damals zu Nismes aufhielt und ein eifriger Protestant war, was in sofern passend war, da er sich in einem protestantischen Kanton aufhielt, mit dem Beisatze, daß man wohl nie in den Fall kommen würde, ihn zu verläugnen. Nun war aber dieser junge Mensch in den Krieg gezogen, Adjutant des Herrn von Montesquiou geworden und wanderte kurz darauf mit seinem General in die Schweiz aus. Wie groß war nicht sein Erstaunen,

mit einem Manne zusammen zu treffen, der gleichen Namen und gleiche Religion mit ihm hatte, und aus seiner Stadt war. Das Lustigste war aber, daß der neue Ankömmling seinen Namen auch verändert hatte und sich sorgfältig verbarg."

Oeffentliche Meinung. — „Man kann sehen, wie groß die Herrschaft der öffentlichen Meinung ist; ich theilte nach meinem Belieben Scepter aus, man drängte sich hinzu, sich vor denselben zu beugen, und ich hatte nicht einmal die Gewalt, Talma ein bloßes Band zu geben, wollte aber doch einen Versuch machen und gab Crescentini den Orden der eisernen Krone. Alle Sallons brachen darüber in Verwünschungen aus."

Strenge. — „Es fanden bei mir wenig Ausbrüche desselben statt, die nicht berechnet waren; häufig war dieß bei mir die einzige Gelegenheit, einen Menschen auszuholen, die Schattirungen seines Charakters im Fluge aufzufassen; ich hatte fast keine Zeit, um Erkundigungen einzuziehen, dieß war daher eine meiner Prüfungen. Ich hatte außerdem noch den Beweggrund, daß ich genöthigt war, eine Glorie von Furcht um mich her zu schaf-

sen; sonst würde ich, als ein aus der Masse hervorgegangener Mann, von vielen mit der unschicklichsten Vertraulichkeit behandelt worden seyn. Man würde bald mit mir aus einem Teller gespeist und mir auf die Achseln geklopft haben. Wir sind ohnehin unserer Natur nach sehr zu Vertraulichkeiten geneigt."

Aeußerungen über das Schicksal. — Welche Schläge haben nicht das Schicksal und die Menschen auf mein Haupt gehäuft! Sie treffen mich von allen Seiten her und überall. Die Wunde geht über alle meine Poren."

Ueber Anlehen. — „Man hat gesagt, ich mache kein Anlehen, weil sich kein Anleiher gezeigt haben würde; dieß ist aber falsch. Es würde wenig Menschenkenntniß und Kenntniß der Wechselgeschäfte verrathen, wenn man glaubte, durch Darbietung von Glücksfällen und den Reiz zum Spiel nicht immer Theilnehmer zum Anlehen gefunden zu haben. Allein dieß war gegen mein System. Ich hatte mich bemüht, ein Grundgesetz darüber aufzustellen und den Betrag der öffentlichen Schuld zu fixiren, so wie man ihn allgemein für das

öffentliche Wohl zuträglich hielt, nemlich auf 80 Millionen Renten für Frankreich, und nach der Vereinigung mit Holland, wodurch ein Zuwachs von 20 Millionen entstanden war, auf 100 Millionen. Diese Summe war vernünftig und nützlich; jede höhere wäre schädlich gewesen. Welche Folgen hat dieses System gehabt? Man sehe einmal, welche Hülfsquellen ich zurückgelassen habe! Bleibt nicht Frankreich nach den riesenhaftesten Anstrengungen, nach dem so schrecklichen Unglück, noch immer das glücklichste Land? Sind nicht seine Finanzen die ersten in Europa? Wem und was verdankt man dieß? Ich war so weit entfernt, die Zukunft aufbrauchen zu wollen, daß ich mich vielmehr entschloß, einen Schatz zu hinterlassen; ich hatte sogar einen Schatz; ich schöpfte daraus, um Banken zu leihen, Familien, die in Verlegenheit waren, aufzuhelfen, und Personen, die um mich angestellt waren, zu unterstützen. Ich würde nicht nur mit Sorgfalt die Amortissationskasse unterhalten haben, sondern ich rechnete auch darauf, Belebungskassen zu haben, deren wachsendes Vermögen zu öffentlichen Arbeiten ꝛc. verwendet worden wäre."

Constitution in Frankreich. — „Es können noch zwanzig Revolutionen kommen und wir werden auch sogleich zwanzig Constitutionen haben. Das, womit man sich aber am meisten beschäftigt, beobachtet man aber leider am wenigsten. Wie nöthig wäre es uns, auf dieser schönen ruhmvollen Bahn einmal reifer zu werden! Unsere großen Männer haben sich in dieser Beziehung klein gezeigt! Gebe der Himmel, daß die neuere Jugend die großen Fehler sich zur Lehre dienen läßt, und sich eben so weise zeigt, als sie feurig seyn wird."

Wahres Genie. — „Es besteht darin, mit allen bekannten und gegebenen Mitteln und trotz der Schwierigkeiten, uns Alles zu sichern, und dadurch wenig oder nichts Unmögliches zu finden."

Geschichte Frankreichs. — „Wir hatten keine gute Geschichte und konnten keine haben, und die meisten Völker Europa's befinden sich in demselben Falle; die Mönche und die Privilegirten, d. h. die Leute der Mißbräuche, die Gegner der Wahrheit und der Aufklärung, haben dies Monopol allein verwaltet; sie erzälten uns nur das, was sie wollten, was ihnen gefällig war, oder, noch besser,

Alles, was ihnen zum Vortheil diente, ihre Leidenschaften und ihre Absichten befriedigte."

Geist nach Mitternacht. — „Guter Rath kommt über Nacht, davon bin ich lebhaft überzeugt; ich habe mehr bei Nacht, als bei Tage gearbeitet. Nicht als ob die Geschäfte mir schlaflose Nächte verursacht hätten, sondern weil ich blos in unterbrochenen Stunden schlief, wie ich den Drang fühlte, und schon ein kurzer Schlaf bei mir hinreichte."

„Während der Feldzüge kam oft der Fall vor, daß man mich schnell wegen dringender Umstände weckte. Ich stand sogleich auf und man sah meinen Augen nicht an, daß ich gerade erwachte. Ich gab meine Entscheidungen oder diktirte die Antworten mit gleicher Klarheit und Freiheit des Geistes, wie wenn es in irgend einem andern Augenblicke gewesen wäre. Dieß nenne ich die Gegenwart des Geistes nach Mitternacht. Diese war bei mir auf eine außerordentliche Weise vorhanden. Man weckte mich manchmal zehenmal in einer Nacht, und fand mich immer wieder eingeschlafen, weil ich noch nicht mein ganzes Schlafbedürfniß befriedigt hatte. Als ich meinen leichten Schlaf eines Tages einem meiner Minister rühmte, erwiederte

dieser: Dieß bringt uns gerade zur Verzweiflung, Sire; denn es geschieht sehr oft auf unsere Kosten, und der Schlaf wird uns dafür abgezogen."

Gesetze. — „Die Gesetze, welche in der Theorie ein Urbild der Klarheit sind, werden zu oft in der Anwendung ein wahres Chaos. Dieß rührt davon her, daß die Menschen und ihre Leidenschaften Alles, was ihnen unter ihre Hände kommt, schlechter machen. Man kann nur dadurch der Willkühr des Richters entgehen, daß man sich dem Despotismus der Gesetze unterwirft. (England.) Ich habe anfangs geträumt, es würde möglich seyn, die Gesetze auf bloße geometrische Demonstrationen zurückzuführen, und zwar so, daß Jeder, der nur hätte lesen und zwei Ideen verbinden können, auch im Stande gewesen wäre, einen Ausspruch zu thun; ich habe mich aber sogleich überzeugt, daß dieß eine ungereimte Vorstellung war. Gleichwohl wäre ich gerne von einem festen Punkte ausgegangen, und hätte gerne Eine, Jedermann bekannte, Straße befolgt. Allein man gelangt mit den Praktikern nicht leicht zur Einfachheit. Zuerst beweisen sie, daß diese unmöglich und eine wahre Chimäre ist; dann suchen sie zu zeigen, daß sie sogar mit der Sicherheit und dem Bestande der Gewalt unverträglich

ist. Diese bleibt, wie sie sagen, allein und beständig den unvorhergesehenen Umtrieben von allen Seiten ausgesetzt, und muß daher nöthigenfalls für unvorgesehene Fälle Waffen im Hinterhalt haben. Dieß geht so weit, daß sich Niemand für sicher halten kann, mittelst einiger nöthigenfalls aufgewärmter Edikte von Chilperich und Pharamond, nach der Ordnung und gesetzlich aufgehängt zu werden."

Oesterreich. — „Es befindet sich in der drohendsten Gefahr; von hinten läßt es sich, mit der größten Gefälligkeit, von einem Kolosse umfassen, und kann nun keinen Schritt zurückweichen, denn auf seinem Rücken und in seiner Flanke sind nichts als Abgründe."

Der König von Rom. — „Welche Erziehung wird man ihm wohl geben; welche Grundsätze wird man ihm in seiner Jugend einpflanzen? Wenn er nun einen schwachen Verstand haben sollte! wenn er sich zu den...... neigen sollte! Wenn man ihm einen Abscheu gegen seinen Vater einflößte! Dieser Gedanke erweckt Schauder! Und dennoch, was giebt es für ein Gegengift gegen alle diese Möglichkeiten. Höchstens eines Tages meine Memoiren.

Bei allem dem bedarf es schon einer gewissen Stärke des Verstandes, einer scharfen und selbstständigen Urtheilskraft, um die Erzählungen aus der Kindheit niederzuschlagen, und die schlechten Umgebungen zu überwinden."

Schriftsteller, die über mich schreiben werden. — „Ich bin einmal dazu bestimmt, ihre Weide zu seyn, fürchte aber gar nicht, ihr Opfer zu werden. Sie werden auf Granit beißen. Mein Andenken besteht ganz aus Thatsachen, und bloße Worte können diese nicht vernichten. Um mich zu bekämpfen, müßte man sich mit dem Gewicht und der Autorität eigener Thatsachen gegenüber stellen. Ich werde sie überleben."

Die Septembrisseurs. — „Der dritte September ist eine Reaktion im Kleinen, wie die Bartholomäusnacht; ihm geht aber die Gewähr der Regierung ab. Es war hier mehr Aeußerung des Fanatismus, als reine Verruchtheit; man sah die Septembrisseurs einen aus ihrer Mitte morden, der während der Hinrichtungen gestohlen hatte. Es giebt keine politische Umwälzung ohne Volkswuth, keine Gefahr für den losgelassenen Pöbel, ohne Un=

ordnung und ohne Opfer. Die Preußen drangen in das Land ein; ehe man gegen diese auszog, wollte man zuvor ihre Helfer in Paris auf die Seite schaffen. Dieses Ereigniß hatte vielleicht damals großen Einfluß auf die Rettung Frankreichs. Wenn in den neuesten Zeiten, bei Annäherung der Fremden, solche Gräuel an den Freunden derselben erneuert worden wären, so würden diese niemals Frankreich beherrscht haben. Allein wir konnten nicht so handeln, wir waren gesetzlich geworden."

Die englischen Minister im Jahre 1816 rc. — „Liverpool ist von allen noch der ehrlichste; man hat mir von ihm manches Gute erzählt, er scheint nicht ohne Anstand und Haltung zu seyn. Daß er mein Feind ist, ärgert mich nicht; man treibt sein Handwerk, hat seine Pflichten."

„Addington ist ein ziemlich ehrlicher Mann, aber von wenig Fähigkeiten; einer von den redlichen, verstandlosen Menschen, die gutmüthig zum Bösen mithelfen. Eine der Oppositions-Zeitungen sagte (nach Loke): die Kinder seyen ein Stück weißes Papier, auf dem noch nichts geschrieben stehe; bei dem Schreiben auf dem Blatte des Doctors (Spitzname von Addington) habe die gute Natur einen erschrecklich breiten Rand gelassen."

„Barthurst. Man findet nicht leicht einen Henker, wie diesen, den man mir geschickt hat, und ich glaube, dieß ist genug, um über Jeden, der zu solchen Details herabsteigen kann, die moralische Verdammniß auszusprechen.“

„Castlereagh regiert alle übrigen und beherrscht mit Hülfe seiner Intriken selbst den Prinzen. Stark durch eine selbstgeschaffene Majorität, ist er stets bereit, im Parlament mit der größten Unverschämtheit gegen Vernunft, Recht, Gerechtigkeit und Wahrheit in die Schranken zu treten. Nichts hält ihn zurück, Alles ist ihm gleich. Er hat sein Vaterland aufgeopfert, indem er es im Widerspruch mit seiner Politik, seinen Staatsgrundlehren und seinen Interessen regiert. Englands Stellung wird mit jedem Augenblicke verkehrter; Gott weiß, wie man sich da herausziehen wird.“

„Er wird in England selbst als ein unmoralischer Mensch angesehen. Er begann seine Laufbahn durch eine politische Abtrünnigkeit, die zwar in seinem Lande gewöhnlich ist, worauf aber doch immer ein gewisser Schimpf haftet.“

Minister-Conferenzen. — „Die Könige des Festlandes werden den Fehler büßen, ihre dirigirenden Minister in persönliche Berührung gebracht zu

haben. Scheint es doch, daß alle diese ersten Minister sich gegen ihre Herren selbst eine Art von secundärer Souveränität erschufen; daß sie dieselbe einander verbürgten und mit ordentlichen oder unordentlichen Subsidien begleiteten, ohne ihren Herren ein Geheimniß daraus zu machen. Man begreift, wie sich die Sache excellent einrichten ließ; nichts ist einfacher und zugleich sinnreicher, indem so ein Minister das Budjet für die geheimen Ausgaben ansetzt, bemerkt er, daß N. N. auf dem Continente sehr nützlich gewesen, daß er es noch seyn könne, und daß man daher dankbar seyn müsse. Dieser N. N. trägt seinerseits Sorge, seinem Kabinet zu beweisen, daß ein gewisser entfernter Minister große Dienste geleistet, ja selbst sein Interesse kompromittirt habe, und man ihm Entschädigung schuldig sey. Diese unedeln Vergleiche und Umtriebe werden einmal an den Tag kommen; man wird hören, daß dieser oder jener unermeßliches Vermögen verzehrt oder hinterlassen habe.

Wellington. — „Lord Castlereagh hat die Kunst verstanden, sich ganz auf Lord Wellington zu stützen; Wellington ist sein Geschöpf geworden. Wie der neue Malborough schleppt er sich im Gefolge eines Castlereaghs. Begreift man, wie er

seine Siege an den Triumphwagen eines politischen Quacksalbers spannen mag? Und Wellington empört sich nicht, daß man dieß nur denken mag? Erreicht seine Seele denn nicht die Höhe seiner Siege?"

„Man versichert, daß Wellington den Gedanken angab, mich hierher zu schicken, und ich glaube es. Dergleichen ist eines Mannes würdig, der mit Verachtung einer feierlichen Kapitulation den Marschall Ney hinrichten ließ. Was mich betrifft, so ist es sicher, daß ich ihm eine böse Viertelstunde gemacht. Bei großen Seelen gibt dieß einen Anspruch; die seinige hat es nicht gefühlt. Dem alten Blücher ist er eine große Kerze schuldig, denn ohne diesen weiß ich nicht, wo seine Herrlichkeit (so nennen sie ihn) seyn würde; ich aber gewiß nicht hier. Seine Truppen waren trefflich; seine Dispositionen erbärmlich; oder besser zu sagen, er hatte keine gemacht. Er hatte sich in die Unmöglichkeit versetzt, Anordnungen zu treffen, und dieß gerade hat ihn gerettet, — so wunderlich ist das Geschick. Hätte er seinen Rückzug antreten können, so wäre er verloren gewesen. — — Er hat das Schlachtfeld behauptet, das ist wahr; aber verdankt er dieß seinen Combinationen? Er hat die Früchte eines wunderbaren Sieges geerntet; aber hatte sein Genie ihn vorgesehen und bereitet?.... Sein Ruhm ist nur negativ, seine Fehler sind unermeßlich. Er, der europäische Generalissimus, der große Interessen

zu bewachen hatte, dem ein so rascher, kühner Feind gegenüber stand, als ich, er — legt seine Truppen auseinander, schläft in der Hauptstadt und läßt sich überfallen. Hier sieht man, was das Verhängniß, wenn es sich einmischt, zu thun vermag! In drei Tagen sehe ich dreimal das Schicksal Frankreichs, der Welt, meinen Berechnungen entschlüpfen."

Russischer Feldzug. — „Ich scheiterte gegen die Russen, und man schließt daraus, daß sie in ihrer Heimath unangreifbar, unüberwindlich sind. Woran hat es aber gehangen? Man frage doch ihre stärksten Köpfe, ihre verständigen, besonnenen Leute, man höre Alexander selbst und seine damalige Meinung. Sind es die Thaten der Russen, die mich vernichtet haben? Nein, bloße Zufälle haben es gethan: eine gegen den Willen der Einwohner verbrannte Hauptstadt, wobei auswärtige Intriken das Meiste thaten; ein rauher Winter, dessen früher Eintritt mit solcher Heftigkeit eine seltene Natur-Erscheinung war; falsche Berichte, dumme Intriken, Verrath, Unverstand, eine Menge Dinge endlich, welche man vielleicht einmal erfahren wird, und welche die beiden großen Fehler in der Diplomatie und dem Kriege, die man mir vorzuwerfen Recht hat, mildern oder entschuldigen dürften; die

Fehler nämlich, mich einer solchen Unternehmung zu unterziehen, während ich in meinen beiden Flanken, die bald meine Rücken wurden, zwei Kabinete, auf welche ich nicht rechnen konnte, und zwei alliirte Armeen ließ, die bei dem geringsten Unfall Feinde werden mußten."

Bernadotte. — „Wäre er ein guter Schwede gewesen, so hätte er den Glanz und die Macht seines neuen Vaterlandes wieder herstellen können. Er konnte in Petersburg seyn, ehe ich in Moskau war. Er unterwarf sich aber einer persönlichen Rache und kleinlichen Leidenschaften; ihm schwindelte, als die legitimen Fürsten ihn suchten, als er sich von Angesicht zu Angesicht, in politischen und freundlichen Conferenzen, mit dem Kaiser aller Reussen sah, der keine Liebkosungen gegen ihn sparte."

Friedrich der Große. — „Wie verschieden sind doch oft die Menschen von dem, was sie anfangs versprechen! Wissen sie auch nur selbst, was sie sind? Hier ist einer, der bei dem ersten Auftritt die Flucht vor seinem Siege ergreift, und doch in seinem ganzen folgenden Leben sich als den unerschrockensten, zähesten, kältesten Menschen ausweist."

Conscription. — „Die ganze Nation sollte diese bestehen, d. i., durch die Waffen gehen müssen. (Preußen.) Ich bin unbeugsam gegen die Ausnahmen; sie sind jederzeit ein Verbrechen. Wie will man sein Gewissen belasten, daß man einen für den andern todtschießen läßt. Ich weiß nicht, ob ich selbst meinen Sohn ausnehmen würde. Sie ist eine ewige Wurzel der Nation, die Reinigung ihrer Moral, die wahre Institution aller ihrer Gewohnheiten. Die Nation ist so in ihren wahren Interessen nach Außen und für die Ruhe im Innern geordnet. Auf solche Art organisirt und zur Mauer gemacht, kann das französische Volk die Welt herausfordern."

„Nach meinem Plane hätte sie der Erziehung nichts geschadet; jedes Regiment hätte für den Anfang und für die Fortbildung der Arbeiten aller Art eine Schule gehabt, es sey für den Unterricht der freien Künste oder bloße Mechanik. Man lasse nun alle diese so geübten Leute, wäre der Unterricht auch nur elementarisch gewesen, mit den bessern Sitten, die eine unausbleibliche Folge von Fleiß und Geschicklichkeit sind, wieder in die Masse des Volkes zurücktreten; wie wohlthätig würde dann nicht der Militairdienst für Jeden und Alle geworden seyn!"

Prozesse. — „Diese sind die Geißel, der Aussatz, die Pest der Gesellschaft. Schon hat der Codex Napoleon sie ausnehmend vermindert, indem er die Bürger in den Stand setzt, selbst über die meisten Rechtssachen zu urtheilen. Doch blieb dem Gesetzgeber noch viel zu thun übrig. Freilich kann man die Menschen nicht hindern, zu streiten; sie haben es von jeher gethan; es kommt aber darauf an, einen Dritten zu hindern, von den Händeln zweier Andern zu leben; es Jenem unmöglich zu machen, daß er aufreize, um selbst besser leben zu können. Ich wünschte also es dahin zu bringen, daß nur diejenigen Advokaten, welche den Prozeß gewinnen, Anspruch auf Lohn machen dürften. Wie viele Rechtshändel wären dadurch nicht beseitigt! Denn es ist offenbar, daß jeder Anwald bei der ersten Durchsicht der Sache sie sogleich zurückweisen würde, sobald er sie für zweifelhaft hält. Es wäre nicht zu besorgen, daß ein Mensch, der von seiner Arbeit lebt, blos um das Vergnügen zu haben, vor Gericht zu schwatzen, sich mit ungerechten Prozessen abgeben würde. So wie die Sachwalter es aber jetzt treiben, ist es ihr Interesse, die einfachste Sache möglichst zu verwickeln. Man machte mir indeß eine Menge Einwürfe, zeigte eine Menge Nachtheile. Ich hatte keine Zeit und vertagte meinen Gedanken. Ich bin jedoch noch heute überzeugt, daß er brauchbar ist, und daß man, wenn

man ihn gehörig wendet, durcharbeitet und berichtigt, großen Nutzen daraus ziehen kann."

Pfarrer. — „Aus diesen wollte ich bedeutende, nützliche Menschen machen. Je aufgeklärter sie sind, desto weniger werden sie geneigt seyn, ihr Amt zu mißbrauchen. Ich würde daher verordnet haben, daß jeder Geistliche außer dem theologischen Lehrcurse noch einen über Ackerbau, über die Elemente der Medicin und der Rechtskunde machen sollte. Dabei wären Dogmatik und Controverse, die Schlachtpferde und Waffen der Dummheit und Fanatiker, unmerklich seltener auf der Kanzel geworden, nur die reine Moral hätte sich darauf gehalten, die stets schön, stets beredt, stets überzeugend und ergreifend ist. Man spricht gern von Dingen, die man weiß; die unterrichteten Diener einer Religion, welche ganz Menschenfreundlichkeit ist, würden also die Bauern über die Landwirthschaft, über ihre Arbeiten und von den Feldern unterhalten; sie hätten ihnen guten Rath bei Krankheiten, so wie gegen die Chikanen der Rechtsgelehrten geben können. Jedermann hätte dabei gewonnen. So wären die Pfarrer eine Vorsehung für ihre Zuhörer geworden; und da man ihre Pfründen gut dotirt hätte, so würden sie in Ansehen gestanden seyn; sie hät-

ten selbst Achtung für ihr Amt gehabt und Jedermann hätte sie geachtet. Sie hätten nicht die Gewalt der Feudalherren, aber, auf gefahrlose Art, ihren ganzen Einfluß gehabt. Der Pfarrer wäre der natürliche Friedensrichter, das wahre moralische Oberhaupt der Gemeinde gewesen; er hätte, ohne Gefahr, das Volk geleitet, denn er war abhängig von der Regierung, die ihn ernannte und besoldete. Fügt man hierzu die nöthige Prüfung und das Noviziat, wodurch sich der Beruf gewissermaßen verbürgt, und die guten Anlagen des Geistes und des Herzens sich gewissermaßen erproben müssen, so wird man geneigt seyn, zu glauben, daß ein solches Institut der Pfarrer, in der Mitte der Völker, eine moralische Revolution, ganz zum Vortheil der Civilisation, hätte hervorbringen können. Man muß die Sporteln der Geistlichkeit abschaffen, weil es unanständig ist, mit heiligen Dingen, die den Gläubigen unentbehrlich sind, Handel zu treiben. Wenn man die religiösen Handlungen unentgeldlich verrichtet, so erhebt man dadurch die Würde der Religion und gibt den Gebräuchen einen menschenfreundlicheren, wohlthätigeren Charakter. Es ist natürlich, daß der Abgang der Sporteln, durch eine gesetzmäßige Abgabe gedeckt werde: denn Jedermann wird geboren, viele verheirathen sich, alle sterben. Dies sind schon drei große Gelegenheiten zum religiösen Wucher, der mich empörte und den ich zu

verbannen wünschte. Da alle Bürger sich diesen Mißbräuchen unterwerfen müssen, warum sollte man nicht dafür eine besondere Auflage ausschreiben, oder noch besser, sie aus der Masse der allgemeinen Abgaben bestreiten?"

Verpflegung der Armen. — „Ich habe die Erfahrung gemacht, daß die größten Schwierigkeiten bei meinen Feldzügen und Expeditionen aus der neueren Art, die Soldaten zu ernähren, entstanden sind; da mußte man Getreide auffinden, Mehl machen, Brod backen. Die römische Methode, die ich sehr billige und zum Theil oder gänzlich einführen wollte, hätte allen diesen Schwierigkeiten abgeholfen. Mit dieser Methode ging man bis an's Ende der Welt. Ein bloßer Tagsbefehl konnte aber es nicht bewirken. Wo die Magen leer sind, da haben Furcht und Gehorsam ein Ende. Der römische Soldat mußte auf längere Zeit sein Korn mit sich tragen, hatte Handmühlen und eine Platte, worauf er sein Brod backte."

Feuergewehre. — „Die Erfindung der Feuergewehre hat Alles verändert. Diese Entdeckung ist übrigens ganz zum Vortheil der Angreifenden; ob-

gleich der größere Theil der Neueren das Gegentheil behauptet. Die körperliche Stärke der Alten war übereinstimmend mit ihren Angriffs- und Vertheidigungswaffen; unsere heutigen Waffen dagegen stehen gar nicht in unserer Gewalt."

Infanterie und Cavallerie. — „Infanterie und Cavallerie, ohne Artillerie, sich selbst überlassen, geben kein entscheidendes Resultat; wenn aber die Artillerie dabei und übrigens alles gleich ist, so muß die Cavallerie die Infanterie vernichten."

Artillerie. — „Diese entscheidet gegenwärtig wahrhaft das Schicksal der Armee und Völker; man schlägt sich auf Kanonenschläge, wie auf Faustschläge; in der Schlacht, wie bei Belagerungen, besteht die Kunst darin, viel Feuer auf einem Punkte zu vereinigen; hat einmal der Kampf angefangen, so wird derjenige, der geschickt genug ist, plötzlich und vom Feinde unbemerkt, gegen einen dieser Punkte eine unerwartete Masse von Artillerie zu führen, gewiß den Sieg erfechten. Dieß war mein großes Geheimniß und meine große Taktik."

Eine wahre Armee — „kann man ohne eine Revolution in den Gewohnheiten der Soldaten nicht erhalten. Mit unsern Feldbäckereien, Magazinen, unsern Armee-Verwaltungen und unserem Fuhrwesen ist keine gute Armee möglich. Man wird, wie ich früher sagte, erst dann eine Armee haben, wenn, nach dem Muster der Römer, der Soldat sein Korn erhält, seine Handmühle hat und sein Brod auf kleinen Platten bäckt. Man wird keine Armee haben, bis man die ganze abscheuliche Schreiberei-Verwaltung verbannt hat."

Pensionirung öffentlicher Beamten. — „Diese, und selbst die Militairs, sollten, mittelst eines leichten Abzugs von ihrer jährlichen Besoldung, den Fond ihrer künftigen Pension bilden, worauf ich großen Werth setze. Auf solche Art wird die Zukunft eines Jeden nicht mehr von Gesuchen, Kriecherei und Gunst abhängen, sondern ein Recht, ein wahres Eigenthum seyn. Was man von der Besoldung abzieht, wird einer eigenen Kasse übergeben, die diese Gelder anlegt und Rechnung führt, so daß Jeder von dem Zustande seines hier angelegten Vermögens Einsicht nehmen kann. Tritt er aus dem Dienste, so kann er darüber nach Gefallen verfügen. Der Staatsschatz hat sodann Ruhe

und braucht sich nicht um diese Zufälle zu bekümmern; die Bürger, deren Pensionen gesichert sind, können dann gleichfalls ruhig seyn."

Handels-Compagnien. — Das Monopol einer Compagnie bringt großen Gewinn in die Hände von Wenigen, die dann sehr gute Geschäfte machen, aber dabei den Vortheil der Menge hintansetzen. Auch artet jede Compagnie bald in eine Olichardie aus, ist stets die Freundin der Gewalt und bereit, ihr Hülfe zu leisten; dieser Rücksicht wegen gehören die Compagnien ganz zu der alten Zeit und passen in die alten Systeme. Der freie Handel hingegen hält es mit allen Klassen, regt jede Einbildungskraft auf und setzt ein ganzes Volk in Bewegung: deßwegen paßt er besser zum neuen Systeme."

Eigenthum. — „Ehedem kannte man nur eine Art von Eigenthum, das des Bodens; es entstand indeß eine neue Industrie, welche jetzt im Kampfe mit dem liegenden Eigenthume begriffen ist. Endlich gibt es noch ein drittes Eigenthum, das aus den großen Auflagen entsteht, welche von den Regierten erhoben werden; diese Summe, von neutralen und unpartheiischen Händen der Regie-

rung vertheilt, können gegen das Monopol der beiden andern schützen, ihnen zur Vermittlung dienen und hindern, sich zu bekriegen. Ich nenne diesen großen Streit unserer Tage den Krieg der Felder gegen die Comptoirs, den Krieg der Burgfesten gegen die Gewerbe. Weil man diese grose Revolution in dem Eigenthume nicht einsehen will, weil man hartnäckig die Augen bei solchen Wahrheiten verschließt, darum begeht man heut zu Tage so viele dumme Streiche und setzt sich den größten Umwälzungen aus. Die Welt ist aus den alten Angeln gewichen und sucht sich nun von Neuem festzusetzen: dieß ist mit zwei Worten der Schlüssel zur Erklärung der allgemeinen Aufregung, die uns plagt. Man hat die Ladung des Schiffs umgepackt, den hintern Ballast vorn hin gelegt; daher die furchtbaren Schwankungen. Bei dem ersten Sturme muß das Schiff scheitern, wenn man dabei beharrt, nach dem alten Schlendrian fortzumanövriren, und nicht ein neues Gleichgewicht zu schaffen sucht."

Admiral Suffren. — „Er besaß Genie, Schöpfungskraft, Eifer, einen starken Ehrgeiz; er war einer der Männer, welche die Natur zu Allem geschickt macht. Sein Tod im Jahr 1789 war eine Volks=Calamität, indem er, im Augenblicke der

Krise in den Rath des Königs berufen, der Mann gewesen wäre, der den Sachen einen andern Ausgang gegeben hätte. Er war ein Mann, mit dem nicht zu leben war: hart, wunderlich, höchst egoistisch, und mit einem Charakter von Eisen; besonders hielt es schwer, über ihn das Commando zu führen, denn er gehorchte selten, kritisirte über Alles, deklamirte ohne Aufhören, z. B. über Unnützlichkeit der Taktik und bewies sich doch, wo es galt, als ein trefflicher Taktiker. So war es in allem Andern. Er zeigte die Unruhe und böse Laune des Genies und des Ehrgeizes, dem die Hände gebunden sind."

Als er zum Befehlshaber der Flotte von Indien ernannt und zum König geführt wurde, um Abschied zu nehmen, konnte der Thürsteher ihm mit Mühe einen Weg durch die Menge bahnen, um in's Zimmer des Königs zu gelangen. „Ich danke ihnen heute, sagte er in seinem gewöhnlichen mürrischen Nasenton zu dem Thürsteher; wenn ich aber zurückkomme, mein Herr, so werden Sie sehen, daß ich mir selbst Platz zu machen weiß." Und er hielt Wort."

„In Indien angekommen, that er Wunder; er verrichtete ganz neue Thaten; er nahm Alles auf sich, wagte Alles, ersann Alles, setzte, wo es nöthig war, seine Schiffskapitains ab, ernannte die Offiziere, rüstete Schiffe aus, die seit langer Zeit

für unbrauchbar erklärt worden waren, und führte sie zur Schlacht; er fand Winterquartiere in Indien selbst, während der Schlendrian wollte, daß man sie auf 12 bis 15 Hundert Stunden weit in Isle de France suchen sollte. Endlich sah man ihn, als Vorläufer unserer Kriegssitte von heut zu Tage, sich der Küste nahen, um Soldaten einzuschiffen, die den Tag vorher den Feind geschlagen hatten; er ging mit ihnen, die englische Flotte zu schlagen, und setzte sie dann wieder den Tag darauf an's Land, damit sie sich hier im Felde von Neuem schlagen könnten. Gantheaune und die Marinesektion hatten aber dagegen bei mir nichts im Munde, als: Sire, dieß kann nicht seyn. — Warum nicht? Sire, die Winde erlauben es nicht, und dann die Windstillen, die Strömungen. Ich habe es Ihnen oft gesagt, daß dieß nur Täuschung wäre, und verlangte nur einmal, mit Ihnen die Reise nach Indien zu machen, und wollte mich anheischig machen, nach der Rückkehr so vertraut mit ihren Gewerbe als mit ihrem Schlachtfeldern zu seyn."

Die Liebe zu Aemtern. — „Wenn man darchaus Stellen will, so ist man schon im Voraus verkauft. Gegenwärtig jagen die vornehmsten Leute in England darnach; jede große Familie, jeder Pair sucht welche zu erhaschen. Sie berufen sich darauf,

daß die ungeheure Höhe der Taxen ihnen nicht mehr erlaubt, ohne Besoldungen zu leben; es ist dieß aber eine elende Entschuldigung! die Wahrheit ist, daß ihre öffentlichen Sitten, noch mehr, als ihre Vermögens-Umstände zerrüttet sind. Wenn die höhern Klassen dahin gelangt sind, daß sie Aemter des Geldes wegen suchen, so gibt es für die Nation keine weitere Unabhängigkeit, keinen Adel, keine Würde des Charakters.

„In Frankreich war dieß zu meiner Zeit etwas anders; jeder war aus seiner Stelle herausgedrängt, jeder fühlte die Nothwendigkeit, sich von Neuem festzusetzen. Um dieser allgemeinen Noth zu Hülfe zu kommen, um das Zartgefühl soviel als möglich am Leben zu erhalten, glaubte ich die Stellen mit großen Besoldungen, mit Glanz und Ansehen ausstatten zu müssen. Mit der Zeit hätte sich aber dieß alles, durch die Gewalt der öffentlichen Meinung geändert."

Aufstände in der Vendee. — „Die letzten Aufstände hatten nicht mehr den Charakter der ersten; es war nicht mehr reiner Fanatismus, sondern nur der passive Gehorsam gegen eine herrschende Aristokratie (wie 1832). Lamarque, den ich in der stärksten Crise dahin schickte, that dort

Wunder und übertraf meine Erwartung! (starb 1832 in Paris) und von welchem Gewicht hätten nicht seine Thaten in dem großen Kampf werden können! denn die ausgezeichnetsten Häupter der Vendee, diejenigen, welche in diesem Augenblick wahrscheinlich den Lohn des Hofes einernten, haben in seine Hände mich als Kaiser anerkannt; selbst nach Waterloo, selbst nach meiner Abdankung. War es Lamarques Unkunde des wahren Standes der Dinge, oder war es ein bloßer Einfall des Siegers; genug, Lamarque befindet sich in der Verbannung."

Costitutionen. — „Alle Constitutionen auf Erden haben zwei Seiten, jede hat ihre Vorzüge und Nachtheile. Daher kann man z. B. sowohl die Republik als die Monarchie bestreiten und vertheidigen. Es leidet keinen Zweifel, daß sich in der Theorie nachweisen läßt, daß beide gut, sehr gut sind, in der Anwendung ist dieses aber nicht so leicht. Die äußerste Gränze der Regierung mehrerer, ist Anarchie; die äußerste Gränze der Regierung eines Einzigen ist Despotismus. Die beste würde wohl eine gerechte Mitte seyn, wenn es der menschlichen Klugheit gegeben wäre, sich darin zu erhalten. Diese Wahrheit ist gemein geworden, ohne irgend einen Nutzen zu bringen; man hat darüber

viele Bände, bis zur Uebersättigung geschrieben, und man wird noch viele schreiben, ohne sich besser dabei zu befinden."

Despotismus. — „Es gibt keinen absoluten Despotismus, jeder ist nur relativ, kein Mensch kann jenen ungestraft versuchen. Wenn ein Sultan nach Launen den Leuten den Kopf abschlagen läßt, so verliert er leicht den Seinigen, und zwar auf dieselbe Art. Das Uebermaaß senkt sich stets auf die eine oder andere Seite. Was der Ozean an einer Küste verschlingt, setzt er an der andern an. Auch gibt es Sitten, Gebräuche, an denen jede Gewalt scheitert. Ich war in Egypten Eroberer, Gebieter, absoluter Herrscher; durch bloße Tagbefehle legte ich dem Volk Gesetze auf; aber ich hätte es nicht gewagt, die Häuser durchsuchen zu lassen; es stand nicht in meiner Macht, die Einwohner zu hindern, frey in den Kaffeehäusern zu sprechen. Sie waren dort freier, ungebundener, geschwätziger, als die Bürger von Paris; fügten sie sich darein, anderswo Sclaven zu seyn, so ließen sie sich es nicht nehmen, hier frei zu seyn. Die Kaffeehäuser waren die Citadellen ihrer Freiheiten, der Bazar ihrer Meinungen. Sie deklamirten dort und urtheilten mit aller Kühnheit, es wäre unmöglich gewesen, ih=

nen den Mund zu stopfen. Geschah es, daß ich einmal das Kaffeehaus besuchte, so beugte man sich allerdings vor mir; es war dieß aber eine Sache persönlicher Achtung; ich war der einzige, meinen Lieutenants hätte man diese Ehre nicht erwiesen."

Anekdote von Marmont. — „Im Jahr 1794, als ich von der Armee von Nizza nach Paris zurückkehrte, stieg ich in dem Schloß von Marmonts Vater ab und wurde prächtig bewirthet. Dieser Vater war ein wahrer Geiziger; es lag ihm aber am Herzen, einen Gast zu bewirthen, der so viel Güte für seinen Sohn gehabt hatte. Er that es auf die den Geizigen eigene prunkende Weise. Alles sollte, so zu sagen, aus dem Fenster geworfen werden; man war mitten im Juli oder August, und er ließ in allen Zimmern Feuer zum Ersticken machen. Dieß wäre ein Zug für Mollière gewesen."

Rußland. — „Das Schicksal Europas hängt nur noch von den Fähigkeiten und den Entschließungen eines einzigen Menschen ab. Findet sich ein Kaiser von Rußland, der so tapfer und kühn ist, so gehört ihm Europa. Er kann auf deutschem Bo-

den, 100 Stunden von den deutschen Hauptstädten Wien und Berlin, deren Souveraine die einzigen Hindernisse sind, seine Operationen anfangen; denn einen macht er mit Gewalt zu seinem Bundesgenossen, und mit seiner Hülfe erdrückt er den andern nach einer einzigen Niederlage; sodann findet er sich sogleich im Herzen von Deutschland, in der Mitte von Fürsten der zweiten Ordnung, die größtentheils seine Verwandte sind, und alles von ihm erwarten. Im Fall der Noth, wenn es die Gelegenheit von ihm erfordert, wirft er im Vorbeigehen einige Brandfackeln über die Alpen nach Italien, wo alles zum Brande bereit ist; sodann marschirt er siegreich nach Frankreich, und verkündigt sich von Neuem als Befreier der Nation. Man muß eine neue europäische Gesellschaft gründen, und gegen dieses große Unglück schützen. Europa erwartet, erfleht diese Wohlthat; das alte System ist vermodert, das neue noch nicht befestigt, und wird es erst nach langen furchtbaren Zuckungen seyn."

Unsittlichkeit eines Souverains. — „Diese ist ohne Widerrede die verderblichste Eigenschaft, die an einem Souverain bemerkt werden kann, denn er bringt sie sogleich in Mode. Man prahlt damit, um ihm zu gefallen; sie verstärkt alle Laster,

vergiftet alle Tugenden; wird eine wahre Pest der Gesellschaft, die Plage der Nation. Die öffentliche Moral dagegen wirkt als natürliche Vervollständigung der Gesetze; sie ist für sich ein Gesetzbuch. Die Revolution war, trotz ihren Greueln, die Wiedergeburt unserer Sitten; so erzeugt der schmutzigste Dünger die schönste Vegetation. Die folgenden Catastrophen werden aber unfehlbar alles wieder zurückschleudern; denn wie sollen die Menschen, mitten unter so viel Wechsel und Unordnung, den Versuchungen jeder Art, dem Reiz der Intrike, der Habgier, den Gelüsten der Käuflichkeit widerstehen? Indessen kann man wohl die aufsteigende Bewegung zum Bessern hemmen; sie ganz zu unterdrücken ist unmöglich. Die öffentliche Moral hat ihre Heimath im Gebiete der Vernunft und der Aufklärung; die Vernunft und die Aufklärung rückgängig zu machen, wird man wohl bleiben lassen. Um die Liederlichkeiten der Regentschaft wieder einzuführen, den doppelten Ehebruch wieder zu Ehren zu bringen, müßte man alle Eigenheiten und Verhältnisse des vorigen Jahrhunderts wieder herstellen."

Vortheile des Muths. — „Man muß den Tod nicht fürchten, dann schickt man ihn dem Feinde zu."

Spanien. — „Weil ich die Spanier nicht unterworfen habe, so behauptet man jetzt, sie wären nicht zu unterwerfen. Sie waren bereits besiegt; denn in dem Augenblick, wo sie mir entwischten, unterhandelten die Cortes von Cadix mit mir. Es war nicht ihr Widerstand, es waren nicht die Anstrengungen der Engländer, wodurch Spanien frei wurde; nur meine Fehler, meine Unfälle in weiter Ferne bewirkten dieß; sie gewannen das Spiel, weil ich mit meiner ganzen Macht gegen tausend Stunden von ihnen war, weil ich dort zu Grund ging. Sonst hätte ich die Regierung, die ich in Spanien einsetzte, consolodirt; die Gemüther hätten sich beruhigt, die Partheien sich vereinigt. In drei oder vier Jahren hätten sie im tiefen Frieden gelebt; ein glänzender Wohlstand, eine fest verbundene Nation wäre das Resultat dieser Veränderung gewesen, und ich hätte mich wohl um die Spanier verdient. Ich hätte ihnen die Tyrannei der Pfaffen erspart, von denen sie jetzt mit Füßen getreten werden. Ich hätte die furchtbaren Erschütterungen abgewendet, denen sie jetzt entgegen gehen."

Eigenschaften eines wahren Regenten. „Ein Mann, der für die Geschäfte und zum regieren geboren ist, sieht nicht die Personen, er sieht nur die Dinge, ihr Gewicht und ihre Folgen.“

Vielweiberei. — „Die Morgenländer unterscheiden sich von einander wie Tag und Nacht, in ihren Formen und ihren Farben. Man mußte vor allem an ihre Erhaltung, auf Aufstellung einer Bluts=Verwandtschaft unter einander denken, weil sonst zu fürchten gewesen wäre, sie könnten sich vertilgen, oder ewig verfolgen und unterdrücken. Dieß war nur durch Einführung der Vielweiberei und durch die ertheilte Möglichkeit einzuführen, auf einmal eine schwarze, eine weiße, eine Mulattin, eine kupferfarbene Frau zu besitzen. Von nun an waren die verschiedenen Farben nur ein Theil derselben Familie, und die Anhänglichkeit ihrer Oberhäupter und die Ansichten einer jeden derselben dadurch ausgeglichen.“

„Mahomet scheint dieß Geheimniß erkannt und seinen Entschluß darnach gefaßt zu haben, wie würde er sonst, der so nahe in die Fußstapfen des Christenthums trat, und sich so wenig davon entfernte, die Vielweiberei nicht unterdrückt haben. Hätte er sie blos darum beibehalten, weil seine Religion sinn=

lich war, so würde er den Muselmännern eine unbestimmte Zahl Frauen gestattet haben, während er sie blos auf vier beschränkt, worin gerade eine weiße, schwarze, kupferfarbene und gemischte befaßt seyn könnte.

„Man glaube ja nicht, daß diese Gunst des Gesetzes von der ganzen Nation in Ausübung gebracht werde. Dazu fehlt es an Frauen, und eilf Zwölftheile können nicht mehr als eine erhalten; aber die Vielweiberei bei den Oberhäuptern genügt zur Erreichung des großen Zwecks; denn da einmal die Vermischung der Racen und der Farben durch die Vielweiberei bei den höhern Klassen besteht, so reicht dieß zu, eine Vereinigung und volle Gleichheit unter allen herzustellen."

Einführung des Konsulats. — „Ich machte eine Veränderung mit Hülfe der Gemäßigten, indem alle übereinkamen, daß eine Veränderung unentbehrlich seye; alle dieselbe wünschten, und jeder seinerseits dafür thätig war. Die Resultate waren: ein schnelles Ende der Anarchie, die unmittelbare Rückkehr der Ordnung, der Vereinigung, der Macht und des Ruhms. Sollten wohl die Veränderungen, welche die Jakobiner oder die unmoralische Parthei vorgenommen hätte, vorzüglicher ge-

wesen seyn. Es dürfte wohl erlaubt seyn, daran zu zweifeln. Es ist aber sehr natürlich, daß sie darüber unzufrieden blieben, und sich laut dagegen aufließen."

Zustand der Republik am 18. Brümaire. — „Um diesen zu beurtheilen, dürften folgende zwei Züge einen Beitrag liefern. Nach diesem Tage fand man in dem Schatze nicht einmal die nöthigen Summen zur Abfertigung eines Kouriers, und als ich als erster Konsul eine genaue Angabe von der Stärke der Armee verlangte, mußte ich zu dem Ende Personen an Ort und Stelle absenden. Aber sagte ich, ihr müßt doch Verzeichnisse auf dem Kriegsministerium haben? Wozu sollten die dienen, antwortete man, es sind so viele Veränderungen eingetreten, die man nicht eintragen konnte. — Sie müssen aber doch einen Etat des Soldes haben, der uns zum Ziel führen wird? Wir bezahlen ihn nicht. — Aber die Etats der Lebensmittel? Wir nähren sie nicht. — Aber die Kleidung? Wir kleiden sie nicht."

Plane hinsichtlich der Streitkräfte Frankreichs. — „Ich wollte meine Armee, aus

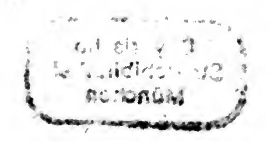


1,200,000 Mann zusammen setzen; nämlich: 600,000 Mann Linientruppen, 200,000 Mann für die Armee des Innern, 400,000 Mann Reserve; und alles dieses sollte dem Ackerbau nur 288,000 Mann beständig entziehen."

„Es sollte der Grundsatz gelten, daß die Infanterie einer Armee durch 1 repräsentirt würde; die Kavallerie würde ein Viertel seyn, und könnte sich auch wegen der Berggegenden, auf ein Fünftel vermindern; die Artillerie ein Achtel; das Genie ein Vierzigstel; das Militär-Fuhrwerk ein Dreißigstel."

„Die Armee des Innern von 200,000 Mann wäre aus 200 Bat. Infanterie und 400 Kompagnien Kanonieren zusammengesetzt gewesen, mit der Bestimmung, in Kriegszeiten die Festungen und Küsten zu vertheidigen. Diese Armee würde nur daselbst wohnhafte Offiziere gehabt haben, die Unteroffiziere und Soldaten würden sich nur am Sonntag in dem Hauptort ihrer Gemeinde versammelt haben."

„Die 400,000 Mann Reserve-Armee wären nur auf dem Papier vorhanden gewesen, man würde sie nur alle drei Monate der Heerschau unterworfen haben, um sich von ihrem Daseyn zu überzeugen, und ihre Bezeichnung zu rectificiren. Die Armee des Innern und der Reserve wäre durchaus



nicht ihren Heerden entzogen worden." (Diesen Plan scheint Soult zu befolgen.)

Spanien. — „Niemand wird läugnen wollen, daß, wenn mir Oesterreich bei meinem Eintritt in Spanien nicht schon den Krieg erklärt, und mich nur vier Monate in Spanien gelassen haben würde, alles dort beendigt gewesen wäre, und die Regierung sich consolidirt haben würde. Die Gegenwart des Generals ist unentbehrlich; er ist der Kopf, die Seele einer Armee; nicht die römische Armee hat Gallien unterworfen, sondern Cäsar; nicht die karthaginensische Armee machte die Republik unter den Thoren von Rom zittern, sondern Hannibal; nicht die französische Armee hat den Krieg an die Weser und den Inn getragen, sondern Turenne; nicht die preußische Armee hat Preußen sieben Jahre gegen die drei großen Mächte Europa's vertheidigt, sondern Friedrich der Große."

Deutsche Nation. — „Ich fühlte eine besondere Achtung gegen die deutsche Nation. Sie mußte wohl manche Millionen wegen meiner aufwenden, es war nicht anders möglich; aber ich würde mich

wohl gehütet haben, sie durch Verachtung zu insultiren. Ich schätzte sie. Daß mich die Deutschen hassen, ist ganz einfach; man hat mich zehen Jahre gezwungen, mich auf ihren Leichnamen zu schlagen, sie konnten meine wahren Absichten nicht kennen, meine weiten Plane nicht berechnen; ich hatte deren sehr große zu ihrem Besten."

Ueber die neuen Ideen. — „Wie sollten diese auch nicht die Oberhand behalten? Man betrachte nur den Gang der Dinge; man bekehrt sich heut zu Tage, selbst indem man unterdrückt."

Ueber Erblichkeit der Krankheiten. — „Die schlechte Organisation des Vaters hat keinen Einfluß auf die Konstitution der Kinder. Wenn dem so wäre, so würde der Buckelige nur Buckelige, der mit der englischen Krankheit Behaftete nur wieder rachitische Kinder zeugen; und doch sieht man täglich aus diesen, von der Natur mißhandelten Ehen, die schönsten Kinder entspringen."

Cäsar. — „Er war einer der größten Köpfe

in der ganzen Weltgeschichte; er würde ohne Ausnahme der größte seyn, wenn er nicht einen einzigen, aber ganz unverzeihlichen Fehler gemacht hätte. Dieser war: daß er, der die Menschen längst genau kannte, die ihn auf die Seite schaffen wollten, hätte auf die Seite schaffen müssen.

Ueber den Einfluß der Priester und des Pabstes. — „Der Hebel ist furchtbar, den die Priester handhaben. Man glaubt nicht, welchen Eindruck die Verweigerung einer Seegensertheilung macht. Man hat überdieß noch mit Predigten und Wundern zu thun. Wenn sich der Pabst mit einer Macht vereinigt, so liefert diese Soldaten, er Fanatismus. Man hat unrecht, mit dieser Macht zu brechen. Alles Ding hat seine Zeit.“

Ferdinand von Spanien. — „Ferdinand ist nicht der Mann, der die Fähigkeit besitzt, sich selbst zu regieren, noch die Halbinsel. Was aber die Konstitution der Cortes betrifft, so ist sie im Widerspruch mit den Dogmen der heiligen Allianz; sie untergräbt die Vorurtheile und Interessen der Frömmlinge, und kann sich nicht lange halten. Die

Männer, die sie öffentlich bekannt machen, besitzen aber weder die Mittel noch die Kraft, sie in Gang zu bringen."

Mittel, mit welchen ich sieben fanatissirte Gemeinden in Italien beruhigte. — „Ich verlangte von dem Bischof von Vicenza, er sollte Missionäre in jene Gegend schicken, um ihnen mit Androhung der Höllenstrafen Ruhe und Gehorsam zu predigen. Man ließ die Missionäre kommen, gab jedem 15 Louisdo'r, und versprach ihnen noch mehr bei der Rückkehr. Die Männer Gottes hatten in der That kaum ihr Geschäft begonnen, so wurde das Volk stutzig, ungewiß, und kümmerte sich nichts mehr um den Krieg."

Glaube an Gott. — „Ich bin kein Philosoph; ich glaube an Gott, es ist nicht Jeder Atheist. Alles ruft laut das Daseyn Gottes aus, auch haben die größten Geister daran geglaubt."

Angebereien. — „Ich war weit entfernt, den Angebern leichten Glauben zu schenken. Einem der Häupter der Polizei, welcher Carnot einer Verschwö=

rung anklagte, sagte ich: Sehen Sie mein Schatz, Sie verstehen das nicht. Carnot ist ohne Zweifel unzufrieden, aber er wird nie Verschwörer seyn. Sie können sich der Mühe überheben, ihn unter Ihre Aufsicht zu nehmen."

Politische Mäßigung. — „Wenn in einem Staate, besonders in einem kleinen, man sich gewöhnt, zu verurtheilen, ohne zu verhören; einer Rede um so mehr Beifall zu schenken, je wüthender sie ist; wenn man Uebertreibung und Wuth als Tugenden anpreißt, und die Mäßigung ein Verbrechen nennt, so steht der Staat an der Gränze seines Verderbens."

„Ein Staat ist wie ein Schiff oder wie eine Armee, Kälte, Mäßigung, Weisheit müssen bei Abfassung der Befehle und Gesetze vorherrschen; Energie und Nachdruck müssen die Ausführung begleiten.

Klubbs-Geist. — „Man mißtraue jedem, der die Vaterlandsliebe ausschließend den Mitgliedern seines Klubbs beilegt. Scheint auch seine Sprache das Volk zu vertheidigen, so geht seine Absicht doch nur auf Erbitterung und Uneinigkeit des Volkes.

Er ist ein ewiger Angeber und Ankläger; nur er ist rein.“

Musik. — „Unter allen schönen Künsten ist die Musik diejenige, die den größten Einfluß auf die Leidenschaften ausübt; diejenige, welche der Gesetzgeber am meisten aufmuntern sollte. Ein Musikstück, von Meisterhand verfaßt, ergreift unfehlbar das Gefühl, und hat eine weit größere Wirkung, als ein gutes moralisches Werk, das den Verstand überzeugt, aber keinen Einfluß auf unsere Gefühle hat.“

Betrachtungen über Trennung durch den Tod. — „Der Augenblick, der uns von einem geliebten Gegenstand trennt, ist fürchterlich; er vereinzelt uns auf Erden; er überläßt den Körper den Zuckungen des Todeskampfs. Die Vermögen der Seele sind zernichtet; sie steht mit der Welt in keiner weitern Verbindung. Die Menschen erscheinen kälter, egoistischer, als sie es in der That sind. In dieser Lage fühlt man, daß, wenn uns nichts an das Leben knüpft, der Tod allein erwünscht seyn würde.“

Ideeologie. — „Die Ideeologie ist es, der man alles über Frankreich gekommene Unglück zuschreiben muß; ihre Irrthümer mußten die Regierung der Blutmenschen herbeiführen, und haben sie herbeigeführt. Wer hat auch in der That den Aufstand als eine Pflicht proklamirt? Wer hat dem Volk geschmeichelt, und es zu einer Souverainität aufgerufen, die es unfähig ist, auszuüben? Wenn man den Beruf hat, einen Staat von Neuem zu schaffen, so muß dieß durch Befolgung beständig entgegengesetzter Grundsätze geschehen. — Die Geschichte zeichnet das menschliche Herz: in der Geschichte muß man die Vortheile und Nachtheile der verschiedenen Gesetzgebungen nachsuchen. Diese Grundsätze darf der Staatsrath eines großen Reiches nie aus den Augen lassen. Dazu muß er einen über alle Prüfungen erhabenen Muth besitzen, und nach dem Beispiel des Präsidenten Harlay und Molé bereit seyn, in Vertheidigung des Souverains des Thrones und der Gesetze unterzugehen. Der schönste Tod würde der eines Soldaten seyn, der auf dem Schlachtfeld umkommt, wenn nicht der Tod einer obrigkeitlichen Person, die in der Vertheidigung ihres Souverains, des Throns und der Gesetze stirbt, noch ruhmvoller wäre."

Politik Oesterreichs. — „Ich setzte zwar immer ein großes Vertrauen in die persönliche Anhänglichkeit meines Schwiegervaters, kannte aber die Politik seines Kabinets. Diese Politik ändert sich nicht. Oesterreich verzichtet nie auf dasjenige, was es abzutreten gezwungen ist. So lange es der Schwächere ist, dient ihm der Friede, zu dem es seine Zuflucht genommen, nur als Waffenstillstand; es denkt bei Unterzeichnung desselben schon an einen neuen Krieg. Es wird der Feind Frankreichs bleiben, so lange dessen Macht ihm neue Demüthigungen drohen kann. Dieser Instinkt von Eifersucht ist mächtiger, als alle Interessen, als jede Zuneigung."

Ueber die Klöster in der Schweiz — „äußerte ich gegen eine Deputation Schweizer Es sind öffentliche Denkmale; Opernhäuser für die Bergbewohner."

Regierungsformen. — „Eine Regierung, die nicht das Resultat einer langen Reihe von Ereignissen, von Unglück, Anstrengungen und Unternehmungen eines Volks ist, kann nie Wurzel fassen. Vorübergehende Umstände, augenblickliche

Interessen, können ein entgegengesetztes System anrathen, und selbst eine Annahme veranlassen, aber es hat keinen Bestand."

Die Schweiz. — „Diese hat blos eine Rolle gespielt, zu einer Zeit, wo ihre Nachbarn kaum mächtiger waren, als sie selbst. Was kann sie aber jetzt den Mächten Europa's entgegensetzen, die ihre Rechte und ihre Ruhe angreifen möchten? Ihre Finanzen sind nicht beträchtlich genug, um eine Rolle zu spielen. Sie wird immer schwach seyn, und selbst ihre Einheit wäre ohne Achtung. Im Gegentheil ist sie als Föderativ-Staat interessant in den Augen von Europa.

Lebenslängliche Stellen. — „Die lebenslänglichen Stellen sind nöthig, um einer Regierung Bestand und Ansehen zu geben. Neue Aristokratien müssen sich bilden, damit sie Festigkeit erhalten, und sich auf eine Art organisiren, welche Ordnung, Sicherheit und Bestand verspricht."

Englands Schuld. — „Die Schuld Englands ist der an ihm nagende Wurm, dieß ist die

Kette aller seiner Verlegenheiten; denn sie zwingt es zu den ungeheuren Taxen, diese vertheuren die Lebensmittel; daher das Elend des Volks, der hohe Arbeitslohn und der hohe Preis der verarbeiteten Waaren, die nun nicht mehr mit gleichem Vortheile auf den europäischen Märkten erscheinen. England muß daher um jeden Preis dieses verheerende Ungeheuer zu bekämpfen suchen; es muß dasselbe an allen Enden zugleich angreifen, auf negativem und positivem Wege vereint bezwingen, d. h. durch Verminderung seiner Ausgaben und den Anwachs seiner Kapitalien."

„Kann es aber nicht das Interesse seiner Schuld herabsetzen und eben so die großen Gehalte, die Sinecurstellen, den Aufwand für die Armee; auf letztere verzichten, um sich blos an seine Seemacht zu halten? Kann es endlich nicht noch eine Menge anderer Dinge zu Hülfe ziehen, die ich nicht weiß und nicht ergründen kann? Das Wachsthum seiner Kapitalien betreffend, kann es sich nicht durch alle geistlichen Güter bereichern, deren Anzahl unermeßlich ist und die es durch eine heilsame Reform und mit dem Absterben der Inhaber, ohne daß Jemand dadurch litte, einziehen würde. Man darf aber nur ein solches Wort fallen lassen: so wird die ganze Aristokratie aufstehen und in's Feld ziehen, und sie wird siegen; denn sie regiert in England und für sie wird regiert. Sie wird immer zu ihrem

gewohnten Gemeinplatz ihre Zuflucht nehmen: wenn man die alten Grundlagen nur im Geringsten berühre, so werde Alles zusammenstürzen; dies wiederholt die Masse in ihrer Schwachheit und die ganze Reform steht still, alle Mißbräuche dauern fort, wachsen, greifen um sich."

Englische Konstitution. — „Man muß bekennen, daß die englische Konstitution, trotz einer Zusammensetzung gehässiger, veralteter, unedler Details, dennoch die sonderbare Erscheinung eines glücklichen und schönen Resultats darbietet, und gerade dieses Resultat und alle seine Wohlthaten flößen der Menge die Furcht ein, etwas davon zu verlieren. Liefert denn aber der verwerfliche Theil dieser Details dieses Resultat? Nein, er trübt es im Gegentheil, und es würde in einem weit höheren Glanze strahlen, wenn die große und schöne Maschine sich von den angesetzten wuchernden Auswüchsen reinigte."

England. — „England ist dafür bekannt, daß es mit Allem Handel treibt: warum legt es sich nicht auch auf den Verkauf der Freiheit? Man würde sie sehr theuer bei ihm kaufen und ohne daß es zum Bankerott käme; denn das Wesen der

neuern Freiheit ist in der Moral gegründet, und sie wird nicht zum Verräther in ihren Verpflichtungen. Wie viel würden ihm nicht z. B. jene armen Spanier bezahlen, um sie von dem Joche zu befreien, das man ihnen von Neuem aufgelegt hat! Ich bin überzeugt, daß sie sehr geneigt dazu seyn würden; ich habe Beweise davon in Händen, und doch bin ich es, der dieses Gefühl bei ihnen geschaffen hatte; so hätte doch meine Thorheit wenigstens Jemand genützt. Auch den Italienern habe ich Grundsätze eingepflanzt, die man nicht mehr vertilgen wird; sie werden immer fortwähren. Was könnte jetzt England Besseres thun, als diesen schönen Aufregungen der neuern Wiedergeburt hülfreiche Hand zu leisten? Denn früher oder später wird diese dennoch gelingen. Vergebens werden die Souveraine und die alten Aristokratien ihre Bemühungen dagegen vervielfachen; der Stein des Sisyphus schwebt über ihren Häuptern; so wie einige Arme ermatten; bei der ersten Unachtsamkeit wird das Ganze auf sie hereinstürzen. Wäre es nicht besser, die Sache in Güte zu Ende zu bringen; dieß war mein großer Entwurf. Warum sollte sich England weigern, den Ruhm und den Nutzen davon zu ernten? Alles ist vergänglich, in England so gut wie anderwärts. Das Ministerium Castleragh wird vorübergehen, und sein Nachfolger, der Erbe seiner Fehler, wird schon da-

durch groß werden, wenn er diese nicht fortzusetzen geneigt ist. Er braucht blos den Begebenheiten ihren Lauf zu lassen und sich der Richtung des Windes gemäß zu verhalten; im Gegensatz von Castlereagh braucht er sich nur an die Spitze der liberalen Ideen zu stellen, statt sich mit der absoluten Gewalt zu verbinden, dann wird es die Segnungen der Völker ernten und man wird alles Unrecht von Seite Englands vergessen. Eine solche Handlungsweise wäre im Geiste von Fox gewesen; Pitt würde sich nicht dazu entschlossen haben. Dieß kam daher, daß bei Fox das Genie durch das Herz erwärmt wurde, statt daß Pitt's Genie sein Herz austrocknete. Ich höre aber von allen Seiten her den Ausruf: warum denn ich in meiner Allmacht nicht gehandelt hätte; warum ich bei so schönen Aeußerungen so schlecht hätte handeln können. Ich antworte denen, die es redlich meinen, daß sich hier keine Vergleichung machen läßt. England kann auf einem Terrain zu Felde ziehen, dessen Grundlagen bis in das Innerste der Erde reichen; mein Terrain ruhte nur noch auf Sand. England herrscht auf festgestützten Verhältnissen; ich hatte die große, die unermeßlich schwere Aufgabe, sie erst zu gründen. Ich reinigte eine Revolution, getäuschten Faktionen zum Trotz; ich hatte wohl alles zerstreute Gute, was man davon behalten konnte, in Bündel vereinigt, aber ich war gezwungen, diese mit

kräftigem Arme zu umfassen, um sie vor dem allgemeinen Angriffe zu schützen; in dieser Stellung nun, ich wiederhole es nochmals, war in der That das öffentliche Wohl, der Staat nur in mir."

„Das Ausland drang bewaffnet gegen unsere Grundsätze ein, und gerade im Namen desselben griff man mich im Innern von der entgegengesetzten Seite an; hätte ich daher mich nur etwas schlaffer benommen, so würde man mich schnell auf die Zeit des Direktoriums zurückgeführt haben; ich würde der Gegenstand und Frankreich unfehlbar das Opfer eines Gegen-Brümaire geworden seyn. Wir sind unserer Natur nach so unruhig, so geschäftig, so geschwätzig!.....

Ludwig XVI. — „Er würde ein Muster eines Privatmannes gewesen seyn; er war aber ein sehr mittelmäßiger König. Die Königin hätte ohne Zweifel zu jeder Zeit eine Zierde aller Sollons gebildet; allein ihr Leichtsinn, ihre Inkonsequenzen trugen nicht wenig dazu bei, die Katastrophe herbeizuführen und zu beschleunigen. Sie hatte die Sitten von Versailles ganz umgeändert; der vormalige Ernst, die strenge Etikette, sind in leichte Possen, in wahres Geplauder der Ankleidezimmer übergegangen. Jeder Mann von Gefühl und in=

nerem Werth war der Mystifikation der jungen Leute ausgesetzt, deren natürliche Neigung zum Spott, durch den Beifall einer jungen und schönen Souverainin, aufgemuntert wurde."

Maskenbälle. — „Ich liebte die Maskenbälle überaus und verlangte sie daher häufig. Dort konnte ich bestimmt auf ein gewisses Rendez-vous rechnen. Ich wurde nämlich alle Jahre von der gleichen Maske angesprochen, die mich an frühern vertrauten Umgang erinnerte und mich auf's Angelegentlichste bat, ihr an meinem Hofe Zutritt zu gestatten. Es war eine sehr liebenswürdige, sehr gute und sehr schöne Frau, der allerdings schon Viele Vieles verdankten. Ich, der fortwährend eine große Anhänglichkeit für sie zeigte, antwortete ihr immer: „Ich bestreite gar nicht, daß sie sehr reizend sind; aber bedenken Sie einmal, was Sie bitten; urtheilen sie selbst darüber und dann geben Sie den Ausspruch!" Sie haben zwei oder drei Ehemänner und Kinder von aller Welt. Man würde es vielleicht für ein Glück gehalten haben, Mitschuldiger bei dem ersten Fehltritt gewesen zu seyn; man würde sich über den zweiten ärgern, aber ihn doch vielleicht verzeihen; aber dann, und dann, und dann — —. Nun seyen Sie einmal der Kaiser

und urtheilen Sie — was würden Sie an meiner Stelle thun, der ich die Pflicht habe, ein gewisses Decorum wieder aufleben zu machen?" Hierauf wurde die schöne Bittende still oder sagte mir: „Wenigstens rauben sie mir nicht alle Hoffnung." Sie glaubte im folgenden Jahre glücklicher zu seyn. Jedes von uns beiden fand sich pünktlich bei diesem Rendez-vous ein."

Gutes thun. — Man muß so viel, wie ich gethan haben, um die Schwierigkeiten zu kennen, die man antrifft, wenn man Gutes thun will. Ich brauchte manchmal den ganzen Umfang meiner Macht, um Etwas durchzusetzen. Handelte es sich von Kaminen, von Scheidewänden, von Meublirungen in den kaiserlichen Palästen für einige Privatpersonen, so fuhr man mit vollen Segeln; handelte es sich aber um Verlängerung des Gartens der Tuilerien, um das Gesündermachen einiger Stadtviertel, um Bewirkung freier Cirkulation in einigen Kloaken, um Ausführung irgend einer Anstalt zum öffentlichen Wohl, die einige Privatpersonen nicht unmittelbar interessirte, so mußte ich meinen ganzen Charakter zusammennehmen, sechs bis zehen Briefe des Tages schreiben und mich roth ärgern. Auf diese Art habe ich gegen 30 Millionen

für Kloake verwendet, die mir nie Jemand anrechnen wird. Ich habe für 17 Millionen Häuser vor den Tuilerien niederreißen lassen, um den Carrusselplatz zu bilden und zu dem Louvre zu reichen. Das, was ich gethan habe, ist unermeßlich viel; das aber, was ich noch beschlossen hatte und noch weiter entworfen haben würde, war es in noch weit höherem Grade."

Unnütze Ausgaben. — „Die Könige hatten zu viel Landhäuser und andere unnütze Dinge. Ein unpartheiischer Geschichtschreiber darf mit Recht Ludwig XIV. den Vorwurf machen, über seine unnützen Ausgaben bei Versailles, vorzüglich bei seinen Kriegen, seinen Auflagen und seinen Unglücksfällen. Er erschöpfte sich, um am Ende eine erkünstelte Stadt zu schaffen."

Alexander. — „Alle seine Gedanken sind auf die Türkei gerichtet. Wir hatten über diesen Punkt viele Gespräche mit einander; anfangs freute ich mich über seine Vorschläge, weil ich dachte, die Civilisation würde dadurch gewinnen, wenn diese wilden Thiere, die Türken, aus Europa gejagt

würden. Als ich aber in der Folge sah und dachte, welch' unermeßliches Gewicht an Macht Rußland dadurch gewinnen würde, da sich die vielen Griechen unter türkischer Herrschaft natürlich mit ihnen vereinigen würden, so verweigerte ich meine Einwilligung dazu, besonders da er Konstantinopel haben wollte. Letzteres konnte ich nicht gestatten, da alles Gleichgewicht von Europa sonst gestört worden wäre. Dazu kam, daß die Russen bereits zu mächtig waren und wahrscheinlich in der Folge ganz Europa überschwemmen und überwältigen werden. Daß dieß geschehen wird, zweifle ich nicht. Oesterreich zittert bereits, und England ist nicht im Stande, es zu verhüten. Frankreich gilt in der europäischen Familie nichts, und Oesterreich ist leicht zu überwältigen. Sie werden den Russen geringen Widerstand leisten. Rußland ist um so furchtbarer, da es nie die Waffen ablegt. Wer einmal in Rußland Soldat ist, bleibt es die ganze Lebenszeit. Sie sind Steppenvölker, von denen man sagen kann, sie haben kein Vaterland, und denen jedes Land lieber ist, als das, worin sie geboren sind. Bei dem Einzuge der Kosaken in Frankreich waren ihnen alle Weiber recht, alte oder junge waren ihnen gleich willkommen, da sie in jedem Falle vorzüglicher als diejenigen waren, die sie zurückgelassen hatten. Ueberdieß sind die Russen arm, und das Erobern ist für sie eine Nothwendigkeit. Wenn ich einmal ver=

weßt bin, wird mein Andenken geehrt werden; man wird mich hochachten, weil ich dieß und so Manches vorausgesehen habe, und dem, was kommen wird, einen Damm habe entgegen stellen wollen. Man wird meinen Namen verehren, wenn die Russen im Besitze von Europa sich befinden werden. Dieß würde nicht geschehen seyn, wenn mich die Engländer nicht verhindert hätten."

Polen. — Diejenigen, welche zur Vereinigung von Polen mit Rußland ihre Einwilligung gegeben haben, werden ein Gegenstand des heftigsten Tadels der Nachwelt seyn. Vielleicht war mein größter Fehler, daß ich Preußen bestehen ließ. Nach Friedland hätte ich Schlesien mit Sachsen vereinigen sollen, da Preußen zu sehr von mir gelitten hatte, um sich nicht bei der ersten Gelegenheit zu rächen. Hätte ich dieß gethan, ihnen eine freie Konstitution gegeben und die Bauern von dem Feudalwesen befreit, so wären sie zufrieden gewesen."

Meinung über mich selbst. — „Man hat behauptet und geglaubt, daß ich kein Bedenken tragen würde, ein Verbrechen zu begehen, wenn ich es für nothwendig oder nützlich halten würde. Ich

habe eine zu hohe Stufe des Ruhms und der Höhe unter den Menschen erreicht, um nicht den Neid und die Eifersucht derselben zu erwecken. Die Wahrheit ist aber, daß ich nie ein Verbrechen beging, noch daran dachte. Ich bin immer mit der Meinung der großen Massen und mit den Begebenheiten vorgerückt, habe mir nie aus der Meinung einzelner Menschen Etwas gemacht, aus der öffentlichen Meinung viel.

Die Einberufung der Generalstaaten. — „Es war ein großer Fehler jener Zeit, dieses zu unternehmen, ohne von irgend etwas versichert zu seyn. Man zitterte bei Hofe, wenn man nur an die Generalstaaten dachte, und nahm doch keine Maaßregeln, sich dem Strome zu widersetzen. Man mußte die Eröffnung der Generalstaaten hinausschieben, indem die Bewegung, welche diese Maaßregel hervorbrachte, immer schwächer geworden wäre. Necker selbst, einer der verständigsten Männer, war, da er die Einberufung der Generalstaaten nicht verlangt hatte, vielleicht nicht böse darüber, Hindernisse bekämpft zu haben, die er durch sein Genie zu beseitigen hoffte. Der Schwindelgeist derjenigen, die zur Macht gelangten, ist eben so schwer zu begreifen, als der lächerliche und nutzlose Gebrauch, den sie davon machten.“

Engländer. — „Diese sind Aristokraten und halten das Volk in großer Entfernung von sich. Die Natur hat aber alle Menschen gleich geschaffen. Ich war immer gewohnt, mich unter die Soldaten und die Canaille zu mischen, um mit ihnen zu sprechen, mir ihre kleinen Geschichten erzählen zu lassen und mich freundlich mit ihnen zu unterhalten. Dieß fand ich äußerst nützlich für mich. Im Gegentheil behandelte ich die Generale und Offiziere strenger und hielt sie in großer Entfernung."

Ueber einen guten Rückzug. — „Zu einem guten Rückzuge gehören mehrere Straßen, auf welchen eine Arme mit großen Massen und mit Schnelligkeit sich zurückziehen und, wenn sie angegriffen wird, sich vertheidigen kann. Wellington hat sich bei Waterloo so gestellt, daß er keinen Rückzug hatte. Er hätte zum Durchgange des Waldes 12 Stunden gebraucht. Die Verwirrung einer geschlagenen Armee, die auf einer Straße den Rückzug versucht, würde so groß gewesen seyn, daß bei einem Angriffe die gänzliche Zerstörung derselben erfolgt wäre."

General Hoche. — „Er war einer der ersten Generale, die Frankreich je hervorbrachte. Er war

tapfer, wohl unterrichtet, voll Talent, entschlossen, scharfsinnig, auch intrikant. Er hatte eine zarte, schöne Gestalt und viel Gewandtheit. Hätte er sich nicht zum Unglück auf eine Fregatte eingeschifft, die Irland nicht gewann, und wäre Grouchy, der die Bantrybay erreichte, nicht wieder wie blödsinnig abgefahren, und Hoche angekommen, so wäre Irland für die Engländer verloren gewesen."

Die Mönche. — „Ich haßte die Mönche, ich vernichtete ihre Schlupfwinkel der Verbrechen, die Klöster, wo sie ungestraft allen Lastern fröhnten. Sie sind ein Haufe von Bösewichtern, die dem Menschengeschlechte zur Schande gereichen. Prediger würde ich immer in hinreichender Anzahl angestellt haben, ich wollte aber keine Mönche."

Die französischen Generale. — „Davoust gehört nicht zu den ersten französischen Generalen, obschon er ein guter General ist. Es ist überhaupt schwer zu sagen, wer der erste General ist. Ich glaube indeß, daß Suchet es seyn wird. Massena war es, allein seine Brustbeschwerden haben ihn zu einem andern Manne gemacht. Unter den jün-

gern sind Gerard und Claußel die vorzüglichsten. Da sie aber nicht viele Gelegenheit hatten, den Oberbefehl zu führen, und dieß doch die einzige Art ist, wo man über die Größe des Talents eines solchen Mannes entscheiden kann, so ist es, wie gesagt, schwer, darüber zu entscheiden. Soult verdient gleichfalls großes Lob."

Cornwallis. — „Er hatte Talent, große Redlichkeit und Rechtlichkeit. Der Vertrag von Amiens lag bereit und sollte um 9 Uhr auf dem Stadthause unterzeichnet werden. Es trat ein Hinderniß ein, das ihn abhielt, hinzugehen; indessen überschickte er den französischen Ministern sein Ehrenwort, sie möchten den Vertrag als unterzeichnet ansehen, er würde ihn am folgenden Tage unterzeichnen. In der Nacht kam ein Courier aus London mit Verhaltungsbefehlen für ihn an, seine Einwilligung zu gewissen Artikeln zu verweigern und den Traktat nicht zu unterzeichnen. Obgleich er noch nicht unterzeichnet hatte und sich auf diesen Befehl hätte stützen können, so war er doch ein Mann von so strengem Ehrgefühl, daß er erklärte, er betrachte sein Versprechen eben so, wie seine Unterschrift, und schrieb an seine Regierung, er habe seine Unterschrift versprochen, und da er ein=

mal sein Wort gegeben, so wollte er es halten. Wären sie nicht zufrieden, so möchten sie die Ratifikation des Traktats verweigern. Dieß war ein Mann von Ehren und ein wahrer Engländer."

Baron Stein. — „Er ist ein Patriot, ein Mann von Talent und ein emsiger unruhiger Charakter. Man hat versichert, er hätte mir mehr Schaden gethan, als Metternich oder irgend eine andere Person; er sey das Hauptwerkzeug zu meinem Falle gewesen. Dieß war aber durchaus nicht der Fall: er war allerdings ein Mann von Talent; wäre aber sein Rath befolgt worden, so wäre der König von Preußen ohne alle Rettung verloren gewesen. Stein zettelte immer Intriken an und wollte, daß sich Preußen frühzeitig gegen mich erkläre. Dieß würde aber Preußens Untergang zur Folge gehabt haben. Der König war indessen besser berathen und erklärte sich erst, als die rechte Zeit kam, d. h., das Unglück von Rußland, das er sodann sogleich benützte."

Napoleon, von sich selbst gerichtet. — „Niemand außer ich selbst fügte mir jemals Schaden zu; ich war, so zu sagen, der einzige Feind

von mir selbst; meine eigenen Entwürfe, jener Zug nach Moskau und die dort vorgefallenen Ereignisse, waren die Ursache meines Falles. Ich darf indessen sagen, daß diejenigen, die mir keine Einwürfe machten, die so leicht mit mir übereinstimmten, in alle meine Ansichten eingingen, und auch diejenigen waren, die mir den größten Nachtheil brachten und sich als meine größten Feinde zeigten, weil sie, bei der Leichtigkeit, mit der sie die Sachen nahmen, mich ermuthigten, zu weit zu gehen. Sie waren mehr meine Feinde, als diejenigen, welche Intriken gegen mich anzettelten, weil mich die letztern veranlaßten, auf meiner Hut zu seyn, und mich vorsichtiger machten. Ich war die Ursache der Entfernung Steins von dem Hofe von Preußen. Es wäre indessen ein großes Glück für mich gewesen, wenn seine Anschläge befolgt worden wären, da Preußen frühzeitig losgebrochen wäre und ich es ausgelöscht haben würde. Ich war damals allzumächtig, als daß mir irgend Jemand außer mir selbst hätte schaden können."

Ueber Ceremonien. — „Meiner Meinung nach kann ein Fremder, der dasselbe befolgt, was die Landessitte heischt und was von den erstern Staatspersonen dieser Nation gegen ihren Chef beobachtet wird, nicht dadurch entehrt werden. Verschiedene

Nationen haben verschiedene Gebräuche. In England küßt man bei Hofe dem Könige die Hand. Dieß würde man in Frankreich für lächerlich halten, und wer es thäte, würde sich der öffentlichen Verachtung aussetzen. Der französische Botschafter aber, der dieß in England thut, wird nicht verachtet werden, als hätte er sich entehrt. In England wurden vor hundert Jahren die Könige knieend bedient. Die gleiche Ceremonie findet in Spanien statt. In Italien küßt man die Zehe des Pabstes, und Niemand denkt daran, dieses für eine Entehrung zu halten. Lord Armstrang hatte daher Unrecht, sich in China zu weigern. England hat aber kein Recht, Jemand nach China zu schicken, mit dem Auftrage, den Chinesen zu sagen, sie müßten gewisse Ceremonien befolgen, weil diese nun einmal in England gewöhnlich seyen."

Lord Exmouths Unternehmung gegen Algier. — „Diese Unternehmung verdient den großen Ruf nicht; außer in Beziehung der großen Entwicklung der Tapferkeit und der nautischen Geschicklichkeit dieses Admirals und seiner Untergebenen. Er hätte die Seeräuber vertilgen, auf Auslieferung ihrer Flotte bestehen sollen. Ich glaube, die Minister hatten ihm befohlen, nicht dahin zu arbeiten, die Seeräuberei ganz aufzuheben, sonderr

blos ihr einen Stoß zu geben und die Gunst der Italiener und anderer Staten des mittelländischen Meeres zu gewinnen, welche die Engländer dadurch verloren hatten, daß sie die neueste Theilung Italiens zuließen. Die Sicherheit des mittelländischen Meeres liegt nicht im Plane der Engländer, weil sie die Hauptrolle im Handel dieses Meeres spielen wollen."

Charakter der Corsikaner. — „Diese sind von Natur tapfer und rachsüchtig, die besten Freunde und die unversöhnlichsten Feinde in der Welt. Ihr hervorstechender Charakter besteht darin, daß sie nie eine Wohlthat und nie eine Beleidigung vergessen. Auf den leisesten Schimpf erfolgt in Corsika ein Flintenschuß. Ermordungen sind daher etwas Gewöhnliches."

Belgien. — „Eine Hauptsorge für England sollte dahin gehen, Belgien stets von Frankreich getrennt zu halten; denn man kann sagen, daß Frankreich, wenn es Belgien hat, im Falle eines Krieges, Hamburg u. s. w. in Besitz nehmen kann. Es wäre jedoch besser für England gewesen, wenn Oesterreich Belgien hätte, als daß es Holland im Besitz hat, weil Oesterreich mächtiger ist. Steht

Frankreich einmal aus seiner gegenwärtigen Nichtigkeit auf, so wird Holland, zu schwach, um allein zu stehen, stets zu seinen Füßen liegen."

Polen. — „Die europäischen Völker werden schon einsehen, das der Plan, das Königreich Polen herzustellen, die beste Politik war, als das einzige zureichende Mittel, der Vergrößerung der russischen Macht ein Ziel zu setzen. Es hieß einen Damm, eine Schranke dem furchtbaren Reiche entgegenstellen, welches Europa zu überwältigen droht. Rußland muß entweder zu Grunde gehen oder sich vergrößern. Wenn Rußland andere Länder überfällt, so hat es zwei Dinge zu gewinnen: — zuerst einen Wachsthum an Bildung und Civilisation durch die Reibung mit andern Mächten; auch wird es dabei Geld gewinnen. Sein Volk besitzt Alles, was zur Eroberung erforderlich ist. Er ist tapfer, thätig, ausharrend in Beschwerden und bei schlechter Kost; arm und begierig sich zu bereichern. Ich glaube indeß, daß Alles von Polen abhängt. Wenn es dem Kaiser von Rußland gelingt, Polen mit Rußland zu vereinigen, d. h., die Polen ganz mit Rußland auszusöhnen, nicht blos das Land zu unterjochen, so kann er alle seine Plane ausführen."

Die Bourbons in Frankreich. — „Die französische Nation wollte nie freiwillig einwilligen, die Bourbons als Könige aufzunehmen, gerade, weil die Alliirten dieß wünschten; sie wollten mich, weil die Alliirten gegen mich waren. Doch auch abgesehen von mir, so ist wenigstens so viel gewiß, daß die Franzosen einen Mann ihrer Wahl auf dem Throne zu sehen wünschten, ohne daß sich die Feinde oder fremde Mächte darein gemischt hätten. Das Bestreben der englischen Minister, in Frankreich eine despotische Macht herzustellen, kann dem Volke nicht angenehm seyn; ein freies Volk, wenn nicht die Sucht zu demüthigen und zu beleidigen die Oberhand hat, kann nicht den Wunsch haben, eine andere Nation in Sklaverei geworfen zu sehen."

Rußland. — „Nach wenigen Jahren wird Rußland Konstantinopel, den größten Theil der Türkei und ganz Griechenland besitzen. Dieß halte ich für so gewiß, als wenn es schon geschehen wäre. Nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge muß die Türkei an Rußland fallen; der größte Theil der Bevölkerung besteht aus Griechen, die man beinahe Russen nennen könnte. Die Mächte, die sich widersetzen können, sind: England, Frankreich, Preußen, Oesterreich. Oesterreich wird Rußland da-

durch, daß es ihm Servien und andere an die österreichischen Besitzungen gränzende Länder gibt, leicht bereden, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen. Nur unter der einzigen Voraussetzung, daß England und Frankreich stets aufrichtig alliirt sind, kann dieser Theilung etwa vorgebeugt werden. Doch würde selbst diese Allianz nicht viel helfen, Frankreich, England und Preußen vereint, können es nicht hindern, Rußland und Oesterreich können die Sache zu jeder Zeit zu Stande bringen. Meister von Konstantinopel, bemächtigt sich Rußland des Handels auf dem Mittelmeer, erhält eine große Seemacht, und Gott weiß, was sich ereignen kann. Es fängt Streit mit England an, läßt 70,000 Mann regulärer Truppen, für Rußland so viel als nichts, und 100,000 Mann Kosaken und dergleichen nach Indien marschieren, und England verliert Indien. Mehr als irgend eine Macht ist Rußland zu fürchten, vorzüglich von den Engländern. Seine Soldaten sind ausdauernder als die österreichischen, und es kann so viel Truppen ausheben als es will. An Tapferkeit können nur die französischen und englischen mit ihnen verglichen werden. Nach meiner Meinung kann nur Eines England retten, wenn es sich nemlich von aller Einmischung in die Kontinental-Angelegenheiten entfernt hält, und seine Armeen von dem Festland zurückzieht. Dann kann es für alles sorgen, was sein

Interesse fordert, ohne Furcht, daß man gegen seine Armee das Vergeltungsrecht üben werde. England ist der ganzen vereinten Welt auf dem Meere überlegen, und wird immer mächtiger und gefürchteter seyn. England hat den großen Vortheil, daß es Krieg erklären kann, wann es ihm beliebt, und daß es ihn, fern von seinem Boden führen kann. Mit seinen Flotten kann es die Küsten derjenigen Staaten bedrohen, die mit ihm im Streite liegen. Es kann ihren Handel unterbrechen, ohne daß sie im Stande wären, wirkliche Repressalien zu gebrauchen. Seine mächtigste Waffe wird aber aufgegeben, es sendet eine Armee nach dem Festland, da es doch, als Landmacht, schwächer als Baiern ist. Dieß erinnert mich an Franz I., der in der Schlacht bei Pavia eine ansehnliche, schöne Artillerie besaß, aber seine Kavallerie voranstellte, und so seine Batterien verdeckte, die, wenn sie hätten feuern können, ihm den Sieg gesichert haben würden. Er wurde geschlagen, verlor alles, und wurde gefangen. So geht es England. Es vernachläßigt seine Schiffe, die man mit Franz I. Batterien vergleichen kann, wirft 40,000 Mann auf den Kontinent, welche von Preußen oder einer andern Macht, die Englands Waaren verbieten möchte, überfallen und zernichtet werden, wenn es mit Repressalien droht, oder sie wirklich ausübt.

Belgien. — „Es wäre für England besser gewesen, Belgien an Oesterreich zu geben, oder einen unabhängigen Staat daraus zu machen, und diesen einem englischen Prinzen als Souverän zu geben. Denn wenn Belgien ein Theil von Holland ist, so zieht dieses natürlicher seine Manufaktur-Waaren lieber von seinen eigenen Unterthanen, als von Fremden. Ganz Belgien kann aber ein Manufakturstaat genannt werden."

Napoleons eigenes Urtheil. — „Wäre ich bei Moskau geblieben, so hätte ich den Ruf des größten Eroberers, ohne Paralelle in der Geschichte hinterlassen. Eine Kugel hätte dort meinem Leben ein Ende machen sollen. Wenn dagegen ein Mann, wie ich, im Unglück stirbt, so ist sein Ruf verkleinert. Damals war ich nie überwunden worden. Ohne Zweifel habe ich nachher bei Lützen und Bautzen, mit einer Armee von Rekruten und ohne Kavallerie, meinen Ruhm wieder hergestellt, und der Feldzug von 1814, wo ich es mit großer Uebermacht zu thun hatte, hat ihm auch nicht geschadet."

Unterhandlungen zu Chatillon. — „Ich konnte zu Chatillon keinen Frieden schließen, denn

die alliirten Mächte machten täglich neue Bedingungen, die immer noch unzulässiger waren, als die des vorigen Tages, und ich kann versichern, daß ich jetzt auf Sankt Helena keinen solchen Vertrag unterzeichnen würde. Mein großer Fehler war, daß ich nicht bei Dresden Frieden schloß. Mein Irrthum bestand darin, daß ich einen Waffenstillstand schloß. Hätte ich die Sache eifriger betrieben, so würde mein Schwiegervater nicht gegen mich gewesen seyn.

Einnahme von Paris. — „Ich würde, trotz der Einnahme von Paris durch die Alliirten, doch gesiegt haben, wenn Marmont nicht zum Verräther geworden wäre, ich hätte den Feind aus Frankreich vertrieben. Mein Plan war: ich wäre in der Stille der Nacht nach Paris gekommen. Der ganze Pöbel der Stadt hätte zu gleicher Zeit die Alliirten aus den Häusern angegriffen; der Feind gegen Truppen fechtend, die mit allen Oertlichkeiten bekannt waren, wäre in Stücke gehauen und gezwungen worden, die Stadt mit unermeßlichem Verlust zu verlassen, das Volk war ganz dazu bereit. Ich würde den Feind von seinem Artillerie-Park abgeschnitten haben. War der Feind einmal aus Paris vertrieben, so würde die Masse der Nation sich gegen ihn erhoben haben. Marmont

wird für die Nachwelt ein Gegenstand des Abscheus seyn. Er ist der unglücklichste Mann auf Erden; er kann sich selbst nicht verzeihen, und wird sein Leben wie Judas enden.

Castlereagh. — „Nie hat ein Mensch einen so großen politischen Unverstand an den Tag gelegt, als dieser Minister. Er setzt einen König gegen den Willen und die Meinung einer Nation mit Gewalt ein; und als ein Mittel, ihn beliebt zu machen, und sich die Nation zu versöhnen, zwingt er ihn, einen Vertrag zu unterzeichnen, der dem Lande die entnervensten Kontributionen abdringt. Man schloß mit dem Pabste wieder ein Konkordat ab, das kaum in das zehente oder fünfzehente Jahrhundert getaugt hätte, und willigte ein, daß nach und nach alle Kirchengesetze wieder hergestellt würden. Was hieß dieß aber anders, als die Unterdrückung des Protestantismus, und jeder andern, als der katholischen Religion. Die Protestanten müssen einsehen, daß die Absicht des Konkordates dahin geht, ihnen die Freiheit des Kultus zu rauben, und keine Religion, außer der römisch-katholischen zu dulden. Die Besitzer der Nationalgüter, die ehemals der Kirche gehörten, müssen zittern, weil das Konkordat auf Wiederherstellung derselben führt. Die Könige von

Frankreich ruhen auf einem schlafenden Löwen. Frankreich kann abermal in Brand gerathen, und es kann eine zweite Revolution, mit bonnets rouges und abas les calottes entstehen."

Fouche und Talleyrand. — „Ersterer war nie mein Vertrauter. Nie nahte er sich mir, ohne sich bis zur Erde zu beugen. Ich habe ihn nie geachtet. Da er ein Terrorist, ein Haupt der Jakobiner war, so brauchte ich ihn als ein Werkzeug, die Jakobiner, Septembrisseurs und andere seiner alten Freunde zu entdecken und mich ihrer zu entledigen. Mit seiner Hülfe war ich im Stande, 200 seiner alten Alliirten unter den Septembermenschen, welche bisher die Ruhe Frankreichs trübten, nach Isle de France in die Verbannung zu schicken. Er verrieth und opferte die alten Kameraden und Theilhaber seiner Verbrechen. Er war nie in der Lage, auf mein Vertrauen Anspruch zu machen, oder mit mir zu sprechen, ohne gefragt zu werden, auch fehlte es ihm an den nöthigen Gaben dazu. Nicht so Talleyrand; dieser besaß in der That lange Zeit mein Vertrauen, und war oft ein bis zwei Jahre vorher mit meinen Planen bekannt, ehe ich sie zur Ausführung brachte. Talleyrand ist ein Mann von

großem Talent, aber ohne Grundsätze, und so gierig auf das Geld, daß ihm die Mittel gleich sind.“

Ueber Repräsentation. — „Es ist ein, wiewohl allgemein verbreiteter Irrthum, daß ein Botschafter den Souverän repräsentire. Dem ist aber nicht so; denn wenn er einen Vertrag unterzeichnet, so ist dieser erst nach der Ratifikation gültig; und was die Etikette und den Rang betrifft, so ist kein Beispiel vorhanden, daß ein Souverän den Botschafter als seines Gleichen behandelt, oder ihm einen Gegenbesuch gemacht hätte; er läßt ihn nie vorangehen, und beträgt sich nicht gegen ihn, wie er sich gegen einen fremden Souverän betragen würde. Die unrichtige Vorstellung, daß ein Botschafter den Souverän repräsentirte, schreibt sich von den Feudal-Gebräuchen her. Diesen gemäß ließ ein großer Vasall, wenn er gehindert war, in Person die Huldigung zu leisten, sich durch einen Botschafter repräsentiren. In diesem Fall erhielt der Botschafter wirklich die seinem Herrn gebührenden Ehrenbezeugungen. Der Charakter des Botschafters ist gleicher Natur mit dem eines Bevollmächtigten Ministers oder Gesandten, mit dem Unterschied, daß der Botschafter im Range den ersten, der Minister den zweiten, und der Gesandte den dritten Grad

hat; bei Unterhandlungen aber haben sie gleiche Rechte; was sie immer festsetzen oder unterzeichnen, muß der Ratifikation des Fürsten unterworfen werden. Bei der Etikette ist freilich ein großer Unterschied; der Botschafter wird bei Hofe gleich dem ersten Würdeträger des Landes, wie die Titular-Fürsten und Herzoge, wie die Staatsminister behandelt; der Bevollmächtigte wie die Edelleute vom zweiten, und die Gesandten wie die vom dritten Rang."

England. — „Es muß zu seinen Schiffen zurückkehren, es bedarf eines Lords Chatam und geschickter Männer. Es muß das Interesse seiner öffentlichen Fonds auf zwei Prozent herabsetzen. Seine Noth ist eine Folge der heiligen Allianz. Alle Kontinentalmächte werden suchen England im Zaum zu halten, und sich gegen dasselbe vereinen, wie sie es gegen mich waren, als ich mächtiger war, als alle zusammen genommen. Es muß sich in eine Lage versetzen, die Ehrfurcht gebietet. Erst dann, wenn die Minister sagen, wir bedürfen einer radikalen Veränderung; unser großes Glück haben wir mißbraucht, ohne Nutzen für das Land, wird es mit England besser werden. So lange man dem Volk, das klagt, es habe nichts zu essen, zuruft: du hast zu viel Appetit, du wirst ihn nicht befrie=

digen, Anfüllung ist ein böses Ding, wird es immer schlimmer gehen."

Talleyrand. — „Er behauptete gegen mich, daß ein Mord bisweilen zu rechtfertigen seye, daß man wenigstens die Augen darüber schließen, und ihn ungestraft lassen müsse. Er bestand darauf, daß ein solches Verfahren allen Revolutionen oder Crisen gemein seye; daß es in Revolutionen gewisse Vergehen gebe, über welche die Gerichtshöfe nicht zu entscheiden hätten; er fügte hinzu: daß, wenn es unter der konstituirenden Versammlung keine Laternen gegeben, die Revolution nicht gelungen wäre; gewisse Uebel müßten geduldet werden, weil sie gegen größere schützten."

Murat. — „Er war der beste Kavallerie-Offizier der Welt. Wie Dronot für die Artillerie und Murat für die Kavallerie war, gab es weiter keine zwei Offiziere in der Welt. Murat war ein ganz eigenthümlicher Charakter. Er liebte mich, ich kann sagen, er betete mich an. In meiner Gegenwart war er, wie in Ehrfurcht gebannt, und immer bereit, niederzufallen. Ich that Unrecht, ihn zu entfernen; denn ohne mich war er nichts, mir war

er mein rechter Arm. Dem Murat befehlen, vier oder fünf tausend Mann dort anzugreifen, und im Augenblick war es geschehen; aber sich selbst überlassen, war er ein imbecile ohne Urtheil. Ich kann nicht begreifen, wie ein tapferer Mann zugleich so feig seyn kann. Nur vor dem Feinde war er tapfer, tapferer, als vielleicht ein Mensch in der Welt. Sein brausender Muth trieb ihn mit thurmhohen Federn bedeckt, und vom Golde glänzend, mitten in die Feinde. Es ist ein Wunder, wie er davon kam, da er stets ein ausgezeichnetes Ziel war, nach dem man schoß. Alle Tage hatte er einen Zweikampf mit den Kosaken, die ihn bewunderten, und nie kehrte er aus der Schlacht zurück, ohne daß sein Schwerdt vom Blute des Gegners triefte. Er war ein Paladin, ein wahrer Donquixote im Feld, doch setzt ihn in's Kabinet, und er war ein Poltron ohne Entschluß und Urtheil."

Olicharchie. — „Es gibt keine schlechtere, despotischere und unversöhnlichere Regierung, als die der Olicharchen. Beleidigt einen von ihnen, so wird er euch nie verzeihen, und keine Behandlung kann für euch so grausam seyn, wenn es in ihrer Gewalt ist, euch anzuthun."

Adel. — „Der Adel, den ich schuf, sollte ein Adel des Volks seyn; denn ich nahm den Sohn des Bauern, machte ihn zum Herzog oder Marschall, wenn ich fand, daß er Talent hatte. Es ist wahr, daß ich ein System der Gleichheit einzuführen suchte, und daß jeder Mensch zu allen Stellen wählbar seyn sollte, wenn er die Gaben, sie auszufüllen, besäße, von wem er auch immer geboren seyn möchte. Nach meinem Willen sollte Talent und Geschicklichkeit alles, die Geburt gar nichts bestimmen."

Talente eines Generals. — „Die Seele eines Generals muß dem Glase eines Telescops gleichen, eben so klar seyn, und ihm keine selbstgeschaffenen Bilder vorspiegeln. Unter allen Feldherren, die ihm vorangingen und die ihm folgten, war Türenne der größte. Der Marschall von Sachsen, ein bloßer General, ohne Geist; Luxemberg, viel Geist; der große Friederich, viel Geist, und eine vollständige und richtige Ansicht der Dinge. Malborough hatte außer dem, daß er ein großer General war, auch viel Geist. Wenn ich Wellington nach seinen Thaten beurtheile, nach seinen Berichten, und vor allem nach seinem Betragen gegen Ney, so muß ich ihn für einen Mann von wenig Geist, ohne Edelmuth und ohne Seelengröße erklären.

Dieß ist auch die Meinung von Benjamin Constant und Frau von Staël, welche sagte: daß er, seine Eigenschaften als General abgerechnet, nicht zwei Ideen besitze. Will man ihn aber als General mit Männern aus England vergleichen, so muß man zur Zeit Malboroughs zurückgehen. Die Geschichte wird ihn einen beschränkten Mann nennen."

Ueber den heiligen Napoleon. — „Der heilige Napoleon ist mir viel Verbindlichkeit schuldig, und muß alles, was in seiner Macht ist, für mich thun, da er durch mich in die Welt gekommen ist. Der arme Teufel, Niemand kannte ihn vorher. Er hatte nicht einmal einen Tag im Kalender. Ich verschaffte ihm einen, und beredete den Pabst, ihm den 15. August zu geben, welcher mein Geburtstag ist. Als ich in Italien war, hörte ich die Predigt eines Priesters über einen armen Sünder, der in die andere Welt gereist war. Seine Seele erschien vor Gott, und mußte Rechenschaft geben; das Böse und Gute wurde in zwei Schaalen gelegt; die, welche das Gute enthielt, schnellte sogleich in die Höhe, und er wurde von den Teufeln in den bodenlosen Abgrund geworfen. Er sank ein, und der Kopf ragte nur noch hervor. Da rief er seinen Schutzpatron an, daß er herab auf ihn schauen

möchte, und all die Steine und den Kalk, die er zur Ausbesserung des Klosters gegeben, in seine Schaale des Guten legen möchte. Der Heilige sammelte sogleich jenen Kalk und Steine, und legte sie in die Schaale des Guten, die sogleich das Uebergewicht erhielt, während die Seele des Sünders sogleich in's Paradies sprang."

Wie ich die Geheimnisse der fremden Gesandten erfuhr. — „Alle Briefe von Botschaftern und andern diplomatischen Personen, von ihren Hausleuten, oder von Männern, die mit den auswärtigen Angelegenheiten in Verbindung standen, mußten in das geheime Departement der Post gesendet werden; gleichviel, in welchem Theile des Reichs sie aufgegeben waren; eben so alle Briefe und Depeschen, die von fremden Höfen und Ministern ankamen. Die angestellten waren so geschickt im Entziffern, Oeffnen der Briefe und Nachahmung der Handschriften, daß sie alles entdeckten. Die Gesandten der kleinern Mächte wendeten sich, um Nachrichten zu haben, an die größeren, und dienten ihnen hinwiederum Nachrichten aufzutreiben. Da ihre Depeschen wegen Ersparung, gewöhnlich durch die Post abgingen, und ihre Briefe von dieser geöffnet wurden, so wurden mir die Nachrichten, welche

die großen Höfe von ihren Gesandten erhielten, früher bekannt, als jenen Höfen selbst. Die Post hatte alle Siegel, und kam ihr ein neues unter die Hand, so war es in vier und zwanzig Stunden nachgemacht. Diese Einrichtung entstand ursprünglich unter Ludwig XV.

Meine Enthaltsamkeit. — „Auf meinen Märschen bei der italienischen Armee ließ ich immer eine Flasche Wein, Brod und ein Huhn in den Sattelbogen thun. Dieß reichte für den ganzen Tag, und ich kann sagen, daß ich oft meinem Gefolge mittheilte. Eine Suppe, zwei Platten Fleisch, eine Platte Gemüse, einen Salat, eine halbe Bouteille Wein: das ist Alles, was ich bedarf."

Von dem Einflusse des Wetters. — Welchen Einfluß haben die Wolken auf uns? Wie wirken sie auf den, der sie einathmet? Sie müssen in jedem Augenblicke eine Störung des Gleichgewichts, eine Muskelzusammenziehung herbeiführen, eine Spannung, die von dem höchsten Nachtheil seyn und den Tod herbeiführen kann; denn wir sind nun einmal den Gesetzen unterworfen, welche die andern Körper regieren. Wir haben jenes

Fluidum in uns, wir fühlen es, wir bemerken es an Nervenreizungen, welche zu Zeiten eines Gewitters sich einstellen. Einen Menschen in die Wolken versetzen, ihn in der Wirkungssphäre dieser sich immer ändernden, vorüberziehenden und wieder zurückkehrenden Masse zu bannen, d. h., ihn zu einer Reihe von Stößen und Zersetzungen verurtheilen, welche das Leben schnell erschöpfen, es heißt ihn der verheerenden Energie einer galvanischen Batterie unterwerfen."

Ueber meinen Sturz. — „Die Könige und die Völker hatten Unrecht, mich zu stürzen; ich hatte die Throne wieder stark gemacht, ich hatte den Adel, der unschädlich geworden war, wieder erhoben; jetzt können Throne und Adel auf's Neue in Gefahr kommen. Ich hatte die vernünftigen Gränzen der Rechte der Völker bestimmt und feierlich aufgestellt: jetzt können die unbestimmten, uneingeschränkten und ungemäßigten Forderungen wieder aufleben."

„Meine Rückkunft, meine Erhaltung auf dem dem Throne, meine Aufnahme von Seiten der Monarchen, wenn sie aufrichtig gewesen wären, würden der Sache der Könige und der Völker ihre endliche entscheidende Abfertigung gegeben haben. Diese Sache wird aber jetzt auf's Neue in Anregung

kommen und beide können sie verlieren. Man hätte Allem ein Ende machen können; man wird jetzt in Allem wieder auf's Neue anfangen müssen; man hätte sich eine lange, sichere Ruhe verschafft, anfangen zu genießen; statt dessen kann ein Funken noch einmal Alles in Feuer und Flammen setzen. Arme unglückliche Menschheit!"

Napoleons Organe nach dem gallischen System (nach seinem Tode untersucht). —

1) Das Organ der Verstellung;
2) das Organ des Eroberers;
3) das Organ der Gutmüthigkeit;
4) das Organ der Einbildungskraft;
5) das Organ des Ehrgeizes, der Liebe und des Ruhms.

In Beziehung auf intellektuelle Fähigkeiten:

1) das Organ der Individualität, oder die Kenntniß der Individuen und der Dinge;
2) das Organ der Lokalität, der Verhältnisse der Raums;
3) das Organ der Berechnung;
4) das Organ der Casualität, des Geistes, der schnellen und richtigen Schlußfolge des philosophischen Kopfes.

Urtheil über einen Menschen aus seinen Schriften. „In die Schriften eines Menschen darf man nur wenig Vertrauen setzen, um daraus ein Urtheil über seinen Charakter und Sitten zu fällen. Bernardin St. Pierre war z. B. einer der schlechtesten Menschen in Frankreich, obgleich seine Schriften die edelsten Gefühle athmen und die Grundsätze der Humanität und des gesellschaftlichen Glückes geltend machen.“

Verantwortlichkeit der Mediziner. — „Die Mediziner haben in der Welt mehr Leben zu verantworten, als selbst die Generale. Was wollen sie oder ihr Schutzpatron antworten, wenn der anklagende Engel ausruft: So viele Leute hat dieser Doktor in die andere Welt befördert, als er ihnen erhitzende Arzneien gab, wo sie kühlende brauchten, oder umgekehrt; so viele andere ferner, weil er ihre Krankheit verkannt und ihnen zu viel Blut abzapfte, oder andere, weil er ihnen nicht genug Ader ließ; andere, weil sie zur Canaille gehörten und sie ihnen nicht so viele Aufmerksamkeit schenkten, als wenn sie zu den Admirals ꝛc. gehört hätten, oder weil er bei der Flasche oder bei einem hübschen Mädchen war und sich nicht stören lassen wollte, oder weil er nach dem Trinken

zu dem Kranken kam und die Arzneien zum Nutzen oder Schaden, wie es kam, vertheilte."

England. — „Einen so einfältigen Traktat, als Englands Minister, in Bezug auf ihr eigenes Vaterland, geschlossen, hat man früher nicht gekannt. Es entsagt Allem und gewinnt nichts. Alle andere Mächte erhalten neue Besitzungen und Millionen Seelen, England aber gibt Kolonien zurück, z. B. es gibt Frankreich die Insel Bourbon zurück. Es konnte nicht unpolitischer handeln. Es lag ihm ob, den Franzosen den Weg nach Indien und die ganze indische Politik vergessen zu machen, statt dessen stellt es sie wieder auf halbem Wege dorthin! Warum gab es Java, Surinam, Martinique oder die andern französischen Kolonien zurück? Um dieses zu vermeiden, hätte es ja nur sagen dürfen, es würde jene Besitzungen während der fünf Jahre behalten, in welchen die Alliirten in Frankreich eine Observations-Armee hielten. Warum hat es nicht Hamburg für Hannover gefordert? Dann würde es eine Niederlage für neue Manufakturwaaren gehabt haben. Bei Unterhandlungen muß ein Gesandter jeden Vortheil zum Besten seines Vaterlandes zu erlangen suchen."

Fatalismus. — „Wer z. B. in der Schlacht, wenn er eine Kugel gerade auf sich zukommen sieht, auf die Seite treten will, geräth vielleicht gerade auf eine Stelle, wo eine andere Kugel ihn trifft. So geschah es an meiner Seite bei der Belagerung von Toulon. Unter der Artillerie waren einige Marseiller; nun sind unter allen Franzosen die Marseiller am wenigsten tapfer; sie haben im Allgemeinen in der That wenig Energie. Ich sah einen Offizier, der, anstatt ein gutes Beispiel zu geben, wie der Haufe nur für sich selbst besorgt war. Ich rief ihn und befahl ihm, die Wirkung der Schüsse zu beobachten. Er hatte aber keine Lust, seine Stelle zu verlassen; zuletzt kam er doch an die Brustwehr, suchte sich aber ganz klein zu machen und dadurch sich möglichst zu schützen. Er bückte sich, verbarg die eine Seite seines Körpers hinter der Brustwehr, während er mir unterm Arm visirte. Er war nicht lange an der Stelle gewesen, als eine Kugel dicht neben mir niederfiel und ihn in Stücke zerriß. Wäre dieser Mensch aufrecht gestanden und mehr der Gefahr ausgesetzt gewesen, so würde ihm nichts geschehen seyn. Die Kugel wäre zwischen uns durchgegangen, ohne Einen von uns zu beschädigen. Dieß bestätigt die Behauptung: der Mensch kann seinem Schicksale nicht entgehen."

Moreau. — „Er war tapfer, aber indolent und ein bon vivant. Er that in seinem Hauptquartier nichts, als sich auf den Sopha ausstrecken, oder mit der Pfeife im Munde herumzugehen. Selten las er ein Buch. Seine Anlage war von Natur gut, aber seine Frau und seine Schwiegermutter, beide intrikant, hatten vielen Einfluß auf ihn. Er war ein guter Divisions-General, hatte aber keine Fähigkeiten, eine Armee zu commandiren. Sein Rückzug war der größte Schnitzer, den sich Moreau zu Schulden kommen ließ. Hätte er, statt sich zurückzuziehen, eine Seitenbewegung gemacht und wäre er gegen den Nachtrapp des Erzherzog Carl marschirt, so hätte er die österreichische Armee vernichtet oder gefangen genommen. Selbst die österreichischen Generale tadeln Moreau und die Meinung der französischen Generale, die dabei waren, stimmt mit der meinigen überein."

Schlacht von Eckmühl. — „Es ist das größte militärische Manöver, das ich jemals ausgeführt und das ich mir selbst am meisten anrechne; es übertraf unendlich die Schlacht von Marengo oder irgend eine meiner andern Thaten."

De Pradt. — „Man kann sagen, de Pradt ist eine Art Freudenmädchen, das den Körper für 'Jedermann um's Geld verleiht. Als er einmal seiner gewöhnlichen Schwatzhaftigkeit freien Lauf ließ und in meiner Gegenwart ausschweifende Projekte auskramte, begnügte ich mich, ihm zu sagen: „Sachte, Herr Abbé, Sie werden sich noch den Kopf einrennen."

Mein Entkommen nach Amerika. — „Welch' Unglück, daß ich nicht nach Amerika entkommen bin! ich würde von der andern Hemisphäre aus, Frankreichs Interessen geschützt haben."

„Wenn man auch der Contrerevolution ihren Lauf läßt, so muß sie doch unvermeidlich in der Revolution selbst untergehen. Schon die Atmosphäre der jungen Ideen ist gegenwärtig hinreichend, dieses zu bewerkstelligen; es läßt sich kein Zurückschreiten mehr denken."

„Die neuen Ideen leben in Großbritannien, erleuchten Amerika, sind in Frankreich nationalisirt, dieß ist der Dreifuß, von dem sie ausströmen."

Talleyrand. — „Unter seinen Vertrauten sprach er gerne und heiter von seiner geistlichen Lauf-

bahn. Er verwünschte eines Tags eine Arie, die man in seiner Nähe trillerte, sie wäre ihm, sagte er, ein Gräuel, und erinnerte ihn an die Zeit, wo man ihn gezwungen habe, den Choral zu lernen, und im Chore zu singen."

„Ich hätte ihn gerne beim Abschluß des Konkordats zum Kardinal ernennen lassen, und an die Spitze der geistlichen Angelegenheiten zu stellen gewünscht; dieß wäre Ihre wahre Laufbahn, sagte ich zu ihm: Sie kehrten dadurch in den Schooß der Kirche zurück, versöhnten Ihr Andenken und verschlössen allen Lästerzungen den Mund. Er wollte sich aber durchaus nicht dazu entschließen; seine Abneigung vor dem geistlichen Stand war unüberwindlich. Talleyrand war der Fouche der Salons, und Fouche der Talleyrand der Clubbs."

Fouche. — „Man hat mich getadelt, daß ich mich seiner im Jahr 1815 bediente, wo er mich schändlich verrieth. Ich kannte seine Absichten sehr genau, wußte aber auch, daß die Gefahr weit mehr auf den Ereignissen, als auf dem persönlichen Einfluß beruhte. Hätte ich den Sieg errungen, so würde Fouche treu geblieben seyn; allerdings gab er sich die größte Mühe, für alle Wechselfälle bereit zu seyn. Ich hätte siegen müssen!"

Betragen im Unglück. — „Man muß sich gegenseitig Opfer bringen, und über vieles mit Gleichgültigkeit wegsehen. Der Mensch zeichnet sich im Leben nur dadurch aus, daß er den ihm von der Natur verliehenen Charakter beherrsche, oder sich durch Erziehung einen neuen verschaffe, der sich in die Hindernisse, die ihm begegnen, zu schicken weiß. Kann die Uebereinstimmung der Herzen nicht die ganze Last tragen, so muß man Ueberlegung und Berechnung zu Hülfe rufen. Man muß seine Leiden, seine Opfer und seine Freuden zu zählen wissen, um ein Resultat auszumitteln; man addirt und subtrahirt, wie bei allen andern Rechnungen. Alle Lebensverhältnisse müssen dieser Regel unterworfen werden. Die üblen Launen soll man zu überwinden wissen. Es ist natürlich, daß man manchmal in Uneinigkeit geräth; dann aber thut eine Erklärung noth. Das Schmollen hilft nichts; jene gibt Resultate, dieses macht die Sache nur verwickelter. Vernunft, Logik, ein Resultat vor Allem, müssen auf dieser Erde der Leitstern und das beständige Ziel seyn. Man muß zu verzeihen wissen, und nicht in feindlicher, bitterer Stellung gegen einander verweilen, wobei man dem andern weh thut, und den eigenen Genuß stört. Man muß die menschlichen Schwächen anerkennen, und sich vielmehr in sie schicken, als sie zu bekämpfen suchen."

Die Bourbonen, nach Fontainebleau. — „Hätten sie eine fünfte Dynastie angefangen, so hatte ich nichts mehr in Frankreich zu thun, meine Rolle war ausgespielt. Weil sie aber hartnäckig darauf bestanden, die dritte von neuem fortsetzen zu wollen, konnte ich wieder erscheinen. Sie hatten damals mein Andenken und mein Betragen in ihrer Gewalt; wenn sie gewollt hätten, so blieb ich für den großen Haufen ein Ehrgeiziger, ein Tyrann, ein streitsüchtiger Mensch, eine Geißel. Aber ihre Umgebungen, und ein falsches System, das sie befolgten, erweckte die Sehnsucht nach mir; sie haben meine Popularität wieder aufgebaut und meine Rückkehr entschieden. Sonst wäre meine politische Laufbahn geschlossen gewesen, ich wäre für immer auf Elba geblieben."

Meine Lage auf Elba. — „Meine Lage auf Elba war gar nicht unangenehm, ich schuf mir eine Souveränität neuer Art. Alle ausgezeichneten Männer Europa's ließen sich mir vorstellen. Ich würde ein für die Geschichte neues Schauspiel dargeboten haben; man hätte einen vom Thron herabgestiegenen Monarchen gesehen, zu dem sich die civilisirte Welt hindrängt, die er an sich vorüber ziehen läßt. Würde man in Frankreich gut regiert

haben, wären die Franzosen zufrieden gewesen, so hätte mein Einfluß ein Ende erreicht, und die Verbündeten würden mich nicht von meiner Insel weggeführt haben."

Englands Verlust von Amerika und Indien. — „England hat Amerika durch eigenen inneren Befreiungsaufschwung verloren. Der erste Verlust lag in der Natur der Dinge; wenn einmal die Kinder heranwachsen, so bilden sie sich selbst eine Familie; was aber die Indier betrifft, so wachsen diese nicht heran, sie bleiben immer Kinder, deswegen wird hier die Katastrophe nur von Außen kommen; England kennt noch nicht alle Gefahren, mit denen es durch meine Macht und durch meine Unterhandlungen bedroht war.

Kontinental-System. — „England schien darüber zu lachen, aber alle vernünftigen Leute haben den Stoß wohl gefühlt. Ich stand mit meiner Ansicht auf dem Kontinent allein, ich mußte für den Augenblick überall Gewalt anwenden. Endlich fängt man an, mich zu verstehen, und schon trägt der Baum seine Früchte; ich habe angefangen, die Zeit wird vollenden."

Napoleons beide Gemahlinnen. — „Bei der ersten ließ sich keine Lage oder Stellung in irgend einem Augenblick ihres Lebens denken, die nicht angenehm oder verführerisch gewesen wäre; man konnte sie durchaus nie überraschen oder je eine Unschicklichkeit entdecken; was nur immer die Kunst zur Erhöhung der Reize aussinnen kann, wurde von ihr angewandt; dieß geschah aber mit einem solchen Geheimniß, daß man nie etwas davon bemerkte. Die andere hingegen hatte gar keine Ahnung, daß sich mit unschuldigen Hülfsmitteln der Kunst etwas gewinnen lasse. Die eine streifte immer an der Wahrheit vorbei; ihre erste Bewegung war immer eine läugnende; die zweite wußte nichts von Lüge, jeder Winkelzug war ihr fremd. Die erste verlangte nie etwas von ihrem Mann, aber sie war aller Welt schuldig; die zweite nahm keinen Anstand, zu verlangen, wenn sie nichts mehr hatte, was selten der Fall war, sie glaubte gar nicht, daß man etwas nehmen könnte, ohne sogleich zu bezahlen. Uebrigens waren beide gut, sanft, ihrem Gemahl sehr ergeben."

Benehmen der Aliirten bei der Nachricht von der Schlacht von Fleurus. — „Bei der ersten Nachricht von der Schlacht von Fleurus,

erhielten die Spitzen aller russischen Kolonnen den Befehl zum Stillhalten, während die ganze österreichische und bairische Masse ihrer Seits augenblicklich eine schiefe Richtung annahm, um sich von jenen zu trennen, und einen Haufen für sich zu bilden. Wäre der Wiener Kongreß am 20. März schon aufgelöst gewesen, so läßt sich mit ziemlicher Gewißheit voraussetzen, daß man den Kreuzzug nicht hätte erneuern können; und wäre ich bei Waterloo Sieger geblieben, so ist fast eben so gewiß anzunehmen, daß ich mich gehalten haben würde.

Chateaubriand. — „Chateaubriand ist einer von den Feigen, die einen todten Körper anspeien. Gleich Pichon und Andern gehört er zu dem Gewürme, das sich von Leichnamen nährt, denen, so lange sie lebten, es sich nicht zu nahen wagten."

Rückzug von Rußland. — „Wenn ich auch bei dem Rückzug von Moskau größere Vorräthe gehabt hätte, mein Verlust würde doch nicht geringer gewesen seyn, denn die Kälte würde die Armee vernichtet haben. Selbst diejenigen, welche Nahrung hatten, starben zu Hunderten, und sogar die Russen fielen wie die Fliegen.

Kopenhagens Bombardement. — „Die Wegnahme von Kopenhagen wäre mir recht gewesen, weil, ohne daß ich dadurch gelitten hätte, die Dänen nun erbitterte Feinde der Engländer wurden. Denn nicht die Schiffe waren es, die mir fehlten, sondern See-Offiziere und Seeleute, welche alle zurückgelassen waren, meine Schiffe zu bemannen. Die Wegnahme und der Raub der spanischen Fregatten, gereichten mir zum Vortheil, indem dieß in Spanien einen Haß gegen England erzeugte, wo es früher populär war; außerdem ist es eine That gewesen, die einer großen Nation unwürdig war.

Conscription. — „Die Conscription ist auf das Prinzip der Gleichheit der Rechte gegründet. Jeder Eingeborne hat die Pflicht, sein Vaterland zu vertheidigen. Die Conscription kann nicht eine besondere Klasse erdrücken (écraser) wie das Matrosenpressen; sie lastet nicht auf der Canaille, weil sie arm ist. Sie ist die gerechteste Art, Truppen auszuheben, weil sie auf gleiche Art gegen alle verfährt. Sie machte die französische Armee zur bestorganisirten in der Welt. Die Conscription war eine National-Institution, sie konnte nicht als Strafe oder Sklaverei angesehen werden. Die Menschen hätten späterhin ihre Ehre darein gesetzt, dem Va-

terlande gedient zu haben. Es würde die Zeit gekommen seyn, daß jedes Mädchen nur einen solchen Mann hätte heirathen wollen, der dem Vaterlande seine Schuld bezahlt hatte. Die Liebe zum Ruhme ist das Erbtheil der Franzosen.

Polen mit Rußland einerlei Sinn. — „Sollte es den Russen gelingen, sich die brave polnische Nation zu attachiren, so würden sie keinen Gegner mehr zu fürchten haben; sie würden dann sowohl England im Zaum halten, indem sie die indischen Besitzungen bedrohten; als auch Oesterreich, durch das moralische Uebergewicht ihrer Truppen und durch die Anhänger der griechischen Kirche, die in Ungarn und Gallizien sehr zahlreich sind. Es sind Anzeigen vorhanden, die es wahrscheinlich machen, daß ein griechischer Patriarch in Sankta Sophia (in Konstantinopel) den Gottesdienst verrichten könnte. Ferner, daß, wenn England seine Macht auf eine Landarmee gründen, und eine solche auf dem Festlande unterhalten werde, dadurch Englands wahre Macht in Schatten gestellt seyn würde. Die Engländer würden dann sich desselben Fehlers schuldig machen, der dem Könige Franz I. in der Schlacht von Pavia verderblich wurde, als dieser sich selbst mit der Elite seiner Kavallerie vor eine Batterie

stellte, welche ihm den Sieg gesichert haben würde, wäre sie nicht durch die vorstehende Kavallerie gehindert worden, die Kanonen spielen zu lassen.

Aufstände in England. — „Aufstände England haben nichts zu bedeuten, indem die Constabler hinreichend sind, die Ordnung herzustellen; besonders wenn zu gleicher Zeit seine Minister alle Aufmerksamkeit und Sorge auf Verbesserung der Verwaltung, auf Belebung der Industrie und des Handels richteten, und daß vor allen Dingen die Engländer sich nicht schämen, Kaufleute zu seyn, — aus dieser Quelle entspringt seine Macht. Wäre aber seine Noth wirklich so groß, als Lord Wellesley versichert, wäre sie aus den zu großen Anstrengungen Englands seit zwanzig Jahren entstanden, so würden allzugewaltsame Maßregeln gegen die Masse des Volks nur örtlichen Mitteln gleichen, und am Ende das Volk in Wuth setzen. Es hat aber zu kluge Männer, als daß sie nicht, zu gleicher Zeit, als sie gewaltsame Mittel anwenden, Wege öffnen sollten, um die bösen Säfte abzuleiten, die Gesundheit und das Behagen des Volks wieder herzustellen, und die Noth zu vertreiben.

Aufklärung. — „Die Fortschritte der Aufklärung in Frankreich waren riesenartig; überall läuterten sich die Begriffe und bahnten sich neue Wege, weil man sich bemühte, die Wissenschaften populär zu machen. In der Chemie ist man weiter als in England, wenigstens finden sich in der Masse der Franzosen zehenmal mehr chemische Kenntnisse, als in England, weil die verschiedenen industriellen Zweige gegenwärtig diese Kenntnisse immer auf ihre Arbeiten anwenden. Hätte man mir Zeit gelassen, so würde bald kein Handwerk mehr in Frankreich gewesen seyn, alles wäre in das Gebiet der Künste übergegangen. England und Frankreich haben das Schicksal der Civilisation in den Händen gehabt. Wie viel Unheil haben sie sich nicht zugefügt, wie viel Gutes hätten sie nicht stiften können. Mit der Schule Fox würde ich mich verstanden haben... wir würden die Emanzipation der Völker, die Herrschaft der Grundsätze vollendet und befestigt haben."

Gesandte. — „So wie es sich um Negotiationen handelt, muß man der alten Aristokratie der europäischen Höfe nur Elemente derselben Aristokratie entgegenstellen; denn sie ist eine Art Freimaurerei. Ein Otto, ein Abreossi dürfen nur in die Sal=

lons eintreten, so werden sogleich die Herzensergießungen stille stehen, die gewohnten Sitten wieder aufhören. Sie sind Eingedrungene, Ungeweihte, der Dienst der Mysterien muß unterbrochen werden. Bei einem Narbonne z. B. findet das Gegentheil statt. Hier ist Verwandtschaft, Sympathie, Gleichheit. Eine Frau des alten Systems wird vielleicht einem Plebejer ihre Person überlassen, allein ihm sicher die Geheimnisse der Aristokratie nicht anvertrauen."

Narbonne. — „Bis zu seiner Gesandtschaft wurde ich wie immer von Oesterreich zum Besten gehalten; Narbonne hatte aber in 14 Tagen alles durchblickt, und Herr von Metternich fand sich durch diese Ernennung sehr genirt. Allein vielleicht hat mich gerade diese Nachforschung Narbonnes zu Grunde gerichtet. Oesterreich hielt sich entdeckt, warf die Maske ab, und beeilte nun seine Maßregeln. Bei geringerem Forscherblick von unserer Seite, würde es behutsamer und langsamer gegangen seyn; es würde seine natürliche Unentschiedenheit noch weiter hinausgeschoben haben, und während dieser Zeit hätten dann günstigere Glückszufälle eintreten können."

Mahomet. — „Es wird mit ihm ohne Zweifel, wie mit allen Sektenanführern gegangen seyn. Da der Koran erst dreißig Jahre nach seinem Tode verfaßt wurde, so dürften sich viele Lügen den Weg in denselben gebahnt haben. Damals war das Reich des Propheten seine Lehre, seine Sendung schon begründet, schon erfüllt, und man konnte und mußte in dieser Beziehung sprechen. Gleichwohl ist das erstaunungswürdige Ereigniß, über das wir Gewißheit haben, noch immer unerklärt; wie nemlich die Eroberung der Welt in so kurzer Zeit hat vollbracht werden können; fünfzig bis sechzig Jahre waren dazu hinreichend. Durch wen wurde sie zu Stande gebracht? durch Völkerschaften aus der Wüste, sagt man uns, die nicht sehr zahlreich, unwissend, im Krieg unerfahren, ohne Disziplin, ohne System waren. Und dennoch traten sie gegen die civilisirte Welt auf, der so viele Mittel zu Gebot standen. Hier konnte der Fanatismus nicht zureichen, denn dieser mußte doch Zeit haben, sich selbst zu schaffen; aber Mahomets Laufbahn dauerte nur dreizehn Jahre."

„Abgesehen von zufälligen Umständen, welche zuweilen Wunder hervorbrachten, muß hier noch was im Hintergrund liegen, was wir durchaus noch nicht wissen. Europa muß unter den Resultaten irgend einer ersten, uns noch völlig verborgenen Ursache erlegen seyn; vielleicht waren diese Völker, die auf

einmal aus der Tiefe ihrer Wüste sich erhoben haben, in lange bürgerliche Kriege verwickelt gewesen, bei welchen sich große Charaktere, große Talente, unwiderstehliche Antriebe gebildet haben, oder es hatten sich andere Umstände von ähnlicher Beschaffenheit eingestellt."

Der türkische und persische Gesandte in Paris. — „Cambaceres hatte eines Tages beide zu einer großen Tafel eingeladen. Obgleich beide aus gleichen Landstrichen und von gleicher Religion waren, so zeigten sie sich doch beide als zwei sehr verschiedenartige Menschen. Der Türke, als Schüler des Omar, war Jansenist; der Perser, als Anhänger des Aly, dagegen Jesuit. In Rücksicht auf den Wein beobachteten sie sich gerade so, wie sich nur zwei Bischöfe mit den Fleischspeisen am Freitag hätten anstellen können."

„Der Türke war ein schwarzgalliger, unwissender Mensch; der Perser liebte die Literatur, sprach viel, und wurde für geistreich gehalten. Einer unserer Gebräuche fiel ihm auf: daß wir nemlich zu allen Gerichten Brod aßen. Er begriff nicht, daß wir beständig das gleiche Ding zu allen Dingen äßen."

Ueber Nationalisirung. — „Jedes in Frankreich geborene Individuum ist ein Franzose. Würden aber die von einem fremden Vater in Frankreich gebornen Individuen nicht mit dem förmlichen Recht eines Franzosen begabt, betrachtet, so könnte man alsdann auch die Söhne dieser Fremden der Conscription und andern öffentlichen Pflichten nicht unterwerfen. Haben auch die in einem fremden Lande gebornen Individuen kein Vermögen, so haben sie doch den Geist des Landes; sie haben die Anhänglichkeit, welche Jeder für sein Geburtsland empfindet; auch tragen sie die öffentlichen Lasten.

Spanischer Krieg. — „Dieser Krieg hat meinen Untergang bereitet; er hat meine Macht zerkeilt, meine Verlegenheit vervielfältigt, das Vertrauen in meine Redlichkeit erschüttert. Und doch konnte ich die Halbinsel der Machinationen der Engländer, den Intriken, der Hoffnung und den Vorspiegelungen der Bourbonen nicht überlassen. Uebrigens verdienten die spanischen Bourbonen am wenigsten, daß man sie fürchtete. In Beziehung auf die Nationalität waren sie uns und wir ihnen ganz fremd."

Graf las Cases. — „Um ihm einen Begriff von der Schwäche und Leichtigkeit der Höfe zu geben und ihm zu zeigen, welche Intriken in den Pallästen genährt werden, sagte ich ihm, daß man es versucht hat, ihn, der Alles verlassen hatte, um mir zu folgen, und dessen Aufopferung so edel, so rührend ist, als einen alten Edelmann, einen bloßen Emigranten, einen Agenten der Bourbonen, und im Einverständniß mit den Engländern, zu schildern; als einen Mann, der dazu beigetragen habe, mich ihren Händen zu überliefern, und der mir hierher gefolgt ist, um mich zu beobachten und zu verkaufen."

Hoche. — „Er starb plötzlich und unter sonderbaren Umständen, die zu vielfachen Vermuthungen Anlaß gaben; da es nun eine Parthei gab, die sich ein Geschäft daraus machte, mir alle Verbrechen zuzuschreiben, so versuchte man auszustreuen, ich hätte ihn vergiften lassen. Es gab eine Zeit, wo nichts Schlechtes vorfallen konnte, daß man mir nicht zur Last gelegt hätte, so ließ man mich Kleber in Egypten morden, zu Marengo Dessaix eine Kugel vor den Kopf schießen, in den Gefängnissen erwürgen, die Kehle abschneiden, den Pabst bei den Haaren fassen und hundert ähnliche Albernheiten begehen."

„Wäre übrigens nur eines dieser Verbrechen wahr gewesen, so stehen ihnen ja jetzt die Urkunden, die Exekutoren und die Mitschuldigen zur Verfügung.“

Massena. — „Massena war von einem schmutzigen Geist besessen. Ich spielte ihm einen verzweifelten Streich. Ich hatte nemlich eines Tages, über seine neueste Plünderung empört, auf seinen Bankier zwei oder drei Millionen gezogen. Nun entstand große Verlegenheit; denn mein Name hatte immer einiges Gewicht. Der Bankier schrieb zurück, er könnte ohne die Bevollmächtigung Massena's nichts bezahlen; es wurde ihm aber geantwortet, dennoch zu bezahlen, indem ja Massena die Gerichtshöfe hätte, um zn seinem Recht zu gelangen; Massena that aber nichts der Art und bezahlte.“

Hungersnoth in Paris. — „Während meines Oberbefehls in Paris, nach dem 13ten Vendemiaire, hatte ich eine große Hungersnoth zu bekämpfen, die mehrere Volksaufstände veranlaßte. Ich kam gerade eines Tages, wo die Austheilung unterbrochen war und sich zahlreiche Haufen an den Thüren der Bäckerläden gesammelt hatten, mit

einem Theil meines Generalstabes vorüber, um die öffentliche Sicherheit zu bewahren. Ich ward vom Pöbel, vorzüglich von Weibern, umgeben und gedrängt, die laut nach Brod schrieen; die Menge häufte sich, die Drohungen nahmen zu, und meine Lage ward höchst kritisch. Eine ungeheuer große und fette Frau zeichnete sich dabei vorzüglich durch ihre heftigen Geberden und Reden aus. „Dieser ganze Haufen von Epaulettenträgern, schrie sie, gegen die Offiziere gewendet, macht sich lustig über uns, wenn nur sie zu essen haben und satt werden, dann ist es ihnen gleichgültig, ob das arme Volk vor Hunger stirbt." Ich unterbrach sie und sagte zu ihr: „Meine Gute, sehe sie mich einmal an, wer ist am fettesten von uns beiden?" Ich war damals ein wahres Pergament. Ein allgemeines Gelächter entwaffnete den Pöbel, und mein Generalstab setzte seinen Weg fort."

Die Lügen vergehen, die Thaten bleiben. — „In Beziehung auf die Nachwelt ist dieß eine unbezweifelbare Wahrheit. Die großen Männer älterer Zeiten sind von den Tagesbeschuldigungen und den Anfällen ihrer Zeitgenossen frei und auf uns nur mit ihrem Ruhm übergegangen; aber dieß ist nicht der Fall während unseres Lebens, und

ich habe im Jahre 1814 die schreckliche Erfahrung gemacht, daß Schimpfworte und Deklamationen selbst das Gewicht der sprechendsten Thaten überwiegen können. Im Augenblicke meines Falles durchbrach der Strom der Schmähungen alle Dämme, die Wellen schlugen über mir zusammen; England hatte hierin immer die erste Stelle. Dort befanden sich immer zwei große Werkstätten in voller Thätigkeit: die der Emigranten, denen Alles gut war, und die der englischen Minister, welche diese Beschimpfungen in ein System gebracht hatten; sie suchten Handlungen und Wirkungen nach bestimmten Regeln zu organisiren; sie unterhielten mit ihrem Gelde Lügner und Schmähschriftsteller in allen Winkeln Europa's; man zeichnete ihnen die Bahn vor, man verknüpfte, man combinirte ihre Angriffe."

„Vorzüglich war es England selbst, wo das englische Ministerium die Anwendung dieser mächtigen Waffe vervielfachte. Die um so vieles freiern und aufgeklärten Engländer mußten mit stärkern Waffen angegriffen werden. Hier ergab sich für die Minister der doppelte Vortheil, die öffentliche Meinung gegen den gemeinschaftlichen Feind zu erbittern und den Blick von ihrem eigenen Betragen abzulenken, dadurch, daß sie die Klagen und die öffentliche Entrüstung auf den Charakter und die Handlung eines auswärtigen Feindes wälzten. Dadurch erschienen nun die Ermordung der französischen Gesandten in

Persien, die Entführung Nappertandy's aus Hamburg; die in vollem Frieden erfolgte Wegnahme der beiden reich beladenen spanischen Fregatten; die Eroberung von ganz Indien; die gegen den bestimmten Inhalt geschlossener Verträge fortgesetzte Beibehaltung von Malta und dem Kap der guten Hoffnung; der machiavellische Bruch des Vertrages von Amiens; die ungerechte Wegnahme französischer Fahrzeuge vor einer neuen Kriegserklärung, die mit so kalter spöttischer Treulosigkeit geraubte dänische Flotte u. s. w., als eben so viele Frevelthaten, die sich in der allgemeinen Entrüstung verlieren sollten, die man künstlicherweise aufregte."

„Will man mich aber nur an Seiten von Männern, d. h., an der Seite von Gründern der Dynastien richten, oder von solchen Männern, welche durch Begünstigung von Volksunruhen zum Thron gelangt sind, alsdann nehme ich gar keinen Anstand, zu behaupten, daß ich nicht meines Gleichen habe, und daß ich rein aus Allem hervorglänze, was man mir gegenüberstellt. Wollte ich die Beispiele älterer und neuerer Geschichte hier anführen, so wäre es Zeitverlust; ich will daher nur die beiden Länder betrachten, die mich betreffen."

„Habe ich etwa, wie Hugo Capel, gegen meinen Souverän gekämpft? Ließ ich ihn in einem Thurm als Gefangenen sterben?"

„Geschah es, wie in England, wo die Prinzen 1715 und 1745, die Schaffote mit Opfern bedeckten, Opfer, für welche die inconsequente Politik der heutigen Minister, nach ihren eigenen wirklich aufgestellten Grundsätzen, keine andere Bezeichnung zuläßt, als daß sie treue Unterthanen waren, die für für ihren legitimen Souverän starben.“

„Mein Gang zur höchsten Würde ist ganz einfach, ganz natürlich; er ist einzig in der Geschichte, selbst die Umstände meiner Erhöhung machen ihn ohne seines Gleichen. Ich habe die Krone nicht usurpirt, ich habe sie aus dem Schlamme gezogen, das Volk hat sie auf mein Haupt gesetzt.“

Verleumdung. — „Diese kann mit Erfolg Alles unternehmen. Sie braucht sich nur mit Kühnheit und Unverschämtheit zu bewaffnen, so wird sie immer Anbeter finden; sie darf nur mächtig seyn und wollen, so mag sie auch alle Wahrscheinlichkeiten, alle Vernunft, den gesunden Menschenverstand und die Wahrheit noch so sehr mit Füßen treten, sie wird ihr Ziel dennoch erreichen.“

Polen. — „Mit einem unabhängigen Königreiche Polen und 120,000 Mann disponibler Trup-

pen, im Osten von Frankreich, würde ich stets Herr der Hauptmächte des Continents gewesen seyn.“

Wuth der Menschen. — „Die Menschen sind nach allem nicht so schlecht, als man glauben sollte; denn die Schlechtigkeit liegt fast immer nur im Einzelnen, nie in den Massen. Die Brüder Josephs können sich nicht entschließen, ihn zu tödten; Judas aber ist ein kalter Heuchler, liefert um schnöden Lohn seinen Herrn zum Tode aus. Ein Philosoph hat behauptet, die Menschen kämen schlecht auf die Welt. Es wäre ein großes Stück Arbeit, und man müßte sonst nichts zu thun haben, wollte man untersuchen, ob er Recht hat. So viel ist aber gewiß, daß die Masse der Gesellschaft nicht böse ist; denn wollte die große Mehrheit verbrecherisch sich benehmen und die Gesetze hintansetzen, wer würde die Macht haben, sie zu hindern, sie aufzuhalten? Darin liegt gerade der Triumph der Civilisation, weil dieses glückliche Resultat aus ihrem Schooße entspringt und aus ihrem Wesen hervorgeht. Die meisten Empfindungen sind Ueberlieferungen; wir erfahren sie, weil sie vor uns da waren; es ist die menschliche Vernunft allein, ihre Entwickelung, so wie die unserer Geisteskräfte, was uns das Geheimniß des Gesetzgebers und die Tiefe der gesellschaft-

lichen Ordnung aufschließt. Nur diejenigen, welche die Völker betrügen und für ihren eigenen Vortheil regieren wollen, können die Absicht haben, sie in Finsterniß zu halten; denn je aufgeklärter sie sind, um so mehr wird es auch Leute geben, welche von der Nothwendigkeit der Gesetze und dem Bedürfniß ihrer Vertheidigung überzeugt sind; um so fester, glücklicher, blühender wird auch die Gesellschaft seyn. Könnte je die Aufklärung der Menge schädlich werden, so würde dieß nur dann der Fall seyn, wenn die Regierung, in Feindseligkeit mit den Interessen des Volkes, es in eine gewaltsame Stellung zwingt, oder die niederste Volksklasse in das jammervollste Elend versetzt; alsdann wird man freilich mehr Geistesanstrengung treffen, sich zu vertheidigen, oder Verbrechen zu begehen."

„Mein Gesetzbuch allein hat durch seine Einfachheit in Frankreich mehr Gutes zur Folge gehabt, als die ganze Masse von Gesetzen vor meiner Zeit. Daher die zähe Anhänglichkeit an dasselbe, selbst in den Ländern, die jetzt von Frankreich getrennt sind. Auch nahmen unter meiner Regierung die Verbrechen schnell ab, während sie in England auf eine schauderhafte Art sich vermehrten. Dieß ist, wie mir scheint, hinreichend, ein Urtheil über die Verwaltung beider Länder zu fällen. So wurden in England im Jahre 1811 bei 16 Millionen Einwohnern 6400 Menschen zum Tode verurtheilt, in

Frankreich, in demselben Jahre, bei 42 Millionen Einwohnern 392."

Vom Menschen. — „Was ist doch diese armselige Maschine; keine Hülle gleicht der andern; jedes Innere ist von dem andern verschieden, und nur, weil man diese Wahrheit nicht anerkennt, begeht man so viele Fehler."

Meine Art, Fehler zu bestrafen. — „Wenn einer meiner Minister oder ein vornehmer Mann einen großen Fehler begangen hatte, so daß Anlaß zum Aerger da war und ich mich wirklich erzürnen mußte, so sorgte ich immer dafür, daß ein Dritter bei dem Auftritt zugegen war. Es war bei mir Regel, wenn ich einmal losbrechen mußte, sollte der Schlag mehrere treffen; der Zeuge, dessen Gesicht und Verlegenheit man hätte sehen sollen, verbreitete dann überall im Vertrauen, was er gehört hatte; eine heilsame Furcht verbreitete sich durch alle Adern des gesellschaftlichen Körpers. Die Sachen gingen besser, ich hatte weniger zu sprechen, und ich erntete großen Nutzen, ohne den Leuten viel Uebles zugefügt zu haben."

Ueber vorzugsweise Anstellung der Militärs zu kleinen Stellen. — „Ich schlug vor, solche Stellen sollte man nur verwundeten Militärs und solchen Veteranen geben, die dazu geschickt sind, man sollte beim gemeinen Soldaten anfangen, und bis zu den höheren Graden hinauf die Leute wählen. Wollte man sagen, die Bürger würden es anstößig finden, wenn die Militärs ihnen vorgezogen würden, so trennt man hier, was *nicht* zu trennen ist. Die Bürger und Soldaten sind heut zu Tage eins. In der Crisis, in der Europa sich befindet, ist jeder der Konscription unterworfen; die militärische Laufbahn ist nicht mehr Sache des Geschmacks, sie ist eine Sache der Nothwendigkeit. Die meisten Militärs haben wider Willen ihren frühern Stand verlassen, es ist gerecht, ihnen dieses anzurechnen. Die Konstitution gab mir das Recht der Ernennung zu allen Aemtern, es handelt sich also nur darum, zu wissen, ob ich dadurch die Gerechtigkeit verletzte. Es schien mir ganz gerecht, daß diejenigen, die am meisten gelitten, auch den größten Anspruch auf Entschädigung haben. Im Krieg ist man nicht auf Rosen gebettet. Der Bürger kennt den Krieg nur auf seinen Bänken und aus den Bulletins. Er weiß nichts von den Bivouaks, den forcirten Märschen, den Entbehrungen aller Art, den namenlosen Leiden.“

Ueber Religion. — „Alles verkündet das Daseyn eines Gottes; dieß ist nicht zu bezweifeln; aber alle unsere Religionen sind offenbar Kinder der Menschen. Warum gibt es ihrer so viele? Warum widerlegt eine Religion die andere? Warum bekämpfen sie sich? Warum suchen sie sich zu vertilgen? Warum war dieß zu allen Zeiten, in allen Ländern? Darum, weil die Menschen immer Menschen sind, und die Priester stets Täuschung und Unwahrheiten einzuschwärzen suchten. Ich suchte sie, so wie ich Macht hatte, wieder herzustellen. Ich bediente mich ihrer als Basis und Wurzel der Gesellschaft. Sie war in meinen Augen die Stütze der Moral, der guten Sitten und der wahrhaften Grundsätze. Und dann ist die Unruhe des Menschen der Art, daß er dieses Unbestimmte, dieses Wunderbare, das sie ihm vorhält, nicht entbehren kann. Es ist besser, daß er es hier, als bei Caligostro und Mademoiselle Le Normand suche, oder bei den Wahrsagerinnen und Beutelschneidern. Ich fürchte bei allem dem nicht, devot zu werden, und zwar mit Bedauern, denn es liegt unstreitig ein unendlicher Trost darin. Mein Unglaube entspringt nicht aus Verkehrtheit des Geistes, sondern einzig aus Stärke der Vernunft. Gleichwohl soll der Mensch auf nichts schwören, insbesondere, was seine letzte Stunde betrifft. Ohne Zweifel glaube ich in diesem Augenblick ohne Beichtvater sterben zu können, nichts

desto weniger — werde ich vielleicht doch beichten. Ich kann aber nicht Alles glauben, was man, meiner Vernunft zum Trotz, mich lehren will, wenn ich anders nicht falsch und ein Heuchler seyn will. Man bot, besonders nach der Heirath mit Maria Louise, Alles auf, mich dahin zu bringen, daß ich, nach Art der französischen Könige, in der Kirche Notre Dame feierlich zum Abendmal gehen sollte, was ich rein abschlug. Ich glaube nicht genug, erwiederte ich, als daß es mir zu gut kommen könnte, und glaube zu viel, um mich kecklich einer Gotteslästerung schuldig zu machen."

„Es geht über meine Kräfte, zu sagen, woher ich komme, was ich bin und wohin ich gehe, und doch ist alles dieß wirklich. Ich bin eine Uhr, die existirt und sich nicht kennt. Gleichwohl ist das religiöse Gefühl so trostreich, daß man den Besitz desselben für ein Geschenk des Himmels ansehen muß. Welche Macht könnten die Menschen und die Dinge noch über mich haben, wenn ich mein Unglück und meine Leiden aus göttlichem Gesichtspunkte ansehen und die zukünftige Glückseligkeit als Lohn erwarten könnte. Wie viel zu hoffen hätte ich nicht das Recht; ich, der ich eine so außerordentliche, so stürmische Laufbahn zurückgelegt, ohne ein einziges Verbrechen zu begehen, und ich hätte so viel begehen können. Ich kann vor den Richterstuhl Gottes treten, ich kann ohne Furcht sein

Urtheil erwarten. Der Gedanke an Mord oder Vergiftung, an ungerechte, vorausberechnete Tödtung, der in Lagen, die der meinigen gleichen, so gewöhnlich ist, hat nie mein Inneres beschlichen. Ich habe nichts gewollt als den Ruhm, die Macht und den Glanz Frankreichs. Darauf waren alle meine Kräfte, alle meine Anstrengungen, alle Augenblicke meines Lebens gerichtet. Dieß kann kein Verbrechen seyn; ich habe darin nur Tugend gesehen. Wie groß also würde mein Glück seyn, wenn sie mir den Reiz eines künftigen Lebens zeigte, um das Ende dieses Lebens zu krönen."

„Wie aber soll man durch die abgeschmackten Reden, die ungerechten Handlungen der meisten Prediger überzeugt werden? Ich bin von Priestern umgeben, die unaufhörlich wiederholen, daß ihr Reich nicht von dieser Welt sey, und gleichwohl Alles, was sie können, an sich reißen. Der Pabst ist das Haupt dieser Religion des Himmels, und er beschäftigt sich nur mit der Erde. Was bot mir der Pabst, der sicher ein guter frommer Mann ist, nicht Alles an, wenn ich ihm Rom zurückgeben würde. Die Kirchendisciplin, die Einsetzung der Bischöfe waren ihm nichts, wenn er um diesen Preis weltlicher Fürst werden konnte."

„Noch gegenwärtig ist er der Freund aller Protestanten, die ihm Alles zugestehen, weil sie ihn nicht fürchten. Er ist nur der Feind des katholi=

schen Oesterreichs, welches sein Gebiet von allen Seiten bedrängt.

„Uebrigens ist kein Zweifel, daß meine Art von Unglauben, in meiner Stellung als Kaiser, eine Wohlthat für die Völker wurde: wie hätte ich sonst eine wahre Toleranz ausüben können? Wie hätte ich mit gleichem Schutz so entgegengesetzte Sekten begünstigen können, wäre ich von einer einzigen beherrscht gewesen? Wie hätte ich die Unabhängigkeit meiner Gedanken und meiner Schritte unter der Einflüsterung eines Beichtvaters erhalten, der auch mit der Furcht vor der Hölle regiert hätte? Welche Herrschaft kann nicht ein Schurke, der dummste Mensch, unter diesem Titel über die Fürsten ausüben? Dann ist er der Lichtputzer, der hinter den Coulissen nach Belieben den Herkules der Oper marschiren läßt. Wer zweifelt, daß die letzten Jahre Ludwigs XIV. ganz anders gewesen wären, hätte er einen andern Beichtvater gehabt? Ich war von diesen Wahrheiten so sehr überzeugt, daß ich entschlossen war, meinen Sohn, so viel von mir abhing, zu derselben religiösen Richtung, der ich folgte, zu erziehen."

„Die Bergpredigt hat mich stets entzückt, durch die Reinheit ihrer Moral, ihre Erhabenheit und Schönheit."

„Der Haß gegen die Engländer.—„Man fragt, wie dieß geschah, daß, da England doch Europa befreit hatte, doch kein Engländer einen Schritt auf dem Festland machen konnte, ohne überall Haß und Verwünschung anzutreffen. Die Ursache ist, weil jeder Baum seine Früchte trägt, und man nur erndtet, was man gesäet. Dieß Resultat konnte nicht ausbleiben; nach all der Treulosigkeit und Härte ihrer Minister, und aller ihrer Agenten auf Erden."

Lord Chatam und Castlereagh. — „Die Politik Lord Chatams konnte ihre Ungerechtigkeit haben, da er aber diese wenigstens mit Kühnheit und Energie kund machte, so behielt jene noch immer einen gewissen Charakter von Größe. Pitt hat dagegen Heuchelei und Hinterlist eingeführt, und Lord Castlereagh, sein sogenannter Erbe, hat noch das Uebermaß von unmoralischen Handlungen hinzugefügt. Chatam rühmte sich, ein Kaufmann zu seyn; Castlereagh hat, zum großen Nachtheil seiner Nation, sich das Vergnügen gemacht, den Monsieur zu spielen, er opferte das Vaterland, um mit den Ministern des Festlandes Brüderschaft zu machen. Er hat die Laster der Salons mit der Habgier der Krambuden, die Doppelzüngigkeit und Krie-

cherei des Höflings mit der Härte und Zudringlichkeit des Emporkömmlings vereinigt."

Ueber die Menschen der Revolution. — „Es war nichts gewöhnlicheres, als in jener Periode Menschen anzutreffen, die gerade das Gegentheil von dem waren, was man, nach ihren Reden und Handlungen zu urtheilen, hätte glauben sollen. So hätte man Monges für einen fürchterlichen Menschen halten können. Als der Krieg entschieden war, bestieg er die Tribüne im Jakobinerclubb, und erklärte, daß er seine beiden Töchter den beiden ersten Soldaten, welche vom Feinde verwundet würden, zur Ehe verspreche. Dieß konnte er nun wohl für eigene Rechnung thun; aber er verlangte, daß jeder das Gleiche thun sollte. Auch schlug er vor, alle Edelleute todt zu schlagen. Und dennoch war Monges der sanfteste, weichste Mensch, der kein Huhn schlachten oder nur dabei zusehen konnte. Dieser rasende Republikaner, wofür er sich hielt, hatte gleichwohl Ehrfurcht vor mir, ja es war eine Art Anbetung: er liebte mich, wie man seine zärtliche Freundin liebt."

Existenz der Türkei. — „Die Türkei hat ihre Existenz in Europa nur der Uneinigkeit der Mächte zu danken, so wie diese sich vereinen, kann sie in Europa nicht länger bestehen."

Ueber die Thron-Emporkömmlinge. — „Wer nicht auf dem Thron geboren ist, hat kein anderes Mittel als den Ruhm, um sich darauf zu behaupten, und dieser Ruhm muß immer mehr zunehmen. Ein Privatmann, der wie ich, zur Herrschaft gelangt war, muß sich immer in aufsteigender Bahn bewegen, und ist verloren, so wie er stehen bleibt."

Mein Rückzug aus Moskau. — „Man meint, ich durfte nur marschieren, allein wo gab es von Vilna bis Moskau nur einen Ruhe- oder Rückzugspunkt? Diese ganze Strecke war nichts als ein kahles verödetes Schlachtfeld, auf dem meine Armee zusammengeschmolzen und isolirt, wie in der Unermeßlichkeit des leeren Raums verschwand. In diesem durch seine Sitten und seine Religion uns so fremden Lande hatte ich keinen Menschen erobert;

nur der Fleck, auf dem ich gerade stand, war mein; wenn ich ihn verließ, gehörte er mir eben so wenig, als derjenige, den ich noch nicht erreicht hatte. In diesen gränzenlosen Wüsten war ich zu schwach und wie vernichtet."

Domingo. — „Ich würde nach meiner Rückkehr von Elba mich mit ihnen gesetzt haben. Ich hätte ihre Unabhängigkeit anerkannt, und mich mit einigen Comptoirs, wie die auf der Küste von Afrika begnügt. Ich hätte gesucht, sie wieder mit dem Mutterland zu verbünden, und einen Handel, wie unter Menschen einer Familie, mit ihnen einzuleiten. Ich glaube, das wäre nicht schwer gewesen."

„Mein Versuch gegen diese Kolonie war ein Fehler, da ich sie mit Gewalt unterwerfen wollte. Ich hätte mich begnügen sollen, sie durch Vermittlung Toussaints zu regieren. Der Friede mit England war noch nicht hinreichend befestigt, die Güter, die ich durch Bezwingung erwerben wollte, würden nur meine Feinde bereichert haben. Ich habe mir diesen Fehler um so mehr vorzuwerfen, als ich ihn eingesehen und gegen meine Neigung begangen habe. Ich habe der Meinung des Staatsraths und der Minister nachgegeben; diese waren aber von dem Geschrei der Colonisten verführt worden, welche

eine ganze Partei in Paris bildeten, und überdem insgesammt Royalisten und an die Engländer verkauft waren."

Toussaint. Er war ein Mann, dem es nicht an Verdienst fehlte, obgleich bei weitem das nicht, was man zu jener Zeit aus ihm machen wollte. Sein Charakter war überdem wenig geeignet, Vertrauen einzuflößen; ich hatte große Ursache, mich über ihn zu beklagen. Man mußte immer gegen ihn auf der Hut seyn. Er wurde größtentheils von einem Artillerie- oder Ingenieur-Offizier geleitet. Dieser kam vor der Expedition des General Leclerk nach Frankreich; man unterhandelte mit ihm, und er gab sich viele Mühe, die Unternehmung abzuwenden; er hatte genau alle Schwierigkeiten derselben geschildert, ohne sie jedoch für unmöglich zu erklären. Ich glaube übrigens, daß es den Bourbons gelingen kann, sich Domingo zu unterwerfen, wenn sie Gewalt brauchen; es ist aber sodann nicht sowohl das Resultat der Waffen in Anschlag zu bringen, als vielmehr, was für den Handel und die hohe Politik gewonnen werden könnte. Drei oder vierhundert Millionen Kapital sind aus Frankreich zu ziehen, und nach fernen Gegenden zu bringen; eine lange Zeit wird vergehen, ehe man Vor-

theil daraus ziehen kann, dann kann man aber fast mit Gewißheit darauf rechnen, daß alles von den Engländern wird genommen werden, oder in neuen Revolutionen verloren geht. Dieß ist wohl in Betrachtung zu nehmen. Das Kolonialsystem, das wir gesehen haben, hat für uns und das ganze Kontinent von Europa, sein Ende erreicht, wir müssen darauf verzichten, und uns künftig mit einer freien Schiffahrt der Meere und der gänzlichen Freiheit eines allgemeinen Austausches begnügen."

Der Berg und die Girondisten.—„Beide Parteien waren gleicherweise Feinde der Bourbone und der Royalisten. Die Männer der ersten Partei hatten mehr Energie, die der zweiten mehr Talent. Beide wollten die Republik. Die vom Berg, um alles, was vor der Revolution existirt hatte, Menschen und Dinge zu zernichten; die Girondisten aus jugendlicher Träumerei. Diese sehen in der Republik Athen und Rom, sie führte ihnen das Andenken des schönen Alterthums zurück."

„Die Bergpartei bestand schon seit der konstituirenden Versammlung, ihre Anhänger waren die Besessenen der Clubbs, die unter dem Namen Jakobiner so bekannt wurden. Sie waren es, welche den Aufstand auf dem Marsfeld anstellten."

„Der Berg beherrschte die Jakobiner in Paris und den größten Theil der Volksgesellschaften in Frankreich; die Gemeinde von Paris, die Sektionen, das Revolutions-Tribunal und das gemeine Volk waren ihm ergeben."

„Die Girondisten genossen ein großes Zutrauen in den meisten Departements und bei den gebildeten Klassen der Nation; sie hatten mehr Anhänger in den höhern Zirkeln der Gesellschaft. Sie, welche in der gesetzgebenden Versammlung die linke Seite bildeten, und so viel Leidenschaftlichkeit gegen den König gezeigt hatten, so wie gegen die rechte Seite, die Gemäßigten; sie, die Girondisten fanden jetzt, daß die Reihe an sie gekommen war, die rechte Seite und die Partei der Gemäßigten, im Konvent anzunehmen, und sich dem gewaltthätigen und wilden Berg, der nun die linke Seite bildete, entgegen zu setzen."

„Die Stärke der Girondisten war groß, und es bedurfte eines Aufstandes von mehreren Tagen, ehe der Konvent sie verließ."

„Diese Parthei würde den Konvent beherrscht, Frankreich regiert und den Berg vernichtet haben, wenn sie ein offeneres und einfacheres Betragen befolgt hätte. Sie ließ sich zu sehr von den Metaphysikern leiten."

Ferdinand von Spanien. — „Als die Umstände in Spanien schwierig wurden, schlug ich Ferdinand mehr als einmal vor, zurückzukehren; wir würden dann einen offenen Krieg führen, und das Schicksal der Waffen sollte unter uns entscheiden. Nein, sagte dieser Prinz, politische Unruhen setzen mein Land in Gährung; ich würde die Angelegenheiten nur noch mehr verwirren; ich könnte das Opfer davon seyn, und meinen Kopf auf's Blutgerüst bringen; ich bleibe, wenn Sie mir aber eine Frau geben, und ihren Schutz gewähren wollen, so will ich hinreisen und ihr treuer Alliirter seyn."

Die Geistlichkeit 1809. — „Nur allzuviele Geistliche waren als Feinde der damals bestehenden Ordnung aufgetreten, und ließen sich zu Umtrieben und Ränken gegen dieselbe gebrauchen. Die Revolution hat das Talent zu solchen Geschäften gar zu sehr entwickelt, und viele Menschen damit befreundet, die gar nicht dazu berufen schienen. Ein geistliches Douanenwesen, denn so muß man die Sache nennen, hatte sich gebildet. . . . . Die Sucht war sehr eingerissen, sich der Religion als eines Werkzeugs der Politik zu bedienen, und in Frankreich wie zu Rom, die eigentliche Krankheit

der Zeit. Die Folgen davon waren überall dieselben. Ich schaffte die Gesellschaft von St. Sulpice, die Glaubensväter, die Trappisten ab, und legte dem Herrn Fraissinous Stillschweigen auf. Was thaten diese Institute? Was sagte dieser Prediger? Nach welchem Ziel strebten sie? Welches waren ihre Verbindungen, ihre Korrespondenz, ihre deutlich ausgesprochenen Wünsche? Dienten sie nicht dazu, um alles zuzuführen, was von Rom aus ging? Kann man eine Regierung beschuldigen, die dergleichen gegen sie gerichtete Umtriebe nicht ruhig mit ansieht, und sie nicht der Unfähigkeit beschuldigen? Würde selbst heut zu Tage dergleichen geduldet werden? . . Als in Paris Jedermann den Herrn Fraissinous zu hören ging, wollte ich allein nicht zurückbleiben; aus dem, was man mir sagte, konnte ich ja schließen, was ich erfahren würde. Es war eine Versammlung von ächten Contre-Revolutionärs, die ihre Sitzungen in der Kirche von Saint-Sulpice hielt, in der Hoffnung, dort sicherer zu seyn, als anderswo. Unaufhörliche Deklamationen gegen die Revolution, Anspielungen gegen die Regierung, die sogleich aufgegriffen wurden, machten den Inhalt ihrer Vorträge aus. Nur der hundertste Theil was in dieser Kirche gesprochen, und in der Vorstadt Saint Germain gethan wurde, würde, in Petersburg versucht, die Sprecher und die Thäter nach Siberien gebracht haben."

„Von den Geistlichen geneckt, kehrte ich mich gegen sie um, wie der Löwe gegen die Jäger. Die Vordersten wurden übel zugerichtet und flohen, indem sie über Gewalt schrieen, statt ihre eigene Verwegenheit anzuklagen. . . . Ich hatte es nie begreifen können, wie die bei meiner Kapelle angestellten Geistlichen stets an der Spitze einer gegen mich gerichteten Opposition stunden; ich sagte ihnen: „Sie mögen gehen und alsdann erst meine Widersager seyn. Vom Groß-Almosenier bis zum letzten Kirchendiener herab, zwei oder drei Individuen ausgenommen, war alles gegen mich. Welcher Regent würde dieses geduldet haben? Ich wußte davon, und ertrug es doch. Als man mir eines Tages einige Kandidaten vorschlug, mußte ich fragen: ob man mir dafür stehe; denn in Ansehung der Geistlichkeit mußte ich mich doch wenigstens *auf meine* Kapelle verlassen können."

Erfindung des Schießpulvers und des Feuergewehrs. — „Durch die Erfindung des Schießpulvers und des Feuergewehrs ist unter den verschiedenen Streiterklassen offenbar ein Verhältniß der Gleichheit hergestellt worden. Diese Erfindung, und jene der Buchdruckerkunst, sind die zwei größten Beförderungsmittel der Civilisation. Denn durch

sie hört die durch Unwissenheit eingeführte Sklaverei auf."

Volksbewaffnung. — „Diese ist in sofern nicht anzurathen, weil die Völker in den Streit zwischen den Regierungen beigezogen, dadurch ihre Kräfte kennen lernen, was in diesen Zeiten gefährlich ist."

Ueber Rekruten und alte Soldaten. — „Man behauptete, daß in einem halben Jahre der Soldat ausgebildet werden könne. Das ist ein Irrthum, und sehr gefährlich, ihn weiter zu verbreiten; man würde dadurch endlich seine Armee verlieren. In der Schlacht von Jemappe kämpften 50,000 Franzosen gegen 9000 Oesterreicher. Während der vier ersten Jahre der Revolution hat man auf eine lächerliche Art Krieg geführt. Nicht Rekruten haben die Siege erkämpft, sondern es waren 180,000 Mann alter Truppen und pensionirter Offiziere, welche die Revolution gegen die Gränze trieb. Von den Rekrutirten dessertirten einige, andere aber fielen. Die übrig gebliebenen sind aber erst mit der Zeit gute Soldaten geworden. Warum haben die Römer so viel Großes ausgerichtet? Weil

sie sechs Jahre zur Ausbildung eines Soldaten verwendeten. Eine Legion von 3000 gedienten Leuten thaten dieselben Dienste wie 30,000 Rekruten. Mit 15,000 Mann wie die Garde, wollte ich 40,000 Feinde schlagen. Ich würde mich wohl hüten, mit einer Rekruten-Armee Krieg zu führen."

Ueber die Freigebung der Schwarzen. — „Dadurch würde man alle Weißen der wilden Rohheit der Schwarzen frei geben, und man will nicht einmal, daß die Opfer darüber mißvergnügt seyn sollen! Ich bin für die Weißen, weil ich selbst einer bin, ich habe keinen andern Grund dafür, aber dieser ist hinreichend. Wie kann man Afrikanern die Freiheit geben! Menschen, die noch gar keine Civilisation haben. Wer die Freiheit der Sklaven will, wie sie jetzt sind (1808) spricht die Sklaverei der Weißen aus."

Regierungs-Stipendien. — „Man sagte mir, der Staat sollte sich nicht verbindlich machen, einem Kind eine gewisse Reihe von Jahren ein Regierungsstipendium zuzusichern, wenn es sich zeigte, daß dieses Kind nicht fähig sey, und also

von dieser Wohlthat keinen Nutzen ziehen könne. Dieß ist aber eine sehr üble Idee; denn man ist nicht berechtigt, auf diese Art die Ehre eines Kindes zu zernichten; denn dieses könnte ihm ein Vorwurf für sein ganzes Leben werden. Viele Kinder scheinen mit 12 oder 14 Jahren dumm, während andere in diesen Jahren weit vorgerückt sind; man kann bei einem jungen Menschen nie die Hoffnung aufgeben, so lange er nicht mannbar ist; denn erst alsdann entwickeln sich die Verstandeskräfte, und dann erst ist man im Stande, darüber zu urtheilen."

Morellet, — „früher Priester, Philosoph, Gottesläugner, Parasit und Lehrer der Oekonomie, diente der Kirche nur seines Vortheils wegen. Er zog einen Gehalt vom Staat, um ein Handels-Diktionär zu verfassen, wovon er aber nach 30 Jahren erst die Vorrede geschrieben hatte. Man sagt von ihm, daß er zwar kein Handels-Diktionär mache, hingegen einen Handel mit Diktionären treibe."

Religion. — „Die verschiedenen Systeme der Philosophen über den Cultus, den Deismus ꝛc. sind nichts anders als Ideologie. Wie mächtig ist

nicht der Einfluß der ersten Gewohnheiten und der Erziehung, und was für einen Eindruck müssen die kirchlichen Gebräuche auf das Volk machen. Was wollen die Philosophen und Ideologen darauf antworten? Das Volk muß eine Religion haben. Diese Religion muß in der Hand der Regierung seyn. Die Schöpfung führt nothwendig auf die Idee einer Gottheit."

Geistlichkeit. — „Diese wird ewig bestehen, so lange ein religiöser Geist unter dem Volk lebt, und dieser lebt in ihm. Wir haben Republiken, Demokratien und alles Mögliche gesehen, aber nie einen Staat ohne Religion, ohne Cultus, ohne Priester."

Auszeichnungen. — „Selbst in den älteren und neueren Republiken gab es Auszeichnungen. Man bedarf deren, um die Menschen zu führen. Der Franzose bedarf solcher am meisten; denn er ist immer noch der alte Gallier: stolz, leichtsinnig und für die Ehre sehr empfänglich."

„Man glaube nicht, daß man die Menschen durch philosophische Erörterungen dahin bringen könne, sich zu schlagen. Nie, diese taugen blos für

Stubengelehrte. Der Soldat schlägt sich für Ruhm, für Auszeichnungen, für Belohnungen. Die republikanischen Armeen haben deswegen große Dinge ausgerichtet, weil sie aus Söhnen der Bauern und Bürger und nicht aus Werbgesindel bestand."

Oeffentliche Meinung. — „Es giebt nur eine öffentliche Meinung, nemlich die der schlichten Bauern, alles Uebrige kommt nicht in Betracht. Man muß sich um die Meinung der Salons und der Stadtklatschen nicht bekümmern.

Ueber Stellvertretung. — „Die Loskaufung vom Militärstand muß erlaubt seyn. In einem Staat, wo Vermögensgleichheit herrscht, müßte jeder für seine Person Dienste thun; bei einem Volke aber, dessen Existenz auf einer Ungleichheit des Vermögens beruht, muß es dem Reichen gestattet seyn, einen Ersatzmann für sich zu stellen. Nur dafür muß man sorgen, daß die Ersatzleute zum Soldatenstand tüchtig sind, und daß man hieraus einigen Gewinn zieht, von welchem theilweise die Ausrüstung der Reserve-Armee bestritten werden kann."

Pensionen. — „Wohl verdienten Civil-Beamten und deren Wittwen, beim Militär versteht sich dieß von selbst, müssen Pensionen ertheilt werden dürfen; denn wenn diese nicht für die Zukunft gesichert sind, so mißbrauchen sie ihr Amt dazu.“

Brandmarkung — „ist hauptsächlich wegen des Verbrechens der Fälschung nöthig, weil sich sonst die Fälscher auf eine ganz außerordentliche Weise mehren. Man muß diese Gattung Betrüger durch die Strafen in Schrecken setzen; denn da es gewöhnlich reiche Leute sind, so wissen solche, wenn sie auch gleich zu den Eisen verdammt sind, nur zu gut, wie man sich davon losmacht, kehren in die Gesellschaft zurück, halten Salons und geben Tafeln. Wenn man sie durch die Hand des Schinders brandmarken läßt, dann erst wird man sie fliehen.“

„In England werden solche Verbrecher sogar mit dem Tode bestraft, und der König selbst kann sie nicht begnadigen.“

Ueber Constitutionen. — „Eine jede Constitution muß so beschaffen seyn, daß sie die Regierung nicht in ihrer Wirksamkeit hindert, damit

solche nicht genöthigt ist, zuwider zu handeln. Jede Constitution ist einer Abänderung unterworfen, weil sie sich stets nach den Menschen und den Umständen richten muß. Eine zu kräftige Regierung hat ihre Nachtheile, eine schwache hingegen ist noch verderblicher. Man ist beinahe jeden Tag gezwungen, die passiven Gesetze übertreten zu müssen. Es gibt keinen Minister, den man nicht in den Anklagestand versetzen könnte. Von dem Tage an aber, wo eine Regierung in Tyrannei ausartet, sinkt sie in der öffentlichen Meinung und ist verloren."

Frankreich. — Außer einigen Tollköpfen, die sich nur bei der Verwirrung wohl befinden, und einigen ehrlichen Leuten, die von einer spartanischen Republik träumen, wünscht der übrige Theil der Franzosen die Stabilität und eine kraftvolle Regierung."

Ueber die Privilegirten unter meiner Regierung. — „Diese waren nicht zu bessern. Sie nahmen allerdings Aemter von mir an und bemühten sich sogar darum, waren aber heuchlerisch, geschmeidig und kriechend, denn das lag in ihrer Erziehung. So wie aber eine Katastrophe ein=

trat, fielen sie in ihre alten Erbärmlichkeiten zurück und opferten ihrem Götzen."

Nationalgarantien. — „Es gibt keine andern, als ein gutes Repräsentativ-System, im Sinne des National-Interesses, wodurch sich die öffentliche Meinung und die Bedürfnisse des Volkes äußern können, ohne daß die Regierung dadurch erschüttert noch in ihrer Thätigkeit gehemmt werde. Die übrigen Institute setzen sich sodann nach und nach mit diesen Bedürfnissen und der öffentlichen Meinung in Einklang. Es gibt übrigens keine vollkommene Constitution, man kann sie aber mit der Zeit vervollkommnen. Heftige Erschütterungen sind immer von traurigen Folgen."

Stabilität. — „Um einer Regierung mehr Stabilität zu geben, muß das Volk einen größern Antheil an den Wahlen haben und auf eine wesentliche Art vertreten werden. Nur dann wird es sich mit der Institution befreunden, und ohnedieß werden ihm dieselben stets fremd und gleichgültig seyn. Ueberdieß sind die Wahlkollegien vermittelnde Stellen zwischen dem Volke und den großen Staats-

körpern, dem Staat und dem Volk; sie sind eine Eintheilung des Volkes in Klassen, eine wahre Organisation der Nation. In dieser Klassifikation der Bürger muß man die Interessen der Grundeigenthümer mit denen der ärmeren Volksklasse vereinigen, und die Ausschweifungen der einen und der andern zu vermeiden suchen. Man muß deßwegen die Grundeigenthümer zu Wählern nehmen, weil das Grundeigenthum das Haupt-Fundament der Staatsgesellschaft ist. Allein man muß auch Leute dazu nehmen, die nicht gerade Grundeigenthümer sind, um nicht das Talent und Genie von den Wählern gänzlich auszuschließen."

Die englische Constitution — „würde für Franzosen nicht passen, da der Charakter beider Völker ganz verschieden ist. Der Engländer ist roh, der Franzose eitel, abgerundet, leichtsinnig. Man sehe nur den Engländer, wie er sich vierzehn Tage lang auf Kosten seines Adels berauscht; nie würde ein Franzose sich zu solchen Ausschweifungen hingeben. Gleichheit ist des Franzosen höchstes Gut. Obgleich die Ungleichheit vierzehn Jahrhunderte in Frankreich gewährt hat, so wird man doch, wenn man ihre Geschichte von den Galliern an bis auf unsere Zeiten aufmerksam lesen will, finden, daß

das Volk bei allen seinen Bewegungen und Revolutionen die Gleichheit im Auge gehabt hat."

Fouché. — „Er gehörte dem Bürgerstande an und war früher ein heftiger Revolutionär, der sowohl durch seine Familie, Freunde, wie durch seine übrigen Beziehungen der Revolution, durch seine Erziehung aber der Gleichheit, durch sein Gefühl und seine Grundsätze der Freiheit; der Republik aber dadurch angehörte, daß er für den Tod des Königs gestimmt hatte. Dem Schreckenssystem gehörte er durch seine Missionen nach Nevers und Lyon an. Er besaß freie Manieren und gemeine Formen. Er war mehr dazu gemacht, den Aufwiegler als den Hofmann zu spielen. Sein Gewissen war nicht unbeugsam: er gehorchte zwar, raisonnirte und disputirte aber dabei auf das Heftigste. Er mischte sich in alle Staats- und Hof-Angelegenheiten. Es lag ihm daran, mit allen Partheien gut zu stehen, solche zu leiten und sie glauben zu machen, daß sie ihn für ihren Beschützer halten sollten. Obgleich an Willkühr gewöhnt, beschränkte er sich gerne auf die Schranken der Justiz, verachtete aber die juridischen Formen. Er hatte einen richtigen schnellen Blick, Thätigkeit und Bestimmtheit, was seine wenigen Kennnisse ersetzte.

Er liebte das Geld, nicht um Aufwand zu machen, sondern um ein Vermögen zu sammeln. Sein Ministerium war für ihn eine Goldgrube und der Ertrag der Banken eine Quelle, die sich von freien Stücken in seine Hand ergoß. Er diente als Lagerbuch von allen Menschen und Dingen aus den Zeiten der Revolution, während Talleyrand diese Stelle hinsichtlich des alten Regiments versah."

Privilegirte Handels=Compagnien. — „Handels=Vereine halte ich für besser, als eine privilegirte Handels=Compagnie; denn eine solche gleicht einer Regierung, der ihre Operationen und Verwaltung stets mehr kostet, als einem Privatmann. Diese Administration schreibt sich eine Bahn vor, von der sie nicht abweicht, und gleicht einem Kanal von bestimmter Länge und Breite, den sie gleichförmig beschifft. Die Privatleute hingegen verlassen diesen Weg, wenn es ihr Vortheil erfordert, um überall nach den verschiedenen Absatzplätzen und den gewinnreichsten Märkten zu forschen. Die Regierung mag z. B. Corsaren ausrüsten, so werden diese nie so viel Prisen machen, als die von Privatpersonen, weil diese eine Correspondenz und eine Menge Notizen haben, welche der Regierung abgehen. Ueberdieß ist das Beispiel der Amerikaner

ein Beweis für die Handelsfreiheit. Sie haben keine privilegirten Handelsgesellschaften, und treiben doch lebhaften Handel nach Indien, dem rothen Meere, nach China und dem persischen Meerbusen."

Gewerb = Gesetze. — „Seit sechzig Jahren sind geeignete Gesetze für die gewerbtreibende Klasse in ganz Europa der Gegenstand der tiefsten Studien und der lebhaftesten Erörterungen. Männer, die durch ihren Scharfsinn, die Reife ihres Urtheils, und ihre ausgebreiteten umfassenden Erfahrungen ausgezeichnet sind, haben die feste Ueberzeugung gewonnen, daß Privatleute, die man ohne Einschränkungen der Ausübung ihres Gewerbfleißes und dem Impuls ihrer Interessen überließ, stets die dem Wohl des Volkes, von dem sie ja selbst ein Theil sind, jene günstigste Richtung nehmen. — Durch eine Befreiung der Industrie werden mehrere Kunstzweige neu erfunden oder bedeutend verbessert werden, und höchst wichtige Etablissements entstehen."

Schweiz. — Nur Patriotismus und Einigkeit hat diesen Freistaat gegründet, ein fortdauernder böser Geist der Faktionen wird solche zu Grunde richten."

„Die Schweiz gleicht in Nichts einem andern Staate, sowohl durch ihre geographische als topographische Lage, durch die Verschiedenheit ihrer Sprachen und Religionen, und die außerorderliche Abweichung der Sitten in den vier Landestheilen.“

„Die Natur hat die Schweiz zu einem Bundesstaate geschaffen, und kein vernünftiger Mensch strebt der Natur entgegen.“

„Die Umstände und der Geist der vergangenen Jahrhunderte haben in der Schweiz souveräne und unterthänige Völkerschaften eingeführt. Die neuern Umstände und ein Jahrhundert der Vernunft und Gerechtigkeit verlangen, daß die Gleichheit, und zwar von Rechtswegen, hergestellt werde.“

„Während in mehreren Staaten der Schweiz die Grundsätze der unumschränktesten Volksherrschaft herrschen, haben in einigen andern einige wenige Familien die Oberherrschaft an sich gerissen und man sieht hier nur Herren und Knechte.“

„Die Finanzen, die Armee, die Verwaltung, nichts kann gleichförmiger in der Schweiz seyn. Sie hatte nie besoldete Truppen, und ihre Einnahme kann nie von großer Bedeutung seyn. Eben so wenig kann sie bei den verschiedenen Mächten diplomatische Agenten unterhalten. Den Gipfel der Gebirge bewohnend, welche Frankreich, Deutschland und Italien scheiden, haben die Schweizer von

allen ihren Nachbarn Etwas in Sprachen und Sitten angenommen."

General Sprengporten. — „Er besaß sehr viel Tapferkeit und war sehr geschickt. Ein russischer General, weniger gelehrt als Sprengporten, hielt dafür, daß es sich für einen Mann von Muth nicht schicke, den Feind zu umgehen, wie ihm Sprengporten rieth, sondern wollte ihn in der Fronte angreifen. Da Sprengporten auf seiner Antwort beharrte, so fragte er ihn, ob er sich fürchte. Sprengporten erwiederte: — Vorwärts."

„Der russische General befolgte späterhin den Rath Sprengportens, allein zu spät für diesen, denn er war schon verwundet."

„Er war so heftig, daß ihn seine Heftigkeit der Vernunft beraubte. So erhob er eines Tages, wo er noch ein niederer Offizier war, seinen Degen gegen den König Friedrich Adolph, Vater Gustavs III."

Feldzug von 1800, Schlacht von Hohenlinden. — „In diesem Feldzuge haben die Oesterreicher nach einem guten Plane gehandelt, haben aber ihren Angriff gegen Grenier, den sie geschlagen haben würden, nicht lebhaft genug fort=

gesetzt. Wenn sie ihre Anzahl und ihren Vortheil zu nützen verstanden hätten, so stand es bei ihnen, Moreau zu zwingen, daß er auf zwanzig Stunden, ohne sich schlagen zu können, das Feld hätte räumen müssen."

„Englische Schuld. — „Die Engländer kündigen zwar bei der Errichtung ihres Tilgungsfonds an, daß ihre Schuld in einigen und dreißig Jahren erlöschen könne; aber diese Zeit wird nicht hinreichend seyn, wenn man den Schwindelgeist, wovon die Leute ihres Landes, die sich noch einigen Credit erhalten haben, ergriffen sind, in Betracht zieht. Erst dann, wenn man die Minister im Budget ohne Anlehen, folglich ohne Deficit, wird vorlegen, und die Banken ihre Noten in baarem Gelde wird zahlen sehen, wird man vernünftigerweise glauben können, daß England nach einer dreißigjährigen Sparsamkeit und im Frieden und gutem Einverständniß mit seinen Nachbarn dahin gelange, diesen Abgrund, den es sich durch seinen blinden Haß gegraben, und wodurch es nichts Geringeres als die Vernichtung Frankreichs beabsichtigte, zu füllen."

Fremde Gesandte. — „Ich würde es lieber sehen, wenn die französischen Gesandten in fremden Ländern keine Vorrechte hätten, und man sie arretiren könnte, wenn sie ihre Schulden nicht bezahlten oder Verschwörungen anzettelten, als daß ich den fremden Gesandten in Frankreich Privilegien gestatten wollte, unter deren Schutz sie bei uns Verschwörungen anzetteln könnten. Der Pöbel von Paris ist ohnehin tölpelhaft genug, als daß man den fremden Gesandten, die man ohnehin für mehr als andere Menschen hält, noch mehr Gewicht geben sollte. Die andern Mächte haben in dieser Hinsicht keine so formelle Grundsätze festgesetzt."

Adoption. — „Diese ist in der That eine Fiktion, ein Ersatz für die gewöhnlichen Folgen des Ehestandes, und kann dem zufolge einem Hagestolzen nicht zukommen. Wenn ein Individuum mit Ehren adoptirt seyn will, so muß dasselbe in irgend eine Familie eintreten, sonst würde der Adoptirte dem Bastard parallel gestellt werden, und das wäre wohl die gröbste aller Beleidigungen. Sie würde die Anzahl der Heirathen und dem zufolge die Bevölkerung vermindern; denn warum sollte man sich heirathen, wenn man Kinder bekommen könnte, ohne sich den Verbindlichkeiten des Ehestandes zu

unterziehen. Man könnte dieß chimärische Besorgnisse nennen. Allein man muß weiter hinaussehen. Wer hätte wohl Spanien gesagt, daß die Entdeckung der neuen Welt seine Bevölkerung verringern würde? Dergleichen Folgen stellen sich im Augenblick nicht ein, sie sind das Erzeugniß von Jahrhunderten. Ein Wassertropfen durchdringt mit der Zeit den Granitfelsen. Das Heirathen ist zwar hinlänglich im Schwunge, man muß es aber auch darin erhalten. Die Adoption darf nur ein seltener Ersatz für die gewöhnlichen Ehestandsfolgen seyn, nicht aber ein Mittel, sich dem Ehestande zu entziehen, sie darf sich nur auf minderjährige Individuen erstrecken."

Man muß mit Gewalt auf die Einbildungskraft wirken. Wenn Streitigkeiten zwischen dem natürlichen und Adoptiv-Vater statt finden, wenn sie beide auf demselben Fahrzeuge von dem Tode bedroht sind, so muß sich der Sohn für den Adoptiv-Vater erklären. Nur der Wille einer unumschränkten Macht vermag ein solches Gefühl einzuflößen. Die gesetzgebende Macht wird in einem solchen Falle nicht so entscheiden, wie über Eigenthum, über Contributionen rc., sondern als Oberpiester der Moral und einer geheiligten Anstalt. Das ist der Fehler unserer modernen Gesetzgeber, daß sie nichts haben, das die Einbildungskraft anspricht. Nur durch diese läßt der Mensch sich regieren: ohne Einbil-

bungskraft ist er nichts als ein Thier. Wenn die Priester die Adoption einführten, so würden sie eine erhabene Feierlichkeit daraus machen. — Es ist irrig, die Menschen zu regieren wie die Dinge."

Ueber Ungültigkeit der Heirathen bei persönlichem Irrthum. — „Der Irrthum kann sich nicht auf das Physische einer Person, sondern auf ihre Qualität erstrecken. Ein auf Betrug oder Irrthum gegründeter Vertrag ist nichtig und kann keine Gültigkeit haben. Ich will z. B. eine Base heirathen, die aus Indien kommt, und man gibt mir dafür sonst ein hergelaufenes Frauenzimmer; ich zeuge Kinder mit ihr und entdecke endlich, daß es nicht meine Base ist; ist diese Heirath gültig? Verlangt nicht die öffentliche Sittlichkeit ihre Gültigkeit! es ist einmal ein gegenseitiger Seelen- und Körpertausch vorgegangen. In der ehelichen Verbindung liegt etwas Höheres als bloße Vereinigung des Namens und Vermögens. Soll das Gesetz gestatten, daß man sich blos deßhalb und nicht vielmehr der physischen Formen, der moralischen Eigenschaften und alles dessen, was das Gefühl und die sinnliche Neigung erregt, geheirathet habe? Wenn sich die Ehe hauptsächlich auf diese letztere Eigenschaft gründet, wäre es da nicht auf-

fallend, dieselbe für ungültig zu erklären, wenn dem Mädchen, das man heirathet, die Neben=Eigenschaften mangeln.

Schmähschriften. — „Man beschuldigte mich darin zahlreicher Ausschweifungen, Nothzüchtigungen, Gewaltthätigkeiten gegen Frauenzimmer; andere Verfasser haben mich dagegen für impotent ausgegeben. Diese Herren mögen sehen, wie sie sich deßhalb unter einander vereinigen. Man hat Unrecht, mich in meinen Sitten anzugreifen, da Jedermann weiß, wie sehr ich auf Verbesserung der Sitten gewirkt. Ich hatte von Natur aus keine Anlage dazu, und die Menge meiner Geschäfte hätten mir nicht einmal Zeit dazu gelassen.“

Bernardin von St. Pierre. — „Er hatte ganz und gar nicht die Empfindsamkeit und das zarte Schamgefühl, was man von ihm nach dem Gemälde Paul und Virginie hätte vermuthen sollen; er war ein böser Mensch, der seine Frau, die Tochter des Buchdruckers Didot, mißhandelte und immer schamlos auf's Betteln ausging. Bei meiner Rückkunft von der italienischen Armee kam Bernardin in meine Wohnung und

sprach, beinahe schon beim Eintritt, von seiner Armuth; ich, der in meinen letzten Jugendjahren nichts als Paul und Virginie im Kopfe gehabt, und, übrigens geschmeichelt durch das ausschließliche Zutrauen, daß ich bei ihm voraussetzte, meinem Ruhme zuschrieb, beeilte mich, ihm gleichfalls meinen Besuch abzustatten, und ließ, ohne daß er es bemerken konnte, auf seinem Kamine eine Rolle von 25 Louis'dor liegen. Wie beschämt war ich, als Jedermann über diese vorsichtige Schonung lachte, womit ich mich dabei benommen hatte, und als man mir zu verstehen gab, daß es solcher Formen bei Herrn Bernardin gar nicht bedürfte, der immer den ersten Besten anbettelte und daraus ein Handwerk machte, von Jedem Etwas heraus zu locken."

Von den Frauen. — „Nichts zeigt so sehr ihren Rang, ihre Erziehung und ihren guten Ton, als die Gleichheit ihres Charakters und der stete Wunsch zu gefallen. Sie sind genöthigt, eine stete Herrschaft über sich selbst zu offenbaren und gleichsam immer auf dem Theater zu seyn."

Revolutionen. — „Nie gibt es eine gesellschaftliche Revolution ohne Schrecken. Eine jede Revolution ist anfangs eine Empörung, und kann es nicht anders seyn. Nur Zeit und Siege vermögen sie endlich zu veredeln (!) und gesetzmäßig zu machen. Aber noch einmal, man konnte nur durch Schrecken dazu gelangen. Wie will man aber allen denen, welche alle Administrationen besetzen, alle Stellen inne haben, alles Vermögen besitzen, sagen: Entfernt euch! Offenbar werden sie sich vertheidigen: man muß sie daher mit Schrecken erfüllen, sie in die Flucht schlagen, und dieß haben die Laternen und die Volks-Einrichtungen bewirkt. Der Schrecken hat in Frankreich mit dem 4. August begonnen, als man den Adel, den Zehnten, die Feudalherrschaft abschaffte und alle diese Trümmer dem Volke hinwarf. Es hat diese unter sich getheilt, wollte sie nicht wieder verlieren und hat getödtet und sich für die Revolution interessirt."

„Gleichwohl ist eine Revolution eine der größten Plagen, welche der Himmel der Erde senden kann."

Französische Revolution. — „Die französische Revolution bei ihrem Ausbruch ersticken, war, wo nicht unmöglich, doch unendlich schwer. Vielleicht hätte man den Sturm beschwören, oder ihn

durch einen großen machiavellistischen Streich abwenden können, wenn man z. B. mit der einen Hand die großen Individuen getroffen, und mit der andern aufrichtig die Reformation, welche die Zeit erheischte, und wovon ein großer Theil in der berühmten königlichen Sitzung bereits angeführt worden war, bewilligt hätte. Und selbst alles dieß wäre doch nichts weiter gewesen, als sich der Revolution bemächtigen und sie selbst leiten. Eine ähnliche Combination hätte vielleicht noch am 10. August gelingen können, wenn der König Sieger gewesen wäre. Diese Epochen waren die einzigen, welche einige verzweifelte Hülfsfälle darboten, weil zur Zeit der Versailler Geschichte die Nation noch im Ganzen aufgeregt, am 10. August hingegen ganz ermattet war. Aber die höchst Interessirten waren so schwierigen Epochen nicht gewachsen."

„Das ganze schloß jämmerlich. Ludwig XVI. hätte einen ersten Minister haben müssen, und Necker unter ihm für die Finanzen. Die ersten Minister hätten vorzüglich für die letzten Regierungen der französischen Monarchen erfunden werden müssen; und es lag gerade in den Grundsätzen und der Eigenliebe jener Zeit keine haben zu wollen."

Asyl bei den Botschaftern. — „In der Höhe einer berühmten Krisis meldete man mir, daß eine hohe Person sich zu Herrn von C. geflüchtet hätte, und sich dort unter den Freiheiten des . . . Botschafters sicher glaubte. Ich ließ diesen rufen, um die Thatsache zu kennen und ihm zu erklären, daß er unglücklich seyn würde, wenn dem so wäre. Ein kindischer Gebrauch könne in meinen Augen das Wohl einer Nation nicht aufwiegen; ich würde keinen Anstand nehmen, den Schuldigen und seinen privilegirten Hehler zu ergreifen und beide vor ein Tribunal führen zu lassen, um gerichtet zu werden. Und ich hätte es gethan. Man wußte es wohl, und darum ließ man es bleiben."

National-Aufgebot. Rede im Staatsrath. — „Zwei oder drei Monate vor dem russischen Feldzuge, wollte ich eine militärische Eintheilung der Nation einführen. Das erste Aufgebot sollte aus jungen Leuten bestehen, welche verpflichtet waren, bis an die Gränzen zu gehen; das zweite, Männer von mittlerem Alter und die Verheiratheten, blieb innerhalb der Gränzen des Departements; das dritte endlich, die alten Leute, waren nur zur Vertheidigung der Stadt bestimmt. Die großen Angelegenheiten schritten indessen vorwärts, so daß ich

mit andern Dingen beschäftigt, diesen Plan in Vergessenheit gerathen ließ. Ich hatte ihn aber zu unserem Heil ausgesonnen, und er wäre unser Heil gewesen! Nach diesem Plane wären über zwei Millionen Mann bewaffnet gewesen; wer hätte dann wagen wollen, uns auf französischem Boden anzugreifen?"

Nie habe ich in meinem Regierungssystem zu List und Betrug meine Zuflucht genommen. Ich bin nicht furchtsamer Natur, und nicht gewohnt, Schleichwege zu suchen. Wenn ich einen Fehler habe, so ist es, daß ich mich zu gerade heraus erkläre, daß ich zu kurz angebunden bin; ich begnüge mich, meine Meinung zu sagen; ich befehle, weil ich mich nachher, in Beziehung auf Formen und Eigenheiten, bei der Ausführung, auf die Mittelspersonen verlasse; und Gott weiß, ob ich in dieser Rücksicht zufrieden zu seyn Ursache habe. Fehlte es mir an Mannschaft, so würde ich sie keck vom Senate verlangen, und dieser würde sie mir bewilligen. Selbst wenn ich sie von ihm nicht erhielte, würde ich mich an's Volk wenden, und Ihr würdet sehen, wie es mit mir in's Feld zieht. Ich setze Euch vielleicht in Erstaunen; denn bisweilen scheint es, daß Euch der wahre Stand der Dinge unbekannt ist. Wisset, daß meine Popularität unendlich, unermeßlich ist; denn, was man auch sagen möchte, das Volk liebt und achtet mich überall;

sein gerader gesunder Verstand siegt über alle Bosheit der Salons, wie über die Methaphysik der Pinsel. Euch allen zum Trotz würde es mir folgen. Alles macht Euch noch staunen, und doch wäre dem also; dies rührt daher, daß es nur mich kennt, daß es durch mich ohne Furcht alles genießt, was es sich erwirbt. Mir dankt es, wenn es sieht, wie seine Brüder und Söhne ohne Unterschied befördert, mit Orden geziert und berühmt werden. Mir dankt es, wenn es seine Armee beschäftigt sieht, und im Schweiße des Angesichts sich zugleich einige Genüsse erwirbt. Es trifft mich stets ohne Ungerechtigkeit und unparteiisch. Nun, es sieht, fühlt und versteht alles dieses, und sonst nichts, besonders nichts von der Methaphysik. Ich erkläre mich nicht gegen die wahren und großen Grundsätze; der Himmel bewahre mich dafür; ich lege sie meinen Handlungen zum Grunde, so viel unsere außerordentlichen Umstände es erlauben; aber ich will sagen, daß das Volk sie noch nicht versteht, während es mich versteht und sich mir anvertraut. Glaubt also nur, daß es stets thun wird, was wir zu seinem Besten anordnen. Laßt euch besonders nicht von der Opposition imponiren, von welcher ihr sprecht; sie ist nur in den Salons von Paris, und keineswegs in der Nation. Was dies Gesetz betrifft, so habe ich dabei keine Absicht für das Ausland; ich denke dabei nur an die Sicherheit,

Ruhe und an den Bestand von Frankreich im Innern. Bringt also die Aufgebote der Nationalgarde zu Stande. Jeder Bürger lerne im Nothfall seinen Posten. Auch Herr von Cambacérès, der hier sitzt, sey genöthigt, das Gewehr zu ergreifen, wenn die Gefahr es verlangt, — und ihr werdet eine wie aus Kalk und Mörtel gemauerte Nation, und im Stande seyn, den Jahrhunderten und den Menschen zu trotzen. Ich werde übrigens diese Nationalgarde zum Range der Linientruppen erheben; die alten entlassenen Offiziere werden ihre Kommandanten und ihre Väter seyn; ich werde es dahin bringen, daß der Rang in derselben, wie die Stellen und Gunstbezeugungen bei Hofe gesucht werden rc."

Spanien. — „Den 29. März 1808 schrieb ich an den Großherzog von Berg; ich besorge, daß Sie mich über die Lage von Spanien täuschen und Sie sich selbst täuschen."

„Glauben Sie nicht, es nur mit einer entwaffneten Nation zu thun zu haben, und daß Sie nur Truppen zeigen dürften, um Spanien zu unterwerfen. Die Revolution vom 20. März beweist, daß in den Spaniern Energie ist. Sie haben es mit einem neuen Volke zu thun; es hat allen Muth, es wird den ganzen Enthusiasmus zeigen, den man bei Men=

schen antrifft, welche sich in politischen Leidenschaften noch nicht abgenutzt haben."

„Die Aristokratie und die Geistlichkeit beherrschen Spanien. Fürchten sie für ihre Vorrechte und für ihr Daseyn, so werden sie Massen gegen uns aufbieten, die den Krieg verewigen können. Ich habe jetzt Anhänger im Lande; zeige ich mich als Eroberer, so werde ich keinen mehr haben."

Madame Recamier. — „Kaum war ich erster Konsul, so hatte ich schon mit der berühmten Madame Recamier zu thun; ihr Vater hatte eine Stelle im Postwesen erhalten. Als ich an die Regierung kam, bin ich genöthigt gewesen, eine Menge Listen, worauf mir Beamte vorgeschlagen waren, zutrauungsweise zu unterzeichnen; aber ich hatte bald nachher in allen Zweigen der Verwaltung eine strenge Aufsicht eingeführt. Ich erfuhr, daß eine Korrespondenz mit den Chouans unter der Adresse des Herrn Bernard, Vaters der Madame Recamier, statt hatte. Hr. Bernard wurde unverzüglich abgesetzt, und war in Gefahr, daß man ihm den Prozeß machte, und zum Tode verurtheilte. Seine Tochter erschien plötzlich vor mir, und auf ihre Vorbitte verschonte ich sie mit dem Prozeß; doch blieb ich unerschütterlich wegen des Uebrigen. Madame Recamier, welche gewohnt war, Alles zu

fordern und Alles zu erhalten, verlangte nichts weniger, als die Wiedereinsetzung ihres Vaters. So waren die damaligen Sitten beschaffen; die Strenge von Seite meiner erregte lautes Geschrei; man war nicht daran gewöhnt; Madame Recamier und ihre Parthei, welche zahlreich war, vergaben es mir nie.

Die Lieferanten und Geschäftsmacher. — „Die Lieferanten und Geschäftsmacher waren die Plage und der Aussatz einer Nation."

„Einer der stärksten Schritte rückwärts, den ich die Gesellschaft zu thun zwang, war der, daß ich all diesen falschen Glanz wieder in die allgemeine Klasse zurückversetzte; nie wollte ich irgend einen dieser Menschen zu Ehrenstellen erheben; unter allen Aristokratien schien mir diese die schlechteste zu seyn."

Krieg. — „Der gute Ausgang im Kriege hängt so sehr vom richtigen Blick und vom Augenblick ab. Die Schlacht von Austerlitz, welche so vollkommen gewonnen wurde, wäre verloren gewesen, wenn ich sechs Stunden früher den Angriff gemacht hätte. Die Russen zeigten sich dort als jene vortrefflichen Truppen, die man seither nicht wieder fand; die

russische Armee von Austerlitz hätte die Schlacht an der Moskwa nicht verloren. Marengo war die Schlacht, wo sich die Oesterreicher am besten schlugen; ihre Truppen haben sich dort bewundernswürdig bewiesen; seit der Zeit hat man sie nicht wieder so getroffen."

Jena. — „Bei Jena haben die Preußen nicht den Widerstand geleistet, den man von ihrem Ruhm erwartet hätte. Uebrigens waren die zahlreichen Haufen von 1814 und 1815 nichts als Troß gegen die ächten Soldaten von Marengo, Austerlitz und Jena."

„Ich bin am Abend vor der Schlacht von Jena in der größten Gefahr gewesen, ich hätte so zu sagen aus der Welt kommen können, ohne daß man je erfahren hätte, was aus mir geworden sey! ich hatte mich im Dunkel den feindlichen Bivouaks genähert, um sie zu rekognosciren; nur einige Offiziere begleiteten mich. Der Begriff, den man sich von der preußischen Armee machte, hielt Jedermann auf der Hut; man glaubte, die Preußen seyen besonders zu Angriffen bei der Nacht bereit. Ich war auf dem Rückwege, da schoß die erste Wache von meinem eigenen Lager auf mich; das war ein Signal für die ganze Linie; es blieb mir kein anderes

Mittel übrig, als mich auf den Bauch zu legen, bis der Irrthum vorüber war; überdieß war noch zu besorgen, daß die ganze preußische Linie, die sehr nahe stund, ein Gleiches thun möchte."

Glanzperiode meiner Regierung.—„Eine beinahe ängstliche Betriebsamkeit, ein allgemeiner Arbeitseifer beseelte Jedermann, und bewirkte persönliche und tägliche Verbesserungen. Der Indigo war erobert; vom Zucker war unfehlbar ein Gleiches zu erwarten. Niemals, in keiner Epoche, waren der Handel des Innern, und der Gewerbfleiß aller Art so weit getrieben worden; anstatt vier Millionen Pfund Baumwolle, die man beim Ausbruch der Revolution verbrauchte, verarbeitete man jetzt über dreißig Millionen Pfund, obwohl wir sie nicht einmal durch die Schiffahrt erhalten konnten, sondern zu Lande von Konstantinopel her beziehen mußten. Die Stadt Rouen war in ihren Fortschritten ein wahres Wunder geworden u. s. w. Die Abgaben wurden überall richtig bezahlt; die Konscription war in den Geist der Nation übergegangen; Frankreich, anstatt erschöpft zu seyn, war bevölkerter als vormals, und die Bevölkerung nahm noch immer zu."

Vorrechte der Botschafter. — „Ich behauptete, daß die Botschafter weder Vorrechte noch Priviligien hätten, wodurch sie über die Landesgesetze erhoben wären; höchstens gestand ich ihnen einen höheren Gerichtshof zu. Ich widersetze mich z. B. nicht, daß sie erst nach vorläufiger Entscheidung einer aus Ministern und Großwürdeträgern des Reichs zusammengesetzten Behörde, als den Gerichten unterworfen erklärt würden; daß sie nur von einem Special-Gerichtshof, der aus den ersten Richtern und ersten Staatsbeamten bestehe, gerichtet werden sollten. Wollten sie mir einwenden, daß die Souveräne, in der Person ihrer Stellvertreter kompromittirt, mir keine Botschafter mehr schicken würden! Wo wäre denn da das Unglück? Ich würde die meinigen ebenfalls zurückziehen, und der Staat würde unermeßliche, oft wenigstens sehr unnütze Besoldungen gewinnen. Warum will man die Botschafter aller Verantwortung vor den Gerichten entziehen? Sie sollen nur abgeschickt werden, um angenehm zu seyn, um zwischen den beiderseitigen Souveränen Wohlwollen und Freundschaft zu unterhalten. Ueberschreiten sie diese Gränzen, so sollen sie in die Klasse der Staatsbürger, in das gemeine Recht zurücktreten. Ich konnte nicht stillschweigend zugeben, daß sie sich bei mir als besoldete Spionen aufhielten; oder ich müßte ein Narr seyn, und den Schaden verdienen, den sie mir zufügen

konnten. Es kommt nur darauf an, daß man sich untereinander versteht, und im Voraus das Gesetz verkündet, damit man nicht in den Fall komme, das zu verletzen, was man bisher das Völkerrecht und eingeführte Sitte zu nennen übereingekommen ist."

Die Französische Nation im Jahr 1815. — „Die Nation hatte zwölf Jahre lang von aller politischen Bewegung ausgeruht, und seit einem Jahre ruhte sie vom Kriege aus. Diese doppelte Ruhe machte ihr jetzt die Thätigkeit zum Bedürfniß. Sie wollte eine Rednerbühne und Staatsversammlungen, oder sie glaubte wenigstens so zu wollen, sonst wollte sie das nicht immer. Sie warf sich zu meinen Füßen, als ich die Regierung antrat. Die öffentliche Meinung war deren Stütze? Wo war aber ihre Kraft? Nirgends. Ich nahm mir als meinen Antheil, weniger Gewalt, als man mich zu nehmen ersuchte.... Jetzt ist alles anders. Eine schwache, den Nationalinteressen entgegengesetzte Regierung hat diese Interessen daran gewöhnt, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, und die Staatsgewalt zu chikaniren. Es scheint, der Geschmack an Konstitutionen, an Debatten, an Reden vor dem Volke komme wieder empor... Doch will nur die Minorität dergleichen. Man darf sich

darüber nicht täuschen. Das Volk, oder wenn man lieber will, die Menge will nur mich. Man hat es nicht gesehen, wie diese Volksmenge herbeieilte, als ich vorüber kam, wie sie von den Bergen herunter strömte, mich rief, mich suchte, mich begrüßte."

„Auf meiner Reise von Cannes nach Paris, habe ich nicht erobert, ich habe regiert. . . . Ich bin nicht blos, wie man gesagt hat, der Kaiser der Soldaten; ich bin der Kaiser der Bauern, der Plebejer Frankreichs. . . . . Darum sehen Sie auch, trotz alles dessen, was vormals geschehen ist, das Volk wieder zu mir kommen; es ist Sympathie unter uns. Es ist nicht dieselbe Sache, wie bei den Privilegirten; der Adel hat mir gedient, er hat sich haufenweise in meine Antichambren gestürzt; er hat alle Arten von Stellen angenommen, sie erbeten, unterthänigst nachgesucht. Ich habe die Montmorency, Noailles, Rohan, Beauveau, Mortemart gehabt. Aber es war dabei keine Sympathie. Mit dem Volke war es ganz anders: die populäre Fiber stimmte mit der meinigen; ich bin selbst aus den Reihen des Volks hervorgetreten, meine Stimme wirkt auf dasselbe. Sehen Sie jene Konscribirte, diese Bauernsöhne; ich schmeichelte ihnen nicht, ich behandelte sie mit Härte; aber sie kamen nichts destoweniger herbei, sie schrieen darum nicht weniger: *es lebe der Kaiser!* Das kommt daher, weil wir von gleicher Natur sind: sie halten mich für ihre

Stütze, für ihren Retter gegen die Edelleute. . . . Ich durfte nur ein Zeichen geben, oder vielmehr ich durfte nur auf die Seite blicken, so wurden die Edelleute in allen Provinzen massacrirt. . . . Aber ich wollte nicht der König eines Bauernkriegs seyn. Wenn es möglich ist, vermöge einer Konstitution zu regieren, wohlan. . . . Ich wollte die Herrschaft der Welt; um mir dieselbe zu versichern, bedurfte ich einer uneingeschränkten Gewalt. Um Frankreich allein zu regieren, ist es möglich, daß dazu eine Konstitution besser taugt. . . . Ich habe die Herrschaft der Welt gewollt, und wer an meiner Stelle hätte sie nicht gewollt? Die Welt forderte mich auf, sie zu regieren. Alles unterwarf sich in die Wette meinem Scepter. Ich habe in Frankreich selten Widerstand angetroffen, aber dennoch habe ich unter einigen unbekannten, und unbewaffneten Franzosen etwas gesehen."

Hundestreue. — „Als ich mit zwei oder drei andern Personen, nach einer der italienischen Schlachten über den Wahlplatz kam, worauf man die Todten noch nicht weggeschaft hatte, stürzte bei einem schönen Mondschein und in tiefer Stille der Nacht, plötzlich ein Hund unter den Kleidern eines Leichnams hervor auf uns los, und kehrte auch beinahe

in demselben Augenblick wieder nach seinem Lager unter kläglichen Tönen zurück; er leckte bald das Gesicht seines Herrn, und bald ging er wieder auf uns los. Man sah, daß er zu gleicher Zeit Hülfe verlangte und Rache suchte. War es gerade die augenblicklichste Stimmung, oder war es der Ort, die Stunde, die Zeit, der Vorgang an sich selber, oder ich weiß selber nicht was sonst, gewiß hat nie auf keinem meiner Schlachtfelder irgend etwas einen ähnlichen Eindruck auf mich gemacht. Unwillkührlich verweilte ich, um diese Scene zu betrachten. Dieser Mensch, sagte ich zu mir selber, hat vielleicht Freunde, er hat deren vielleicht in dem Lager, in seiner Kompagnie, und hier liegt er, verlassen von Allen, nur von seinem Hunde nicht! Welche Lehre gab uns da die Natur mittelst eines Thieres!"

„So ist der Mensch! In welches Geheimniß sind seine Eindrücke gehüllt! Ich hatte ohne Rührung Schlachten angeordnet, die über das Schicksal der Armee entscheiden sollten, mit trockenem Auge hatte ich Bewegungen ausführen gesehen, die den Untergang einer großen Anzahl der Unsrigen herbeiführten; und hier fühlte ich mich ergriffen, erschüttert durch den Schrei und durch das Schmerzgefühl eines Hundes! . . . Ganz zuverläſſig, wenn in diesem Augenblicke ein Feind mich um etwas angefleht hätte, so würde ich nachgiebiger gewesen seyn; ich be=

griff nun den Achilles, wie er den Leichnam des Hektor dem weinenden Priam zurückgibt."

Schlacht von Waterloo. — „Wenn ich in dem Feldzuge von Waterloo den Gedanken ausgeführt hätte, den rechten Flügel des Feindes zu umgehen, so würde dieß mir leicht gewesen seyn; ich habe aber lieber das Centrum durchbrechen und die beiden Armeen von einander trennen wollen. Jedoch alles ging unglücklich an diesem Tage, alles verlor sich ins Ungereimte; aber dessen ungeachtet hätte ich siegen sollen. In meinen Augen hatte nie eine Schlacht weniger zweifelhaft ausgesehen; noch jetzt wäre, was dort geschehen, unbegreiflich. Grouchy hat sich verirrt. Ney war außer sich; auf seiner Stirne las man sowohl Gewissensbisse über Fontainebleau als auch über Lons-le Saunier. D'Erlon machte sich ganz unbrauchbar. Keiner war, was er sonst gewesen. Hätte ich an demselben Abend die Stellung von Grouchy gekannt und mich dahin werfen können, so wäre es mir möglich geworden, am folgenden Morgen mit dieser schönen Reserve Alles wieder gut zu machen, und vielleicht sogar die Alliirten durch eines jener Wunder, durch eine jener Wendungen des Glücks aufzureiben, mit denen ich so bekannt war, und die Niemand befrem=

det haben würden. Aber ich wußte gar nichts von Grouchy, und dann war es keine so leichte Sache, mitten unter den Trümmern dieser Armee sich selber zu leiten. Man kann sich kaum eine Vorstellung von dieser Nacht des Kummers machen; es war ein Strom, aus seinem Bette sich wälzend, der Alles mit sich dahin riß."

Neys Tod. — „Ney, eben so ungegründet beschuldigt als schlecht vertheidigt, war von der Kammer der Pairs, unerachtet einer heiligen Kapitulation verurtheilt worden. Man hatte ihn hinrichten lassen; das war ein neuer Fehler; er wurde dadurch von dem Augenblick an ein Märtyrer. Daß man Labedoyere nicht begnadigt hatte, weil man diese Begnadigung als eine Begünstigung der ehemaligen Aristokratie, als Vorliebe für dieselbe ausgelegt haben würde, das ließ sich begreifen; aber die Begnadigung Ney's würde für nichts anders angesehen worden seyn, als einen Beweis von der Stärke der Regierung und von der Mäßigung des Monarchen. Vielleicht wird man sagen, es habe eines Beispiels bedurft? Aber der Marschall wurde weit mehr durch Begnadigung zum Beispiel, nachdem er vorher durch ein Urtheil entwürdigt war; diese wäre für ihn zu einem wahrhaft moralischen Tode geworden, und er hätte dadurch jeden Einfluß verloren; gleichwohl hätte die hö-

here Macht ihren Streich gethan gehabt, der Souverän war dabei befriedigt und das Beispiel vollkommen."

Ueber Geschichte. — „Man muß eingestehen, daß die Alten uns in diesem Punkt weit überlegen waren; und zwar weil bei ihnen die Staatsmänner zugleich wissenschaftliche Männer, und die Gelehrten zugleich Staatsmänner waren; sie vereinten die Zweige des Wissens und der Geschäfte, während wir alle Beschäftigungen gewaltsam trennen. Die berühmte Theilung der Arbeit, welche bei uns die mechanischen Arbeiten zur Vollkommenheit bringt, ist bei den Arbeiten des Geistes durchaus verderblich. Ein Geisteswerk ist nur dann groß, wenn dem Urheber die Universalität zur Seite steht. Einst ernannte ich aus eigenem Antrieb einen meiner Kammerherrn, um in Illyrien eine österreichische Staatsschuld zu liquidiren; der Kammerherr, bisher unbekannt mit jedem Geschäfte, schauderte davor zurück, und der Minister, dem diese Ernennung entging, und der darüber unzufrieden war, wagte es, mir vorzustellen, daß, da meine Wahl auf Jemand gefallen, der ganz neu in Geschäften sey, man zu befürchten habe, er möchte die Sache nicht ausführen. Ich habe eine glückliche Hand, mein Herr, erwiederte ich ihm! diejenigen, die ich berühre, sind tauglich zu Allem."

„Es gibt gewisse historische Albernheiten, die von den Uebersetzern und Auslegern lächerlicher Weise als Großthaten ausposaunt werden. Dieß beweist, daß es den Geschichtschreibern oft an Kenntniß der Menschen und ihrer Stellung fehlt. Sie haben z. B. ganz unrecht, daß sie die Enthaltsamkeit des Scipio so gar hoch rühmen, und über die Gemüthsruhe eines Alexanders, eines Cäsars und Anderer in Entzückung gerathen, weil sie den Tag vor einer Schlacht geschlafen haben. Nur ein Mönch, der keine Frau hat, dessen Gesicht schon bei ihrem Namen warm wird, und der bei ihrer Annäherung hinter seinem Klostergitter wiehert, kann dem Scipio ein Verdienst daraus machen, daß er diejenigen Frauenzimmer, welche der Zufall in seine Gewalt brachte, nicht nothzüchtigte: — er, der so manche Andere zu seiner Verfügung hatte! Das ist gerade, als wenn ein Verhungerter sich ein großes Verdienst daraus machte, daß er ruhig an einer wohlbesetzten Tafel vorüberging, ohne darüber herzufallen. Was das Schlafen bei Annäherung einer Schlacht betrifft, so versichere ich, daß unsere Soldaten unsere Generale dieses Wunderstück zwanzigmal wiederholt haben, und dennoch kam ihr Heldenmuth nicht wohl von etwas Anderm her, als von der Ermüdung des vorigen Tags. Ich kann sagen, daß ich nicht nur den Tag vor einer Schlacht, sondern während der Schlacht selbst geschlafen habe.

Ich mußte wohl, wenn ich Schlachten lieferte, die drei Tage lang dauerten; die Natur übt ihre Rechte aus; ich schlief, wo und wann ich konnte. Ich habe auf dem Schlachtfelde von Wagram und von Bautzen, während des Gefechts selbst, und selbst innerhalb der Schußweite der Kanonenkugeln geschlafen. Dieser Schlaf, außer der Nothwendigkeit der Natur seine Schuld zu bezahlen, gewährt dem Anführer einer großen Armee noch überdieß den wichtigen Vortheil, daß er während desselben mit Ruhe die Berichte und die Uebereinstimmung aller seiner Divisionen abwarten kann, statt sich etwa durch einen einzelnen Vorfall, wovon er Zeuge gewesen seyn könnte, hinreißen zu lassen."

Ludwig XVI. — „Man verurtheilt Ludwig XVI., aber abgesehen von seiner Schwäche, so ist er der erste angegriffene Fürst gewesen. Er ist es, an dem die neuen Grundsätze ihren Versuch machten. Er glaubte vermög seiner Erziehung und seiner eingepflanzten Idee aufrichtig daran, daß ihm alles das zugehöre, was er offen oder insgeheim, zu vertheidigen suchte. Es konnte sogar, wenn man so sagen dürfte, in seiner Wortbrüchigkeit eine Redlichkeit liegen. Später, wo nun jeder belehrt ist, würde ein gleiches Betragen weit weniger zu entschuldigen

und höchst verwerflich seyn. Dabei bedenke man, daß Ludwig XVI. Alles gegen sich hatte, und man wird sich sodann eine Vorstellung von den zahllosen Schwierigkeiten machen können, welche das Schicksal mit vollen Händen an diesen Fürsten zu vertheilen schien; das Geschick der Stuarte, worüber man so viel gesprochen, ist nicht unglücklicher gewesen."

Starke Hiebe. — „Es fanden wenige Ausbrüche bei mir statt, die nicht berechnet waren; häufig war dieß bei mir die einzige Gelegenheit, die Menschen auszuholen und die Schattirungen ihres Charakters im Fluge aufzufassen; ich hatte fast keine Zeit, um Erkundigungen einzuziehen; dieß war daher eine meiner Prüfungen."

Pitt. — „Er konnte über die europäische Politik gebieten; er hatte das moralische Schicksal der Völker in Händen, und hat schlecht damit Haus gehalten. Er steckte die Welt in Brand, und wird sich, wie Herostrat, durch Flammen, Jammer und Thränen in die Geschichte einschreiben! . . Der erste Funke unserer Revolution, sodann der Widerstand gegen den Nationalwillen, endlich alle schauderhaf-

ten Gebrechen, welche daraus hervorgingen, alles dieß ist sein Werk. Dieser allgemeine Brand von 25 Jahren, die vielen Coalitionen, die ihn unterhielten, die Umwälzungen in Europa, die Ströme vom Blute der Völker die dafür vergossen wurden, die furchtbare Schuldenlast Englands, das alles dieß bezahlen mußte; das pestartige System der Anleihen, worunter die Völker erliegen, die überall verbreitete Unzufriedenheit, sind nicht alle diese Erscheinungen seine Arbeit? Die Nachwelt wird es einsehen; sie wird ihn als eine Geißel bezeichnen. Dieser, zu seiner Zeit so gepriesene Mann, wird eines Tags nur als der Genius des Uebels angesehen werden. Ich halte ihn gerade nicht für grausam, zweifle sogar nicht, daß er innerlich überzeugt war, gut zu handeln. Gingen in der Bartholomäusnacht doch auch viele ganz ehrlich zu Werk! Der Pabst und die Kardinäle ließen ein Te Deum dafür singen, und unter allen diesen Leuten gab es mehrere, die in der besten Absicht zu handeln glaubten. So sind die Menschen! so vernünfteln, so urtheilen sie! Was aber die Nachwelt dem Herrn Pitt vorzüglich zum Vorwurf machen wird, dieß ist die scheußliche Schule, die er hinterlassen hat; der unverschämte Betrug derselben, ihre tiefe Verworfenheit, ihr kalter Egoismus, ihre Verachtung des Schicksals der Menschen und aller Gerechtigkeit auf Erden."

„Herr Pitt ist und bleibt der Mann der europäischen Aristokratie. Sie bewundert ihn, sympathisirt mit ihm, und hat ein instinktartiges Gefühl für ihn. Diese hat in der That in ihm ihren Sylla gefunden. Seinem System hat man es zu danken, daß die Sache der Völker unterging, daß die Patrizier triumphirten. For ist aber ein Muster für die Nachwelt, und früh oder spät wird seine Schule regieren."

Gewalt der Einheit und Concentration. — „Frankreich dem Zorne Mehrerer hingegeben, stand in Gefahr, unter den Schlägen des vereinten Europas zu unterliegen; es übergibt das Steuer den Händen eines Einzigen, und sogleich gebiete ich als erster Konsul über dasselbe gesammte Europa."

„Es ist ein seltsames Schauspiel, wie die alten europäischen Kabinete die Bedeutung einer solchen Veränderung nicht begriffen, wie sie fortfuhren, sich gegen die Einheit gerade so zu betragen, wie sie gegen die Vielheit und Zersplitterung gethan hatten. Um nichts weniger merkwürdig war es, daß Paul, den man sonst nicht für so klug hielt, gleichwohl der erste war, der aus dem Innern von Rußland, diesen Unterschied zu würdigen verstand, wo hingegen

das englische Ministerium, dem man so viel Geschicklichkeit und Erfahrung zutraute, es zu allerletzt begriff. Ich lasse die Abstraktionen Ihrer Revolution bei Seite, schrieb mir Paul, ich halte mich an eine Thatsache, die mir genügt, in meinen Augen sind Sie eine Regierung, und ich spreche mit Ihnen, weil wir uns verstehen können, und ich unterhandlen kann."

„Was das englische Ministerium betrifft, so mußte ich überall siegen und zum Frieden zwingen, ich mußte es durchaus von dem übrigen Europa trennen, um mir Gehör zu verschaffen, und auch dann ließ es sich mit mir nur in Zwiesprach ein, um sich im Geleise der alten Routine fortzuschleppen. Es versuchte mich mit Zögerungen hinzuhalten, mit Protokollen, mit Formen, vorherigen Beispielen, Incidenz Punkten und was weiß ich. Ich lachte dazu, denn ich fühlte mich mächtig!!"

Verschmelzung der Völker. — „Einer meiner großen Gedanken war die Verschmelzung und Concentration aller Völker, die geographisch zu einer Nation gehören, und durch Revolutionen oder Politik zerstückelt worden sind. So rechnet man in

Europa, obgleich zerstreut, mehr als dreißig Millionen Franzosen, fünfzehn Millionen Spanier, dreißig Millionen Deutsche, fünfzehn Millionen Italiener. Aus jedem dieser Völker wollte ich eine einzige und einige Nation machen. Mit einem solchen Gefolge selbstständiger Völker ließ es sich herrlich der Nachwelt und den Segnungen der Jahrhunderte entgegen gehen."

„Eine solche Verschmelzung muß früh oder spät durch die Gewalt der Dinge gelingen. Der Anstoß ist gegeben, und ich denke, daß nach meinem Fall und dem Verschwinden meines Systems in Europa kein anderes großes Gleichgewicht möglich ist, als durch die Verschmelzung und Conföderation der großen Völker. Der erste Souverän, der bei dem ersten großen Kampf ehrlich die Sache der Völker zu der Seinigen macht, wird sich an die Spitze von ganz Europa gestellt sehen, und alles, was er will, unternehmen können."

„Fragt man mich jetzt, warum ich damals solche Ideen nicht offenbar werden ließ, sie nicht der öffentlichen Diskussion übergab, so antworte ich: Die Bosheit ist immer viel thätiger als die menschliche Güte, und wir haben jetzt so entsetzlich viel Geist unter uns, daß dieser leicht den gesunden Menschenverstand unterdrücken und die lichtvollsten Punkte nach Belieben verdunkeln kann. So erhabene Gegenstände der öffentlichen Diskussion über-

geben, heißt sie dem Geist der Cotterien, der Leidenschaften, der Intrike, der Gevatterschaft übergeben; man verliert dabei den Kredit, und gewinnt nichts als Opposition. Ich rechnete also in dem Geheimniß eine weit größere Hülfe zu finden; in ihm umgab mich, wie eine Strahlenkrone, jenes Unbestimmte und Räthselhafte, das der Menge gefällt und sie bezaubert; jenes verborgene Forschen und Rathen, das alle Gemüther beschäftigt und erfüllt. Dieser Grundsatz war freilich auch der Grund meiner unglücklichen Eile nach Moskau. Durch langsameres Vordringen konnte ich Allem vorbeugen; ich hatte mich aber in die Nothwendigkeit versetzt, den Schwätzern keine Zeit zu lassen und meinen Zug in's Geschrey zu bringen. Bei meiner schon zurückgelegten Laufbahn, bei meinen Ideen für die Zukunft, mußte mein Marsch und meine Erfolge etwas Uebernatürliches haben."

Rückkehr von Elba. — „Ich hatte in diesen Umständen nicht mehr das Vorgefühl eines endlichen Gelingens; es war nicht mehr mein früheres Vertrauen. Mochte nun das Alter, welches gewöhnlich dem Glück günstig ist, anfangen mir zu entfliehen; oder hatte in meinen eigenen Augen, in meiner eigenen Einbildung das Wunderbare meiner

Laufbahn einen Riß erhalten; so viel bleibt immer gewiß, daß ich innerlich fühlte, es fehle mir etwas. Es war nicht mehr jenes an meine Schritte gefesselte Glück, das sich dabei gefiel, mich zu überschütten; es war das ernste Schicksal, dem ich noch mit Gewalt einige Gunst entriß, das sich aber sogleich wieder an mir rächte; denn es ist merkwürdig, daß ich damals keinen Vortheil errang, dem nicht unmittelbar ein Unfall gefolgt wäre."

Meine Plane im Jahr 1814. — „Der erste war gegen Paris zurückzugehen, denn ich glaubte nicht, daß irgend ein General so kühn seyn würde, mich anzugreifen, so lange diese unermeßliche Stadt in meinem Rücken seyn würde. Die ganze Bevölkerung würde nicht ermangelt haben, sich auf meinen Ruf zu erheben; ich hätte mich plötzlich mit 100 oder 200 Tausend Mann verstärkt. Aber die Alliirten hätten bei ihrem Rückzug Paris verbrennen können, und dieß Unglück würde man als mein Werk angesehen haben. Allerdings wäre vielleicht der Brand von Paris die Rettung von Frankreich gewesen, so wie der Brand von Moskau Rußland gerettet hatte; es gibt aber Opfer, welche die dabei Interessirten allein und für sich selbst bringen müssen."

„Die zweite Maßregel bestand darin, mich nach

Italien zu werfen, und mit dem Vicekönig zu verbinden. Es war dieß aber nur ein Mittel der Verzweiflung, ohne daß sich ein verhältnißmäßiges Resultat davon erwarten ließ. Der Schauplatz war so entfernt, daß die Gemüther Zeit gehabt hätten, zu erkalten, und sodann wäre er nicht Frankreich gewesen; und doch konnte nur dieser heilige Boden unter unsern Füßen uns zu unerläßlichen Wundern emportragen."

Ueber die Verurtheilung des Herzogs von Enghien. — „Hätte ich auch nicht gegen das Unrecht des Schuldigen die Landesgesetze für mich gehabt, so wäre mir noch, bei dem Mangel richterlicher Verurtheilung, das Recht der Naturgesetze und die rechtmäßige Selbstvertheidigung geblieben. Er und die Seinigen hatten unausgesetzt keinen andern Zweck, als mir das Leben zu nehmen. Ich war von allen Seiten und in jedem Augenblicke belagert; da gab es Windbüchsen, Höllenmaschinen, Komplotte und Hinterhalte aller Art. Ich wurde der Sache müde, ergriff die Gelegenheit, ihnen den Schrecken bis nach London zurückzuschicken und es gelang mir. Von diesem Tage an hörten die Verschwörungen auf. Wer könnte etwas dagegen einwenden? Wie! täglich schickte man aus einer Entfernung von 150 Stunden den Mord gegen mich

aus, und kein Gerichtshof, keine Macht auf Erden konnte mir dabei Recht ertheilen; und ich hätte nicht in das Naturrecht zurücktreten und Krieg für Krieg geben dürfen? Wo ist ein leidenschaftloser Mensch, der nur einigermaaßen des Urtheils fähig ist, der gerecht seyn will und mich verdammen möchte? Auf wessen Seite wird er den Tadel des Gehässigen, das Verbrechen, werfen? Blut fordert Blut, dieß ist die natürliche, unfehlbare Gegenwirkung. Wehe dem, der sie hervorruft! — Wenn man nicht aufhört, Unruhen und bürgerliche Erschütterungen zu erregen, so setzt man sich der Gefahr aus, als Opfer derselben zu fallen. Man müßte ein Dummkopf oder rein toll seyn, um zu glauben und sich einzubilden, daß eine Familie nun einmal das Recht habe, täglich mein Daseyn anzugreifen, ohne mir das Recht der Vergeltung zu gestehen. Diese Familie wird doch verständigerweise nicht behaupten können, daß sie über alle menschlichen und göttlichen Gesetze erhaben sey, um andere zu tödten, sich aber auf diese Gesetze berufen könne, sobald es ihre eigene Erhaltung gilt. Die Fälle müssen gleich seyn."

„Ich hatte persönlich nie einem Bourbon Uebels zugefügt; eine große Nation stellte mich an ihre Spitze; fast ganz Europa stimmte dieser Wahl bei. Mein Blut war, nach Allem, nicht von Koth; es war Zeit, es den Bourbons gleichzusetzen. Was

wäre dann geschehen, wenn ich meine Repressalien weiter ausgedehnt hätte? Ich konnte es, mehr als einmal hat man mir ihr Schicksal, man hat mir den Kopf eines jeden von ihnen, vom ersten bis zum letzten, angeboten. Ich wies den Mord mit Abscheu zurück. Doch wäre die That in der Lage, in welche sie mich setzten, nicht ungerecht gewesen. Aber ich hielt mich für so mächtig, ich glaubte so wenig an Gefahr, daß ich einen solchen Mord für eine niedrige und unnütze Feigheit gehalten hätte. Stets war es meine große Maxime, daß im Kriege wie in der Politik jedes Uebel, und es fand sich in der Regel, nur in so weit zu entschuldigen sey, als es durchaus nothwendig ist; was darüber hinausliegt, ist Verbrechen."

„Die Erfinder, Begünstiger und Aufreizer der im Auslande gegen mich geschmiedeten Mord-Versuche sind die einzigen wahren Urheber und großen Schuldigen in dieser blutigen Katastrophe. Denn, entweder hatten sie den unglücklichen Prinzen Theil an der Verschwörung nehmen lassen und dadurch sein Schicksal entschieden, oder, wenn sie ihn davon nicht in Kenntniß setzten, so ließen sie ihn am Rande eines Abgrunds, zwei Schritte von der Grenze, schlafen, während sie daran arbeiteten, im Namen und für das Interesse seiner Familie de großen Schlag zu thun."

„So weit in Frankreich dabei gefehlt wurde, so geschah dieß aus übertriebenem Eifer meiner Umgebung oder aus einigen Privatabsichten, oder endlich aus geheimnißvollen Intriken. Ich bin unvermuthet dazu getrieben worden, man hat mich überrascht, meine Maaßregeln beschleunigt, meine Resultate gefesselt. Ich war eines Tages ganz allein; ich sehe mich noch halb sitzend an der Tafel, wo ich gespeist hatte, und meinen Kaffe vollends austrank. Man eilte herbei, mir eine neue Verschwörung anzuzeigen, und beweist mir mit Feuer, es sey Zeit, den furchtbaren Mordversuchen ein Ende zu machen, und denen eine Lehre zu geben, die sich's zum täglichen Geschäft gemacht, mir nach dem Leben zu trachten. Der Herzog von Enghien müsse das Opfer seyn, indem er Theil an der gegenwärtigen Verschwörung habe. Nun wußte ich nicht einmal genau, wer der Herzog von Enghien war; die Revolution hatte mich sehr jung getroffen; ich ging nicht an Hof und wußte nicht, wo er sich aufhielt. Man belehrte mich über alle diese Punkte. Wenn dem so ist, rief ich aus, so muß man ihn greifen und die nöthigen Befehle geben. Alles war aber schon voraus geschehen, die Papiere waren fertig, ich durfte nur unterzeichnen. So wurde das Schicksal des Prinzen entschieden. Er lebte drei Stunden vom Rhein, auf dem Gebiete von Baden. Hätte ich früher

seine Nähe gewußt, so hätte ich ihn nicht geduldet, und diese Vorsicht von meiner Seite hätte ihm das Leben gerettet."

„Man hat viel davon gesprochen, als hätte ich bei diesen Maaßregeln eine Opposition von verschiedenen Seiten zu überwinden gehabt; man hätte sich vielfach für den Prinzen verwendet, daran ist kein Wort wahr; man hat es blos erfunden, mich verhaßt zu machen. Manche Leute mochten bei der ganzen Sache ihre Privat-Absichten und ihre besondern Beweggründe haben, von meiner Seite war nichts dabei, als die Natur der Angelegenheit und die Energie meines Temperaments. Wäre ich zeitig von gewissen Umständen, in Absicht auf die Meinungen und den Charakter des Prinzen unterrichtet gewesen, hätte ich besonders den Brief gelesen, den er mir schrieb, und den man mir erst, Gott weiß aus welchem Grunde, — nach seinem Tode überreichte, ich hätte ihn gewiß begnadigt."

Meine Verschlossenheit. — „Daß ich nicht geneigt war, mich auszusprechen und geltend zu machen, kommt daher, daß die Moralität und Güte bei mir nicht im Munde liegen; sie finden sich in meinen Nerven. Meine eiserne Hand war nicht

am Ende meines Armes, sie hing unmittelbar mit meinem Kopfe zusammen; nicht die Natur hatte sie mir gegeben, die Berechnung allein machte sie mir zum Bewegungswerkzeug."

Ueber die Ideen. — „Man beobachte den Gang der Dinge. Wer die Ideen unterdrücken will, arbeitet an seinem eigenen Verderben; wer sie angreift, ist genöthigt, sich mit ihnen vertraut zu machen; wer sie aber versteht, ist schon ihr Anhänger und tritt auf ihre Seite."

Ueber eigene Fehler. — „Wenn man seine moralische Krankheit, d. h. seine Fehler, kennt, so muß man seine Seele zu pflegen verstehen, wie man seinen Arm und seinen Fuß pflegt, wenn einer oder der andere leidet."

Pichegrü's Tod. — „Man hat mich beschuldigt, er sey auf meinen Befehl ermordet worden; ich würde mich schämen, mich gegen eine solche Beschuldigung zu vertheidigen; sie ist gar zu abgeschmackt. Was konnte ich dabei gewinnen? Ein

Mann von meinem Charakter handelt nicht ohne große Beweggründe. Hat man mich jemals Blut aus Laune vergießen sehen? So sehr man sich auch anstrengen mag, mich anzuschwärzen und meinen Charakter zu entstellen; wer mich kennt, weiß, daß meine Organisation sich mit keinem Verbrechen verträgt. Pichegrü sah sich in einer hülflosen Lage, seine starke Seele konnte den Schimpf der Hinrichtung nicht vertragen; er zweifelte an meiner Gnade, oder verachtete sie, — und gab sich den Tod."

Künste und Literatur. — „Eine freie Regierung soll den Wissenschaften und Künsten, welche den menschlichen Geist ehren, das Leben verschönern und der Nachwelt die Großthaten überliefern, besondere Ehre widerfahren lassen. Alle großen Geister, vorzüglich diejenigen, welche in dem Freistaate der Literatur einen gewissen Rang behaupten, sind, welchem Lande sie auch angehören, Brüder."

Orientalen und Abendländer. — „Ich kenne nur zwei Völker, nemlich die Orientalen und die Abendländer. Die Engländer, die Franzosen, die Italiener ꝛc. machen nur eine Fami-

lie aus; sie haben die gleichen Gesetze, Sitten und Gebräuche; sie sind ganz von den Orientalen unterschieden, vorzüglich nach den beiden großen Beziehungen zu ihren Weibern und ihren Dienstboten. Die Orientalen haben Sclaven, unsere Dienstboten sind freie Leute. Die Orientalen schließen ihre Weiber ein, die unsern theilen unsere Rechte; sie haben ein Serail, und nie, in keiner Epoche, wurde im Occident die Vielweiberei gestattet. Es gibt noch eine Menge anderer Gegensätze; man will gegen achtzig aufgefunden haben. Es sind also in der That verschiedene Völker."

„Alles ist bei den Orientalen darauf berechnet, daß sie die Weiber verstecken und sich ihrer versichern können. Im Occident im Gegentheil ist das ganze Leben darauf eingerichtet, daß wir uns in dieser Rücksicht ganz auf sie selbst verlassen. Jeder Mensch muß bei uns, unter der Strafe für einen Dummkopf zu gelten, eine Beschäftignng haben; wer soll aber, wenn er seinen Geschäften nachgeht, seine Frau hüten? Man muß sich daher auf ihre Ehre verlassen. Ich habe Frauen und Maitressen gehabt, mir ist der Gedanke an eine besondere Aufsicht nie gekommen, weil ich dachte, man müsse damit, wie mit Dolchen und Giften, in einer gewissen Lage seyn; die Qual der Vorsichtsmaaßregeln siegt noch über die Gefahr, die man vermeiden will; man überläßt sich lieber seinem Geschick."

„Wollte man wissen, welches die beste Methode sey, so wäre dieß eine wichtige Frage. Man würde sich sehr täuschen, wenn man glaubte, die Orientalen hätten weniger Genüsse, seyen weniger glücklich als wir. Bei ihnen lieben die Gatten ihre Frauen zärtlich und die Frauen erwiedern die gleiche Zärtlichkeit. Sie haben eben so viel Glückswechsel als wir, so verschieden sich diese auch sonst darbieten mögen; denn alles ist bei den Menschen Convention, bis auf die Gefühle, die nur von der Natur kommen zu müssen scheinen sollten. Und dann haben auch diese Frauen bei sich ihre Rechte. Man dürfte sie z. B. nicht verhindern, in ein öffentliches Bad zu gehen, so wenig, als man bei uns eine Frau abhalten darf, in die Kirche zu gehen; und die einen mißbrauchen dieß eben so gut, wie die andern. Das Menschengeschlecht, seine Einbildungskraft, seine Gefühle, seine Tugenden, seine Fehler durchlaufen einen engen Kreis. Alles dieß ist beinahe überall das Gleiche."

Madame Staël. — „Als ich sie verbannte, wurde ihr Aufenthalt ein wahres Arsenal gegen mich. Man kam dahin, um sich zum Ritter schlagen zu lassen. Ihre Beschäftigung bestand darin, Feinde gegen mich aufzuhetzen und mich selbst zu bekämpfen. Sie war in einer Person, Armide und

Chlorinde. Uebrigens war sie eine Frau von großem Talent, vielem Geist und glänzenden Eigenschaften; sie wird auf die Nachwelt kommen.

Sieg bei Lützen. — „Dieser ist eine Begebenheit von unsterblichem Ruhm. Eine ganz neue Armee ohne Reiterei rückt gegen die alten russischen und preußischen Truppen an; der Oberfeldherr und die tapfere Jugend mußte alles ersetzen. Ich hatte keine Reiterei; allein die Infanteriemassen rückten in Vierecken mit unermeßlicher Artillerie auf den Flanken vor, so, daß sie auf diese Art eben so viele bewegliche Festungen bildeten. 81,000 französische oder Rheinbunds-Infanteristen und nur 4000 Reiter schlagen 107,000 Russen und Preußen, worunter mehr als 20,000 Mann Cavallerie waren. Alexander und der König von Preußen waren dabei zugegen, und ihre berühmte Garde konnte den Stoß unserer jungen Conscribirten nicht aushalten. Die Schlacht kostete dem Feinde 18,000, mir 12,000 Mann, und Mangel an Cavallerie raubte mir die gewöhnliche Frucht meiner Siege. Gleichwohl war das geistige Resultat unermeßlich. Das Gefühl meiner Soldaten nahm wieder einen hohen Rang ein und die Macht der öffentlichen Meinung gehörte wieder mir."

Ludwig Napoleon. — „Ludwig ist ein Mann von Geist und nicht bösartig, aber mit diesen Eigenschaften kann ein Mann noch viele Thorheiten begehen und Unglück verursachen. Ludwigs Geist hatte von Natur eine Neigung zu Ungereimtheiten und Seltsamkeiten. Er wurde noch überdieß durch die Lecture von Rousseau verderbt. Ludwig, in seinem Bestreben nach dem Rufe eines gefühlvollen und wohlthätigen Mannes, für höhere Ansichten unfähig, höchstens für örtliche Details empfänglich, hat sich nur als Präfect-König gezeigt."

Die Königin von Frankreich. — „Es ist ein bei dem Hause Oesterreich angenommener Grundsatz, über die Königin von Frankreich ein tiefes Stillschweigen zu beobachten. Bei ihrem Namen senken sich die Augen und gehen absichtlich auf einen andern Unterhaltungs-Gegenstand über, um dieser unangenehmen genirenden Materie zu entgehen. Dieß ist eine von der ganzen Familie angenommene Regel, die den auswärtigen Gesandten eingeprägt wird. Die Bemühungen der französischen Prinzen, sie neuerlich wieder in Paris auftreten zu lassen, müssen daher nothwendig in Wien mißfallen."

Die Prinzessin Lamballe. — „Als Ludwig XVI. nach Annahme der Constitution sein Haus wieder herstellte, empfing die Prinzessin einen amtlichen Brief der Königin, ihre Stelle als Oberhofmeisterin wieder anzutreten. Sie fragte ihre alten Freunde um Rath, die alle der Meinung waren: da die Königin nicht frei und die Gefahr in Paris sehr groß seyn könne, so sollte sie den Brief der Königin als nicht angekommen betrachten. Als die Prinzessin sich aber noch anderwärts hinwendete, so erhielt sie die Antwort: „Madame, Sie haben die glücklichen Tage der Königin getheilt; es würde sehr schön seyn, Ihre Treue vorzüglich jetzt zu zeigen, wo Sie aufgehört haben, eine Lieblingin derselben zu seyn.“ Die Prinzessin hatte eine erhabene Seele, ein zartes Gefühl, einen romantischen Schwung, und kehrte nach der Hauptstadt zurück, mit voller Einsicht der Gefahr, und fiel dort als ein Opfer ihrer Großmuth, ihrer edlen Gesinnungen.

Wo mein Ehrgeiz zuerst erwachte. — „Das schnelle Ansehen, das ich mir bei Toulon erworben, der Ehrgeiz, den dieß bei mir entwickelte, wollte noch nicht viel sagen. Erst bei Lodi kamen mir die Gedanken eines höheren Ehrgeizes, der sich nach der Schlacht bei den Pyramiden und der Be-

sitznahme von Cairo klar entwickelte. Dann erst glaubte ich mich den glänzendsten Träumen überlassen zu dürfen."

Meine Regierungsjahre. — „Ich that alles für mich selbst und fast alles durch den Weg meines Kabinets. Ich ernannte für alle Stellen und setzte meistens die Namen an die Stelle derer, welche mir meine Minister vorschlugen. Ich las ihre Vorschläge, nahm sie an, durchstrich oder modificirte sie. Ich machte selbst Noten für meinen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, die ich meinem Secretär Meneval diktirte, für den ich kein Geheimniß hatte. Durch diesen schrieb ich auch an die Souveräne. Ich beobachtete mit ihnen ein Formular, das ich aus alten Protokollen hatte aufsetzen lassen und auf dessen strenge Befolgung ich ein großes Gewicht legte. Die Minister arbeiteten alle gemeinschaftlich einen bestimmten Tag der Woche mit mir, außer bei zufälligen Ereignissen, bei Geschäften, oder in dem Ministerium. Die Arbeit eines jeden geschah in Gegenwart aller andern, die daran Theil nehmen konnten. Jeder hatte auf diese Art sein Portfeuille. Die Berathschlagungen wurden in ein Register eingezeichnet, wovon noch viele Bände vorhanden sind Die beschlossenen Ge-

genstände blieben zur Unterzeichnung zurück, die durch den Minister Staatssecretär besorgt wurde, der sie zu meiner Unterschrift ausfertigte. Zuweilen gingen einige dieser Beschlüsse vor der Unterschrift noch durch das Kabinet und erfuhren dort nochmals eine Durchsicht oder Modifikationen. Nur mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, mit dem ich, neben seiner Theilnahme an der allgemeinen Arbeit, noch besonders arbeitete. Die Arbeit über das Personal des Kriegswesens vertraute ich einem meiner Adjutanten an. Eine Zeitlang war dieß Duroc, Bertrand, Lauriston; Lobau war der letzte."

Revolutionen. — „In den Irrgängen der Revolutionen werden die redlichen und guten Menschen gewöhnlich von einem Zufall, von Ungewißheit und blindem Geschick geleitet. Nichts beweist aber auch mehr, wie viel Nachsicht und verständige Ansichten der Dinge erfordert werden, um nach langen bürgerlichen Unruhen die Gesellschaft wieder in ihre Fugen zu bringen. Durch diese Gesinnungen, durch diese Grundsätze wurde ich im Brümäre der Mann, wie ihn die Umstände forderten; durch sie bin ich noch jetzt der Mann, der für die gegenwärtigen Verhältnisse in Frankreich am besten taugt. Ich habe in diesem Punkte weder Mißtrauen, noch

Vorurtheile, noch Leidenschaften; ich hatte ehemals beständig Männer von allen Klassen, von allen Parteien gebraucht, und niemals rückwärts geschaut, sie niemals gefragt, was sie sonst gethan, gesagt, gedacht hatten; denn, ich verlange nur, daß sie in Zukunft mit Redlichkeit für den allgemeinen Zweck arbeiten sollten, nemlich für das Wohl und den Ruhm aller, und daß sie sich als *wahrhafte* und *gute Franzosen* betragen *sollten*. Besonders habe ich mich niemals an die Anführer der Parteien gewendet, um diese selbst zu gewinnen, sondern im Gegentheil die Parteien in ihrer Masse angegriffen, um nicht nöthig zu haben, mich um die Häupter zu kümmern. Dieses ist das beständige System meiner innern Politik gewesen, und unerachtet alles dessen, was in den letzten Zeiten vorgegangen, bin ich weit entfernt, es zu bedauern. Wenn ich noch einmal von vorn anzufangen hätte, so würde ich es gerade eben so machen. Man hat besonders Unrecht, mir vorzuwerfen, daß ich mich der Edelleute und der Ausgewanderten bedient habe. Das ist ein gemeiner Vorwurf, den nur dem Pöbel einfallen kann. Die Wahrheit ist, daß es unter meiner Regierung in Frankreich nur individuelle Meinungen und Gesinnungen giebt. Nicht die Edelleute, nicht die Ausgewanderten haben die Restauration herbeigeführt; es ist vielmehr die Restauration, welche den Adel und die

Emigranten wieder aus den Gräbern hervorgerufen hat. Die Edelleute haben zu unserm Verderben nicht mehr beigetragen als Andere; die eigentlichen Schuldigen sind die Intrikanten von jeder Farbe und von jeder Art von System. Fouché war kein Edelmann, Talleyrand war kein Ausgewanderter, Augereau und Marmont waren weder das Eine noch das Andere. Kurz, soll ich Ihnen den entscheidenden Beweis geben, wie sehr man sich irrt, ganze Klassen der Gesellschaft zu beschuldigen, wo eine Revolution, wie die unsrige, sie in ihrem Innern zerrissen hat? Zählen Sie sich hier. Sie sind vier Personen, unter diesen sind zwei Edelleute, und unter diesen sogar Einer, der ausgewandert war. Der gute Herr von Segur, trotz seines hohen Alters, erbot sich bei meiner Abreise mich zu begleiten. Ich könnte solche Beispiele bis in's Unendliche anführen. Ferner hat man mir ebenfalls ohne allen Grund den Vorwurf gemacht, ich hätte gewisse Personen von Einfluß zu sehr hintangesetzt. Ich war zu mächtig, um nicht ohne alle Gefahr die Intriken und die Unmoralität, die bei den Meisten von ihnen eine anerkannte Sache war, verachten zu können. Auch liegt die Ursache nicht darin, daß ich gestürzt wurde, sondern in unvorhergesehenen, unerhörten Katastrophen, in mit Gewalt herbeigeführten Umständen; 500,000 Mann vor den Thoren der Hauptstadt; eine noch frische Revolution, eine für französische

Köpfe allzustarke Krisis, und besonders eine Dynastie, die noch nicht lange genug regiert hatte. Wär ich auch schon bis an den Fuß der pyrenäischen Gebirge zurückgetrieben gewesen, so würde ich mich auch da wieder emporgeschwungen haben, wäre ich nur mein Enkel gewesen."

„Und was vermag nicht der Zauber der Vergangenheit! Allerdings war ich der Auserwählte der Franzosen; ihr neuer Glaube war ihr eigen Werk. Gleichwohl, sobald das Alte wieder zum Vorschein kam, wie leicht sind sie nicht zu ihren Idolen zurückgekehrt!"

„Wie hätte denn eine andere Politik mich am Ende retten können? Marmont hat mich verrathen, den ich meinen Sohn, mein Kind, mein Werk nennen konnte; Marmont, dem ich mein Schicksal anvertraute, indem ich ihn gerade da, wo er seine Verrätherei und meinen Sturz vollends zu Stande brachte, nach Paris schickte. Ich bin verrathen worden von Murat, den ich vom Soldaten zum König gemacht hatte, der der Gemahl meiner Schwester war. Ich bin verrathen worden von Berthier, einem wahrhaften Gänsekopf, aus dem ich einigermaßen einen Adler gemacht hatte. Im Senat wurde ich gerade von denen verrathen, die zur Nationalpartei gehörten, und mir Alles zu verdanken haben. All dieß hieng also durchaus nicht von meinem politischen System ab. Allerdings könnte

man mich mit einigem Grunde anklagen, daß ich allzu unvorsichtiger Weise ehemalige Feinde oder Edelleute oder Ausgewanderte gebraucht hätte, wenn ein Macdonald, ein Valence, ein Montesquiou mich verrathen hätte; allein diese blieben mir getreu, so daß, wenn man mir die Dummheit eines Murat entgegen halten wollte, so würde ich mit der Verständigkeit des Marmonts antworten. Ich habe also keine Ursache, mein inneres politisches System zu bereuen u. s. w."

Napoleons Anrede an die katholische Geistlichkeit in Belgien. — „Ich bin nicht von der Religion Gregors VII., Benedikts XIV., Clemens XII. Ich bin von der Religion Jesu Christi, die gesagt hat: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist;" und demselben Evangelium gemäß gebe ich auch Gott, was Gottes ist; ich trage das weltliche Schwerdt, und ich werde es zu führen wissen. Gott richtet die Throne auf; nicht ich habe mich auf meinen Thron geschwungen. Gott hat mich darauf gehoben, und ihr wollt euch dem widersetzen! Ich bin nicht dem Pabst, nur Gott und Jesu Christo Rechenschaft schuldig; meint ihr, die Fürsten seyen dazu gemacht, dem Pabst den Pantoffel zu küssen? Wenn es von euch abhinge, Ihr würdet mir die

Haare abschneiden, mir eine Glatze machen, mich in ein Kloster stecken oder mich nach Afrika verbannen. Ist euch an meinem Schutze gelegen, so predigt das Evangelium wie es die Apostel gepredigt."

Ueber Operationslinien. — „Allerdings darf man seine Operationslinie nicht leichtsinnig Preis geben, der gesunde Menschenverstand sagt dieß, es liegt im A, B, C des Fachs. Wo aber große Interessen zur Entscheidung kommen, gibt es Augenblicke, wo man dem Siege Opfer bringen und sich nicht fürchten muß, seine Schiffe zu verbrennen. Wenn die Kriegskunst blos darin bestände, nichts blos zu stellen, so würde der Ruhm die Beute mittelmäßiger Geister werden."

„War ich nicht auf den Schlachtfeldern von Marengo, Austerlitz und Wagram in einer höchst gewagten Stellung? Von Arcole an bis zu meinem Abtreten, waren alle meine Schritte auf dieser Laufbahn Kühnheiten dieser Art, ich habe in dieser Beziehung die ausgezeichnetsten Muster befolgt."

„Beschäftigten sich wohl Alexander, Hannibal und Cäsar mit ihren Rückzugslinien? .. Wenn nun aber Alexander am Indus geschlagen worden wäre? Wenn Hannibal bei Canna nicht gesiegt? Wenn Cäsar in den gallischen Wäldern, an dem Vorgebirge von

Drachium, oder in den Engpässen von Phersalus geschlagen worden wäre?"

„In dem Feldzug von 1805 war ganz Preußen im Begriff, über mich herzufallen; ich lag tief in Mähren im Kampf; mein Rückzug durch Deutschland wurde unmöglich. Aber ich siegte zu Austerlitz."

„Im Jahr 1806, in dem Augenblick, wo ich in die Schluchten von Thüringen einzog, wollte mir Oesterreich in den Rücken fallen, und Spanien über die Pyrenäen herein brechen. . . Aber ich siegte bei Jena!"

„Im Jahr 1809, in dem Augenblick, wo ich an den Gränzen von Ungarn gegen die Donau zu kämpfen hatte, Tyrol im Aufstand gegen mich war, und die Engländer schon auf Antwerpen vordrangen, mußte ich fürchten, Rußland werde von mir abfallen: meine Verlegenheit stieg noch, wenn ich einen Blick auf Preußen warf. . . . Aber ich siegte zu Wagram!"

Stengel.—„Er war der wahre Vorposten-General; denn kaum in einer Stadt oder sonst auf einem Punkte angekommen, so war auch schon für Lebensmittel für seine Soldaten gesorgt, hatte Verständnisse mit den Einwohnern angeknüpft, die Briefe auf der Post in Verwahrung genommen, Boten

herbeigeschafft, um die Furthen und Engwege zu zeigen, überhaupt alle Maßregeln getroffen, um sich jedes Hülfsmittels zu versichern und der Armee nützlich zu werden."

Die Oberbefehlshaberschaft. — „Ich hielt streng auf meine Rechte als Obergeneral, und duldete sogar von meinen Lieblingen nicht die geringste Verirrung in Worten und Handlungen. Als ich mich eines Tages bei Berthier beklagte, daß meine zur Verproviantirung der Armee gegebenen Maßregeln nicht befolgt worden seyen, und dieser mir zur Antwort gab: „Dieß wundert mich, ich habe doch meine Befehle deshalb gegeben," erwiederte ich ihm: Bei der Armee gibt nur ein Mann Befehle, und der bin ich, alles übrige muß gehorchen und Sie machen den Anfang. Steigen Sie zu Pferd, und sorgen Sie, daß meine Befehle vollzogen werden."

Ueber die Behandlung der Gefangenen von Java. — „Unter der Besatzung von Java entdeckte man eine große Menge von Soldaten, die ich kurze Zeit vorher in El=Arisch gefangen und nach Bagdad unter dem Versprechen entlassen hatte, nicht mehr zu dienen, oder wenigstens im Lauf eines

Jahres die Waffen nicht gegen mich zu tragen. Zwölf Stunden weit ließ ich sie auf der Straße von Bagdad begleiten; aber diese Türken, anstatt sich nach diesem Ort zu begeben, warfen sie sich nach Java, vertheidigten diesen Platz auf das Aeußerste, und waren Schuld, daß ich eine Menge Tapferer verlor, bevor ich mich dieser Stadt bemächtigen konnte. Ohne den Widerstand, den die Wortbrüchigen meinen Soldaten leisteten, würden diese nicht aufgeopfert worden seyn. Uebrigens hatte ich auch, ehe ich angriff, einen Parlamentär abgesendet; fast eben so bald erblickte ich aber auch seinen Kopf auf einem Spieß auf die Mauer gesteckt. Hätte ich ihnen verziehen und sie nochmals auf ihr Wort entlassen, so wären sie geradenweges nach Acre gezogen, und hätten ihr bei Java gezeigtes Betragen erneuert."

Eine neu eingesetzte Regierung muß blenden. — „Das Unglück, Krieg führen zu müssen, ging aus meiner Stellung hervor, eine neu geschaffene Regierung kann sich nur dadurch consolidiren, daß sie die Welt blendet und in Erstaunen setzt. Veraltete Siege, aus großer Entfernung gesehen, machen keinen Eindruck mehr."

Friedensschlüsse Frankreichs. — „Diese können nur Solidität haben und aufrichtig gemeint seyn, wenn die Regierungsformen der uns umgebenden Staaten mehr der unsrigen angepaßt, oder unsere politischen Einrichtungen mehr im Einklang mit den ihrigen gebracht sind. Denn zwischen einer alten Monarchie und einer neuen konstitutionellen Regierung fehlt es nie an Keime zur Zwietracht, und dieß ist die Göttin, die über Europa schwebt."

Ueber Nationen. — „Es gibt nur zwei Nationen; eine morgen- und eine abendländische. Frankreich, England, Spanien haben beiläufig dieselben Sitten, dieselbe Religion und dieselben Ideen. Sie machen nur eine Familie aus. Sie sollten beständig alliirt seyn; das wäre für sie nothwendig und nützlich."

Von der Adoption. — „Wenn der leibliche Vater eines Adoptirten reich wird, so wird dieser seinen Adoptiv-Vater verlassen. Er soll aber auf immer an ihn gebunden seyn, sonst ist er weiter nichts als ein Erbe. Wer ist Gottes Stellvertreter auf Erden? Niemand weiß es gewiß. Dieß ist der Wille des Gesetzgebers. Der adoptirte Sohn muß

seyn wie der leibliche. Findet der geringste Unterschied statt, so ist der Zweck verfehlt. Im Orient hat der Sklave, der unter die Mameluken aufgenommen ist, für seinen Schutzherrn dieselben Gefühle wie ein Sohn."

Ueber Deportation. — „Die Nothwendigkeit dieser Maßregel läßt sich lebhaft fühlen, sie liegt schon in der öffentlichen Meinung und ist von der Menschlichkeit geboten. Frankreich hatte 6000 Verbrecher in den Gefängnissen, die nichts arbeiten, und wovon täglich mehrere entsprangen. Im mittäglichen Frankreich befanden sich 30 bis 40 Straßenräuber, die sich unter der Bedingung, daß man sie deportire, zu ergeben wünschten. Die Deportation ist ein Gefängniß, das über 30 Quadratschuh im Umfang hat."

Ansprüche der Kinder auf Ernährung. — „Der Vater ist verbunden, seinen Sohn bis zur Volljährigkeit zu erziehen, und ihm sofort Nahrungsmittel zu reichen. Ein Vater, der reich oder wenigstens wohlhabend ist, ist seinen Kindern immer den väterlichen Tisch schuldig."

Die Frau ist dem Mann Gehorsam schuldig. — „Diese Vorschrift eignet sich aber besonders für Paris, wo die Weiber sich für berechtigt halten, zu thun, was sie wollen. Die Weiber beschäftigen sich mit nichts als Vergnügen und mit Putz. Ich möchte, wenn ich nicht alt würde, keine Frau haben. Sodann sollte man noch ferner gebieten, daß eine Frau einen andern, der ihrem Mann nicht gefällt, nicht nach Belieben sehen dürfte. Das Frauenzimmer muß wissen, daß es, sobald es sich der Vormundschaft seiner Familie entzieht, ihren Mann als Vormund anzusehen hat.“

Ehebruch. — „Der Ehebruch ist keine so außerordentliche Erscheinung, es ist dieß eine Sache, die sich auf dem Sopha abmachen läßt, und etwas sehr gewöhnliches. Die Weiber gehen aber wohin sie wollen, sie thun was sie wollen, und es gibt mehr Weiber, die ihre Männer mißhandeln als umgekehrt. Es muß etwas geben, was Frauen, die für Spielwerk, für Verse, für Apollo, die Musen rc. die Ehe brechen, im Zaume hält.“

Rousseau von der Liebe. — „Dieses Buch hat Feuer, es bewegt, es beunruhigt. Die voll=

kommene Liebe ist das idealische Glück; beide sind gleich lustig; gleich flüchtig, gleich geheimnißvoll, gleich unerklärbar; und die Liebe dürfte für den müßigen Mann ein Geschäft, für den Krieger eine Zerstreuung, für den Souverän eine Klippe seyn."

Die Grachen. — „Die Geschichte stellt eigentlich die Grachen als Aufrührer, als Bösewichter dar, aber in der Entwicklung der Umstände läßt sich errathen, daß diese Männer Tugenden besaßen, und daß sie sanft, uneigennützig, wohlgesittet waren; und außerdem war ihre Mutter die vortreffliche Cornelia. Alles dieß muß für edle Gemüther ein gutes Vorurtheil zu ihren Gunsten erregen."

Ueber Soults Schuld nach der Rückkehr von Elba. — „Obgleich ich weiß, wie unschuldig Soult ist, so würde ich ihn doch, wenn ich Privatmann und Geschworner wäre, wahrscheinlich für schuldig erklären, so sehr vereinigt sich alles gegen ihn. Ney sagt zwar in seiner Vertheidigung, daß Soult mit ihm einverstanden gewesen sey. Dieses ist nicht wahr. Gleichwohl stimmen alle Umstände in Soults Betragen während seines Mini-

steriums, mein Zutrauen nach meiner Zurückkunft u. s. w., mit solchen Gesinnungen überein: wer würde ihn also nicht verdammen? Und doch ist Soult unschuldig, er hat mir sogar eingestanden, eine förmliche Zuneigung zum König gehabt zu haben. Das Ansehen, das er unter diesem hatte, war so ganz verschieden, von dem Ansehen meiner Minister; es lag darin etwas sehr Angenehmes, und das hatte ihn gewonnen."

Aufenthalt des Königs nach der Rückkehr von Elba. — „Wäre der König noch lange in Frankreich geblieben, so wäre er vielleicht in einem Aufstand zu Grunde gegangen, wäre er aber in meine Hände gefallen, so hätte ich meine eigene Macht für hinlänglich befestigt gehalten, um ihm an irgend einen Aufenthaltsort, den ich ihn selber wählen lassen, eine gute Behandlung angedeihen zu lassen, so wie einst Ferdinand in Valencey."

Meine Lage als junger General in Italien. — „Als ich als junger General Italien eroberte, brachte ich gleich vom ersten Augenblick an allen Enthusiasmus und alle Arten von Ehrgeiz in Anregung, besonders gab es keine Schönheit, die

nicht darnach gestrebt hätte, mir zu gefallen und mich zu rühren. Dieß war aber ganz vergebens. Meine Seele war zu stark, um in solche Fallstricke einzugehen; ich sah immer den Abgrund unter den Blumen. Meine Lage war höchst delikat; ich befehligte alte Generale; mein Auftrag war einer der schwierigsten Aufgaben. Jede meiner Bewegungen wurde mit den eifersüchtigsten Augen bewacht; meine Vorsicht war daher gränzenlos. Mein Glück lag nur in meiner Weisheit, ich hatte mich nie nur eine Stunde vergessen dürfen; wie viele meiner Siege haben von nichts weiterem abgehängt! Die berühmte Madame Visconti gehörte gleichfalls unter die Zahl der Armiden. Nachdem sie vergebens ihre Zeit an mir verloren, wandte sie sich an Berthier, der auch von diesem ersten Augenblick an nur für sie lebte. Ich schenkte ihm eines Tags einen prächtigen Diamanten, von mehr als 100 tausend Franken an Werth. „Berthier, sagte ich zu ihm, behalten Sie das, wir spielen oft großes Spiel, dieß ist nöthigenfalls eine Birne, um sich den Durst zu löschen.“ Kaum waren 24 Stunden verflossen, als meine Frau mir von einem Diamanten erzählte, der ihre ganze Bewunderung in Anspruch nehme. Dieß war die Birne für den Durst, die schon aus Berthiers Hand auf das Haupt der Madame Viscontу übergegangen war. Diese regierte ihn später ohne Unterbrechung, in allen Um-

ständen seines Lebens. Sie veranlaßte späterhin Berthier zu einer Heirath mit einer Prinzessin von Baiern, da es aber keinen vernünftigen Vorsatz gibt, über den sich das Schicksal nicht lustig macht, so war die Heirath kaum vollzogen, als der Gatte der Madame Viskonti starb und seine Frau nun frei wurde. Dieß war sowohl für sie als für Berthier ein Streich der Verzweiflung, sie waren untröstlich. Berthier kam weinend zu mir und sagte, mit etwas mehr Standhaftigkeit wäre Madame Visconti meine Gattin geworden."

Ueber die Staats-Gefangenen in Frankreich. — Ich schickte einen Staatsrath ab, um die Gefängnisse der Staats-Gefangenen zu untersuchen. In jenen von Rennes traf er ein Kind von 12 bis 14 Jahren, das mit einer Gesellschaft Brandstifter in einem Alter von wenig Monaten dahin gebracht worden war. Letztere wurden damals alle hingerichtet, und das Kind war indessen immer aus Mangel an Verfügung über dasselbe dort geblieben. Man kann sich seine Moralität vorstellen. Es hatte nie jemand anders, als die schlechtesten Verbrecher gesehen, gekannt, gehört! Dieß ist die einzige Race, deren Daseyn zu vermuthen es das Recht hat."

„Zu Mont St. Michel befand sich ein Gatte, der 15tausend Livres jährliche Renten hatte, und wie er sagte, blos durch die Intriken seiner Frau, nach Art der alten Lettres de Cachet, dort eingeschlossen war; es waren auch Freudenmädchen da, die, wie sie behaupteten, nicht wegen ihrer Zugänglichkeit für alle, sondern blos wegen der abschläglichen Antwort zur Gefälligkeit gegen einen Einzelnen festgesetzt worden waren. Sie mochten nun lügen oder nicht, so verdienten sie nicht die Ehre des Namens Staatsgefangene, mit einem Aufwand von zwei Franken täglich; wobei sie noch die Regierung gehässig und lächerlich machten."

Frankreichs Gesetze. — „Wenn troß meines Gesetzbuches noch manche Mißbräuche bestanden, so rührt dieß daher, weil es nicht so leicht ist, als man es sich denkt, das Gute einzuführen. Uebrigens bleibt der Umstand sehr merkwürdig, daß alle die Länder, die man von Frankreich getrennt hat, die Gesetze, durch welche ich sie regiert habe, nicht missen wollen. Das einzige Mittel, mich siegreich zu verurtheilen, bestände darin, mir irgendwo eine bessere Einrichtung zu zeigen! Es werden neue Zeiten eintreten, und man wird dann sehen."

Eroberung Egyptens. — „Wäre ich Meister zur See gewesen, so würde ich Herr des Orients geworden seyn, und die Sache war so sehr möglich, daß das Ganze nur von der Dummheit oder dem schlechten Betragen einiger Männer bei der Marine abhing. Volney, der Egypten vor der Revolution bereist hatte, behauptete in seinen Werken, man könne dieses Land nicht ohne drei große Kriege erobern, nämlich gegen England, den Großherrn und die Einwohner. Der letzte Krieg würde sich aber als vorzüglich schwierig und furchtbar zeigen. Darin irrte er sich aber durchaus, denn dieser Krieg war gerade der unbedeutendste für uns. Wir würden sogar in kurzer Zeit die Einwohner dahin gebracht haben, unsere Freunde zu werden, und Ihr Interesse als mit dem unsern verknüpft anzusehen."

„Wir hatten mit unserer Handvoll Soldaten in der That Wunder sowohl in Kriegsthaten als in der Politik ausgeführt. Die Heere der Kreuzzüge waren unermeßlich, und die Mannschaft von Fanatismus begeistert, meine Armee hingegen war sehr klein und so wenig leidenschaftlich für diese Unternehmung eingenommen, daß sie oft in Versuchung war, mit Gewalt zurückzukehren. Gleichwohl war es mir gelungen, sie mit dem Lande, wo ein Ueberfluß an allem und alles ungewöhnlich wohlfeil war, zu versöhnen; mit einem einfachen Tagsbefehl hätte ich sie zu Muhamedaner gemacht."

„Wir zeigten Europa die wahre Art, Indien zu erobern. Noch jetzt sind die Engländer nicht ganz beruhigt, und sie haben vollkommen Recht. So wie einmal 40 oder 50tausend europäische Familien ihre Industrie, ihre Gesetze und ihre Administration in Egypten festzusetzen wissen, so wird gleich darauf Indien, und zwar noch weit mehr durch die Gewalt der Dinge, als durch die der Waffen, für England verloren seyn."

Egyptische Wüste. — „Diese hatte immer einen Reiz für mich, ich habe sie nie ohne besondere Aufregung durchzogen; sie war für mich das Bild der Unermeßlichkeit. Hier war nirgends Gränze, weder Anfang noch Ende; ein Ocean mit festem Tritt. Dieses Schauspiel schmeichelte meiner Einbildungskraft."

Feldzug 1809. — „Es war allerdings kühn, als ich im Jahr 1809 nach Oesterreich vordrang, allein ich hatte auch meine Maßregeln der Klugheit und Vorsicht genommen. Ich ließ eine erste Reserve zur Festhaltung der Operationslinie auf dem linken Ufer der Donau zu Regensburg, eine zweite zu Augsburg bilden; um des rechten Donauufers

versichert zu seyn; eine dritte Reserve bestimmte ich als Observationskorps an die Elbe. Die festen Plätze zwischen der französischen Gränze und der Armee wurden in Vertheidigungsstand gesetzt; in Mainz wurden die Conscribirten, nach Maßgabe als sie ankamen, in provisorische Bataillons eingetheilt, und der Armee nachgeschickt."

Ueber die Wiedereinführung der katholischen Religion in Frankreich. — „Man kann sich einen Begriff von dem Widerstand machen, den ich zur Wiedereinführung des Katholicismus zu überwinden hatte. Man würde mir weit gutwilliger gefolgt seyn, wenn ich die Fahne des Protestantismus aufgesteckt hätte. Dieß ging so weit, daß sich im Staatsrathe, wo ich die größte Mühe hatte, die Annahme des Concordats durchzusetzen, mehrere blos in der Absicht ergaben, ein Complott zu machen, um demselben zu entziehen. Wohlan! sagte einer zu dem andern, wir wollen uns zu Protestanten machen, dieß alles wird uns dann nichts angehen. Bei den Unordnungen, auf welche ich folgte, den Trümmern, auf welche ich mich gestellt sah, blieb mir die Wahl zwischen Katholicismus und Protestantismus. Es ist wahr, daß die augenblickliche Stimme allgemein für letzteren war. Außer meiner An-

hänglichkeit an meine Geburtsreligion hatte ich aber noch die höchsten Gründe zu meiner Entscheidung. Ich würde durch die Ausrufung des Protestantismus zwei ungefähr gleich große Parthien erhalten haben. Ich würde die Wuth einer Religionsstreitigkeit herbeigeführt haben, da doch die Aufklärung des Jahrhunderts darauf hinzielte, diese völlig verschwinden zu machen. Diese zwei Partheien würden gegen einander gewüthet und Frankreich ohnmächtig und zum Sclaven Europas gemacht haben. Mit dem Katholicismus gelangte ich weit sicherer zu allen meinen großen Resultaten. Im Innern verschwand die kleine Anzahl ganz unter der großen, und ich behandelte sie mit solcher Gleichheit, daß keine Verschiedenheit zu erkennen war. Im Ausland gewann ich mir durch den Katholicismus den Pabst, und mit meiner Macht in Italien verzweifelte ich nicht, früher oder später durch irgend ein Mittel am Ende dahin zu gelangen, die Leitung dieses Pabstes in meiner Hand zu haben! Welcher Hebel der Meinung, zur Bewegung der Last der übrigen Welt! Franz I. befand sich wahrhaft in der Stellung, den Protestantismus bei seiner Entstehung anzunehmen, und sich als Oberhaupt desselben in Europa zu erklären. Karl V., sein Nebenbuhler, ergriff lebhaft die römische Parthei, weil er hierin ein weiteres Mittel zum Ziele seiner Unterjochung von Europa zu erblicken glaubte. War

dieß aber nicht allein hinreichend, um Franz I. die Nothwendigkeit einleuchtend zu machen, die Vertheidigung seiner Unabhängigkeit auf sich zu nehmen; allein er ließ das Größere fahren, um nach dem kleinern zu greifen. Er beharrte bei seinem heillosen Verfahren in Italien; und verbrannte, um dem Pabste den Hof zu machen, die Reformirten zu Paris."

„Hätte Franz I. den der königlichen Suprematie so günstigen Protestantismus angenommen, so würde er Frankreich die schauderhaften religiösen Zuckungen erspart haben, die später durch die Calvinisten herbeigeführt wurden, deren ganz republikanischer Eingriff beinahe den Thron umgestürzt, und die schöne Monarchie aufgelöst hatte. Unglücklicherweise verstand Franz I. von allem dem *nichts*, denn er konnte seine Gewissensbedenklichkeiten nicht als Entschuldigung anführen, er, der sich mit den Türken verbündete, und sie in unsere Mitte führte. Der Grund lag ganz einfach darin, daß er nicht so weit sah. Unsinn der Zeit! Franz I. war ein bloßer Turnierheld, ein schöner Mann für die Salons, einer von jenen großen Männern, die Zwerge sind."

De Voisins, Bischof von Nantes. — „Er machte mich durch die Weisheit seiner Urtheile, seine

treffliche Moral und seine aufgeklärte Toleranz, wahrhaft katholisch. Marie Louise, deren Beichtvater er war, befragte ihn eines Tags über die Verpflichtung des Fastens am Freitag. — An welcher Tafel speisen Sie, sagte ihr der Bischof? — An der des Kaisers. — Haben Sie an derselben zu befehlen? — Nein. — Sie können also nichts dabei thun; würde er es aber vielleicht selbst thun? — Wahrscheinlich nicht. — Dann unterwerfen Sie sich und geben Sie keinen Anlaß zum Aergerniß. Ihre erste Pflicht besteht darin, ihm zu gehorchen und ihm Achtung zu verschaffen; Sie werden schon andere Mittel finden, sich eine Buße aufzulegen, um in den Augen Gottes eine Entsagung zu zeigen."

Ueber die Gründung Petersburgs. — „Wäre Peter in Moskau geblieben, so würde seine Nation, die moskowitische, ein völlig asiatisches Volk geblieben seyn; man mußte sie von ihrem Standpunkt verrücken, um sie zu reformiren und auszubilden. Er begab sich statt dessen auf die dem Feinde abgenommenen Gränzen, legte dort seine Hauptstadt durch Aufhäufung seiner ganzen Macht an, um sie dadurch um so unverwundbarer zu machen. Er knüpfte sich an die europäische Staaten-Gesellschaft an, nistete sich am baltischen Meer ein, von wo aus er

seine natürlichen Feinde, die Polen und die Schweden leicht umging, um nöthigenfalls mit den hinter ihnen liegenden Nationen Bündnisse schließen zu können."

Brand von Moskau. — „Nie kann etwas, trotz aller Schilderungen der Poesie, trotz allen Dichtungen von dem Brand von Troya, in Wirklichkeit dem Brand von Moskau gleichen. Die Stadt war von Holz erbaut, der Wind heftig, alle Feuerspritzen waren entfernt. Es war buchstäblich ein Feuermeer. Nichts war vor demselben gerettet worden, so rasch war unser Marsch, und so plötzlich unser Einzug gewesen. Es gab Häuser, wo noch die Diamanten auf den Toiletten der Damen lagen, so unvorbereitet hatten diese die Flucht ergriffen. Sie schrieben uns einige Zeit darauf, sie hätten in den ersten Augenblicken einer gefährlichen Soldateska entgehen wollen; sie empfahlen ihr Eigenthum der Rechtlichkeit der Sieger, und würden sicher nach wenigen Tagen zurückkehren, um ihre Wohlthaten zu erflehen und ihnen ihren Dank zu bringen."

„Wer will die Reichthümer schätzen, die hier in Rauch aufgegangen sind? Man stelle sich einmal Paris mit dem, was Jahrhunderte von Arbeiten und Industrie daselbst angehäuft haben, vor. Hätte sich das

Kapital derselben seit der vierzehnhundert Jahre ihres Bestandes, jährlich nur um eine Million vermehrt, welche Summe machte dieß aus? Dazu rechne man nun noch die Magazine, die Möbeln und den Verein der vollkommen eingerichteten wissenschaftlichen und Kunstanstalten, der Geschäfts- und Handels-Correspondenten ꝛc., und nun, dieses Moskau war in einem Augenblick verschwunden! Welche Catastrophe! Schon der Gedanke daran erregt Schrecken! . . Ich glaube nicht, daß man es unter zwei Milliarden wird herstellen können."

Urtheil über den Tartuff. — „Das Ganze ist von einer Meisterhand, es ist eines der Meisterstücke eines unnachahmlichen Mannes. Gleichwohl liegt ein solcher Charakter im Stück, daß ich durchaus nicht darüber erstaunt bin, wie die Erscheinung desselben der Gegenstand starker Verhandlungen und vieler Bedenklichkeiten von Seiten Ludwigs XIV. war. Was mich besonders in Staunen setzt, ist, daß er das Stück hat aufführen lassen. Es stellt, meiner Ansicht nach, die Andacht unter so gehässigen Farben dar, eine gewisse Scene liefert so unzweideutige Situationen von völliger Unanständigkeit, daß ich dessen Aufführung verboten haben würde."

Geistliche Gewalt des Souveräns. — „Die Erlösung vom Hofe von Rom, die gesetzliche Vereinigung, die religiöse Leitung in der Hand des Souveräns, war lange und immer der Gegenstand meines Nachdenkens und meiner Sorge. England, Rußland, die Kronen des Nordens, ein Theil von Deutschland sind im Besitz dieses Vortheils Venedig und Neapel waren es. Ohne dieselben kann man nicht regieren, sonst wird eine Nation jeden Augenblick in ihrer Ruhe, ihrer Würde, ihrer Unabhängigkeit verletzt. Das war nun aber ein sehr schweres Unternehmen, und ich sah bei jedem Versuche die Gefahr desselben. Ich sah ganz gut ein, daß mich die Nation, wenn es mir unglücklich dabei gehen sollte, verlassen würde. Ich habe öfters die öffentliche Stimmung sondirt und es versucht, sie zu einer Aeußerung zu bringen, doch vergebens; ich konnte mich überzeugen, daß ich nie die Mitwirkung der Nation erhalten würde.“

Ueber den Titel Kaiser. — „Wer hat den englischen Ministern das Recht gegeben, mir diesen Titel streitig zu machen; in wenig Jahren wird ein Castlereagh, Bathurst und alle die andern unter dem Staube begraben seyn; und wenn man ihre Namen ja noch kennt, so wird dieß nur wegen der Schänd-

lichkeit, die man an mir begangen hat, der Fall seyn; während der Kaiser Napoleon ohne Zweifel immer der Gegenstand und die Zierde der Geschichte und das Gestirn der civilisirten Nationen bleiben wird. Die Engländer haben Millionen auf Schmähschriften gegen mich verwendet; was ist daraus erfolgt? Die Wahrheit durchbricht den Nebel."

König Joseph. — „Außerdem daß die Resultate mir unwiderruflich Unrecht geben, und unabhängig von dem Ausspruch des Geschicks, habe ich mir noch bedeutende Fehler bei der Ausführung zum Vorwurfe zu machen. Einer der größten besteht darin, ein Gewicht auf die Entthronung der Bourbons gelegt und als Basis meines Systems angenommen zu haben, daß als neuer Souverän ein Mann behauptet werden sollte, der gerade durch seine Eigenschaften und seinen Charakter das ganze System scheitern machen mußte."

Meine Behandlung der Amerikaner als Kaufleute. — „Als ich die Regierung antrat, brachten die Amerikaner die unter dem Schutz der Neutralität zu uns kamen, rohe Produkte, und hatten die Unverschämtheit, leer wieder fortzusegeln,

um in London englische Manufakturwaaren zu laden. Sie begingen die zweite Unverschämtheit, daß sie uns mit Wechseln auf London bezahlten, wobei ganz zu unserem Nachtheil die englischen Manufakturisten und Kommissionärs großen Gewinn machten. Ich verordnete, daß kein Amerikaner Waaren einführen sollte, wenn er nicht für denselben Werth Ausfuhrartikel mitnehmen würde. Man erhob bei uns ein großes Geschrei; ich hätte alles verloren, sagte man. Was geschah indessen? Obgleich meine Häfen geschlossen, und die Engländer Herren zur See waren, kamen dennoch die Amerikaner wieder, und unterwarfen sich meinen Verordnungen. Was hätte ich also nicht unter günstigen Umständen erlangen können?"

Ueber das Feuern der Artilleristen. — „Man kann nie die Artilleristen dahin bringen, auf Infanterie-Massen zu feuern, wenn sie sich selbst von einer gegenüberstehenden Batterie angegriffen sehen. Dieß ist eine natürliche Feigheit, ein heftiger Instinkt der eigenen Erhaltung. Sie sehen sich immer gegen jeden Angriff in Sicherheit zu setzen; sie suchen den Feind zu tödten, damit er sie nicht tödte. Sie setzen oft ihr Feuer aus, damit der Gegner sie in Ruhe lasse, und sich gegen seine In-

fanteriemassen ziehe, welche für die Schlacht in weit höherem Interesse sind."

Siéyes. — „Die Umstände und die öffentliche Meinung hatten in Verfassungs-Angelegenheiten eine Art Orakel aus ihm gemacht. Er entwickelte nun vor den beiden Räthen geheimnißvoll und mit Nachdruck, wie mit Mäßigung, verschiedene Grundlagen der Konstitution, die alle, sie mochten gut oder unvollkommen, oder schlecht seyn, angenommen wurden. Endlich krönte er sein Werk, indem er den Gipfel dessen aufdeckte, was man neugierig und mit Ungeduld erwartet hatte. Er schlug vor, einen Groß-Wähler zu ernennen, der in Versailles seinen Sitz hätte, jährlich sechs Millionen bezöge, die Nationalwürde repräsentire, und weiter keine Amtsgeschäften hätte, als zwei Konsuls, einen des Friedens und einen des Krieges, die aber durchaus unabhängig von einander seyn sollten, zu ernennen. Ueberdem sollte der Senat, wenn der Groß-Wähler eine schlechte Wahl getroffen, diesen selbst zu absorbiren das Recht haben. Absorbiren war sein technischer Ausdruck, und sollte soviel heißen, als den Groß-Wähler absetzen, und ihn in Form einer Strafe wieder in die Masse der Bürger zurückschicken."

Reise nach Burgund. — Auf meiner Reise nach Burgund, welche ich eine empfindsame Reise nenne, speiste ich in Nuits bei meinem Kameraden Gassendi zu Nacht. Es war dieser damals Hauptmann bei demselben Regimente, und mit einer Tochter des dortigen Arztes ziemlich vortheilhaft verheirathet. Ich bemerkte gar bald die Verschiedenheit der politischen Meinungen des Schwiegervaters und des Eidams. . . Der Edelmann Gassendi war, wie billig, Aristokrat, und der Arzt ein warmer Patriot. Es fand dieser an mir eine mächtige Stütze, und war darüber so erfreut, daß er mir den andern Morgen mit Tagesanbruch einen Besuch machte, um mir seine Erkenntlichkeit und die Uebereinstimmung seiner Gesinnungen auszudrücken. Meine Erscheinung war für den Ort ein köstlicher Zuwachs. Leicht konnte ich bemerken, daß ich Aufsehen machte. Es war gerade Sonntag, schon von Weitem zog man die Hüte vor mir ab. Jedoch auch eine Schlappe setzte es bei diesem Triumph. Ich ging zu Madame Morey, bei der ein Anderer meiner Kameraden, B.., sehr gut zu stehen schien, zum Nachtessen; dort war die Niederlage der Aristokraten aus der ganzen Gegend, obwohl die Dame nur die Frau eines Weinhändlers war; allein sie besaß großes Vermögen und die angenehmsten Manieren. Sie war die Fürstin des Orts. Der ganze Adel der Gegend fand sich dort

beisammen. Ich war in ein wahres Wespennest gerathen. Ich mußte eine Menge Lanzen brechen. Die Parthie war nicht gleich. Als der Streit am hitzigsten war, meldete man den Maire. Ich glaubte, dieß sey eine vom Himmel, mir im entscheidenden Augenblick zugesandte Hülfe; er war aber der Schlimmste von Allen. Ich sehe diesen verdammten Menschen noch in seinem schönen Sonntagsstaat, mit seinem dicken Wanst unter dem karmosinrothen Rock; es war ein elender Wicht. Glücklicherweise rettete mich die Großmuth der Hausfrau, vielleicht auch eine heimliche Uebereinstimmung der Meinungen. Sie wußte die Schläge, welche mich hätten treffen können, immer mit Geist abzuwenden; sie war unablässig der liebreiche Schild, auf welchem die Waffen ihre Kraft verloren; sie schützte mich vor jeder Verwundung, und ich habe für ihr den Dienst, den sie mir in dieser Art von Scharmützel geleistet, immer ein freundschaftliches Andenken bewahrt."

„Diese Verschiedenheit der Meinungen fand sich damals in ganz Frankreich. In den Salons, auf der Straße, in den Wirthshäusern, auf allen Wegen waren die Gemüther jeden Augenblick daran, loszubrechen, und nichts war leichter, als sich über die Macht der Parteien und der Meinungen zu täuschen, je nach dem Standpunkt, den man einnahm. So ließ sich ein Patriot leicht imponiren, wenn er sich in den Salons oder in Offiziersgesellschaften

befand, denn er erblickte sich in ganz entschiedener Minderzahl; sobald er aber wieder auf die Straße oder unter Soldaten kam, fand er sich wieder in der Mitte der ganzen Nation. Die Meinung des Tags ergriff nach und nach die Offiziere selbst, vorzüglich nach dem berühmten Eid: Der Nation, dem Gesetz und dem König. Hätte ich bis dahin den Befehl erhalten, meine Kanonen gegen das Volk zu richten, so zweifle ich nicht, daß Gewohnheit, Vorurtheil, Erziehung, der Name des Königs mich bewogen hätten, zu gehorchen; nach einmal geleistetem National-Eid war dieß vorbei; ich hätte nichts mehr anerkannt, als die Nation. Meine natürlichen Neigungen fanden sich von dortan im Einklang mit meinen Pflichten, und stimmten herrlich zur ganzen Metaphysik der Nationalversammlung. Es ist jedoch nicht in Abrede zu ziehen, daß die patriotisch gesinnten Offiziere nur die kleinere Zahl ausmachten; allein vermöge des Hebels der Soldaten leiteten sie das Regiment, und gaben das Gesetz. Die Kameraden von der entgegengesetzten Partei, selbst die höhern Vorgesetzten, wendeten sich in den Augenblicken der Krisis an uns. So erinnere ich mich zum Beispiel, einen der Unsrigen der Wuth des Pöbels entrissen zu haben, dessen Verbrechen darin bestand, an einem Fenster unseres Speisesaals die berühmte Romanze — O Richard! ô mon Roi! — angestimmt zu haben. Damals

dachte ich wohl wenig daran, daß dieses Lied eines Tags auch meinetwegen verpönt werden sollte."

Ueber Wahrheiten der Geschichte.—„Man muß es gestehen, die wahrhaften Wahrheiten sind sehr schwer für die Geschichte zu erhalten. Glücklicherweise sind sie größtentheils vielmehr ein Gegenstand der Neugierde, als des wirklichen Nutzens. Es gibt so vielerlei Arten von Wahrheiten! Die Wahrheit des Fouché z. B. und anderer Intriganten seiner Art, selbst die Wahrheit vieler ehrlichen Leute wird zuweilen sehr von der meinigen verschieden seyn. Diese historische Wahrheit, die so sehr gesucht wird, auf die jeder sich beruft, ist nur zu oft nichts als ein bloßes Wort: sie ist unmöglich im Augenblicke der Ereignisse, in der Hitze sich kreuzender Leidenschaften; und wird man später darüber einig, so geschieht es nur, weil die dabei Interessirten, die Widersprechenden, nicht mehr am Leben sind. Aber was ist denn dem größten Theil der Zeit diese historische Wahrheit? Eine Fabel der Uebereinkunft. Man hat sehr sinnreich in allen Handlungen zwei wesentlich verschiedene Theile angenommen: die materiellen Thatsachen und die moralischen Absichten. Nun scheine es, daß über die materiellen Thatsachen kein Streit obwalten könne;

und dennoch sehe man, ob es zwei Berichte gibt, die sich gleich wären; es gibt Thatsachen, die ewige Prozesse bleiben. Was die moralischen Absichten betrifft, so muß man fragen, ob es ein Mittel gibt, sich darin zurecht zu finden, selbst wenn man die Aufrichtigkeit des Erzählers voraussetzt! Was wird es aber seyn, wenn sich Lüge, Interesse und Leidenschaft einmischen? Ich habe z. B. einen Befehl gegeben, aber wer kann den Grund meines Gedankens lesen, wer meine wahre Absicht entdecken? Gleichwohl wird sich Jeder dieses Befehls bemächtigen, ihn nach seinem Maßstabe messen, ihn nach seinem Plan, nach seinem individuellen System wenden und biegen. Man sehe, welche verschiedene Farben ihm der Intrikant gibt, dessen Ränke dadurch beengt werden, oder im Gegentheil auch dabei gewinnen können; er wird ihn geradezu verdrehen. Ein Gleiches wird bei den Wichtigkeits-Männern der Fall seyn, welche mit eigenen Ohren gehört haben, was die Minister oder der Souverän über diesen Gegenstand ganz im Vertrauen gelispelt haben. Eben so ist es bei den zahlreichen Müßiggängern der Palläste, welche nichts Besseres zu thun haben, als an den Thüren zu horchen, und sich mit Erfindung helfen, wenn sie nichts gehört haben. Jeder wird Alles, was er erzählt, ganz gewiß wissen! Die Subalternen wissen ihrer Seits auch ganz gewiß, was sie von diesen privilegirten Lippen gehört haben. So gehen denn

die Memoiren, Denkbücher, witzigen Einfälle und Anekdoten der Salons ihren Gang! . . . Dieß ist die Geschichte. Ich habe erlebt, daß man sich mit mir über den Gedanken meiner Schlacht, über die Absicht meiner Befehle gestritten, und daß man gegen mein eigenes Zeugniß gestritten, entschieden hat. Ist dieß nicht die Belehrung der Kreatur, welche den Schöpfer zurecht weist, oder ihn Lügen straft? Darum kümmert man sich nicht; mein Gegner, der es besser weiß, wird immer seine Anhänger finden. Solche Betrachtungen haben mich abgehalten, meine Privat-Memoiren zu schreiben, meine individuellen Empfindungen auszusprechen, woraus die Schattirungen meines Privat-Charakters hervorgehen sollten. Ich konnte nicht bis zu Bekenntnissen à la Jean-Jacques hinabsteigen; sie wären von dem ersten Besten angegriffen worden. Ich habe daher geglaubt, auch hier nur auf den Grund der öffentlichen Aktenstücke diktiren zu sollen. Wohl weiß ich, daß auch diese Berichte bestritten werden können; denn wo ist ein Mensch auf Erden, wie groß auch sein gutes Recht, die Stärke und die Macht desselben sey, wo ist ein Mensch, sage ich, den der Gegner nicht angreift und widerlegt? In den Augen der Weisen aber, der Unparteiischen, Besonnenen und Verständigen wird meine Stimme immer soviel gelten, als eine andere. Die endliche Entscheidung fürchte ich nicht. Es ist heut zu Tage so viel Licht

verbreitet, daß, wenn die Leidenschaften verschwunden, die Wolken vorübergegangen seyn werden, ich dem zurückbleibenden Glanze vertrauen kann. Freilich! wie viel zwischenliegende Irrthümer! Man wird oft Tiefe und Feinheit bei mir finden wollen, wo es das einfachste Ding von der Welt war; man wird Absichten und Plane bei mir voraussetzen, die ich nicht gehabt habe. Man wird sich fragen, ob ich in der That nach einer Universal-Monarchie strebte? Man wird breit raisonniren, um zu entdecken, ob meine absolute Gewalt und meine willkürlichen Entscheidungen meinen Charakter oder meiner Berechnung angehörten; ob sie aus meinen Neigungen oder aus der Gewalt der Umstände hervorgingen; ob meine beständigen Kriege die Folge meiner Kriegslust waren, oder ob ich sie nur zu meiner Vertheidigung führte; ob mein unermeßlicher Ehrgeiz, den man mir immer vorwirft, von meiner Herrschsucht, oder von meiner Ruhmsucht, ob er von dem Bedürfniß Ordnung zu schaffen, oder von der Liebe zum allgemeinen Besten geleitet wurde? Allerdings! dieser Ehrgeiz verdient es, unter diesen verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet zu werden. Man wird sich über die Beweggründe streiten, die mich in der Katastrophe des Herzogs von Enghien bestimmten, so wie über eine Menge anderer Begebenheiten. Oft wird man sich den Kopf zerbrechen, und an Dingen drehen und wenden,

die ganz natürlich und einfach waren. Es geziemt mir nicht, alle diese Gegenstände besonders abzuhandeln; es würde wie Vertheidigung klingen, die ich verachte. Wenn in dem, was ich über allgemeine Gegenstände diktirt habe, der richtige Sinn und der Scharfblick des Geschichtschreibers etwas findet, das ihm dazu dient, sich eine richtige und wahre Meinung über Dinge zu bilden, die ich nicht erwähne, desto besser. Neben diesen schwachen Funken wird es sich indeß von vielem falschen Lichte umgeben sehen! . . . Dann kommen die Fabeln und Lügen der großen Intriganten, deren jeder seinen eigenen Zweck hatte, und in besonderen Umtrieben und Unterhandlungen befangen war, die sich an den Faden der Wahrheit anreihten, und dadurch alles auf eine unentwirrbare Weise verwickelten; es kommen neue Entdeckungen; es kommen selbst die Portefeuillen und Aussagen der Minister, welche ehrliche Leute sind, und gleichwohl weniger das, was wahr, als was sie glaubten, anzugeben wissen. Denn gibt es wohl Einen, der meinen ganzen Gedanken gekannt hätte? Ihr besonderer Antheil bestand meist nur aus Elementen des großen Ganzen, von dem sie keine Ahnung hatten. Sie sahen nur diejenige Seite des Prismas, die ihnen zugekehrt war, und auch hier kam es noch darauf an, wie sie sie auffaßten. Sahen sie sie auch ganz, so war diese Seite doch selbst nur ein abgesonderter Theil. In-

dessen wird es wahrscheinlich nicht Einen geben, der nicht nach den Blitzen, die bisweilen vor ihm geleuchtet haben, sich fantastisch nach eigenen Combinationen ein System gebildet hätte, das er sodann für mein leibhaftiges ausgibt. Und so kommt die Fabel der Uebereinkunft zu Stande, welche man Geschichte nennt! dieß kann nichts anders seyn! Das Beste ist noch, daß, weil sie ihrer viele sind, sie nicht einig seyn werden. Uebrigens können sie sich in ihren bestimmten Aussagen leicht geschickter zeigen, als ich selbst, der sehr oft nicht wenig verlegen seyn würde, wenn ich in Wahrheit meinen ganzen und vollen Gedanken angeben sollte. Man weiß, daß ich nicht darauf hinarbeitete, die Umstände nach meinen Ideen zu modeln, sondern mich im Allgemeinen von ihnen leiten ließ. Wer kann im Voraus für die zufälligen Umstände, für die unerwarteten Ereignisse gut stehen? Wie oft habe ich meinen Plan wesentlich verändern müssen? Auch lebte ich vielmehr von allgemeinen Absichten, als von festgesetzten Planen. Die Masse der öffentlichen Interessen, das, was ich für das Glück der großen Mehrheit hielt, — dieß waren die Anker, an welche ich mich befestigte, um welche ich aber, von den Ereignissen getragen, umher schwamm rc."

Englands Mittel gegen mich. — „Der Krieg mit England war seit einiger Zeit wieder ausgebrochen, als plötzlich unsere Küsten, die Landstraßen, die Hauptstadt selbst, mit Agenten der Bourbons überschwemmt wurden. Viele wurden verhaftet; aber man konnte nicht entdecken, was sie eigentlich wollten. Es waren Männer von jedem Rang und von allen Farben dabei. Alle Leidenschaften wurden wieder aufgeregt; der Lärm stieg auf's Höchste; die öffentliche Meinung wuchs zum wahren Sturme. Eine unselige Krisis schien zu nahen; die Polizei hatte sich erschöpft, und konnte nichts ausrichten. Mein Scharfblick rettete mich. Ich stand in einer Nacht auf, (wie dieß gewöhnlich war) um zu arbeiten, als der Zufall, der die Welt regiert, mich die Augen auf einen der letzten Berichte der Polizei werfen läßt, der die Namen der in dieser Sache (deren Faden man indeß noch nicht aufgefunden) verhafteten Personen enthielt. Ich bemerkte darunter einen Armee-Wundarzt, und zweifelte nicht, daß ein solcher Mensch vielmehr ein Ränkemacher, als ein ergebener Fanatiker seyn müsse. Daher ließ ich sogleich bei ihm alle geeigneten Mittel in Anwendung bringen, um ein schnelles Geständniß zu erhalten. Eine Militär-Kommission bemächtigte sich seiner Sache, das Urtheil wurde an demselben Tage gefällt, und er mit der Vollziehung bedroht, wenn er nicht eingestehe. Eine halbe Stunde darauf hatte er alles,

bis auf die geringsten Einzelnheiten bekannt. Jetzt kannte man die Natur und Ausdehnung des in London geschmiedeten Komplotts, und bald waren auch die Intriken Moreau's, und Pichegrü's Anwesenheit in Paris ꝛc. bekannt."

„Wäre ich zu Verbrechen geneigt gewesen, so hätten meine Schläge nicht den Pichegrü, der nichts vermochte, sondern sicher Moreau getroffen, der mich damals in die größte Gefahr brachte. Hätte unglücklicherweise der letzte sich ebenfalls im Gefängniß getödtet, so wäre eine Rechtfertigung weit schwieriger geworden, der großen Vortheile wegen, die mir sein Tod hätte bringen können. Die andern Emigranten im Auslande und die wüthenden Royalisten im Innern haben den Geist Frankreichs nie gekannt. Pichegrü, einmal als Verräther der Nation entlarvt, fand keine Theilnahme; ja seine bloße Verbindung mit Moreau reichte hin, diesen in der Meinung herabzusetzen. Eine Menge seiner Anhänger verließ ihn, so sehr war in dem Kampf der Parteien die Masse mehr mit dem Vaterlande als mit den Individuen beschäftigt. Ich urtheilte so richtig in dieser Sache, daß, als Real mir die Verhaftung Moreau's vorschlug, ich ohne Zaudern mich dagegen erklärte. Moreau ist ein zu bedeutender Mann, sagte ich ihm; er stellt sich mir zu sehr geradezu entgegen; ich habe ein zu großes Interesse, mich seiner zu entledigen, als daß ich mich den Auslegungen aussetzen sollte. —

Wenn aber Moreau dennoch mit Pichegrü verschworen ist? fuhr Real fort. — Dann ist es etwas anders. Bringen Sie die Beweise, zeigen Sie, daß Pichegrü in Paris ist, und ich unterzeichne sogleich die Verhaftung Moreaus. Real hatte indirekte Nachricht von der Ankunft Pichegrü's; er war ihm aber noch nicht auf der Spur. — Eilen Sie zu seinem Bruder, sagte ich; ist dieser aus seiner Wohnung geflohen, so ist dieß schon ein starkes Zeichen, daß Pichegrü hier ist; ist sein Bruder noch in seiner Wohnung, so versichern Sie sich seiner Person; seine Ueberraschung wird Sie bald die Wahrheit entdecken lassen. — Dieser Bruder war ein alter Geistlicher, der in Paris in einem vierten Stockwerk wohnte. Sobald er sich ergriffen sah, fragte er, ohne ein Examen abzuwarten, worin seine Fehler bestehen sollten, ob man ihm ein Verbrechen daraus machen könne, ohne seinen Willen den Besuch seines Bruders erhalten zu haben? Er sey, sagte er, der erste gewesen, ihm die Gefahr zu schildern, und ihm zu rathen, sich wieder zu entfernen. Dieß war genug. Moreau's Verhaftung wurde befohlen und vollzogen. Moreau schien anfangs wenig darüber besorgt zu seyn; als er aber im Gefängniß anlangte, und erfuhr, es sey, weil er sich gegen den Staat mit Georges und Pichegrü verschworen, gerieth er in Verwirrung und zeigte die größte Unruhe. — Für die Masse der Faktion, war der Name Pichegrü's

bei dieser Angelegenheit ein Triumph; sie schrieen von allen Seiten, Pichegrü sey in London und in wenig Tagen würde man das Alibi beweisen. Entweder wußten sie nicht, daß er in Paris war, oder sie hofften, es werde ihm leicht seyn, zu entfliehen."

„Seit langer Zeit hatte ich mit Moreau gebrochen. Dieser wurde gänzlich von seiner Frau regiert. Ein stets unheilbringendes Unglück, denn man gehört weder sich selbst noch der Frau; man ist überhaupt nichts mehr. Moreau zeigte sich bald gut gesinnt gegen mich, bald böse, bald demüthig, bald caustisch. Ich hätte ihn gerne an mich gezogen, ich sah mich aber genöthigt, mich gänzlich von ihm zu entfernen. Moreau dachte ich, wird damit enden, daß er sich den Kopf gegen die Wände des Pallastes zerschlägt. Und nur zu sehr wurde er durch die lächerlichen Inconsequenzen und Anmaßungen seiner Frau und seiner Schwiegermutter darauf hingehetzt. Letztere ging so weit, daß sie den Vorrang vor der Gemahlin des ersten Konsuls haben wollte. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten ist mehr als einmal genöthigt gewesen, Gewalt zu brauchen, um sie bei ministeriellen Festen zurückzuhalten."

„Bei dem Prozeß war es die Festigkeit der Verschwornen, es war ihr Ehrgefühl, welches ihre Sache veredelte, es war endlich das von dem Advokaten angerathene absolute Läugnen, wodurch Moreau gerettet wurde. Als er gefragt wurde, ob Zusammen=

künste, die Konferenzen, die man ihm vorwerfe, wahr wären, antwortete er: Nein. Aber der Sieger von Hohenlinden war nicht an die Lüge gewöhnt; eine plötzliche Röthe überzog sein Gesicht. Kein Zuschauer wurde getäuscht. Indessen wurde er frei gesprochen, der größte Theil der Verschwornen aber zum Tode verurtheilt."

Dümouriez's Feldzug. — Auf den Herzog von Braunschweig halte ich wenig; bei einer offensiven Bewegung hat er nur 18 Stunden in 40 Tagen gemacht. Dümouriez's Stellung dagegen finde ich zu kühn. Aus meinem Munde muß man dieß für bedeutend ansehen; denn ich halte mich für den kühnsten Mann im Kriege, der vielleicht je gelebt hat. Ganz gewiß wäre ich nicht in Dümouriez's Stellung geblieben, so viel Gefahr hätte ich dabei gesehen. Ich erkläre mir sein Manöver nur dadurch, daß ich mir sage, er habe nicht gewagt, sich zurückzuziehen. Er wird bei dem Rückzug noch größere Gefahr, als bei dem Ausharren gesehen haben. Wellington hatte sich bei Watterloo mit mir in gleichen Fall gesetzt."

Die großen Namen. — „Man glaubte, daß ich mich wegen des Glanzes des Thrones und um gewisse Rücksichten im Angesicht von Europa zu beobachten, mit den großen Namen der Monarchie umgeben hatte. Das war aber nur die Meinung einer stolzen vorurtheilsvollen Klasse. Im Gegentheil schadete mir diese Maaßregel und depopularisirte mich unendlich. Man schrieb eine Sache kleinlichen Rücksichten zu, die für die Folge von sehr umfassenden Rücksichten war. Ich hatte eine Gesellschaft, eine Nation von Neuem zum construiren und fand nichts als widerstrebende Elemente unter meinen Händen. Der Adel und die Emigranten waren nur ein Punkt in der Masse und die Masse war gegen sie aufgebracht und sehr mißtrauisch gegen sie. Man verzieh mir kaum die Zurückberufung derselben. Ich für meinen Theil hielt dieß gerade für meine Pflicht; wenn ich sie aber in der Masse beisammen ließ, so konnten sie eines Tags einem Fremden dienen, schädlich werden, und Frankreich sogar in große Gefahr stürzen. Ich suchte daher nur sie aufzulösen und zu isoliren. Ich stellte sie um mich, bei den Administrationen, bei der Armee an, um sie in die Masse zu incruiren, und das Ganze so zu ordnen, daß es nur eine Einheit bildete.“

Charakter der französischen Nation. — „Die französische Nation hat in ihrem Charakter und Geschmack eine Neigung zum Provisorischen und zur Verschwendung. Alles für den Augenblick und die Launen, nichts für die Dauer .... Dieß ist der Wahlspruch und die Sitte der Franzosen. Jeder bringt sein Leben damit hin, zu schaffen und einzureißen, es bleibt nie etwas übrig.“

Von der Regentschaft. — „Die Regentschaft war die Herrschaft der Verdorbenheit des Herzens, der versunkensten Moralität in jeder Beziehung, und zwar in einem solchen Grad, daß ich an alle die Gräuel, an alle die Abscheulichkeiten glaube, die man den Sitten des Regenten in seinem eigenen Hause vorgeworfen hat. Dieß glaube ich hingegen von Ludwig XV. nicht, obgleich er sich der schmutzigsten und gehässigsten Liederlichkeit hingab. Die Epoche des Regenten hat alles Vermögen umgestürzt und den Untergang der öffentlichen Angelegenheiten der Monarchie vorbereitet; nichts war mehr in den Sitten noch in den Grundsätzen heilig. Im Interesse der legitimen Prinzen hat er die größte Niederträchtigkeit gezeigt, und sich einen großen Mißbrauch der Autorität zu Schulden kommen lassen. Sich selbst hat er persönlich mit Schmach bedeckt.“

Frankreichs Kräfte. — „Die Entwicklung der Kräfte Frankreichs ist ganz continentaler Art. Ich habe in meinen Staaten einen Handel zu schaffen gewußt, welcher Leben und Geld von den Enden des Reichs in den Mittelpunkt, und von dem Mittelpunkt an die Enden desselben, durch die dem Ackerbau und dem Kunstfleiß gegebene Aufregung und durch das strengste Verbot fremder Erzeugnisse, in einem Kreislauf fortführt. Dieser Zustand der Dinge ist von der Art, daß ich nicht weiß, ob der französische Handel durch den Frieden mit England gewinnen würde."

Englands Plane in Spanien und Portugal. — England hatte in Spanien eine rein militärische Verschwörung vorbereitet. Man wollte das französische Heer in Portugal aufwiegeln, es mit dem englischen daselbst vereinigen; die andern französischen Korps in Spanien gleichfalls zum Abfall bewegen, nach den Pyrenäen marschiren, wo eine andere Armee unter dem aus Amerika herbeigerufenen Moreau, sich vereinigen würde; mit vereinter Macht sollte man alsdann nach Paris ziehen, und Moreau an die Spitze der Regierung stellen. Die Engländer hatten im Lande und unter den französischen Truppen die Kriegserklärung und die öster-

reichischen Proklamationen verbreitet; Offiziere der französischen Armee waren gewonnen worden, sie hatten sich mit Wellington und Beresford verstanden, ein Kredit von 600,000 Franken war für sie in Porto offen. Die Hoffnung auf ein Zusammenwirken der Armee von Deutschland und Italien war angedeutet. Dieser Plan war übrigens keineswegs unausführbar. Bordeaux und die Vendee lagen auf dem Wege der nach Paris ziehenden Armee. Nun ist es aber von der Hauptstadt nach Bayonne nicht weiter als nach Augsburg. Je weiter ich also über diese Stadt hinausrückte, um so günstiger wurden die Glücksfälle für die Plane der Verschwörung; denn wollte ich mich auf den bedrohten Punkt zurückziehen, so wurde ich auf meinem rückwärtigen Marsch durch die combinirten Angriffe der Oesterreicher und der Volksaufstände in Deutschland aufgehalten, während der Marsch der aufgewiegelten Armee ungehemmt, und selbst durch so manche Intriken erleichtert, um vieles rascher gewesen wäre. Sie konnten also vor mir Paris erreichen, wo Fouché für sie gesorgt haben würde."

Ueber Weiberregiment. — „An den Höfen, wo Weiber regieren, gehört es zum guten Ton, seicht, leichtsinnig und fad, auch wohl noch etwas

mehr zu seyn. Der große Theil meines Hofstaates bestand aber aus Leuten, die nicht von Jugend auf zu solchen frivolen Manieren erzogen worden waren; sie betrugen sich daher auch ganz natürlich; und man konnte meinen Hof deßwegen einen moralischen Hof nennen. Man sah hier keine Menschen, die Liederlichkeit und Laster öffentlich zur Schau trugen, und dabei noch für Muster des *guten* Tons und der guten Gesellschaft gegolten hätten. Es ist unläugbar, daß die Sitten durch die Revolution gebessert wurden, denn selbst die oberflächlichsten und leidenschaftlichsten Menschen können nicht läugnen, daß man in unsern Tagen mehr Achtung für die öffentliche Meinung hat, und mehr auf äußern Anstand sieht. Ich hatte mich einigemal in Fällen der Art sehr streng gezeigt."

Aeußerung über die Septembermänner. — „Es waren dieß Schurken, die Verbrechen auf Verbrechen gehäuft, sich in einer fortdauernden Verschwörung und offenen Empörung gegen alle in Frankreich statt gehabten Regierungen befanden, und noch jetzt im geschlossenen Viereck auf dieselbe losgehen. Diese verbrecherische Horde, aus Künstlern, Malern und dergleichen Leuten bestehend, die bei einer glühenden Einbildungskraft und etwas mehr

Bildung als man gewöhnlich bei dem Volke antrifft, sich unter dieses mischen und ihren Einfluß auf dasselbe ausüben.

Eigenschaften eines guten Generals unserer Zeit. — „Zu Zeiten des Ritterthums war körperliche Stärke die erste Eigenschaft eines Generals; Clovis, Carl der Große, waren zu gleicher Zeit die stärksten und gewandtesten Männer ihrer Armee, so daß sie für ihre Person allein ein ganzes Bataillon werth waren, und dieß war es, was ihnen Gehorsam und Achtung verschaffte. Dieß alles paßte zu dem Militärsystem jener Zeit. Die Ritter schlugen sich Leib gegen Leib, und körperliche Geschicklichkeit entschied allein den Sieg. Als aber das Militärsystem sich änderte, organisirte Corps, macedonische Phalangen und die Massen das Ritterwesen verdrängten, hat sich dieß alles geändert. Nun entschied nicht mehr körperliche Stärke, sondern schneller Ueberblick, wissenschaftliche Bildung u. s. w. das Schicksal der Schlachten; den Beweis hievon kann man bei den Schlachten von Azincourt, Crecy und Poiters sehen. Der König Johann mit seinen Rittern wurde von den gasconischen Phalangen geschlagen, wie einst die Truppen des Darius von den macedonischen. Hierin lag auch der Grund, warum keine Macht den sieg=

reichen Lauf der römischen Legionen hemmen konnte. Seit der Entdeckung des Schießpulvers bestehen die Vorzüge eines Generals in bürgerthümlichen Eigenschaften, einem schnellen Ueberblick, Berechnung, Verstand, Kenntniß der Administration, Beredsamkeit, und zwar nicht in einer juridischen, sondern in einer solchen, wie sie für den Soldaten taugt; hauptsächlich aber in Menschenkenntniß. Alles das sind aber Eigenschaften des Bürgers. Wenn zu einem Soldaten blos Körperkraft und Bravour gehörte, so hätte jeder Soldat Anspruch auf das Commando der Armee. Nur derjenige General, der jene bürgerlichen Eigenschaften besitzt, wird große Dinge ausrichten. Der Soldat gehorcht und achtet seinen Führer nur deßwegen, weil er ihm mehr Verstand zutraut. Man höre ihn nur, neben seinem Feuer liegend, urtheilen; er achtet Umsicht weit höher als Bravour. Ich will damit nicht sagen, als wenn dem Soldaten Bravour nichts gälte; im Gegentheil, er würde den General verachten, dem solche mangelt. Murad Bey war der stärkste und gewandteste Mann unter seinen Mamelucken, sonst hätte er nicht ihr Bey seyn können. Er konnte deßwegen auch, als er mich zum erstenmal sah, nicht begreifen, warum mir meine Soldaten gehorchten, und erst als er einmal unser System kannte, ward ihm dieß klar.

Ueber die großen Feldherren. — „Es gibt keine Folgenreihe großer Handlungen, welche nur das Werk des Zufalls und des Glücks wären, sie geht nur aus der Combination und dem Genie hervor. Selten sieht man große Männer in ihren gefährlichsten Unternehmungen scheitern. Man denke an Alexander, Cäsar, Hannibal, Gustav den Großen und andere; alles gelang ihnen. Wurden sie große Männer, weil sie Glück hatten? Nein, sondern weil sie große Männer waren, verstanden sie das Glück zu beherrschen. Studirt man den Grund ihrer Siege, so staunt man, indem man sieht, wie sie alles gethan haben, sich den Eofolg zu sichern."

„Alexander, kaum der Kindheit entwachsen, erobert mit einer Hand voll Leuten einen Welttheil. War aber dieß von seiner Seite ein bloßer Ausbruch, eine Art Ueberschwemmung? Nein, alles war gründlich berechnet, kühn ausgeführt, klug geleitet. Alexander zeigte sich zugleich als großer Krieger, großer Politiker, großer Gesetzgeber. Unglücklicherweise fängt, im Zenith seines Ruhmes, der Kopf an, ihm zu schwindeln, oder es verdirbt sein Herz. Er tritt auf mit der Seele Trajans und endet mit dem Herzen eines Nero's und den Sitten eines Heliogobalus."

„Cäsar hat nicht früher wie Alexander, sondern im Gegentheil sehr spät, seine Laufbahn begonnen. Seine Jugend war müßig und lasterhaft; in seiner

Reife hat er die thätigste, schönste, erhabenste Seele gezeigt. Ich halte Cäsar für den liebenswürdigsten Charakter in der Geschichte. Cäsar erobert die Gallier und die Gesetze seines Vaterlandes; aber verdankt er dem Zufalle, dem bloßen Glück seine kriegerischen Großthaten? Bei ihm, wie bei Alexander, war alles Plan und Berechnung."

„Und dieser Hannibal, der kühnste von allen, der staunungswürdigste vielleicht! so keck, so sicher so weit umfassend in allem. Mit 26 Jahren faßt er auf, was nicht zu begreifen ist, führt aus, was man für unmöglich halten sollte. Er verzichtet auf alle Kommunikationen mit seinem Lande und zieht durch feindliche unbekannte Völker, die er angreifen und besiegen muß, erklettert die Pyrenäen und Alpen, die man für unübersteiglich hielt, und kommt nach Italien herab, indem er mit dem Opfer der Hälfte der Armee nichts als sein Schlachtfeld, nur das Recht zu kämpfen, erkauft. Und doch behauptet, durchzieht und regiert er dieß Italien sechszehn Jahre lang, bringt zweimal das furchtbare Rom an den Rand des Verderbens, und läßt seine Beute nicht eher fahren, als bis man die von ihm gegebenen Lehren benutzen lernt und sich anschickt, ihn in Carthago zu bekämpfen. Soll man glauben, daß er seine Heldenbahn, und so viele Großthaten, nur Launen des Zufalls, der Gunst des Glückes verdankt? Wahrlich, er mußte mit einer starken

Seele geboren seyn und eine hohe Vorstellung von seiner Kriegswissenschaft haben, er — der auf die Frage seines jungen Siegers keinen Anstand nimmt, sich, obgleich besiegt, unmittelbar nach Alexander und Pyrrhus, die er für die beiden besten Meister der Kunst hält, den Rang anzuweisen."

„Alle diese großen Feldherren des Alterthums, und diejenigen, die später würdig ihrer Spur gefolgt sind, haben nur darum große Dinge vollbracht, weil sie den Regeln und Grundsätzen der Kunst treu blieben, d. h. durch Richtigkeit der Combinationen und verständige Berechnung des Verhältnisses der Mittel zu ihren Folgen, der Kräfte zu den Hindernissen. Sie siegten nur, weil sie sich nach diesem Verhältniß richteten, wie groß auch übrigens die Kühnheit ihrer Unternehmungen, der Umfang ihrer Erfolge war. Sie haben stets den Krieg als eine wahre Wissenschaft behandelt. Darum allein sind sie unsere Muster, und nur wenn wir sie nachahmen, können wir hoffen, ihnen nachzukommen."

„Man hat dem Glück meine größten Thaten zugeschrieben, und wird nicht ermangeln, meine Unfälle meinen Fehlern beizumessen; wenn ich aber meine Feldzüge beschreibe, wird man mit Staunen sehen, daß in beiden Fällen immer mein Verstand und meine Kräfte stets in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen handelten."

Gustav Adolph und Condée. — „Bei letzterem scheint die Wissenschaft ein Instinkt gewesen zu seyn; die Natur hat ihn vollkommen ausgelernt geboren werden lassen. Turenne hingegen hat sich nur mit Mühe und Hülfe des Unterrichts gebildet. Es hängt aber auch nicht immer von den Meistern ab, gute Schüler zu ziehen, die Natur muß sich empfänglich zeigen, der Samen muß seinen Boden finden. Der große Friedrich war vor allen Dingen ein vortrefflicher Taktiker und hat das Geheimniß verstanden, wahre Maschinen aus den Soldaten zu machen. Wie verschieden sind die Menschen von dem, was sie anfangs versprechen! Wissen sie auch nur, was sie selbst sind? Hier ist einer, der bei dem ersten Auftritt die Flucht vor seinem eigenen Siege ergreift und sich doch in seinem ganzen folgenden Leben als den unerschrockensten, zähesten und kältesten Menschen ausweist."

Prinz Eugen. — „Im Jahre 1814, bei den Drangsalen Frankreichs, war der Prinz Eugen der Gegenstand vielfacher Verführung und mancher sehr glänzender Vorschläge. Ein österreichischer General bot ihm die Krone von Italien im Namen der Verbündeten an, wenn er sich mit ihnen vereinigen wollte. Dieses Anerbieten kam zu wiederholtenmalen an ihn.

„Im Jahre 1815 suchten ihn einige bedeutende Männer von der europäischen Diplomatie auszuforschen, ob er, im Fall ich von Neuem zur Abdankung genöthigt würde und die Wahl auf ihn fiele, diese anzunehmen geneigt wäre. Allein dieser Prinz war in seiner Treue unerschütterlich.“

„Bei der Austheilung der Staaten im Jahre 1815 wollte der Kaiser Alexander, der die Kaiserin Josephine sehr oft zu Malmaison besuchte, ihrem Sohn die Souveränität von Genua verschaffen. Josephine weigerte sich, auf Anstiften eines leitenden hohen Diplomaten, der ihr fälschlich mit etwas Besserem schmeichelte, darauf einzugehen.“

„Bei dem Wiener Kongresse verlangte derselbe Kaiser, der den Prinzen Eugen mit besonderer Gewogenheit beehrte, für ihn wenigstens 300,000 Unterthanen. Er bezeugte ihm damals die lebhafteste Freundschaft und ging regelmäßig jeden Tag Arm in Arm mit ihm spazieren. Die Landung von Cannes setzte allem ein Ziel.“

Vergleichung zwischen Friedrich dem Großen und Napoleon. — Friedrich und Napoleon waren während ihres Lebens und Wirkens zu überraschende Erscheinungen, um von der Mittelmäßigkeit oder gar von der Hefe der Zeitgenossen begriffen zu werden. Sie durchkreuzten mit

ihrer Großthätigkeit zu viele Interessen, um dem Geschrei des Neides oder Hasses entgehen zu können. Beide waren nicht der Form oder dem Namen nach, sondern durch Selbstgefühl ihrer Ueberlegenheit wahre Selbstherrscher, die unbeschränkt walten wollten, keinen Einspruch duldeten, und nur Anderer Rath, aber nicht deren leitenden Einfluß begehrten. Beide waren die größten Feldherrn ihrer Zeitalter, und hingen mit fast zu großer Vorliebe am Heerwesen, welches ihnen Uebergewicht und Ruhm gewährte. Beide waren die Abgötter ihrer Heere. Friedrich hat keine höhere Begeisterung seiner Soldaten auf den Schlachtfeldern erfahren, als Napoleon. Der Preuße ging für seinen „Fritz entschlossen in den sichern Tod, und der Franzose, sah er den Wink seines „kleinen Korporals," rannte siegend in den Kartätschenhagel. Aus Napoleons Feldherrnschule zu seyn, ist heute noch kein geringerer Ruhm für den Marschall und Hauptmann, als ehemals es galt, aus Friedrichs Schule zu stammen. Napoleon und Friedrich aber waren mehr als nur Soldaten; Beide galten durch Scharfsinn, Witz, kühne und umfassende, ich möchte sagen, den Gedanken der Zukunft errathende Berechnungen, als Meister der Staatskunst, und wurden häufig von denen erst nachgeahmt, welche ihnen öffentlich die wenigste Gerechtigkeit widerfahren ließen, oder wurden oft nur im

Unlöblichern nachgeahmt, wie dieß bei aller Nachahmerei der gemeine Fall ist. Beide verbanden mit ungeheurem Gedächtnisse, welches ihnen selbst Namen, Ort und That zahlloser Soldaten vergegenwärtigte, eine durchdringende Urtheilskraft und ein Feingefühl, vermöge dessen sie mit seltenen Ausnahmen immer den rechten Platz herausfanden. Beide ergriffen und bezauberten jeden, der mit ihnen in persönliche Berührung trat, und rissen ihn mit sich fort, selbst wider Willen des Fortgerissenen. Beider rastlose Vielthätigkeit erregte bald Erstaunen, bald Ungläubigkeit der Welt. Beide, von Jugend auf den Wissenschaften hold, kannten nichts Edleres als diese, suchten Erquickung bei diesen, wenn sie den Welttheil mit ihren Thaten erschüttert hatten, und fanden noch Zeit und Lust genug, ihren Geist im Umgang mit Gelehrten und Künstlern zu erheben und zu bereichern, wenn sie Tagsgeschäfte abgethan hätten, welche für Andere wohl Lebensgeschäfte gewesen wären. Beide hatten denselben Durst nach Ruhm und Namensunsterblichkeit; aber für das Urtheil der Zeitgenossenschaft, deren Befangenheit sie kannten, nur Neugier, nicht Hochachtung der Ehrfurcht. Männer, wie diese, welche im Leben keinen Höhern über sich anerkennen mochten, würden im Leben wohl schwerlich Freunde geworden seyn; aber träfen sie im Elisium zusammen,

sie würden sich wahrlich mit gegenseitiger Anerkennung als Brudergeister umarmen.

Obgleich in Friedrich mehr die Gabe des Witzes, in Napoleon mehr die Gabe des Scharfsinns glänzte, jener daher Tonkunst und Dichtung, dieser den Ernst der mathematischen Wissenschaften liebte, waren doch beide dadurch nicht zur Einseitigkeit ausgebildet. Denn es ist eben so bekannt, mit welcher Lust sich Friedrich dem trockenen Regelwerk der Taktik, Strategie und Kriegsbaukunst hingab, als bekannt ist, wie gern Napoleon sich vom Zauber des Schauspiels rühren ließ, oder die klassischen Dichter Frankreichs und Italiens las, aus welchen er ganze Stellen im Gedächtnisse hatte. Beide vereinigten sich auch in einem fast leidenschaftlichen Gefallen an den schönen Werken der Baukunst; beide ließen sich, bei Ausführung ihrer Entwürfe, in alle Einzelnheiten derselben ein, und behielten sich nicht selten die unmittelbare Aufsicht vor. Die Verschönerungen, welche Friedrich durch eine Menge von Pallästen, Schlössern und andern Anlagen den Städten Potsdam, Berlin, Charlottenburg gab, sind nach Maßgabe der Mittel, die ihm zu Gebote standen, nicht geringer zu achten, als Napoleons Verschönerungen in Paris und andern Städten, oder dessen riesenhafte Prachtwerke, Cenis- und Simplonstraßen, Kanäle und Hafenbauten. Ueber alle andere Gemüthsvermögen weg aber

immer in Beiden der Verstand vor; ja nur zu seiner Unterstützung schienen sich in ihnen alle übrigen Eigenschaften besonders entwickelt zu haben. Wie hätten sie ohnedem als Verwalter großer Reiche und Ordner großer Schicksale ihre Aufgabe übernehmen und lösen können, wie sie sie löseten? Selbst die angenehmsten menschlicher Gefühle, selbst die Neigungen der Freundschaft und Zärtlichkeit, selbst die Ausbrüche der Freude, des Schmerzens, des Mitleidens und der Wehmuth waren in Beiden der Herrschaft und des Verstandes so untergeordnet, wie ihrer Geistesthätigkeit es der Schlaf oder das Essen und Trinken waren.

Es dürfte schwer zu entscheiden seyn, ob Friedrich oder Napoleon mehr Gemüthlichkeit besaß. Wenn gleich jener Dichter und Tonkünstler war, so ward er doch von diesem an Reizbarkeit übertroffen. Man sah Napoleon oft tief erschüttert, oft zu Thränen bewegt; im Umgang mit seinen Vertrauten oft innig und herzlich, und ein rührender, schöner Zug bleibt ewig, daß er auf St. Helena leichter den Verlust der Weltherrschaft vergaß, als er die Trennung von seiner Gemahlin und seinem Kinde verschmerzen konnte. An ihren Bildnissen und Büsten hing in der Sterbestunde der treue Blick seiner sterbenden Augen fest.

Wir sollen es nun nicht verhehlen, daß die Bande der glücklichen Ehe und der Vaterfreuden

den Menschen fester an das Menschliche ziehen, und ihn mitfühlender und traulicher machen als alles Uebrige. Der Hagestolz, vereinzelt wie eine geborne Waise, und immer auf das eigene mit nichts Andern verwachsene Ich beschränkt, wird wider seinen Willen zum Selbstling, dessen Wichtigstes unterm Himmel nur immer er sich selbst bleibt. Vielleicht, wenn der große Friedrich, der dichtende kunstliebende Held, Gemahl der Prinzessin Amalie von England und Vater blühender Kinder geworden wäre, würden wir mehr Züge seines gemüthlichen Lebens und Webens, als geistreiche Einfälle, witzige Erwiederungen und glückliche Spöttereien von ihm erfahren haben.

Es lag übrigens in Friederichs wie in Napoleons Denkart eine eigenthümliche Hoheit, die schon aus der Erhabenheit ihrer Würde, dem weiten Gesichtskreise ihrer Verhältnisse, der Zahl und Wichtigkeit ihrer Berufsgeschäfte nothwendig hervorgehen mußte, wenn sie ihnen nicht auch natürlich gewesen wäre. Aber ohne diese Denkart wären Beide nie zu ihrer Größe und zu dem ungeheuern Wirkungskreise gekommen. Kleinliche Menschen verlieren sich auf dem Throne in Nebendingen und Unwichtigkeiten und werden dadurch, daß sie höher stehen, nicht größer sondern kleiner. Napoleon wie Friederich empfanden löwenartige Großmuth, welche sich schämt, persönliche Kränkungen an Schwächern

zu rächen, und die nur den Starken furchtbar seyn will. Beide vergaßen sich selbst über der Sache ihres Staates, dem einzelnen Menschen trugen sie nie lange nach, und oft riefen sie in Gemüthlichkeit oder leichtem Sinne den, der ihren Zorn erregt hatte, am ersten wieder zu sich. Darum waren sie nicht ohne Schwächen. Sie ließen sich oft von ihren Neigungen hinziehen und schienen nicht selten eben so sehr ohne Grund zu lieben als zu hassen. Wer ihnen einmal durch Gewohnheit oder Bedürfniß lieb geworden, dem ward viel zu gut gerechnet. Hatte Friedrich gegen irgend Jemand eine vorgefaßte Meinung, so mußte der alles versündigt haben, und er ließ sich nichts einreden.

Vom österreichischen General Ried z. B. konnte ihm Keiner sprechen, ohne daß er diesen Mann, der ihm als Minister in Berlin mißfallen hatte, mit Bitterkeit bezeichnete; so manchen Andern. Auch Napoleon hatte seine Leute, die verdient oder unverdient das beständige Ziel seines verachtenden Spottes blieben.

Warum sollte ich bezweifeln, daß wenn Friedrich, mit seinem alles überwältigenden, kühn berechnenden, unerschütterlichen Geiste, statt Napoleons die Thatenbahn vor Toulon begonnen, dann wie er, die unvorsichtigen Feldherren Oesterreichs aus Italien vertrieben hätte, zuletzt einen Kaiserthron in Paris aufgerichtet und dem ganzen übri-

gen Europa trotz geboten haben würde? Man kennt sein bedeutsames Wort: Si l'on veut faire un beau rêve, il faut être roi de france. Contre mon gré on ne tireroit pas alors un coup de canon en Europe etc. Und umgekehrt: hätte Napoleon als geborner König, den Thron der Preußen zur Zeit Maria Theresia's, Dauns und Laudons ererbt, würde sein Riesengeist wohl minder groß gewirkt haben?

Beide außerordentliche Männer machten aber den Anfang ihrer glänzenden Rollen unter so verschiedenen Umständen, in so ganz anders gestalteten Zeiträumen, daß es eben so leicht als schwer seyn dürfte, sie untereinander, als den Julius Cäsar mit Beiden zu vergleichen.

Friedrich fand sein Reich als Erbstück vor, und Thron fertig. Er hatte ihn nach dem Tode seines Vaters nur zu besteigen. Napoleon hingegen mußte ihn erst bauen. Jenen ernannte das Recht der Erstgeburt zum König, diesen sollten Tugenden, Verdienste und Schicksale dazu machen. Jenem, als ihm sein Vater die Thronerbschaft entziehen und sie dem Prinzen August Wilhelm zuwenden wollte, genügte ein einziger gesunder Einfall: „Er kanns, wenn er mich unehelich erklärt," um sein Recht festzustellen. Dieser mußte erst durch eine Reihe von Siegen, durch erworbene Bewunderung der Welt beurkunden, daß er und kein Anderer in Frankreich

der Erste sey, daß er von Natur und Schicksal den Vollmachtsbrief empfangen habe, Gebieter und Schutzgott eines Staates zu werden, der nur durch ihn furchtbar und gewaltiger denn je geworden war. Selbst der Neid seiner Mitbürger mußte anerkennen, er sey des Thrones würdig. Eine solche Aufgabe war ohne Widerrede schwerer als die üble Laune eines grollenden Vaters zurückzuweisen, und Napoleon genoß hier eines Vorzugs, wie ihn das Verdienst stets vor der glänzendsten Geburt haben wird.

War jemals ein Monarch rechtmäßiger Inhaber seines Thrones, so war es Napoleon. Die Nation hatte ihn dahin gehoben, wie einst Pipin auf den Thron der Clodowingen. Napoleon hatte aber keinem Vorfahren gewaltsam die Krone entrissen, durch keine Verbrechen und Grausamkeiten die höchste Gewalt gewonnen. Die Mehrheit der europäischen Höfe erkannte ihn als Kaiser Frankreichs an. Und wenn ihn schon England den kleinen Korsen hieß, so verminderte dieß seine Macht und Größe so wenig, als wenn der römische Hof im großen Friedrich nur den „kleinen Markgrafen von Brandenburg" fand. Daß Napoleon sich noch vom Pabst salben ließ, daß er seinen Fürstenstuhl mit einer Kaisertochter theilte, war in der That keine Bekräftigung seiner rechtmäßigen Hoheit, sondern eine Förmlichkeit, welche er den Begriffen des Zeitalters schuldig zu seyn glaubte.

Napoleon hatte, da er die Krone empfing, seines Namens Ruhm schon über alle Welttheile verbreitet; Friedrich hingegen, da er die seinige annahm, mußte sie erst glänzend machen. Beide hatten beim Beginn ihrer Feldherren-Laufbahn das mit einander gemein, daß sie dieselbe in fast gleich jugendlichem Alter und mit gleich großer Ueberraschung ihrer Feinde eröffneten. Friedrich zählte acht und zwanzig Jahre, als er in den ersten schlesischen Krieg zog; Napoleon beim Anfang seines italienischen Feldzugs, sechs und zwanzig. Jener, an Land und Volk nicht mächtiger als der Pabst in seinem Kirchenstaate, besiegte bei Mollwitz des übermächtigen Oesterreichs Stärke mit Schaaren, die nur zum Prunk, nicht zur Schlacht geschaffen waren; dieser schlug Oesterreichs sieggewohnte Feldherren und Krieger mit einem kleinen, durch Niederlagen und Entbehrungen aller Art fast entmutheten Herre. Jener nahm Schlesien, dieser Italien. Europa erstaunte über die Wunder Beider.

Der französische Monarch, sobald er seinen Thron bestiegen hatte, wollte Frieden, um das von zwölfjährigen Kriegen und Staatsumwälzungen verwilderte Reich zu ordnen. Er trug selbst den Frieden seinem unversöhnlichen Feinde, England an, doch vergebens. Er ward durch England und Oesterreich zu neuen Feldzügen gezwungen. Friedrich hinwieder nach der Thronbesteigung wollte Krieg.

Es fehlte ihm aber an einem dringenden Vorwande. Er suchte ihn aus alten Pergamentbriefen, und fand, daß einst Kurfürst Friedrich Wilhelm die Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau geerbt, aber an Oesterreich für den Schwiebuser Kreis abgetreten, zuletzt jedoch auch nicht einmal diesen empfangen hatte. Dafür nahm er nun als Eroberer das gesammte Schlesien nebst der Grafschaft Glatz für sich.

Friedrich und Napoleon wurden die größten Feldherren ihrer Zeit. Beide schufen eine neue Kriegskunst, indem sie die bisherige vollendeter ausbildeten; Beide waren im Auffassen der Begebenheiten und Verhältnisse, im Benutzen der Gelegenheit, im Wuchern mit Augenblicken gleich bewundernswürdig, so wie in der Schlacht durch Ruhe, durch richtigen Wurf ihres Blicks, durch Geistesgegenwart in der Noth, durch Neuheit der Gedanken, mit denen sie den Feind überraschten, durch Kunst den höchsten Gewinn aus Oertlichkeit, Waffenart und Stimmung des Heeres zu ziehen, Meister.

Während Feldherren noch heute Friedrichs und Napoleons Schlachten studieren, wollen wir den Stubengelehrten gern das Vergnügen gönnen, sich den Letztern wie einen unsinnigen Dschingiskhan zu denken, der seine Horden blindlings vortreibt und mit Verachtung des Menschenlebens und Hinopferung von Tausenden ihre Siege erzwingt. Mußte sich doch auch Friedrich der Große ehemals dieselben

Vorwürfe der Unwissenden und Geschlagenen gefallen lassen.

Wenn Napoleon mit riesenhaften Hülfsmitteln riesenhafte Dinge verrichtete und triumphirend fast in alle Hauptstädte des festen Landes einzog, Reiche zertrümmerte, Reiche schuf, und zuletzt fast den ganzen Welttheil von seinem Wink abhängig machte, so kann dieß schwerlich die Thaten des großen Friedrichs verdunkeln. Was hätte dieser an der Spitze von dreißig Millionen geleistet, da er an der Spitze von kaum dritthalb Millionen der Hälfte des Welttheils sieben Jahre lang die siegreiche Stirn bot! Friedrich stand mehr denn einmal in Gefahr, von der ungeheuern Masse seiner Feinde überwältigt und vernichtet zu werden; jedesmal trat er furchtbarer und größer wieder hervor. Napoleon war nur einmal in dieser Gefahr, aber dieser erlag er. Doch erlag er seiner würdig, und blieb auch im Fallen groß. Er stürzte mehr unter den Streichen des Schicksals, als seiner Feinde. Ohne Moskau's Brand und die russischen Winternächte würde er wahrscheinlich Elba nie gesehen haben. Noch einmal richtete sich der Riese mit verblutetem Leibe auf; dann sank er bei Waterloo auf immer. Mir scheint Friedrich's des Großen ruhmvolle Rettung vom Untergang nicht erhabener als Napoleons Untergang. Die Gewalt des menschlichen Geistes wird in Beiden gleich bewundernswürdig.

Der Parteisinn hat bisher, von Leidenschaft verblendet, den großen Kaiser der Franzosen in der Staatskunst als einen kleinlichen verschmitzten Italiener dargestellt. Er erscheint aber in der Wirklichkeit ganz anders. Wer sich seiner Stärke und Ueberlegenheit bewußt ist, bedarf nicht der List und der übrigen Waffen der Schwäche oder Furcht. Napoleon war zu sehr Soldat, und kannte seine Uebermacht zu gut, um nicht den geradesten Weg zu gehen. Selten war wohl ein Staatsmann in seiner Sprache offener als er (was denn der Parteigeist Frechheit und Prahlerei hieß). Ja, er ging so weit, daß er das Zukünftige voraussagte. (Eben darum glaubten ihm seine Gegner nicht, die an höfische Kunststücke gewöhnt waren, und wählten falsche Gegenmittel, durch die sie verdarben.)

Der Verfasser des Antimachiavell hatte nicht, wie Napoleon, den Vortheil der Uebermacht; und es kann ihm nicht zum Nachtheil gerechnet werden, wenn er die „preußischen Pfiffe" in Ruf brachte, um so mehr, da sich seine Feinde derselben wider ihn bedient haben würden, wenn — sie sie gehabt hätten. — „Tout le monde ne peut pas avoir la même politique," sagte er im Jahre 1770 zum Kaiser Joseph lächelnd, als er mit demselben im Lustlager zu Neustadt zusammenkam: „Elle dépend de la situation, de les circonstances et de la puissance des états. Ce qui peut m'aller,

n'iroit pas à votre Majesté: j'ai risqué quelquefois un mensonge politique.

Daß der große Friedrich, der sein kleines Reich zuletzt um das Dreifache vergrößerte, es nicht auch gern um das Zehnfache erweitert hätte, wer möchte daran zweifeln? Er wollte seinen gewaltigen Nachbarn in Rußland und Oesterreich gewachsen seyn; Darum war Niemand eifriger für den Grundsatz des politischen Gleichgewichts, als er. Ganz gewiß würde er auch sein Eroberungsglück nach dem Hubertsburger Frieden weiter versucht haben, wären ihm die Nachbarn nicht an Macht und Mitteln zu sehr überlegen, oder Natur und Verhältniß seiner Staaten so kräftig und alle Wunden so leicht vernarbend gewesen, wie bei Frankreich oder Oesterreich.

Diese Rücksichten hatte der französische Kaiser nicht zu nehmen; auch nahm er sie nicht. Er erweiterte sein Reich als Eroberer, mit dem Schwerdt in der Faust, aber nicht des politischen Gleichgewichts, sondern der Selbsterhaltung wegen. Es war sonnenklar, daß das nebenbuhlerische England nie Frankreichs unerwartete Größe dulden, daß weder Rußland, noch Oesterreich, noch Preußen bei dieser Größe gleichgültig bleiben könne. Darum, sollten er und sein Herrscherstamm festbestehen, mußte er die entschiedene Uebermacht seines Reiches auf ein Jahrhundert hinaus zweifellos machen; seinen Blutsverwandten Throne geben; sich mit Bundes-

genossen umringen, die er aus schwachen Fürsten zu mächtigen erhob; das gesammte Staatenverhältniß des Festlandes verwandeln, mit einem Wort, rings- um eine Napoleonische Welt bauen, wenn ein Napoleon und dessen Geschlecht darin neben den Bestandtheilen ehemaler Zeit fortdauern wollte. Für solch' ein ungeheures Werk aber fühlte er selber den Reichthum aller seiner Macht zu klein, und darum verschmähte er auch nicht bei aller Größe eine Zuflucht zu unwürdigen Mitteln.

Mit Recht ist ihm die Anmaßung des spanischen Thrones, gleichwie dem Weltweisen von Sanssouci die Theilung Polens, zum Vorwurfe gemacht worden. Beide bemäntelten ihre gewaltthätige Zertretung alles Völkerrechts vergeblich mit Scheingründen der Nothwendigkeit. Es giebt weder in der Moral noch in der Politik eine Ungerechtigkeit, die sich rechtfertigen läßt, und in der einen wie in der andern hat die Sünde früher oder später ihre Nachwehen. Der große Friedrich schien späterhin den Himmel und die Welt durch den großmüthigen Frieden zu Teschen versöhnen zu wollen, worin er, mit eigener Aufopferung, Baierns Selbstständigkeit gegen Oesterreichs Vergrößerungssucht rettete. Napoleon konnte sich nie solcher Großthat rühmen. Doch hat selbst Friedrichs Bewunderer, der Prinz von Ligne, nicht unbemerkt gelassen, daß der nordische Salomo nachher nicht ganz mit seiner Groß=

that von 1778 zufrieden gewesen zu seyn schien und ungern von dem Prozesse, wie der König den Feldzug nannte, reden mochte, „pour lequel il étoit venu en huissier, faire une execution.“

Man nahm in diesem baierischen Erbfolgekrieg wahr, daß der Sieger von Roßbach seinen Heldenlorbeer mit Sorgfalt schonte und ihn nicht in Gefahr setzen wollte, zerrissen oder verloren zu werden. Er war dem Greisenalter nahe, die ersten Gefährten seines Ruhms standen nicht mehr an seiner Seite; fünfzehn Jahre lang hatten die preußischen Waffen keine Beschäftigung gehabt. Ich weiß nicht, ob wir die edle Friedensliebe des Königs, nach sieben erschöpfenden und zerrüttenden Kriegsjahren, ihm zum Verdienste, oder die fortdauernde Kriegsseligkeit Napoleons diesem zum Vorwurfe rechnen müssen. Was möchte Friedrich in der Machtfülle des französischen Monarchen gethan haben, wenn ihm England den ewigen Krieg gemacht und die bezwungenen Feinde immer wieder gegen ihn aufgereizt hätte?

England wollte Frankreich durch Frankreich zu Grunde richten und es nöthigen, durch Uebermaaß seiner Größe zu zerfallen. England glich einem Spieler, der seinem Gegner immer zu quitte oder double auffordert, und es darauf ankommen läßt, wer am längsten aushält und zuletzt Alles oder Nichts hat. Es sah das anfangs Unglaublichgewe-

sene am Ende sehr glaublich, daß Napoleon Oberfeldherr des ganzen Welttheils werden könne; aber dann rechnete es auf die Verzweiflung des Welttheils.

Wir dürfen dem wohl Zutrauen schenken, was Omeara und Las Cases von dem kaiserlichen Verbannten zeugen, daß er Englands schreckliches Spiel durchsehen habe, daß es aber nicht in seiner Macht gestanden, es zu ändern; daß er, wider Willen, von Krieg zu Krieg fortgerissen worden und nie zu jener Ruhe gelangt sey, nach der er sich immer gesehnt. Nebenbei aber werden uns die Manen des außerordentlichen Mannes gestatten, zu glauben, der ewige Krieg habe ihn an den Krieg in dem Maaße gewöhnt, daß ihm kaum schwerer wurde, sich zu einem Feldzuge, als zu einem Balle zu entschließen; ferner daß das Ueberglück ihn nicht ohne Uebermuth gelassen. Wir können inzwischen ohne Bedenken zugeben, daß schwächere Menschen schon weit früher und bei der Hälfte aller Gunst, welche ihm das Verhängniß gewährte, noch übermüthiger geworden seyn würden, und vielleicht eben die kleinen Seelen am ersten und am lautesten getadelt haben. Was Napoleon, wäre ihm Frieden vergönnt worden, seinem Frankreich geleistet haben würde, erkannte Niemand besser, als Englands eifersüchtiges Auge. Wenige Monarchen haben ihren Völkern während der längsten Friedensdauer solche Fülle des Wohlstandes

gegeben oder vorbereitet, als er während der ununterbrochenen Kriegsjahre. Er verlieh seinem Reiche ein neues Gesetzbuch und treffliche Einrichtung der Rechtspflege. Er belebte den innern Verkehr und Handel, indem er das weite Gebiet mit herrlichen Land- und Wasserstraßen durchschnitt und wilde Gebirgswege fahrbar machte. Nie sah man zwischen dem Rhein und den Pyrenäen den Gewerbfleiß und das Leben der Fabriken blühender und allgemeiner, nie die Finanzen besser geordnet und das Selbstgefühl der Nation erhöhter. Vieles von dem, was er gestiftet, ward selbst von denen, die ihn haßten oder seine Fürstenweisheit neidisch herabsetzten, als Muster nachgeahmt; und sogar diejenigen, welche nachher kaum seinen Namen in Frankreich auszusprechen gestatten wollten, mußten es dulden, daß ihn seine Schöpfungen fort und fort mit Ruhm nannten.

Freilich, ihm kam zur Ausführung wohlthätiger, groß gedachter Entwürfe der unerschöpfliche Reichthum eines fruchtbaren Landes, die vielseitige Bildung eines regsamen Volkes und das freiere Daseyn desselben zu statten, in welchem es fähiger geworden war, sich selbst zu helfen. Ja, sogar die unter den Staatsumwälzungen geschehene Zertrümmerung der vormaligen beschränkenden Ordnungen des Lehenwesens, der erblichen Vorrechte, die Zersplitterung der alten ungeheuern Grundbesitzungen der Geistlichkeit und des Adels, mußte dem schnel-

lern Aufblühen dienen. Die Revolution hatte den Boden Frankreichs mit dem Schutte der vermorschten Stiftungen des Alterthums gedüngt.

Nicht so günstig fand der große Friedrich das Verhältniß seiner Völker und Staaten, als er zu ihnen von den Schlachtfeldern des siebenjährigen Krieges zurückkehrte. Ein von der Natur minder reich gepflegtes Gebiet war von Freunden und Feinden so unmenschlich verheert und ausgeraubt, daß er auf längere oder kürzere Zeit von einzelnen Provinzen nicht nur keine Abgaben fordern, sondern sogar den geplünderten Landleuten Getreide zum Saamen für die Bestellung der Aecker, und Pferde für ihre Pflüge geben mußte. Und dennoch verwandelte sein Geist die wüst gewordenen Landschaften binnen zehn Jahren in ein heiteres Gebiet voller Gewerbsfleiß, Wohlstand und Fülle, zum Erstaunen der übrigen Deutschen. Er bevölkerte die Einöden mit neuen Niederlassungen, machte durch Fabriken den Kunstfleiß der Fremden entbehrlicher, zog Kanäle, baute Hochstraßen, stellte verbrannte Dörfer und Städte her, gab dem Reiche ein neues Gesetzbuch und leistete das Unglaubliche; doch, was das Unglaublichste scheint, er machte darum keine Staatsschuld, sondern sammelte einen öffentlichen Schatz von beinahe anderthalb hundert Millionen Gulden, wie vor ihm kein Fürst Europens aufzuweisen hatte, und nährte daneben ein

schlachtfertiges Heer von zweimal hundert tausend Mann.

Es dürfte schwer zu entscheiden seyn, wer von Beiden, ob Napoleon oder Friedrich, der größere Staatswirth gewesen; doch möchte man fast dem letztern die Krone reichen, wenn man bedenken will, wie er mit geringeren Mitteln das Außerordentliche geleistet, und vergessen will, daß jener nie wie dieser einen vieljährigen Frieden zur Vollbringung von seinen Friedenswerken erlebt hat. Andere ausgezeichnete Fürsten haben ihren Ruhm, wie der schwedische Gustav Adolph oder Karl XII., durch Kriegsthaten, andere ihn, wie Kaiser Karl V., durch staatsmännliche Klugheit, andere ihn, wie Leopold von Toskana oder Karl Friedrich von Baden, als weise Staatsverwalter gewonnen. Aber nur seltenen Geistern ist verliehen, in Allem zugleich zu glänzen, wie Heinrich IV. von Frankreich oder Peter I. von Rußland. Darum eignet ihnen die Welt den Namen der Großen unter ihres Gleichen zu. Preußens Friedrich und Frankreichs Napoleon werden von jenen nicht übertroffen.

Die Aufgabe des Letztern ward um so schwieriger, da er zu seinem Wirkungskreise ein Reich empfing, in welchem alte und neue Ordnungen und Begriffe, die feindselig einander gegenüber standen, zu versöhnen, Parteien zu zähmen, Aufruhre zu

dämpfen waren, und ein Volk, in langer Gesetzlosigkeit verwildert und frech, zur Liebe der Sitte und Zucht und des Gehorsams zurückgeführt werden mußte. Wie Heinrich IV. vor ihm, um Herr aller Parteien zu werden, selbst den kirchlichen Glauben verließ, für den er so lange gefochten hatte: gab auch Napoleon die rohen Formen und Forderungen der republikanischen Partei auf, in der er seinen ersten Glanz erworben hatte. Er bot dem ausgewanderten Adel Frankreichs die Hand, und verknüpfte mit der Pracht und Gewalt eines erblichen Thrones die edelsten von den Stiftungen eines untergegangenen Freistaates, dazu aber bedurfte es wahrlich einer starken, ja einer eisernen Hand. Und sie fehlte ihm nicht. Er brachte sie und die Unerschütterlichkeit des Willens und die Gewohnheit des unbeschränkten Gebieters aus dem feldherrlichen Zelte auf den kaiserlichen Thron.

Ich weiß, man nannte ihn den Despoten, und dichtete ihm Verbrechen an, von denen nach unbestochenen Zeugnissen kund ist, daß er sie nie begangen. Auch Friedrich der Große ward zu seiner Zeit, ja noch in unsern Tagen wegen der Unbiegsamkeit und Alleinherrlichkeit seines Willens, in welchem er gleichsam den Staat zur Maschine erniedrigte, mit Vorwürfen belastet. Im selbstherrlichen Peter von Rußland und seinen Gewaltsamkeiten erkannte man nur den asiatischen Khan.

Niemand weniger als ich ist geneigt, der allein-herrlichen Willkür das Wort zu reden. Denn auch der weiseste Despot ist, wenn nicht ein verderblicher, doch gefährlicher Starrkopf der Menschheit. Aber wir dürfen im Angesicht der Geschichte keinesweges hinwegläugnen, daß ohne Peters, Friedrichs und Napoleons gewaltigem Alleinwillen, Rußland, Preussen und Frankreich nicht geworden wären, was sie sind. Es giebt Entscheidungspunkte im Lebensprozesse der Nationen, wo ihnen die Natur selbst, zur Erhöhung oder Rettung des Daseyns, statt des heroischen Heilmittels, eine Diktatur anbietet, wie sie sich das republikanische Rom freiwillig im Drange schwerer Schicksale selbst gab.

Doch weder der große Friedrich und Napoleon hemmten in ihrer Alleingewalt die Lebensthätigkeit der Uebrigen; vielmehr verstanden sie es besser denn alle ihre Thronvorfahren, diese Thätigkeit zu reizen. Nur eins verlangten Beide: alle Thätigkeit sollte ihrem Gedanken untergeordnet, nur ihm hülfreich seyn; denn ihr Gedanke war das Gesetz des Staats; was dem widersprach, gesetzwidrig und tadelhaft. Friedrich schuf, Wetteifer zu wecken, den Verdienstorden (pour le mérite), Napoleon die Ehrenlegion. Jene Stiftung war mehr vom Geiste eines freien Gemeinwesens durchwebt, in welchem allen Staatsbürgern gleiche Rechtsansprüche zustehen. Auch das

Verdienst, nicht nur des Kriegers und Staatsmannes, sondern des Künstlers, des Gelehrten, des Handwerkers, des Fabrikanten, auch jede Edelthat des Bürgers sollte in der Ehrenlegion den Lorbeer öffentlicher Anerkennung finden. Wenn Napoleons Stiftung größer gedacht ist, als Friedrichs Orden, müssen wir dieß den erweiterten Begriffen und Ansichten des Zeitalters in Rechnung bringen, des Zeitalters, in welchem jeder Mensch, seine Menschenwürde empfindend, im Zufall nicht mehr Weisheit, in der Geburt nicht mehr Verdienst, im Schein nicht mehr das Wesen erblickt.

Dieß war aber zu Napoleons Zeit, besonders in Frankreich, als Wirkung einer vollkommenen Umgestaltung des Staates, weit mehr der Fall, denn in Preußen zur Zeit Friedrichs. Dieser Monarch, welcher den Ruhm seines Reiches nur als die Frucht seines Wirkens erkannte, schien ihm auch nur durch seinen festen Willen und durch die Mittel, Waffen und Geld, empor gehalten werden zu können, womit er ihn gegründet hatte. Daher blieb nicht nur der Unterschied der Stände scharf gesondert, sondern er zog, mit Vorliebe für das Heerwesen, zwischen dem Militär- und Civilstande eine Marchlinie, durch welche beide in einer Art Gegensatz, nicht wie gleichberechtigte Mitbürger eines und desselben Staates, sondern wie eine höhere und niedere Kaste neben einander erschienen.

In Frankreich, wo die Vorrechte des Feudaladels untergegangen waren, sah man überall Bürger mit gleichen Rechtsansprüchen. Napoleon selbst, die größten seiner Staatsmänner und Helden waren durch eigenes Verdienst aus dem Volke hervorgegangen. Jeder Bürger war Soldat im Fall der Noth, jeder Soldat zugleich Bürger. Weit entfernt, dieses edlere Verhältniß zu stören, suchte es Napoleon zu befestigen; und wie er allen Parteisinn, alles Faktionenwesen auszutilgen strebte, so wollte er auch keine Nebenbuhlerei und Eifersucht von Ständen erwachsen lassen. Er dankte dem Heere nur einen Theil seines Ruhms, seine Krone aber dem Volke.

Aus demselben Grunde gestattete er auch selbst demjenigen Stande, welcher sich von jeher und fast in allen Ländern gern vom übrigen Volke trennte und erhob, dem geistlichen Stande keine der alten und jeder gesitteten Nation lästigen Vorrechte. Er wollte die Geistlichen zu guten Bürgern, zu Angehörigen des Vaterlandes, nicht blos eines ihm fremden, unsichtbaren Staates, der den Namen „Kirche" trägt, gebildet sehen. Er erkannte in ihnen Diener des Altars, Religionslehrer des Volks, nicht Theilhaber an einer Herrschaft, die sie gern in eine weltliche und geistliche zerspalteten, um einen bescheidenen Theil davon zu empfangen. Eben deswegen erkannte er keine herrschende Kirche

in seinem Reiche an; alle Kirchen, selbst die Bekenner des mosaischen Glaubens, hatten gleiche Rechte; in allen sah er nur Volksgenossen, Staatsbürger. Noch hat kein Monarch vor ihm ernstere und größere Versuche unternommen, die Juden aus ihrer Entsittlichung und Verstoßung empor zu heben und sie, mit Schonung ihrer Religion, andern Bürgern des Staates gleichzumachen und gleichzustellen.

Der preußische Monarch nahm, als König, dieselbe Stellung gegen die verschiedenen Glaubensparteien in seinem Reich. Er gestattete keine alleinherrschende Kirche, sondern gewährte einer jeden ihr Recht. Doch was bei Napoleon Frucht staatsbildnerischer Entwürfe, Gegenstand thätigen Einschreitens war, schien bei Friedrich mehr aus einem unthätigen Verhalten gegen die Religionsarten, ja aus einer gewissen Verachtung des Kirchlichen und Priesterthümlichen überhaupt, hervorgegangen zu seyn. Während sich die Bekenner sämmtlicher christlichen Kirchen, und dem Zepter beider großen Staatsmänner, ihrer ungestörten Freiheit im Gottesdienste freuen konnten, machte es sich, undankbar genug, ein großer Theil der Priesterschule fast allen Kirchenparteien zur Pflicht, beide als Religionsverächter, Glaubensspötter, Indifferentisten und dergleichen auszuschreien und mit heiligem Eifer zu verdammen. Doch beide waren zu groß, um die Verketzerer anders als mit dem Lächeln zu bestra=

sen, welches die treuherzige Einfalt immer erregt, wenn sie mit selbstgemachten Gespenstern Krieg führt. Friedrich wie Napoleon waren religiös, nur daß sie nicht Kirchlichkeit und Priesterthum für Religion und die Spitzfindigkeit oder Bilder der Dogmatik von den verschiedenen Sekten für den Weg des ewigen Heils hielten.

Die Spöttereien Friedrichs über Priesterthümlichkeiten gehörten zu demjenigen Ton, welcher in seiner Zeit für den feinen und guten gehalten wurde, und der besonders durch die geistvollern Schriftsteller Frankreichs allgemeiner geworden war. Er mußte um so mehr gefallen, weil der gesunde Menschenverstand beim Fortschreiten der Wissenschaften schon mit den Schöpfungen und Lehren der Dogmatik mancher Sekten zerfallen war, und hier ein drolliger oder witziger Einfall um so leichter gefunden ward, indem das Lächerliche und Erhabene, wie Napoleon sagte, nur eine Hand breit von einander liegen.

Der Einfluß der französischen Literatur hatte auf Friedrich noch eine andere Wirkung, welche allerdings seiner königlichen Würde nachtheiliger als jener ungebundene und gern gesuchte Scherz über Kirchlichkeiten war. Sein Geist ward dem Geiste seines deutschen Volkes entfremdet; er erkannte weder dessen Eigenthümlichkeit noch Werth. Er suchte Ruhm durch sein Volk; das Volk sollte aber den eigenen Ruhm nur in dem Ruhme des Königs sehen. Er lebte,

mit Geringschätzung deutscher Kunst und Wissenschaft, die er sich nicht mehr Mühe gab zu kennen, als sie herrlich um ihn her erblühten, in ausländischer Sprache und Bildung fort und beförderte durch sein Beispiel den Unglauben der Deutschen an sich selbst, die Ueberschätzung des Fremden und die Nachahmung des Ausländischen. So ward er, ohne es zu ahnen und zu wollen, der kräftigern Entwicklung des deutschen Volksgeistes hinderlich; hemmte länger, als er lebte, in der Nation das edle Selbstgefühl eigener Würde, eigener Größe, und machte es in seiner Nachahmerei und Bewunderung des Fremden sich selber fremd; dem Fremden mehr als sich selber ergeben und dienstbar.

Hier wird Friedrich weit durch Napoleon übertroffen, dessen erste Verhältnisse freilich der Richtung seines Geistes ungleich günstiger gewesen war. Er suchte seines Ruhmes schönern Theil im Ruhm der Nation, die er zu beherrschen hatte. Alle seine Stiftungen und Anordnungen zielen dahin, das Ehrgefühl der Franzosen zu heben, das Volksthümliche unentweiht vom Ausländischen zu erhalten, französische Kunst, Gelehrsamkeit und Wissenschaften zu befördern; und selbst seine Siege in zahllosen Schlachten eignete er nicht sich zu, sondern weihte sie dem Ruhme der Nation. Während Friedrich, auf deutscher Erde geboren, wie ein ausländischer Fürst über seinen Unterthanen dastand und kaum

ihrer Sprache mächtig war, saß Napoleon von Korsika auf dem Throne zu Paris als ein geborner Franzose, und vergaß sogar die Sprache seines Vaters. Welche Aufmunterungen gab er nicht nur den ernsten Wissenschaften, sondern auch den edlen Künsten! Er that selbst mehr als Ludwig XIV., der sie nur zu Dienerinnen seiner königlich Hoffart machte. Napoleon liebte die Musen um ihrer selbst willen; er kannte ihre Macht, darum baute er ihnen Palläste.

Als er eines Tages zu St. Cloud von dem Trauerspiele Hektor des Luce de Lancival sprach, das ihm sehr gefiel, und das er daher une piéce de quartier-général nannte, rief er mit Wärme: „La tragedie echauffe l'âme, éléve le coeur, peut et doit créer des héros. Sous ce rapport peut-être la France doit à Corneille une partie de ses belles actions; aussi; Messieurs, s'il vivoit, je le ferois prince." — Bei aller Begeisterung für Kunst und Wissenschaft verläugnete sich in seinen Anordnungen für dieselben jedoch nicht eine gewisse Einseitigkeit, welche nirgends widerlicher und störender, als eben im Wissenschaftlichen ist. Diese Einseitigkeit, welche sich besonders darin offenbarte, daß er den höhern Schulen eine Art militärischer Einrichtung gab, und daß er das Maaß dessen, was gelehrt und nicht gelehrt werden dürfte, allzumißtrauisch bestimmte, mag theils Nachwirkung sei-

ner eigenen kriegerischen Erziehung und Lebensart theils aus der Rücksicht geflossen seyn, daß dem überall halbverwilderten französischen Geiste Zaum und Gebiß schärfer angelegt werden müße.

Friedrich endete seine thatenreiche Laufbahn glücklicher als Napoleon. Er starb auf dem Throne, verherrlicht von seinen Werken, deren Gedeihen er sah. Dieß war nicht Sache des Verdienstes, sondern des Glückes. Es ist bekannt, daß die, wider den großen Mann verbündeten Mächte ihm kein viel besseres Loos, als nachmals dem französischen Kaiser ward, zugedacht hatten, im Falle sie Sieger geblieben wären. Sie wollten ihn wieder zum kleinen Marquis von Brandenburg machen. Vielleicht hätten sie ihn wohl auch mit Ausnahme des Titels, noch zu etwas Kleinerem gemacht. Seine Staaten waren für Kriegskosten, Ausrundungen und Entschädigungen schon ziemlich berechnet, und wenigstens auf dem Papier vertheilt. Das Schicksal wollte es anders. Er blieb Sieger.

Ist er, weil er Sieger blieb, größer gewesen, als wenn er im blutigen Umschwunge bisherigen Glanzes jählings nach langem Kampfe unterlegen wäre? — Ich möchte nicht in das Hosiannah oder Kreuzige des Pöbels einstimmen, welcher ohne Bedenken den Gewinn des großen Looses aus der Lotterie für Klugheit, eine stolze Verneigung für angeborene Majestät, und Unglück für Schande oder

Dummheit hält. Auch unterliegend wäre Friedrich der königliche Riesengeist geblieben; auch im Fallen wäre er groß gewesen, wie Napoleon, dessen Sturz den ganzen Welttheil erschütterte, dessen Schatten noch seine Feinde schreckte, und von dem man erst wußte, wer er gewesen war, als man die Zeiten und Menschen nahm, die nach ihm kamen.

Das Schicksal scheint sich gefallen zu haben, diesen Mann mit allen Prüfungen des Starkmuthes, im Glanze des Thrones, im Weihrauch schmeichelnder Könige, und wieder entkleidet von Herrlichkeit und Macht, in der Dürftigkeit eines Verbannten zu zeigen. Ward er kleiner, als er auf dem unwirthbaren Felsen von St. Helena kaum die gewohnte Lebensbequemlichkeit hatte, und vom fernen Europa nichts als das Jauchzen des Pöbels über seinen Untergang hörte?

Er hatte nach der Schlacht bei Waterloo noch ein Heer an der Loire. Es erwartete ihn. Er konnte den Verbündeten noch furchtbar werden. Aber er entsagte. Er dachte weniger an sein, als an Frankreichs Unglück.

Wäre der große Friedrich persönlich in die Gewalt seiner erbitterten Feinde gefallen, wer wußte, welches Schicksal ihm bevorstand. Man sagt, er habe, vorbereitet auf solche Stunde, ein Giftfläschchen bei sich getragen. Den Kaiser der Franzosen hätte die tödtliche Kugel auf dem Schlachtfelde ge-

freut, in der Mitte seiner Helden sterben zu können. Aber den Tod sich selber zu geben, war er zu stolz. Er empfand das Entsetzen der Hoffnungslosigkeit, nicht des Verzweifelns. Unter allen seinen Feinden wählte er den mächtigsten, den unbezwingbarsten; dem lieferte er sich freiwillig aus. Selbst groß, glaubte er an die Größe Anderer. Er betrog sich. Und als er seinen Irrthum wahrnahm, hatte er nur Verachtung gegen die kleinliche Gemüthsart der damaligen Minister Englands.

Das Schiffsvolk, welches ihn über das Weltmeer in die ewige Gefangenschaft entführte, sah mit dem Erstaunen der Bewunderung die heitere Ruhe des Helden. In der engen, feuchten, ungesunden Hütte von Longwood war er derselbe, wie man ihn in St. Cloud und in den Tuilerien gesehen hatte. Seine Ueberwinder schienen die königliche Würde, die sie selbst trugen, an ihm entwichen und erniedrigen zu wollen. Er glaubte in St. Helena kein edleres Geschäft mehr übernehmen zu können, als vor den Augen der Nationen diese Würde unentweihbar zu halten. Für die gemeine Behandlung, die er litt, hatte er Unwillen; aber wenn eine Thräne sein Auge verdunkelte, ein Seufzer seinen Lippen entschlüpfte, war es nur unter dem Gedanken an Frankreich, an seine Gemahlin und an seinen Sohn. Er lebte, wie sein eigener Schatten, noch im Schattenreiche großer Erinnerungen; aber

er fand da auch, wovon zu leben war. Er hatte keine Krone aber noch Freunde, getreu bis in den Tod, wie sich deren mit solcher Gewißheit schwerlich diejenigen rühmen können, welche auf den Thronen sitzen. Und die ihm freiwillig in das hoffnungslose Elend folgten, sind von der Welt als tugendhafte und liebenswürdige Menschen anerkannt. Wir haben aber noch nie gehört, daß liebenswürdige und tugendhafte Personen Freundschaft mit einem unedlen Menschen, ja wohl gar mit einem gefühllosen Bösewicht geschlossen, geschweige dieser Freundschaft ihr Lebensglück geopfert hätten.

Weder Friedrich der Große noch Napoleon waren frei von Fehlern. Doch dürfen wir ihnen nicht alle diejenigen zurechnen, welche in ihrem Namen von boshaften oder ungeschickten Dienern begangen worden sind. Friedrich wie Napoleon würden als Privatmänner nicht minder achtungswürdige Personen gewesen seyn, wie auf dem Thron. Der beleidigte Nationalstolz überwundener Völker kann das Richteramt nicht führen, so wenig als der Maßstab, welchen der gewöhnliche Mensch aus der engen Welt seiner Verhältnisse und Begriffe entlehnt, an ihre Größe gelegt werden darf.

In J. Scheible's Verlags-Expedition in Leipzig und Stuttgart erschien:

Schlüssel zur Geisterwelt.

Oder:

Die Kunst des Lebens.

Von

J. Kernning.

Velinpapier. 8. broschirt. Preis 20 ggr. oder 1 fl. 21 kr.

„Die Seherin von Prevorst" hat nicht nur in Teutschland, sondern auch im Ausland große Theilnahme erweckt und zahlreiche Leser gefunden. Eine zweite Erscheinung, die gleichsam vor unsern Augen die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zieht, ist die Geschichte „der Geisterseherin von Orlach." Ohne sich jedoch in irgend eine Kritik über diese oder jene einzulassen, hat dieses Werk sich zur Aufgabe gemacht, solche Gegenstände näher zu beleuchten und auf einen Standpunkt zu erheben, wo der freie Denker sich nicht gefesselt sieht, sondern immer neuen Spielraum findet, die Gesetze des Geistes in der höchsten Kraft der menschlichen Natur in Anwendung zu bringen und über das Wesen der Ewigkeit sich gründliche Vorstellungen zu verschaffen. Um den Inhalt dieses Buches gehörig zu verbreiten, ist die Sache so klar und deutlich gegeben, daß ihn Jeder, weß Standes und welcher Meinung er auch sey, auffassen und in sich verarbeiten kann. Die Lehren, welche darin vorkommen, sind bisher noch in keiner Schrift ausgesprochen, darum neu, kurz, bündig und auf die Erfahrung gegründet; wer sie auszuüben entschlossen ist und den Muth und die Mühe nicht scheut, hat den Schlüssel in seinen Händen und kann sich die Thore der Geisterwelt aufschließen. Wir enthalten uns jeder ferneren Lobpreisung; nur das müssen wir noch hinzufügen: daß es Keinen gereuen wird, dieses Werk sich angeschafft zu haben, weil er nicht nur über das Wesen der Geisterwelt Belehrung erhält, sondern jene Lebensansicht empfängt, die ihm Gewißheit und Ruhe in allen Verhältnissen, sogar bei dem Gedanken des Todes verbürgt.

